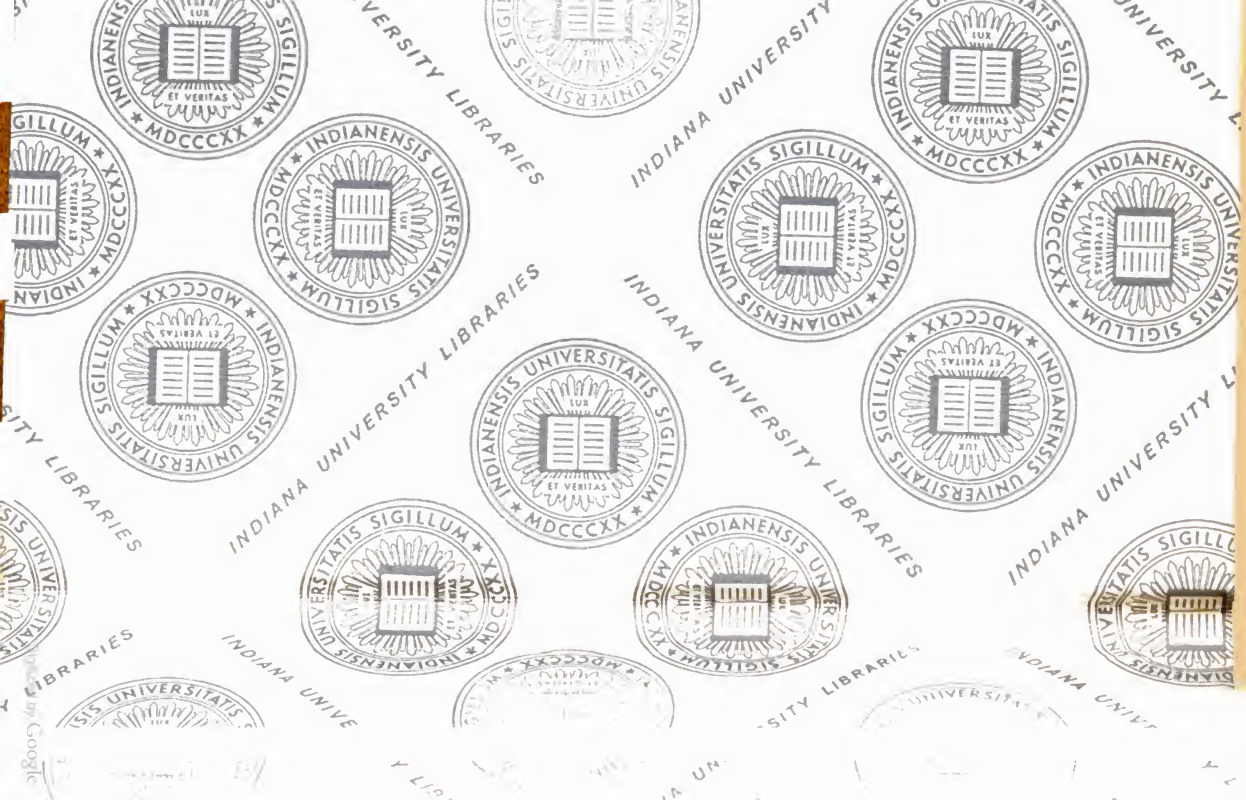
INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

Digitized by Google

Digitized by Google

Fröhliche Weihnachten
1814
wünschen den lieben Freunden
Geigers

Die letzten Rudelsburger

*

Digitized by Google

.R3L6

Digitized by Google

Die letzten Rudelsburger

Roman
aus dem Mittelalter

von

Paul Schreckenbach

INDIANA UNIVERSITY
LIBRARY

Erstes bis zehntes Tausend

Leipzig, Verlag von L. Staackmann 1914

Digitized by Google

371673

PT2638
.R3L6

Alle Rechte vorbehalten.

Copyright 1913 by L. Staackmann, Leipzig.

Altenburg
Pierersche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

Digitized by Google

Erstes Buch

Digitized by Google

Digitized by Google

I.

Auf der Baſtei des Schloſſes Dornburg, die am weiteſten an den ſteilen Felſenabhang vorgeſchoben war, ſtand eine hochgewachſene Jungfrau im Reitkleid und wehendem Federhut und blickte gedankenvoll ins Land hinaus. Der Burgherr, Graf Günther von Schwarzburg, hatte ihr ſoeben die Befeſtigungen gezeigt, die rund um das Schloß auf ſeinen Befehl neu ausgeführt waren, und ſie hatte die ſtarken Mauern mit denen ihres heimatlichen Bergſchloſſes verglichen. Der Vergleich hatte ſie befriedigt. Was auch die Schwarzburger taten, ihre Dornburg unbezwinglich zu machen, ſo feſt wie die Rudelsburg wurde ſie doch niemals, und ihr Vater, der Edle Werner Kurtefrund, gebot noch immer über die gewaltigſte Feſte weit und breit. Darum hatte während des ganzen Rundganges ein Leuchten des Triumphes in ihren großen ſtahlblauen Augen geſtanden.

Jetzt war ſie allein, denn ein Diener hatte den Grafen abgerufen. Ihre Blicke hafteten nun nicht

Digitized by Google

mehr an dem Mauerwerk, auf dem sie stand, sie waren vielmehr einem merkwürdigen Schauspiele zugewendet. Der mächtige, burggekrönte Berg, der Dornburg schräg gegenüber lag, begann mit einem Male in den Strahlen der Abendsonne zu glühen. Erst fuhr ein schwaches Rosenrot darüber hin, aber bald wurde die Farbe tiefer, leuchtender, gesättigter, und in Kürze sah es aus, als stünde der ganze Berg von oben bis unten in feuriger Glut.

Die Jungfrau war schon einige Male auf der Dornburg eingekehrt, aber diese Erscheinung hatte sie noch nie gesehen. Kein Wunder, daß ihr darob ein Ausruf des Staunens entfuhr.

„Ja," sagte der Graf, der wieder zu ihr getreten war, „da verwundert Ihr Euch wohl, Gertrudis? Wer das noch nicht gesehen hat, verwundert sich immer, wenn er's zum ersten Male schaut."

Das Mädchen nickte. „Es sieht prächtig aus. Ist das öfters so?"

„Nur an ganz hellen Tagen. Dann sagt das Volk: ‚Der Berg gleißt', und mich will bedünken, er habe seinen Namen ‚Gleißberg' wohl davon erhalten. Am schönsten funkelt er im Winter, wenn er im Schnee steckt. — Übrigens," setzte er hinzu und blickte sie mit einem listigen Lächeln von der Seite an, „es läge wohl in Eurer Hand, auf diesem Feuerberg als Herrin zu thronen."

Digitized by Google

Die Lippen des Mädchens ſchürzten ſich unmutsvoll, und zwiſchen ihren Brauen erſchien eine kleine Falte. „Aber Graf Günther," ſagte ſie, „was habe ich Euch getan, daß Ihr mit in das Horn meines Oheims, des Schenken, blaſet? Wißt Ihr nicht, daß mir der plumpe Gleißberger zuwider iſt?"

„Nein, das wußt' ich in Wahrheit nicht, ſonſt hätt' ich nichts geſagt," erwiderte der Graf. „Aber da wir einmal davon reden und ich mir den Mund verbrannt habe, ſo will ich mir ihn gründlich verbrennen. Seht, ich kannte Euch ſchon, Gertrudis, als Euch die Zöpfe noch nicht über die Hüften herabhingen, ſondern ſo lang waren wie mein Daumen. Ich bin vierundvierzig Jahre alt, alſo doppelt ſo alt wie Ihr, könnte faſt Euer Vater ſein und bin Eures Vaters günſtiger Freund. Darum vergönnt mir die fürwitzige Frage: Warum heiratet Ihr nicht?"

Gertrudis blickte ihn verwundert an. „Wie kommt Ihr darauf?"

„Potz Wetter!" polterte der Graf. „Wie kommt Ihr darauf? Iſt das eine ſo verwunderliche Frage? Hab' ich Euch zugemutet, nach Jeruſalem zu fahren? Iſt es nicht der Lauf der Welt, daß eine Jungfrau heiratet, wenn ſie in die rechten Jahre kommt? Die meiſten heiraten ja ſchon, ehe ſie zwanzig ſind, ja ſchon mit ſechzehn und

Digitized by Google

siebzehn! Ihr seid lange schon flügge. Warum seid Ihr nicht ausgeflogen?"

Die Jungfrau schwieg und sagte dann schalkhaft trocken: „Nehmt an, es hat mich noch keiner gemocht bis hierher."

Der Graf lachte. „Haltet Ihr mich für einen Narren, daß Ihr mir das aufbindet? Die Leute nennen Euch landauf landab die Perle des Saaltales, und, weiß Gott, sie tun recht daran. Zum wenigsten zwischen Saalfeld und Halle ist keine schönere Maid zu finden als Ihr. Dabei habt Ihr mit zweiundzwanzig Jahren noch keinen Mann. Warum weist Ihr alle Freier ab?"

„Weil der Rechte noch nicht darunter war."

„Und wie müßte der wohl beschaffen sein?" rief der Graf.

Gertrudis blickte ihn schelmisch von der Seite an. „Nehmt einen Spiegel, Graf Günther," sagte sie, „und schaut hinein. Da könnt Ihr's sehen."

„Donner und Hagel!" brummte der Graf, „Ihr seid ein Kobold. Ich dachte, Ihr wäret eine ernsthafte Jungfrau, die eine rechte Antwort hätte auf eine rechte Frage, die ich in freundlicher Meinung tat. Warum foppt Ihr mich?"

Das Mädchen wandte ihm das Gesicht zu und sprach ihn mit klaren, ruhigen Augen an. Dabei sagte sie ohne jede Verlegenheit und ohne daß sich

Digitized by Google

ihre Wangen auch nur im geringsten tiefer färbten: „Das ist nicht gefoppt, das ist die volle Wahrheit. Ihr sagt selber, daß Ihr noch einmal so alt seid wie ich, außerdem seid Ihr Gatte und Vater und lebt glücklich mit Eurer schönen Frau. Darum sage ich's Euch ohne Scheu: Ihr seid der beste Mann, den ich je gesehen, und wer mich heimführen will, der muß Euch ähnlich sein, sonst bleibe ich bis zu meinem Tode auf der Rudelsburg oder gehe nach Weißenfels ins Kloster."

„Himmel!" rief der Graf und fuhr sich durch sein schon stark gelichtetes Haupthaar. „Ihr redet Dinge, werte Gertrudis, die einem alten Esel warm machen können."

„Ihr aber bleibt kühl, weil Ihr keiner seid," versetzte die Jungfrau. „Ich bin für Euch zehn oder zwölf Jahre zu spät geboren."

„Oder ich zwölf Jahre zu früh," knurrte der Graf.

„Würfelt es aus, ob ich zu früh oder Ihr zu spät geboren seid," erwiderte Gertrudis mit leichtem Spottlächeln. „Aber ehe Ihr hingeht und das tut, sagt mir, was sich dort auf der Landstraße heranwälzt. Ist das ein Heerhaufe?" Sie beschattete die Augen mit der Hand und wies nach Süden, von wo offenbar ein großer Menschentroß herangezogen kam. Vorläufig war noch wenig zu

Digitized by Google

erkennen, denn eine gewaltige Staubwolke wandelte vor der Maſſe her.

Vom Turme herab ertönte in dieſem Augenblicke ein ſchmetternder Hornruf, zum Zeichen, daß auch der Wächter da droben etwas Verdächtiges wahrgenommen hatte.

Der Graf hatte ſich weit über die Brüſtung vorgebeugt und blickte geſpannt die Straße entlang. „Kriegsvolk?“ murmelte er. „Nein, eher ein Städtlein, das auswandert. Es ſind Weiber dabei, auch Kinder. Ah, jetzt erkenne ich, was das bedeutet.“

„Nun, was meinet Ihr?“ fragte Gertrudis und wandte ſich dem Grafen zu, in deſſen männlich offenes Angeſicht plötzlich ein Zug des Widerwillens, ja des Ekels getreten war.

„Seht die blutroten Fahnen und die Heiligenbilder,“ ſagte er. „Es ſind Geißler. Sie ziehen von Ort zu Ort und kaſteien ſich und reißen ſich mit ihren Drahtpeitſchen die Rücken blutig. Dadurch wollen ſie erwirken, daß der liebe Herrgott das große Sterben aufhören laſſe, das in deutſchen und welſchen Landen umgeht und ſo viele Menſchen dahinrafft.“

Das Geſicht der Jungfrau wurde düſter. „Im Städtlein Camburg ſind mehr als dreißig Menſchen daran geſtorben, im Dorf unter der

Digitized by Google

Saaleck zehn. Aber meint Ihr nicht, daß die Seuche bald erlöschen wird?"

Der Graf seufzte. „Ich fürchte eher, sie hat noch nicht recht angefangen bei uns und wird noch manch ein Opfer kosten. Es ist eine böse, betrübliche Zeit, in der wir leben. Heuschrecken und Erdbeben plagen die Menschen und nun die Pest, die sie den schwarzen Tod nennen. — Aber dieses Unwesen," er wies auf die unten Vorüberziehenden, „wird Gottes Zorn nicht versöhnen. Täten die Menschen ihre Sünden und Bosheiten ab, vielleicht würde er dann zur Gnade gestimmt."

„Ihr möget nicht unrecht haben," erwiderte Gertrudis nachdenklich. „Aber seht!" rief sie laut. „Wen führen die Leute dort gefangen mit sich? Seht, auf dem Karren dort — ein junger Mann in Pilgerkleidung, aber mit Stricken gefesselt an Händen und Füßen!"

„Das wird wohl der Hauptnarr sein unter den Brüdern, der sich so gebunden durchs Land schleppen läßt, um Gott durch seine Martern zu preisen."

„Das glaub' ich nicht. Seht, wie traurig er das Haupt gesenkt hält!"

„Verlangt Ihr, vieledle Jungfrau, daß einer fröhlich blickt, der solche Narretei im Kopfe hat?" spottete der Graf.

Gertrudis antwortete nicht sogleich. Dann atmete

Digitized by Google

ſie mit einem Male tief auf und ſagte mit großer Entſchiedenheit: „Wenn ich Ihr wäre, Graf Günther, ſo ritte ich jetzt da hinunter und machte den unglücklichen Menſchen frei.“

„Damit mich der Unglückliche auslache oder gar grob auffahre? Nein, überlaſſet die Narren ſich ſelber. Doch ſeht, ſie biegen von der Straße ab, wollen nach Dorndorf hinüber. Ihr könntet wahrlich, wenn Ihr nach der Tautenburg reitet, mit ihnen zuſammentreffen. Da will ich Euch lieber noch ein halb Dutzend Gewappnete mitgeben zu Euren Knechten.“

„Und es wird die höchſte Zeit, daß ich aufbreche,“ rief die Jungfrau. „Schon iſt die Sonne geſunken, und bald kommt die Dunkelheit.“

„Ihr ſeid, wenn Ihr wollt, in einer halben Stunde drüben. Doch iſt's wohl beſſer, daß ich Euch nicht aufhalte. So kommt denn in den Hof, wo Eure Gäule ſchon geſattelt ſtehen.“ —

Kurze Zeit danach ritt Gertrudis mit zehn gewappneten Knechten über die Zugbrücke der Dornburg. Im Tore hatte ſie ſich vom Pferde herniedergebeugt und einem etwa ſechzehnjährigen Jungen einen Kuß auf die Wange gedrückt. Denn der blonde Knabe war ihr Bruder, der am Schwarzburger Hof ritterliche Zucht und Sitte lernte und vor einigen Tagen mit dem Grafen

Digitized by Google

von der Burg Greifenſtein hierher gekommen war. Weſentlich ſeinetwegen war ſie herübergeritten von der Tautenburg, wo ſie mit ihrem Vater bei dem mächtigen Schenken und ſeiner edlen Gemahlin als Gaſt weilte.

Obwohl nur noch das Haupt des hohen Gleißberges im Abendlichte funkelte und aus den Wieſengründen zu beiden Seiten der Saale ſchon die Nebelſchwaden emporſtiegen, ließ Gertrudis ihr Roß in gemächlicher Gangart dahintraben. Sie wollte mit den Landfahrern nicht gern zuſammentreffen. Der Anblick hatte ſie unfroh gemacht, ſie mochte ihn nicht noch einmal haben. Die Leute hatten einen weiten Vorſprung und würden, ſo dachte ſie, jedenfalls bei dem Dorfe Steudnitz von ihrem Wege abbiegen und die Stadt Camburg zur Nacht zu erreichen ſuchen. Dann konnte ſie ihnen nicht mehr begegnen.

Aber als ſie in Dorndorf einritt, ſah ſie zu ihrer peinlichen Überraſchung, daß ſie ſich in ihrer Annahme geirrt hatte. Die Wallfahrer ſchienen an ein Weiterziehen nicht zu denken, ſondern ſich das Dorf zur Nachtruhe auserſehen zu haben. Ihre Karren waren auf den Dorfwegen aufgefahren, und ein Teil von der Schar ſchien eben im Begriff zu ſtehen, eines ihrer düſteren Bußexerzitien zu beginnen. Denn ein großer, hagerer

Digitized by Google

Mann, seinem Gewand nach ein entlaufener Mönch, hatte sich auf einen Stein geschwungen und hielt ein halb zerrissenes, stark beschmutztes Pergamentblatt hoch empor. Vor ihm standen im Halbkreise etwa vierzig Männer mit entblößten Oberkörpern, Ledergeißeln mit kleinen scharfen Eisenspitzen in den Händen tragend.

Gertrudis und die Knechte hatten ihre Rosse unwillkürlich zum Stehen gebracht. So widerwärtig sie die Szene berührte, so kam doch die Neugier über sie, was nun wohl geschehen werde. Auch lagen auf der Landstraße betende Frauen und Kinder in Menge auf den Knien und hemmten die Reise. Sie brauchte nicht lange zu warten. Der Mann auf dem Stein stieß einen Laut aus, der an den Ton einer zersprungenen Posaune erinnerte, schwenkte das Schriftstück wild in der Luft umher und schrie endlich mit vor Erregung und Anstrengung heiserer Stimme: „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth und dreimal gebenedeiet die Mutter Gottes, die süße Jungfrau Maria! Amen! Brüder und Schwestern! Dies ist ein Brief, geschrieben vom hochheiligen Erzengel Michael und vom Himmel zur Erde gefallen bei der Stadt Rom im Lande Italien am Anfang dieses Jahres, da man schreibet das dreizehnhundertsiebenundvierzigste Jahr seit der Geburt unseres

Digitized by Google

Herrn und Seligmachers Jesu Christi. Darin steht, daß Gottes Zorn die ganze Menschheit habe ertöten wollen um ihrer großen, unmenschlichen Sünde willen. Aber die allerheiligste Jungfrau habe vorgebeten, und so wolle uns Gott noch einmal gnädig sein, ob wir schon alle den Tod reichlich verdient hätten. Wir sollen aber unser Fleisch abtöten und uns martern und geißeln bis aufs Blut, und wir sollen die Juden allüberall zu Tode bringen, die schuldig sind an unseres Heilands bitterem Tod. So laßt uns büßen, büßen für unsere und aller Welt Sünde und dann den Sohn Belials, der in unsere Hand gefallen ist, mit Feuer verbrennen!"

Er riß einem, der neben ihm stand, ein Holzkruzifix aus der Hand und hielt es hoch empor. Auf dieses Zeichen stürzten die vierzig Büßer auf die Knie und begannen aufeinander loszuschlagen, indem die ganze Versammlung in dumpfem, heulendem Ton ein Bußlied anstimmte, das also begann:

Nun hebet auf eure Hände,
Daß Gott das große Sterben wende!
Nun hebet auf eure Arme,
Daß sich Gott über uns erbarme! Kyrie eleison.

Dazu erklang vom Turm des nahen Kirchleins her, den einer der Wallfahrer erstiegen hatte, das scharfe, schrille Wimmern eines Glöckchens.

Von Ekel und Grauen übermannt, trieb Ger-

Digitized by Google

trudis ihr Roß zum Vorwärtsschreiten an und wandte die Augen beiseite. Aber da ward ihr ein Anblick, der ihr Entsetzen einflößte. Der junge Mann, dessen Geschick schon auf der Dornburg ihr Mitleid erweckt hatte, stand da, gefesselt an den Stamm einer alten Weide. Um ihn herum hatte man Reisig aufgehäuft bis zur Mitte seines Leibes, und ein ungeschlachter Geselle, der aussah wie ein Schindersknecht, schwenkte eine brennende Fackel in bedenklicher Nähe des dürren Holzes.

Ohne sich zu besinnen, trieb die Jungfrau ihr Pferd an den Holzstoß heran und herrschte den Fakelträger an: „Was soll das? Was willst du dem Manne hier antun?"

Der Mensch grinste und erwiderte dann in unterwürfigem Tone: „Ein Jude, Herrin, den wir am Wege fanden, wo er den Brunnen bei Borsindorf an der alten Schenke vergiften wollte. Solche Teufelsbraten auszurotten, hat uns die heilige Jungfrau geboten."

„Ist es so, wie dieser sagt?" wandte sie sich an den Gefesselten. Der hatte seine Augen auf ihr Antlitz gerichtet und sah sie an wie wohl ein in schwerer Sünde Sterbender auf ein Gnadenbild der heiligen Jungfrau blicken mag, von dem er Rettung erhofft vom ewigen Tode.

Dieser verzückte Blick, in dem sie las, daß er

Digitized by Google

ſie wie ein himmliſches Wunder betrachtete, jagte ihr mit einem Male das Blut ins Geſicht, und in plötzlicher Verwirrung fragte ſie noch einmal mit fliegendem Atem: „Sprecht! Redet der da die Wahrheit?“

Der Gefeſſelte ſchüttelte das Haupt. „Lüge!“ ſtöhnte er. „Ich bin ein Deutſcher aus Mailand, reiſe zum Erzbiſchof von Magdeburg — bin überfallen am Wege —“ Er ſchloß die Augen und konnte vor Erſchöpfung nicht weiter ſprechen.

„Herrin,“ ſagte der Fackelträger, „glaubt ihm nicht. Er iſt ein Jude. Seht das ſchwarze Haar und die ſchwarzen Augen.“

„Die haben auch andere Leute,“ ſprach Gertrudis. „Iſt das alles, was gegen ihn zeugt?“

Da drückte ſich ein anderer heran. „Er hatte ein ſchwarzes Pulver bei ſich in einer Flaſche,“ rief er. „Damit wollte er wohl gerade das Waſſer vergiften, wie es die böſen, meineidigen Juden tun.“

„Das war kein Gift,“ murmelte der Gefangene. „Es war ein Heilmittel. Hilfe! Rettet mich!“ Wieder ſchlug er die Augen auf und ſah ſie ſtarr an.

Die Jungfrau richtete ſich hoch auf im Sattel. Sie war mit einem Male entſchloſſen, dem Geſindel ſeine Beute zu entreißen. Darum rief ſie laut und hart: „Das Gericht auf dieſem Grund nnd Boden gehört meinem Ohm, dem edlen Schenken

Digitized by Google

von Tautenburg, nicht landfahrendem Volke. Wolfram und Enke, löst die Stricke, nehmt den Mann aufs Pferd, und dann vorwärts zur Tautenburg!"

Die Rudelsburger Knechte waren gewohnt, den Befehlen ihrer Herrin blindlings und aufs Wort zu gehorchen. Darum wurde trotz des drohenden Murrens und Schreiens der Umstehenden der Gefesselte sofort befreit und auf ein Pferd gehoben, und als der Fackelträger zu dem Manne auf dem Stein sprang und der den Bußgesang jählings unterbrach, war der reisige Zug durch kreischend auseinanderstiebende Weiber und halbwüchsiges Volk schon weiter geritten. Geheul und Gebrüll, Verwünschungen und Flüche folgten ihm, auch einige Steine wurden den Abreitenden nachgeschleudert. Aber sie erreichten ihr Ziel nicht. In scharfem Trabe ritt die Schar durch das Dörfchen Steudnitz die Bergstraße hinan, die nach Tautenburg führte, und bald leuchteten ihr aus der Halbdämmerung heraus die gastlichen Lichter des altersgrauen Schenkenschlosses entgegen.

II.

„Blitz und Strahl! Wen bringst du mir da, Mädchen?" rief eine Stimme aus dem Dunkel des kleinen Burghofes, als Gertrudis mit ihren Knechten durch den Torweg geritten war und nun

Digitized by Google

vom Roſſe ſtieg. Der Mann, dem dieſe Stimme gehörte, kam eilends herbei. Es war der Schenk Rudolf ſelbſt, ein ſtarker, unterſetzter Mann mit energiſchen Zügen und einem großen Kopfe, den er meiſt ein wenig in den Nacken zurückgelegt trug. Etwas Selbſtbewußtes, Gebietendes lag in ſeiner ganzen Erſcheinung, und das war kein Wunder, denn der Tautenburger war einer der reichſten und mächtigſten Ritter in Thüringen. Um ſeine Freundſchaft warben Grafen und hohe Herren.

„Wer iſt das?“ fragte er und deutete mit weitausgeſtreckter Hand auf den Mann in zerriſſenem Pilgerkleid, der trotz ſeiner Erſchöpfung aus dem Sattel geglitten war und verſucht hatte, dem Fräulein beim Abſteigen behilflich zu ſein.

„Ein Unglücklicher, Ohm, der auf Eurem Gebiete beinahe den Tod erlitten hätte,“ erwiderte ſie und berichtete dann kurz, was vorgefallen war.

Der Schenk ſchüttelte den Kopf und runzelte die Stirn. „Wer ſagt dir, Kind, daß dieſe Leute nicht recht hatten?“

Gertrudis nahm ruhig einem der Knechte das Licht aus der Hand und hob es hoch empor, ſo daß es auf die Züge des Fremden fiel.

„Seht ſelbſt,“ erwiderte ſie. „So ſieht kein Jude aus, der als feiger Mörder durchs Land ſtreift.“

„Wahrlich nein!“ verſetzte der Schenk erſtaunt.

Digitized by Google

Er war faſt zurückgefahren vor dem ſcharfen, glänzenden Blicke des Mannes, der ihn plötzlich traf. „Wer ſeid Ihr, guter Freund?“ fragte er nun höflicher, als es ſonſt ſeine Art war.

„Ich heiße Nikolaus Kyburg, bin ein freier Bürger aus Mailand.“

Der Schenk hob verwundert das Haupt.

„Mit dieſem Namen ein Mailänder?“

„Mein Vater zog mit König Heinrich dem Lützelburger nach Welſchland und blieb dort hängen.“

„Und was ſeid Ihr, und wo wollt Ihr hin?“

„Ich bin ein Arzt und wollte zum hochwürdigen Herrn von Magdeburg.“

Der Schenk muſterte die ſchlanke, ſehnige Geſtalt von oben bis unten. „Ihr ſeht eher aus wie einer, der Wunden ſchlägt, als der ſie heilt,“ brummte er.

„Auch das kann ich, Herr. Ich war durch Jahre ein Kriegsmann. Gebt mir Schwert und Harniſch, ſo will ich für Euch kämpfen. Denn was Eure Tochter getan hat, macht mich zu Eurem Mann.“

„Sie iſt nicht meine Tochter — leider, und was aus Euch wird, das muß der morgende Tag ausweiſen. Ihr ſeht nicht aus wie ein Schelm, aber wenn die Wallfahrer kommen und Euch ſchwerer Tat bezichten, ſo werdet Ihr Eure Unſchuld verteidigen müſſen vor einem Gericht geſchworener Männer. Für jetzt weiſe ich Euch ein Gemach an

Digitized by Google

und gebe Euch Herberge und Zehrung. Wilke, führ' ihn ins Turmſtübchen. Und nun komm, Gertrudis, das Eſſen wartet auf uns!"

Die Jungfrau wandte ſich zum Gehen, warf aber vorher noch einen Blick auf den Fremdling und neigte gegen ihn faſt unmerklich das Haupt. Der aber ließ ſich auf ſeine Knie nieder, erfaßte ihre Hand und küßte ſie. Das alles geſchah mit dem Anſtand eines höfiſchen Ritters.

„Ich danke Euch, edle —" begann er, aber Gertrudis entzog ihm haſtig ihre Hand und eilte mit brennendroten Wangen ins Haus. Verwundert folgte ihr der Schenk mit langen Schritten.

Kyburg ſtand auf und ſchaute ihr nach wie einer Erſcheinung. Da löſte ſich aus dem Dunkel eine Geſtalt und trat auf ihn zu. Es war ein rieſiger Mann von hagerem Gliederbau. Sein Geſicht glich merkwürdig dem eines großen Raubvogels, und wen er mit ſeinen hellen Habichtsaugen ſo recht anſah, den überlief leicht ein Fröſteln.

„Ihr ſeid Arzt? Wo lerntet Ihr die Kunſt? In Welſchland?" fragte er mit einer Stimme, die noch tiefer und dumpfer klang als die des Schenken.

„Nein, edler Herr, bei denen, die mehr davon verſtehen als alle Menſchen, bei den Arabern."

In den Augen des langen Ritters blitzte ein grelles Licht auf. „Wie kamt Ihr dahin?"

Digitized by Google

„Ich ward gefangen auf einem griechiſchen Schiff und war vier Jahre lang der Handlanger des weiſen Muley Haſſan in Cordova. Dann gelang mir's, zu entkommen."

„Habt Ihr auch ſonſt etwas erlernt von der Wiſſenſchaft jenes Volkes?"

„Nicht wenig, Herr."

„Auch von der, die Alchymie heißt?"

„Auch davon etwas."

Der Lange blickte ihn durchbohrend an. „Gut, gut!" ſagte er dann, wandte ſich und verſchwand ohne ein weiteres Wort im Hauſe.

„Kommt!" mahnte Wilke der Knecht. „Ich will Euch führen, wie es der Herr befohlen hat."

„Um Chriſti Tod — wer war das?" fragte Kyburg und faßte des Knechtes Arm mit feſtem Griff.

Der alte Wilke blickte ſich ſcheu um und flüſterte dann: „Das war Herr Werner Kurtefrund von der Rudelsburg, der Vater der edlen Jungfrau, mit der Ihr gekommen ſeid."

Kyburg fuhr überraſcht empor. Das zu hören, hatte er am wenigſten erwartet. „Wächſt auch eine Roſe auf dem Stamme der knorrigen Kiefer?" murmelte er.

„Redet nichts," ſagte der Knecht ängſtlich, „Herr Kurtefrund hört und ſieht durch ſieben

Digitized by Google

Mauern. Kommt, folgt mir hier die Stufen in die Höhe." —

Einige Minuten ſpäter ſaß Kyburg in dem mittleren Gemach des hohen Burgfriedes. Vor ihm ſtand ein Teller mit kaltem Fleiſch und ein dicker, bauchiger Krug, gefüllt bis faſt an den Rand mit nicht ſehr edlem Wein. Wenigſtens verzog er, als er einen tiefen Schluck genommen, faſt ſchmerzhaft den Mund und ſprach ſeufzend vor ſich hin: „O Italien, was iſt alles Barbarengetränk gegen die Weine, die in deiner Sonne reifen!" Das hinderte aber nicht, daß er in Bälde einen zweiten, nicht minder gewaltigen Schluck zu ſich nahm, denn immerhin däuchte ihm der ſäuerliche Wein beſſer als gar keiner, und er war durſtig wie noch nie in ſeinem Leben. Denn hinter ihm lag ſeines Lebens heißeſter und böſeſter Tag. Er hatte wahrlich viel durchgemacht an Fährniſſen, Kämpfen und Nöten in den dreizehn Jahren, ſeit er als Achtzehnjähriger aus der Kloſterſchule ausgebrochen war, um in die Welt zu fahren. Mit breiter Wunde auf der Bruſt hatte er auf einem Schlachtfeld Ungarns gelegen, hatte in einem Tiroler Burgverließ geſeſſen, in Tunis gefeſſelt auf dem Sklavenmarkte geſtanden. Aber ſo nahe einem grauenvollen Tode war er noch nie geweſen wie heute. Die frommen Landſtreicher, in deren

Digitized by Google

Hände er gefallen war, hatten ihn ausgeplündert bis auf das elende Pilgergewand, das er auf dem Leibe trug und dessen Heiligkeit die Kerle nicht respektiert hatten. Sein Leibgurt mit den Goldmünzen und Silberstücken war fort, die Tasche mit dem Briefe des Bischofs von Brixen, der ihn dem Magdeburgischen Kirchenfürsten empfahl, war gleichfalls verschwunden, und vor allem fehlte das Fläschchen mit dem schwarzen Staube, dessen geheimnisvolle Eigenschaften ihn dem Erzbischof mehr empfehlen sollten als alle bischöflichen Schreiben der Welt. Er konnte ihn ja wieder herstellen durch seine Kunst, aber würde er nun dazu überhaupt wieder Gelegenheit finden, würde der Magdeburger ihn, den landfahrenden Bettler, der ihm nicht bekannt war, über seine Schwelle lassen? Vorläufig war er noch nicht einmal außer Gefahr. Die Bande konnte ihm nachziehen, ihn hart verklagen, ihn vor ein Gericht bringen, dessen Spruch immerhin zweifelhaft war. Was galt ein Menschenleben in dieser Zeit, wo täglich Hunderte an der Seuche starben und Fehde und Krieg in allen Landen war? Nun vollends das Leben eines Fremden, der zwar der Sprache des Landes von Kind auf kundig war, aber weit und breit keinen Menschen kannte, der für ihn bürgen, auf den er sich berufen könnte! Das Volk war halb

Digitized by Google

wahnsinnig aus Angst vor der Pest und glaubte fest daran, daß die Ungläubigen im Lande, die Juden, sie durch Vergiftung der Brunnen herbeigeführt hätten. Darum fiel man überall her über das ungläubige Volk und brachte es unter Martern zu Tode, und wer in Verdacht kam, zu ihnen zu gehören oder auch nur mit ihnen in Verbindung zu stehen, der mußte sich vor dem wütenden Volkshaufen vorsehen. Würden die Richter, vor denen er vielleicht schon morgen stehen mußte, Vernunft und Kaltblütigkeit bewahren?

Er ließ sich auf den harten Estrich nieder und faltete die Hände. „Sankt Jakobus von Compostela," betete er, „du hast mich so oft trefflich beschützt, hilf mir aus dieser schweren Gefahr! Komme ich wieder zu Gelde, so soll's dein Schaden nicht sein. Ja, führst du mich an mein Ziel, so will ich dir ein Kirchlein bauen mit einer ewigen Lampe, die immerdar brennen soll zu deinem Ruhm!"

Dann erhob er sich stöhnend, denn seine geschundenen Glieder schmerzten ihn sehr, besonders die Gelenke, wo die Fesseln gesessen hatten. Er aß von dem Brote und dem Fleische und trank von dem Weine, starrte ins Licht und dachte über sein Schicksal nach, und dabei tauchte immer wieder das stolze Gesicht des Mädchens vor ihm auf,

Digitized by Google

das ihm heute wie ein Engel des Himmels erſchienen war. Auch als er eine Stunde ſpäter auf dem harten Lager in der Ecke in Schlummer geſunken war, ſah er ſie vor ſich, wie ſie zürnend und hoheitsvoll vom Pferde herab den Befehl gab, ihn zu befreien.

Währenddeſſen wurde drüben im Pallas über ſein Geſchick verhandelt. Die beiden Ritter ſaßen nach dem Mahle noch allein bei einem Kruge rheiniſchen Weines in ernſtem Geſpräch beiſammen. Denn nicht zur Kurzweil war Werner Kurtefrund zu ſeinem Vetter und Freunde, dem Schenken, herübergeritten. Schon ſeit längerer Zeit gab er ſich Mühe, einen Bund der benachbarten Ritter und Herren gegen ſeine alte Feindin, die Stadt Naumburg, zuſammenzubringen. Bei den meiſten war ihm das leicht gefallen, denn den Herren war nichts lieber, als wenn irgendwo eine tüchtige Fehde aufbrannte, bei der man auf reiche Beute hoffen durfte. Nur der Schenk hatte bisher zögernd beiſeite geſtanden, und doch war an ihm dem Rudelsburger am meiſten gelegen, da er ſo viele Reiter ins Feld ſtellen konnte wie vier oder fünf andere der kleinen ſchloßgeſeſſenen Herren. Wieder und wieder war er deshalb zu ihm geritten, und heute war es ſeiner ſchlauen Beredſamkeit endlich gelungen, die Zweifel und Bedenklichkeiten des

Digitized by Google

Tautenburgers zu zerſtreuen. Der Schenk ſah ein, daß man die reich und immer reicher werdenden Krämer beizeiten ducken müſſe, ehe ſie allzu mächtig wurden. „Sollen wir uns," hatte Kurtefrund gerufen, „ein Erfurt oder gar ein Nürnberg vor der Naſe aus der Erde emporwachſen laſſen? Sollen wir zuſehen, wie die Gewandſchneider und Waidfärber, die Bierbrauer und Bäcker und Fiſcher mählich der Gegend Herren werden? Das mag der Teufel wollen!"

Solche Worte waren bei dem Schenken auf guten Boden gefallen, denn er war ein ſtolzer Landherr und den handelnden und handwerktreibenden Leuten hinter den Stadtmauern im tiefſten Herzen abgeneigt. So hatte er denn ſeinen Willen kundgegeben, dem Ritterbunde beizutreten, und Kurtefrund war darob hocherfreut in ſeinem Gemüte, denn das Wort des Schenken war ſein Siegel und galt mehr im Lande als dreier hochwürdiger Biſchöfe geſchworener Eid.

Natürlich wurde das Ereignis durch einen gewaltigen Trunk gefeiert. Zwei mächtige Steinkrüge hatten die beiden in nicht allzu langer Zeit ſchon bis auf den Grund geleert, und jetzt ließ der Schenk noch ein kleineres Gefäß, gefüllt mit ſchwerem Ungarwein, auftragen, zu einem Schlaftrunke, wie er ſagte. „Denn wenn du wirklich

Digitized by Google

morgen früh mit der Sonne aufstehen und abreiten willst, Kurtefrund, so wird's wahrlich Zeit, daß wir uns in die Federn machen!"

„Du hast recht," erwiderte der Rudelsburger. „Wir wollen's nicht viel später werden lassen. Auf dein Wohl und Tod den Krämern! Und nun noch eine Bitte: Schenke mir den Kerl, den meine Tochter heute eingefangen hat!"

Der Tautenburger sah ihn verwundert an. „Wie kann ich verschenken, was mir nicht gehört?"

„Aber er ist auf deinem Grunde gefangen und schwerer Tat bezichtigt."

„Wird er verklagt, so mag er sich verantworten vor Gericht. Er ist ein freier Mann."

„Wer weiß, ob er nicht lügt! Vielleicht ist er ein entlaufener Knecht."

Der Schenk lachte. „Sieh ihn an, und du wirst ihm glauben. Hätt' er mir gesagt, er sei von Adel, ich hätt's ihm auch geglaubt."

„Meinethalben," versetzte Kurtefrund etwas verdrießlich. „Jetzt aber ist er in deiner Hand."

„Was in aller Welt willst du mit ihm?" fragte der Schenk ablehnend.

„Er ist ein Gelehrter, ich habe ihn gefragt, und ich kann gerade einen Schreiber gebrauchen auf der Rudelsburg."

„So, so! Nun höre: Den nähm' ich nicht,

Digitized by Google

lieber einen alten Mönch. Er fiel vorhin vor deiner Tochter auf die Erde und küßte ihr die Hand, und dabei sah er sie an, als wäre sie eben vom Himmel gestiegen. Und die Weiber, ja die Weiber! Die sehen es nur zu gern, wenn einer sie anbetet, wenn er lang und rank ist wie der und Augen im Kopfe hat wie glühende Kohlen. — Donnerwetter, da geschieht manchmal das dümmste Zeug!"

Der Rudelsburger sah ihn an, als ob er ihn für betrunken hielte. Dann wieherte er und prustete vor Lachen. „Was redest du da? Du bist ein Spaßvogel, Schenk! Gertrudis, der der Beste im Lande nicht gut genug ist? Kröche so ein Landstrolch an sie heran, sie schlüge ihn in seine alberne Fratze. Aber Scherz beiseite: Willst du mir den Menschen geben oder nicht?"

Der Schenk zuckte die Achseln. „Will er mit dir reiten, so halt' ich ihn nicht. Zwingen kann ich ihn nicht. Er genießt den Frieden meiner Burg wie jeder andere, der darinnen ist."

Der Rudelsburger war sichtlich geärgert. Seine Augen funkelten, und seine Stirn ward blutrot. Aber er war doch klug genug, die heftige Antwort zu unterdrücken, die ihm auf der Zunge lag, und versetzte nur mit verbissenem Hohne: „So werde ich den Herrn aus Italien fragen müssen, ob er

Digitized by Google

ſo gnädig ſein will, mit auf meine Burg zu kommen.“ Der Schenk überhörte gefliſſentlich den gereizten und unhöflichen Ton der Antwort und entgegnete gleichmütig: „Warum ſollte er nicht? Er entgeht ja damit ſeinen Verfolgern, denn auf der Rudelsburg ſucht ihn kein Menſch, wenn überhaupt ihn einer ſuchen ſollte. Und auch ſonſt wird er ſchwerlich etwas dagegen haben, dem Vater derer zu folgen, die ihn gerettet hat. Noch einen Becher, dann gute Nacht!“

III.

Als die erſten Strahlen der Morgenſonne durch die kleinen Fenſter des Tautenburger Turmgemaches blitzten, hatte der Schläfer darinnen einen wunderlichen Traum. Er ſah die Jungfrau, die ihn gerettet hatte, auf der Spitze eines hohen Berggipfels ſtehen, umfloſſen von hellem, roſigem Lichte, und ihm, der tief im Tale ſtand, winkte ſie mit einem glückverheißenden Lächeln zu. Da ſprang er den Berg empor, von Klippe zu Klippe ſich ſchwingend, bis ſie ihm ganz nahe zu ſein ſchien. Er ſtreckte die Arme aus, um ſie zu umfaſſen, aber in demſelben Augenblick ſah er, daß zwiſchen ihm und ihr ein tiefer Abgrund klaffte, den kein Menſch überſpringen konnte. Verzweifelt ſtarrte er hinab in die dunkle Tiefe. Da mit einem Male

Digitized by Google

faßten ihn zwei eiſerne Hände an den Schultern, hoben ihn empor und warfen ihn mit ungeheurer Kraft über die Kluft hinüber, ſo daß er gerade vor den Füßen des Mädchens auf die Knie zu liegen kam. In demſelben Augenblicke war ſein Traum zu Ende, denn er ſpürte wirklich einen gewaltigen Druck an den Schultern und fuhr erſchrocken in die Höhe. Vor ihm ſtand der Ritter Kurtefrund von der Rudelsburg, der ihn unſanft aus dem Schlafe geweckt hatte. Er war vom Kopf bis zu den Füßen in blankes Eiſen gekleidet.

„Was begehrt Ihr, Herr?“ rief Kyburg und ſaß im Nu aufrecht auf ſeinem Lager. Ihm ſchwante, daß dieſer frühe Beſuch etwas Abſonderliches zu bedeuten habe, und ſeine Schlaftrunkenheit war im Augenblicke verflogen.

Der Ritter ſuchte ſeinen Zügen den Ausdruck des größtmöglichen Wohlwollens zu geben. „Hört mich an!“ ſagte er und ſtützte ſich breitbeinig auf ſein Schwert. Er pflegte gern zu reden, denn es war ihm von der Natur eine Fähigkeit gegeben, die Worte zu ſetzen, wie ſie unter Seinesgleichen ganz ungewöhnlich war. „In zwei Stunden etwa, guter Freund, werden die vor den Toren der Burg ſtehen, die Euch geſtern ſo übel mitgeſpielt haben. Bezichtigen ſie Euch der Zauberei und üblen Teufelswerkes, ſo muß Euch der Schenk ausliefern vor das Gericht

Digitized by Google

des Biſchofs von Naumburg, und was dann die Pfaffen über Euch beſchließen, das weiß der Henker. Nun halt' ich Euch für unſchuldig, ebenſo der Schenk, denn von den frommen Narren, die jetzt das Land durchziehen und ſich geißeln und törichte Lieder plärren, iſt jeder einzelne ſo dumm wie ein ganzer Stall voll Schafe. Darum haben ſie Euch für einen hauſierenden Hebräer gehalten, wo doch jeder ſehen kann, daß Ihr ein ritterlicher Mann ſeid." Hier mühte er ſich, den Schein eines Lächelns über ſein Antlitz gleiten zu laſſen, und neigte ſich ein wenig gegen ihn. „Kurz und gut alſo," fuhr er fort, „ich ſchlage Euch vor, reitet mit mir nach der Rudelsburg! Dort ſeid Ihr ſicher, und ich meine, ich könnte Euch dort wohl gebrauchen."

Kyburg ſtand mit einem Ruck auf beiden Füßen und blickte dem Ritter erſtaunt, ja erſchrocken ins Geſicht. Nicht nur Sicherheit und Unterkunft ward ihm, dem vom Schickſal arg Heimgeſuchten, mit einem Male geboten, nein, das war viel mehr, es war geradezu die Erfüllung des Traumes, den er eben geträumt hatte. Wäre heute der Rudelsburger mit ſeiner Tochter von dannen geritten, ſo hätte er ſie vielleicht niemals wiedergeſehen. Denn wie hätte er Zutritt erhalten ſollen auf einer Burg, deren Namen er bis geſtern noch niemals gehört hatte, und von der er noch zur Stunde nicht wußte,

Digitized by Google

wo sie gelegen war? Das hohe Frauenbild, das ihm unabläſſig leuchtend vor der Seele ſtand vom erſten Augenblick an, da er es geſehen, wäre ihm wahrſcheinlich für immer entſchwunden geweſen.

„Nun? Wie dünket Euch?“ ſagte der Rudelsburger ungeduldig.

„Herr, ich komme mit Euch mit Freuden!“ rief Kyburg. „Aber,“ ſetzte er nach einigem Beſinnen hinzu, „als was wollt Ihr mich auf Eurem Schloſſe halten und gebrauchen?“

Kurtefrund überflog ſeine Geſtalt mit raſchem Blicke und ſagte dann bedächtig: „Fürs erſte: Ich denke, Ihr ſeid des Schildamtes kundig und wiſſet ein Schwert wohl zu führen.“

„Das kann ich, Herr.“

„Zum zweiten: Ich acht', Ihr ſeid auch wohl imſtande, den Federkiel zu handhaben, und verſteht die vermaledeite Sprache, in der die Pfaffen und Schreiber die Verträge und Urkunden abfaſſen.“

„In beidem, Herr, irrt Ihr nicht.“

„Und endlich zum dritten: Ihr wiſſet etwas von der geheimen Kunſt, die aus Kupfer oder Blei Gold werden läßt oder zum wenigſten es vermag, das Gold, das man in den Tiegel wirft, zu vervielfältigen?“

Kyburg ſah dem Rudelsburger ſtarr ins Geſicht

Digitized by Google

und hielt eine ganze Weile den Blick seiner Augen aus. Dann sagte er: „Habt Ihr Feinde, Herr?“

„Die schwere Menge.“

„Sind solche unter ihnen, die feste Häuser haben oder sich hinter Mauern bergen?“

„Ja freilich. Da sind vor allen anderen die Heringskrämer von Naumburg. Bin zwar zurzeit mit ihnen vertragen, aber bei Sankt Elisabeth, es soll nicht lange mehr mit dem Frieden währen!“

„Nun, Herr,“ sagte Kyburg mit starker Stimme. „Eure Tochter hat mir das Leben gerettet. Ohne sie wäre mein Fleisch und Bein auf einem Holzstoße verkohlt. Das bindet mich an Euch und macht mich zu Eurem Freunde. Und ich verspreche Euch dies: Gebt Ihr mir, was ich bedarf, so schaff' ich Euch noch vor Weihnachten ein Mittel, das alle Eure Feinde in den Staub vor Euch wirft.“

„Ihr versprecht viel,“ erwiderte der Ritter, „fast zu viel. Und ich frage Euch: Wie kommt es, daß Ihr bei solcher großen Kunst als ein Landstreicher umherfahret?“

„Das mag ich Euch leicht erklären, Herr. Von den Heiden floh ich auf ein Schiff von Sankt Marco und hatte nichts, als was ich auf dem Leibe trug. Von Venedig bettelte ich mich durch bis zum Bischof von Brixen, der mein Gönner ist von früher her und der mich aufnahm. Er

Digitized by Google

ſtattete mich mit Kleidung aus und auch mit Geld und riet mir, zum Erzbiſchof nach Magdeburg zu fahren, bei dem die ärztliche Kunſt hoch im Preiſe ſtehe. Er ſchrieb mir auch einen Brief, der mich empfehlen ſollte. Den haben die Räuber geſtohlen und zerriſſen. Dem Hochwürdigen von Brixen darf man nicht nahe kommen mit der geheimen Kunſt der Heiden. Er iſt der Welt abgeſtorben und lebt nur noch den Werken der Liebe und Barmherzigkeit."

„Das leuchtet mir ein," verſetzte der Rudelsburger nach einigem Nachdenken. „Ihr ſeid alſo bereit, mein Mann zu werden und Euch in meinen Dienſt zu ſchwören, bis dieſes Jahr zu Ende iſt? Denn bis dahin muß ſich's ja zeigen, was Ihr vermöget."

„Hier meine Hand, Herr, ich gelobe mich Euch bei den Wunden des Heilandes und meinem Schutzpatron Sankt Jacob! Und ſo Ihr mich redlich haltet, ſo ſollt ihr einen Dienſtmann an mir haben, wie Ihr noch keinen hattet."

„Mich redlich zu halten gegen Euch, will ich Euch gern geloben. Wer mir gute Dienſte leiſtet, kann ſich auf meine Erkenntlichkeit verlaſſen. Von allem anderen reden wir, wenn wir daheim ſind. Jetzt aber müſſen wir Euch ausrüſten, wie einen, der in meinem Gefolge reitet." Er öffnete die Tür und rief die Stiegen hinunter: „Wilke, bringe

Digitized by Google

dem Manne ein Gewand und einen Harnisch und alles, was ein Reiter haben muß. Dein Herr hat mir's zugesagt." — — — — —

Eine Viertelstunde später ritt Kyburg im Gefolge des Rudelsburgers aus dem Tore der Tautenburg. Es war kein ritterliches Ziergewand, das man ihm gegeben hatte, er trug vielmehr die Kleidung eines gewöhnlichen reisigen Knechtes. Aber sein hoher, schlanker Wuchs kam doch dadurch aufs vorteilhafteste zur Geltung, und seine schwarzen Augen blickten so kühn und herrisch unter der Eisenhaube hervor, als wäre er der reichste Landherr in der Runde.

Gertrudis, die neben ihrem Vater an der Spitze des Zuges ritt, schien davon nichts zu bemerken und hatte offenbar nicht mehr acht auf ihn als auf jeden anderen. Sie hatte ihn mit einigen kühlfreundlichen Worten willkommen geheißen unter den Mannen ihres Vaters, wobei sie nicht hatte verhindern können, daß ihr ein feines Rot in die Wangen getreten war. Dann aber hatte sie sich fast schroff von ihm abgewandt und nicht wieder das Wort an ihn gerichtet.

Ritter Kurtefrund, der seine Augen überall hatte, bemerkte wohl die feurigen und bewundernden Blicke, die der Fremdling auf seine Tochter warf, und sie bereiteten ihm ein großes Vergnügen.

Digitized by Google

War der Mann wirklich geheimer Wiſſenſchaft kundig, ſo konnte er ihm unermeßlich nützlich werden. Es war ein wunderliches Spiel des Zufalls, daß ihm der ſeltene Vogel ins Garn gegangen war. Verliebte er ſich nun gar in ſeine Tochter, ſo war er ſtärker an die Rudelsburger gefeſſelt als durch jeden Eid und würde ihm gern und willig dienen mit allem, was er vermochte. Und für Gertrudis, die Stolze, Unnahbare, war ein fremder Landſtreicher nimmer eine Gefahr, auch wenn er ſo adlig ausſah wie der da. Sie ließ ihn ja ganz und gar links liegen. Er dagegen wandte von Zeit zu Zeit das Haupt nach ihm zurück und nannte ihm den Namen eines Dorfes oder feſten Hauſes, an dem man vorüberritt.

Es waren der Ortſchaften viele, die der Zug berührte oder zur Seite liegen ließ, denn Herr Kurtefrund ritt nicht im Tale hin den Fluß entlang, ſondern er hatte den Weg über die Höhe eingeſchlagen. Das war mit weiſem Bedacht geſchehen. Er wollte den Wallfahrern nicht begegnen, die vermutlich ihren Weg nach Camburg nahmen, und er wollte ſein feſtes Haus Neidſchütz beſuchen. Dort ſchaltete ſein Oheim Lutz Kurtefrund, der zwanzig Jahre jüngere Bruder ſeines längſt verſtorbenen Vaters. Der harte, verſchloſſene Mann, der jetzt ſchon in den Sechzigern ſtand, war ein

Digitized by Google

in der ganzen Gegend bekannter Sonderling. Er haßte zweierlei in der Welt von ganzer Seele, nämlich die Weiber und die Naumburger. Denn vor vielen Jahren hatte ihm ein Naumburger Patrizier in einer Fehde das linke Auge ausgerannt. Darob hatte sich die Braut des also Gezeichneten entsetzt, denn seine Leibesschönheit war ohnehin keine große, und jetzt war sie ganz dahin gewesen. Das Verlöbnis war auseinander gegangen, und ein Jahr später hatte die wankelmütige Schöne demselben Naumburger ihre Hand gereicht, dem ihr früherer Verlobter sein entstelltes Gesicht verdankte. Ungeheure Bitterkeit war deshalb in die Seele des Verschmähten eingezogen. Alles, was lange Haare trug, war ihm ein Greuel geworden; auch seine Dienerschaft bestand ausschließlich aus Männern, weil er kein weibliches Gesicht um sich sehen wollte. Nur eine Köchin in weit vorgerückten Jahren und von sehenswerter Häßlichkeit duldete er auf dem Schlosse, „denn dieses alte Mordsreibeisen", pflegte er in seiner mehr deutlichen als anmutreichen Redeweise zu sagen, „ist nur noch zu einem Viertel Weib, zu dreiviertel Drache." Ebenso groß oder noch größer war sein Haß gegen die Naumburger, besonders seit dort sein Erbfeind und einstiger Nebenbuhler, Dietrich von Merkwitz, zu hohen Ehren gekommen

Digitized by Google

war. Kein Ritter im ganzen Lande sehnte so wie er den Tag einer blutigen Abrechnung mit dem hochmütigen Krämervolke herbei, und Werner Kurtefrund machte wesentlich deshalb den Umweg über Neidschütz, um seinem Oheim die willkommene Kunde zu bringen, daß der Schenk dem Bunde gegen die verhaßte Stadt nun endlich beigetreten sei.

Das eine Auge des alten Ritters leuchtete denn auch hell auf, während sein Neffe erzählte, und seine dünnen Lippen umspielte ein Lächeln des Triumphes. Gleich darauf wurden aber seine Züge wieder so finster wie zuvor.

„Ich kann dir, Gott sei's geklagt, nichts so Günstiges berichten wie du mir," sagte er; „im Gegenteil, eine sehr unliebsame Kunde ward mir vorhin zugetragen. Der alte Bischof Wittich liegt auf der Saaleck im Sterben."

„Donnerwetter! Das wäre des Teufels!" fuhr der Rudelsburger auf. „Der alte Esel war so friedlichen Gemüts, daß wir von ihm nie und nimmer etwas zu befürchten hatten. Er hätte immer nur zum Frieden gemahnt, auch wenn wir schon in Naumburg drin gewesen wären und die Stadt an allen Ecken gebrannt hätte. Wen sie nun auch wählen an seiner Statt — solch' einen Dummen wählen sie sicher nicht. Verdammt, verdammt!"

Digitized by Google

Der Neidſchützer ſtieß ſeinen Stock in die Erde. Er war gerade vom Felde heimgekehrt, wo er die Fröhnder beaufſichtigte, und da hatte ihn ſein Neffe noch vor dem Tore des Burggehöftes überraſcht. Das Gefolge ſtieg in einiger Entfernung von den Pferden, um ſich unter ein paar ſchattigen Linden zu lagern und dort zu frühſtücken. Auch Gertrudis wollte das ſo halten und gar nicht erſt das Schloß betreten, denn der weiberfeindliche Großohm war ihr halb lächerlich, halb widerwärtig, und ſie grüßte ihn nur aus der Ferne mit ſehr kaltem Gruße.

„Schreie nicht ſo!“ ſagte der ältere Kurtefrund zu ſeinem Neffen. „Die Kerle brauchen nicht zu wiſſen, daß du dich ärgerſt. Es iſt, wie es iſt, und wird ſich nicht ändern. Übrigens weißt du ſo gut wie ich, wie viel Reibereien und Spähne zwiſchen dem Biſchof beſtehen und der Stadt. Die hochmütigen Schneider wollen ſich ganz frei machen von ihrem geiſtlichen Oberherrn, das kann ſogar ein Pferd merken. Sie kaufen ihm mit ihrem verfluchten Gelde ein Recht nach dem andern ab, leiden's ſchon nimmer, daß er in der Stadt ſeine Wohnung nimmt, ſind häßlich mit ſeinen Leuten und wollen ihre eckigen Schädel nicht mehr vor ihm beugen. Da meine ich, es müßt' ihm eine Freude ſein, wenn ſie recht kräftig geduckt werden,

Digitized by Google

ja er müßt's für seinen Vorteil achten. Und das muß von jedem Bischof gelten, wer auch gewählt wird!"

„Ha, das wohl!" knurrte der Rudelsburger, „er mag sich wohl freuen, wenn sie einer recht kräftig auf den Leib tritt. Aber daß einer ihr Nest zerstört, das muß ihm sehr unlieb sein, denn er zieht viel Geld aus der Stadt; auch wär's ihm eine Schande vor den Fürsten des Reiches."

„In der Welt kommt immer alles anders, als wir denken," tröstete der Oheim. „Übrigens, wer ist denn der Mensch dort, der auf deine Tochter zutritt? Ein stattlicher Kerl, bei meiner armen Seele! Ist's ein Fahrender von Adel?"

Über das Gesicht des Rudelsburgers zuckte es wie ein Blitz. „Donner und Hagel!" rief er. „Der kann vielleicht hier was tun! Er ist ein Arzt."

„Was? Seit wann führst du denn solch ein Geschöpf mit dir herum? Hast du Angst um deinen Kadaver? Oder ist er für die Pferde?"

„Ah — das erzähl' ich dir ein andermal. Er kann mehr als Brotessen. Jetzt will ich einmal seine Kunst ausproben." Er ging mit langen Schritten auf Kyburg zu. „He, guter Freund!" rief er, „kommt einmal her. Dicht neben meiner Burg steht das Schloß Saaleck. Dort liegt der

Digitized by Google

alte Biſchof von Naumburg ſterbenskrank. Denkt Ihr, daß Ihr dem Alten helfen könnt, ſo daß er leben bleibt? Es wäre mir gerade jetzt ſehr viel daran gelegen."

„Ja, Herr, es ſteht in jedem Falle in Gottes und der Heiligen Hand, ob ſie dem Arzte Gelingen geben wollen. Aber verſuchen will ich, was ich kann."

„So reitet Ihr mit Kurt und Fritz ſchnurſtracks dahin. Wenn Ihr Euch ſputet, könnt Ihr in weniger als einer Stunde vor dem Tore ſtehen!"

„Wie Ihr befehlt, Herr," erwiderte Kyburg, und wenige Minuten ſpäter ritt er ſchon in ſcharfem Trabe mit den beiden Knechten dem Dorfe Janisroda zu.

Ehe er in die Dorfſtraße einbog, traf er auf drei andere Reiter. Ihr Führer war augenſcheinlich ein ritterlicher Weidmann, der ſoeben von einem Jagdausflug heimkehrte. Eine Jagdbeute war zwar nicht zu ſehen, aber die Armbruſt, die einer der Knechte trug, deutete darauf hin; auch war der Herr ganz in Grün gekleidet und hielt einen Jagdſpieß in der Hand.

Er ſtutzte, als er Kyburg erblickte. Auch ihm ſchien offenbar ein Mißverhältnis aufzufallen zwiſchen der ritterlichen Haltung des Mannes und ſeiner Kleidung. Etwas wie Neugier zeigte

Digitized by Google

ſich in ſeinen Zügen, und indem er ihn von oben bis unten ſcharf muſterte, fragte er, höflich an ſeinen Hut greifend:

„Ihr tragt die Farben Herrn Kurtefrunds? Da können wir zuſammen reiten, denn wir haben faſt denſelben Weg.“

„Vielen Dank, Herr!“ erwiderte Kyburg. „Aber gemächlich reiten dürfen wir nicht, denn wir müſſen, ſo bald es geht, in Saaleck ſein.“

Der Jäger warf ihm einen erſtaunten Blick zu. „In Saaleck? Dahin reite ja auch ich. Sendet euch Herr Kurtefrund zum Biſchof? Nun wiſſet, Biſchof Wittich wird keines Menſchen Rede mehr vernehmen, denn er liegt in ſchwerſter Krankheit.“

„Eben deshalb will ich zu ihm, denn ich bin ein Arzt.“

Ein zweiter überraſchter, faſt lauernder Blick traf ihn, und es war, als ob ein Schatten ſich auf das Antlitz des Ritters ſenke. Er pfiff durch die Zähne, ſah ihn mehrmals von der Seite an und ſagte endlich: „Nun, wenn Ihr ein Arzt ſeid, ſo braucht Ihr Euch gar nicht hinzubemühen. Der Arzt des Biſchofs wird Euch ſicherlich nicht an das Krankenlager laſſen, denn er iſt auf ſeine Kunſt ſehr eingebildet. Ihr könnt mir das glauben.“

Digitized by Google

„Ihr ſeid von den Leuten des Biſchofs?“

Den vollen roten Mund des Jägers umzuckte ein Lächeln. „Es iſt ſo,“ entgegnete er artig. „Euer Beſuch hat keinen Zweck.“

„Mit Verlaub,“ bemerkte einer der Rudelsburger Knechte, zu Kyburg gewendet, „es iſt der Herr Domherr von Miltitz, der mit Euch redet.“

Jetzt kam die Reihe, überraſcht und erſtaunt auszuſehen, an Kyburg. Wie, dieſer noch ziemlich jugendliche Herr, der ausſah wie ein ritterlicher Stutzer, dieſer Mann mit dem ſchwarzen modiſchen Schnurrbärtchen über den Lippen, den lebhaft und lebensfroh ſprühenden Augen und dem feinen roſigen Geſichte ſollte ein Domherr ſein?

Miltitz bemerkte ſeine Verblüffung und lachte hell auf. „Ihr denkt Euch wohl einen Säulenheiligen unter einem Domherrn? Aber da Ihr's nun wißt, ſo wiederhole ich Euch: Laßt den Biſchof in Ruhe ſterben, dem hilft kein Menſch mehr, und reitet ruhig nach der Rudelsburg.“

Kyburg ſchüttelte den Kopf. „Ich habe Herrn Kurtefrund verſprochen, daß ich nach Saaleck reiten will, und alſo reite ich dahin.“

„Nun denn, ins Teufels Namen, ſo kommt!“ rief der Domherr und ſah ihn erboſt an. „Es ſoll nicht heißen, ich hätt' euch zurückgehalten. Kommt!“

Digitized by Google

Er ſpornte ſein Roß, und nun ging's eilig vorwärts. Als man das Dorf Freirode im Rücken hatte, lag eine rieſige Burg, faſt anzuſehen wie eine kleine feſte Stadt, vor Kyburgs erſtaunten Blicken.

„Iſt das Saaleck?" fragte er den einige Schritte vorausreitenden Domherrn.

Der riß erſtaunt ſein Roß zurück und rief: „Menſch, was ſoll das? Ich denke, Ihr dient dem Rudelsburger, und kennt ſeine Burg nicht?"

„Ich ſtehe erſt ſeit heute früh in ſeinen Dienſten."

„So ſo! Wunderbar und ſonderbar!" murmelte der Domherr und lenkte ſein Tier an dem Burgweg, nach der Rudelsburg vorüber hinab in den Kreipitzſcher Grund. Als man eine Strecke geritten war und um die Ecke bog, tauchten die beiden mächtigen Türme von Saaleck auf.

„Das iſt" — begann der Domherr, aber das Wort erſtarb ihm im Munde. Auf dem vorderſten der beiden Steinkoloſſe wurde eben eine große ſchwarze Fahne befeſtigt. Er zügelte ſein Roß, und ein Leuchten des Triumphes zog über ſein Antlitz. Dann wandte er ſich zu Kyburg um und ſagte mit einem ſpöttiſchen Lächeln: „Ihr kommt zu ſpät, wie Ihr ſeht. Biſchof Wittich iſt nicht mehr. Und nun ſaget Herrn Kurtefrund einen Gruß von dem, den übermorgen früh das Kapitel

Digitized by Google

wählen wird an des Verſtorbenen Statt. Die zärtliche Sorge um Herrn Wittichos Leben hat mich gerührt; möge er dem neuen Biſchof von Naumburg denſelben günſtigen Sinn erweiſen. Ihr aber empfangt als erſter meinen biſchöflichen Segen!"

Er hob ſich im Sattel empor, ſchlenkerte die Arme in lächerlicher Weiſe durch die Luft und ritt dann mit einem ſcharfen Lachen den Berg hinab.

IV.

In einer Fenſterniſche des großen Saales der Innenburg ſaß am Morgen des folgenden Tages Werner Kurtefrund und blickte nachdenklich hinüber nach der Saaleck, von deren Türmen und Zinnen unzählige große und kleine Trauerfahnen herniederwehten. Eine Wolke des Unmuts lagerte auf ſeiner Stirn, und grimmig ruhte ſein Auge auf den ſchwarzen Tuchſtreifen, die ihm das Anbrechen einer neuen Zeit für das Bistum Naumburg verkündigten. Der alte Biſchof Wittich hatte die Burg da drüben von dem Schenken von Saaleck für ſchweres Geld gekauft, und damit waren die Kirchenfürſten von Naumburg der Rudelsburg nächſte Nachbarn geworden. So lange der friedſame Greis lebte, hatte er das kaum gemerkt; aber wenn an ſeine Stelle ein anderer kam, ſo konnte

Digitized by Google

dieſe nahe Nachbarſchaft ſehr unbequem, ſogar recht gefährlich werden. War das nun zu befürchten unter dem, der die biſchöfliche Inful ſchon ſo ſicher auf ſeinem Haupte glänzen ſah? Johann von Miltitz war ja kein kriegeriſcher Herr, denn er war bequem und den Strapazen des Feldes abgeneigt, liebte Spiel und Wein und vor allem ſchöne Frauen, die er zierlich wie kein anderer im Tanze zu ſchwenken wußte. Aber infolge dieſer Neigungen war er beſtändig in der Geldklemme, und ſo konnte es wohl geſchehen, daß ihm die reichen Naumburger Gewandherren ſeine Schulden bezahlten und dadurch ihn für ſich gewannen. Ja, wenn der Biſchof ſo wirtſchaftete, wie der Domherr gewirtſchaftet hatte, ſo kauften ſie ihm am Ende noch die Saaleck ab, und dann glich der Rudelsburger Schloßherr einem Fuchſe, dem man eine Hundehütte dicht vor ſeinen Bau geſtellt hatte.

Es ward ihm ſiedendheiß bei dieſem Gedanken, und er knirſchte mit den Zähnen. Es war doch eine verdammte Welt, in der alles vom Gelde abhing, alles nach dem Gelde ſich richtete! Die Händler und Krämer hatten noch vor fünfzig Jahren nichts zu bedeuten und nichts zu ſagen gehabt; aber in genau demſelben Maße wie ihr Reichtum war auch ihre Macht gewachſen und

Digitized by Google

wuchs immer mehr, und die ſchloßgeſeſſenen Herren, die nicht ſchachern und taglöhnern wollten, verloren an ſie einen Acker, ein Waldſtück, eine Grundgerechtigkeit nach der anderen. Noch einige Jahrzehnte, und vor der Unſtrutmündung ſtand ein zweites Nürnberg, und Burgen und Dörfer gehörten wie dort dem hochmütigen Städtervolk.

Nun, vielleicht hatte ihm der liebe Gott einen Menſchen zugeſendet, der ihm dasſelbe Kampfmittel verſchaffte, das die Städter mit ſo großem Erfolge anwendeten, das Geld. Und dieſer Menſch, den er zu ſich hatte entbieten laſſen, trat ſoeben in den Saal ein, und wieder überraſchte und verblüffte den Ritter die ruhige, vornehme Sicherheit in der Haltung dieſes Mannes, der ihn jetzt nach einer kurzen Verneigung in der höflichſten, aber auch beſtimmteſten Weiſe nach ſeinen Wünſchen fragte.

„Kommt," ſagte Kurtefrund, „ſetzt Euch hierher ans Fenſter mir gegenüber. Wir müſſen miteinander reden über das, was nun werden ſoll."

Er machte eine Pauſe, räuſperte ſich ſtark und fuhr dann fort: „Ihr ſeid geſtern mein geſchworener Mann geworden; darum will ich Euch einen Plan kund tun, bei dem Ihr mir helfen ſollt. Seit einigen Jahren mühe ich mich, einen Bund zuſammenzubringen wider die Naumburger. Sie ſind

Digitized by Google

meine geſchworenen Feinde, ſo lange ich Herr bin auf dieſer Burg, wie ſie ſchon meines Vaters böſe Feinde waren. Jetzt iſt das Netz faſt fertig, das ich ihnen über die Hörner werfen will. Es fehlt nur noch an einem," — er ſtieß einen ſchweren Seufzer aus — „es fehlt an Geld. Das verfluchte Geld!"

Er machte eine Pauſe und ſah Kyburg mit ſeinen ſcharfen Augen an, als ob er ihn durchbohren wollte. „Dazu könnt und werdet Ihr mir verhelfen!" ſagte er endlich mit ſchwerer Betonung.

Kyburg hielt den Blick ruhig aus, und der Gedanke zuckte durch ſein Hirn: „Wie wär's, wenn du ihm ganz reinen Wein einſchenkteſt? Wie wär's, wenn du ihm klar und deutlich ſagteſt: Nein, Herr, Gold zu machen verſtehe ich nicht. Dagegen kann ich Euch ein Mittel bereiten, das die feſteſten Mauern Eurer Feinde in Staub wirft." Aber er verwarf den Gedanken auf der Stelle wieder. Was er dem Ritter erzählen würde, das mußte dieſem wie ein Märchen dünken, und er ſelbſt erſchien ihm höchſtwahrſcheinlich als ein Narr und Schwindler und erhielt mit Hohn und Spott ſogleich den Laufpaß. Nur durch den Augenſchein war der Schloßherr zu überzeugen, daß er ihm etwas Großes brachte, etwas Wertvolleres als Gold und Silber.

Digitized by Google

Deshalb gab er ihm vorsichtig die Antwort: „Was ich irgend vermag, das gelobe ich Euch zu tun. Aber Ihr wisset selber, Herr, daß ein Gelingen von vielem abhängt, was niemand im voraus berechnen kann, vor allem von dem Stande der Gestirne."

Kurtefrund zog die Augenbrauen hoch. „Bis zum Ende des Jahres werden die Sterne doch sicher einmal günstig stehen," sagte er weit weniger freundlich, als er vorher geredet hatte. Er sah in Kyburgs Worten offenbar den Versuch einer Ausflucht und wurde mißtrauisch.

Der gewandte Kyburg bemerkte das auf der Stelle und lenkte deshalb sofort ein. „Ohne Frage, Herr," erwiderte er eilfertig. „Wir haben bis dahin noch über vier Monate Zeit."

Kurtefrund nickte. „Gut. Und wieviel Dukaten braucht Ihr vor der Hand zu Eurem Werke?"

„Zuvörderst nur ein paar, Herr, durch die ich zweierlei beschaffen muß: Salpeter und Schwefel."

Der Ritter fuhr auf und blickte ihn verwundert an. „Mann, was wollt Ihr mit diesem Zeuge machen? Wollt Ihr das verwandeln in edles Metall? Vermögt Ihr das, so steht Ihr wohl mit dem Teufel im Bunde!"

„Würde Euch das erschrecken, Herr?" fragte Kyburg mit einem seltsamen Lächeln.

Digitized by Google

Des Ritters Augen wurden noch weit größer als vorher, und er ſchlug unwillkürlich ein Kreuz. „Mann, Mann! Wie fragt Ihr?“ rief er. „Ich bin ein guter Chriſt und will nichts zu tun haben mit dem Schwarzen in der Hölle. Auf Erden fürcht' ich nichts, das weiß Gott, und meine Feinde mögen ſich vor mir vorſehen! Aber mit dem Fürſten der Finſternis“ — er bekreuzigte ſich von neuem — „binde ich nicht an. Und ich mahne Euch dringend, daß Ihr kein Teufelswerk treibet auf meiner Burg! Das möchte Euch übel gedeihen.“

Kyburg blickte dem Rudelsburger erſtaunt, beinahe verdutzt ins Geſicht. Er hatte ihn offenbar falſch eingeſchätzt. Ihm ſelbſt war bei ſeinen Fahrten unter den Ungläubigen der Reſpekt vor dem Höllenfürſten ebenſo abhanden gekommen, wie der Glaube an ſehr viele Dogmen der Kirche, die ihm in der Kindheit eingeprägt waren. Nur der Glaube an den einen allmächtigen Gott, den Lenker der Welt und der Menſchenſchickſale, haftete noch wirklich feſt in ſeiner Seele. Nun hatte er nach der ſchroffen Weiſe, in der ſich der Ritter über den Unfug der Geißelfahrten geäußert, eine Art Freigeiſt auch in ihm geſehen. Das war, wie er jetzt erkannte, ein ſchwerer Irrtum geweſen, und darnach richtete er nun ſeine Rede ein.

„Es kommt mir nicht in den Sinn, Herr,“

Digitized by Google

ſagte er ruhig und kühl, „die Macht des böſen Feindes bei meiner Kunſt zu Hilfe zu rufen. Die Heiden, die meine Lehrmeiſter waren, haben, wie Ihr wißt, einige Kräfte der Natur erkannt und in ihren Dienſt gezwungen. Warum Gott gerade ihnen ſolche Weisheit verliehen hat, iſt mir verborgen. Wahrſcheinlich aus demſelben Grunde, weshalb er ihnen die ſchönſten Weiber, die ſchnellſten Pferde und das meiſte Gold verlieh: er wollte in ſeiner abgrundtiefen Erbarmung auch dieſen Geſchöpfen etwas Gutes erweiſen, die dem ewigen Tode verfallen ſind, ſo wie er dem Schmetterling, der nur einige Tage lebt, die ſchillernden Flügel und die Kunſt des Fliegens gegeben hat. Da nun alles von ihm kommt, Herr, wären wir nicht Toren, wenn wir nicht von ihnen lernen wollten?“

Kurtefrunds Gemüt war durch dieſe kurze Rede vollkommen beſänftigt. Er ſchlug ſich mit der Hand auf den Schenkel und blickte den vor ihm Stehenden, der ſich bei ſeinen Worten erhoben hatte, wohlgefällig an. „Ihr habt recht!“ rief er, „und Ihr redet, wie es zwei gelehrte Äbte nicht beſſer vermöchten! So will ich Euch trauen, und was Ihr bedürft, das ſollt Ihr in Bälde haben. Es wird von Erfurt leicht zu ſchaffen ſein, denn in dieſem großen Krämerneſt iſt alles zu kaufen,

Digitized by Google

was es auf Erden gibt. Auch die Stätte will ich Euch anweisen, wo Ihr Eurer Arbeit obliegen könnt. Ich gehe jeden Morgen rund um die Burg, und Ihr sollt mich heute begleiten. Ich denke, Ihr werdet mir zugestehen," setzte er mit stolzem Selbstgefühl hinzu, „daß Ihr eine bessere Burg nirgends gesehen habt, weder in deutschen, noch in welschen Landen. Ihre Mauern stehen für ewige Zeiten und schwerlich mag sie ein Mensch bezwingen, wenn ihre Herren sich ehrlich wehren."

Ueber Kyburgs Antlitz huschte ein Lächeln, denn mit dem wunderbaren Mittel, das er herstellen konnte und nach dem deutschen Lande bringen wollte, schien ihm auch die stärkste Feste wohl bezwingbar. Aber als er nun mit dem Ritter hinaus trat auf den Gang, der innen um die mächtige Mauer lief, da erkannte er, daß die Eroberung dieser Burg in der Tat sehr schwierig sein und viel Blut und Arbeit kosten mußte.

Auf gewaltigen, nach drei Seiten steil abfallenden Felsen, wohl zweihundert Fuß über dem Spiegel der Saale erhob sich die Innenburg. Nach Süden, Westen und Norden war ein breiter und tiefer Zwinger vorgelagert, obwohl der Berg überall steil abfiel. Im Osten schied ein Abgrund, über den eine Zugbrücke führte, die Zitadelle von der Vorburg. Nur von hier aus war an eine Er-

Digitized by Google

oberung der Bergfeſte zu denken, aber die von Natur ſchwächſte Stelle war durch Kunſt faſt uneinnehmbar gemacht worden. Mauern von rieſiger Stärke und zwei trotzig aufragende Türme ſchirmten das Tor, und an ein Ausfüllen des Abgrundes war gar nicht zu denken, dazu war er viel zu tief. Als Kyburg neben dem Ritter auf der herabgelaſſenen Zugbrücke ſtand, mußte er ſich ſagen, daß dieſes von einem hohen viereckigen Burgfried überragte Schloß nicht nur eine der ſchönſten, ſondern auch eine der feſteſten Burgen ſei, die er auf ſeinen weiten Fahrten geſehen hatte.

Von der Vorburg, in die ſie nun eintraten, konnte das nicht in gleichem Maße gelten. Zwar nach Norden zu war ſie durch die Höhe und Schroffheit der Felſen vor jeder Erſteigung geſichert. Aber nach Süden zu war der Abfall des Berges in den Freirodaer Grund wohl ſteil, doch nicht ſehr hoch, und nach Oſten hin war ein natürlicher Schutz überhaupt nicht vorhanden, da war vielmehr alles Befeſtigungswerk von Menſchenhänden aufgerichtet. Allerdings war die ſüdliche Ringmauer gewaltig hoch und breit und wohl bewehrt mit Türmchen und Zinnen, auch war der Zwinger vor dem Tore im Oſten tief ausgehoben und von einem ungeheuren Turm bedeckt, aber trotzdem war hier eine Stelle, wo ein ſtarker Feind, dem

Digitized by Google

es auf das Blutopfer von hundert Mann nicht ankam, an ein Stürmen denken konnte.

Schwer genug mochte es immerhin ſein, denn die Burg wimmelte von Kriegsvolk. Mit Staunen ſah Kyburg die große Menge von Pferdeſtällen und Wohnungen, vor denen Frauen ihre Wäſche wuſchen und barfüßige Kinder herumſpielten. Die Burg hatte einen ſo weiten Umfang und war ſo mit Menſchen angefüllt, daß ſie faſt einer kleinen Stadt glich. Sogar ein ſtattliches Wirtshaus war vorhanden, vor dem einige zechende Mönche ſaßen, „Brüder vom Kloſter Pforte", wie der Ritter ſeinem Gaſte zuraunte. Und da nach einem geheimnisvollen Geſetze des irdiſchen Daſeins in der Nähe eines Wirtshauſes auch faſt immer ein Gotteshaus zu finden iſt, ſo fehlte es auch hier nicht, und es war keine kleine, dürftige Kapelle, wie zumeiſt auf anderen Burgen, ſondern eine große, geräumige Kirche.

„Da drin", ſagte Kurtefrund, „ſteht ein Gnadenbild der heiligen Landgräfin Elſe, das zuweilen ein Wunder tut. Mein Vater wollte es dem Biſchof von Naumburg gegen zwei Meierhöfe überlaſſen, aber kein Menſch konnte es von der Stelle rücken. Der hochwürdige Pfaffe kam ſelbſt und wollte es von ſeinem Altar heben. Da fuhr ihm ein böſes Reißen in den Arm, und er floh

Digitized by Google

von dannen und ließ es stehen. Die Heilige will auf der Rudelsburg bleiben, und ich denke, wenn uns Feinde überziehen, so wird sie ihnen übel auf die Köpfe kommen. Gelobt sei Sankta Elisabeth!" Er neigte sich achtungsvoll gegen die Kirche, und Kyburg tat desgleichen.

Als die beiden die ganze Länge des Burghofes, der einer breiten Straße glich, durchschritten hatten, blieb der Ritter stehen und öffnete die schmale Pforte des Wartturmes. Einen Bau wie diesen Turm hatte Kyburg noch nie gesehen, denn er war vorn rund, hinten kantig, nicht übermäßig hoch, aber so dick, daß er aussah wie ein riesenhafter natürlicher Felsblock.

„Ich gehe voran. Ihr folgt mir," sagte Kurtefrund und stieg eine knarrende Holztreppe in die Höhe. Sie führte in ein enges, aber von vier kleinen Fenstern erhelltes Gemach, und mit Erstaunen sah Kyburg, daß dieses Zimmer ganz der Küche eines Alchymisten glich. Tiegel und Pfannen lagen und standen überall umher, und an der Wand stand ein ziemlich großer Kamin, dessen Esse durch das Turmdach nach dem Himmel ragte.

„Wie, Herr," rief er, „betreibt Ihr selbst die Kunst der Alchymie, oder habt Ihr schon einen hier, der sie in Euren Diensten übt?"

„Ich hatte einen," erwiderte Kurtefrund, und

Digitized by Google

ſein Geſicht ward finſter. „Der Burſche war ein eidbrüchiger Schuft und Dieb. Zweihundert Golddukaten hatte er mir abgeluchſt und geſchworen, er wolle ſie verzehnfachen. Da ſtieg er in einer Regennacht heimlich über die Mauer. Aber wir haben ihn eingeholt und mit ihm getan, wie es dem Schelm recht und billig war.“ Er wies mit einem grimmigen Lächeln durch das Nordfenſter hinaus. „Da drüben haben wir ihn über die Mauer den Felſen hinabgeſtürzt, und die Raben haben ſein Fleiſch gefreſſen!“

Kyburgs Blicke folgten der deutenden Hand, und es überrieſelte ihn kalt. Er ſah, daß er in eine harte Hand geraten war, und einen Augenblick erzitterte ſein Herz bei der Frage, wie wohl das Abenteuer auf dieſer Burg enden werde.

„Er war, wie ich ſagte, ein meineidiger Betrüger,“ nahm Kurtefrund ſeine Rede wieder auf. „Von Euch, meine ich, hab' ich dergleichen nicht zu befürchten. Ihr ſeht nicht aus wie ein Schelm, eher, bei Gott, wie ein adliger Mann. In den ſchweizeriſchen Landen liegt eine Grafſchaft, die Euren Namen trägt. Seid Ihr ein verarmter Sproß dieſes Geſchlechts oder ein Dienſtmann, der den Namen ſeiner Herrſchaft trägt?“

„Mein Vater hatte das Blut der Kyburger in den Adern,“ verſetzte der junge Mann düſter.

Digitized by Google

„Aber er war in eine ſchwere Tat verſtrickt. Näheres weiß ich nicht darüber. Deshalb mied er das deutſche Land und zog nach Italien. Dort nahm er eines Bürgers Kind aus Mailand zur Ehe, aber ſie ſtarb, als ich geboren ward. Da ward ich erſt aufgezogen in einer Burg in Tyrol, und als ich zwölf Jahre alt war, kam ich auf die Kloſterſchule in Bologna und ſollt' ein Pfaff werden. Mein Vater wollte wohl damit ſühnen, was er in der Jugend gefehlt hatte. Aber ich taugte nicht zu einem Geſchorenen, und als ich achtzehn Jahre alt und mein Vater geſtorben war, da entlief ich der Kloſterzucht und ward ein Reitersknecht."

„Recht ſo!" lobte Kurtefrund. „Wer heißes Blut hat und einen ſtarken Arm, der ſoll ſich nicht hinter Kloſtermauern verkriechen!"

„Das übrige wißt ihr, Herr; ich hab's euch auf der Reiſe erzählt."

„Und noch eins," ſagte Kurtefrund, „habt Ihr den Rittergurt empfangen aus eines edlen Herren Hand?"

„Der Biſchof von Brixen hat ihn mir verliehen."

Kurtefrund blies die Backen auf und pfiff durch die Zähne. „Das iſt ein übel Ding," ſagte er, „Pfaffenritter ſtehen hier zu Lande nicht hoch im Preiſe, und Ihr tut wohl, meinem Geſinde zu ver-

Digitized by Google

ſchweigen, daß Euch der Biſchof zum Ritter gemacht hat. Nennt lieber den Grafen von Meran oder meinetwegen den griechiſchen Kaiſer. Nachfragen kann ja doch keiner. — Aber, zum Henker, was iſt das?"

Vom Tore herauf tönte ein ſchwaches Kreiſchen, das Zeichen dafür, daß die Zugbrücke niedergelaſſen wurde. Gleich darauf hörte man das wirre Geräuſch vieler Stimmen.

Einen Augenblick horchte der Ritter auf das Gewirr, dann polterte er eilig die Stiegen hinunter. Kyburg ſteckte den Kopf durch das Fenſter und ſpähte neugierig hinab in den Hof.

Dort ſprang eben ein Mann vom Pferde, der ihm wie Werner Kurtefrunds verjüngtes und verkleinertes Ebenbild ſchien. Er hatte dasſelbe kühntrotzige Geſicht mit der Adlernaſe und den ſcharfen Augen, aber ſein Gliederbau war zierlicher, und die ganze Geſtalt erſchien geſchmeidiger und zarter als die des gewaltigen Burgherrn.

„Zum Teufel, Heinz!" rief dieſer überraſcht. „Du biſt ſchon zurück von der Burg Werben? Da mußt du doch vor Tau und Tag abgeritten ſein."

„Ich habe die Burg ſchon geſtern abend verlaſſen und bei den Mönchen in Pforte genächtigt. Heute früh trieb mich etwas aus den Federn, ich

Digitized by Google

weiß nicht was, daß ich zeitig aufbrach. Und siehe da, Bruder, da traf ich einen, der auch früh aufgebrochen war aus seinem Krämernest und der sich, weiß Gott, auf unserem Grund und Boden mit Weidwerk und Federspiel vergnügte."

Er wies auf einen etwa siebzehnjährigen Jüngling, der mit gefesselten Händen im Tore stand. Die langen blonden Locken hingen ihm wirr um das angstverstörte Gesicht.

Auf des Burgherrn Stirn erschien eine dicke blaue Zornesader. „Schon wieder ein solcher Schuft? Wer ist der Milchbart? Ein Naumburger Stadtsohn?"

„Wer das ist, Bruder, das rätst du nicht," frohlockte Heinz Kurtefrund. „Aber ich will dir's sagen: Es ist der Sohn des Ratsmannen, der demnächst wieder Bürgermeister wird, der Sohn Dietzes von Merkwitz!"

Da leuchtete eine unbändige Freude in den Augen des Burgherrn auf, und er streckte beide Hände zum Himmel empor. „Das ist die beste Kunde, die du mir bringen konntest, Heinz! Gesegnet sei dein Fang! Eh' den da die Pfeffersäcke wiederkriegen, sollen sie blechen, daß ihnen die Augen übergehen, ja sie sollen sich arm blechen! In den Turm mit ihm, und du komm zum Frühtrunk!"

Digitized by Google

V.

Auf der höchſten Baſtei der Rudelsburg, die in das Saaltal hinabdrohte, ſaß Klaus Kyburg und blickte mit glänzenden Augen hinab auf den hellſchimmernden Fluß und die grünen Wieſen, die das Gewäſſer zu beiden Seiten umſäumten. Sein Antlitz leuchtete verklärt, aber er ſummte dazu eine überaus traurige Weiſe, die ſein Ohr in der römiſchen Campagna einſt aufgefangen hatte. Damit bewies er ſeine deutſche Abſtammung, denn ſeit unvordenklichen Zeiten ſingt der Deutſche, wenn er am fröhlichſten iſt, die ſchwermütigſten Lieder.

Er hatte alle Urſache, freudevoll geſtimmt zu ſein in ſeinem Gemüte, denn heute zum erſten Male, ſeit er auf der Burg weilte, hatte die ſtolze Jungfrau, an der ſein Herz hing, ſich herbeigelaſſen, ihn anzureden, ja ſogar eine Unterhaltung mit ihm zu pflegen.

Sonſt ſah er ſie nur bei der gemeinſamen Mahlzeit, wo er unter dem ritterlichen Burggeſinde, ſie an der erhöhten Herrentafel neben ihrem Vater ſaß. Da war ihm keine Gelegenheit gegeben, mit ihr zu reden, ja ſogar ſeine Augen mußte er in Zucht halten, daß ſie nicht allzu deutlich ſprachen und ſeine Gefühle für die Herrin anderen ver-

Digitized by Google

rieten. Denn es war zu befürchten, daß mißgünstige Späher ihn beim Burgherrn verleumdeten. Aber je fester er die Glut, die ihn verzehrte, in seinem Innern verschließen mußte, um so heißer loderte sie empor, und er erkannte, halb mit Schrecken, halb mit Lust, daß sie durch nichts mehr zu löschen war. Dabei war sie ein reines Feuer, fast mehr Anbetung und Verehrung als Begehren. Noch nie hatte er ein Weib gesehen, in dem mit herber Jungfräulichkeit und frauenhaftem Stolze ein so freies, unbekümmert natürliches Wesen vereinigt war. Sie gab sich nicht als das sanfte, sittsame Burgfräulein, und selten sah man sie die Augen niederschlagen, sondern wenn sie mit jemandem redete, es mochte Mann oder Weib sein, so blickte sie ihm voll ins Gesicht und sprach ohne Ziererei und Zimperlichkeit aus, was sie dachte. Dabei war so viel weibliche Würde in ihrer Erscheinung, daß nie ein unziemlicher Scherz in ihrer Gegenwart laut wurde und keiner der rohen Reitersknechte jemals einen frechen Blick auf sie zu richten wagte. Wen sie ansprach von dem Gefolge ihres Vaters, der empfand es als eine Ehre, und darum hatte vorhin manch neidischer Blick auf ihm geruht, als die Herrin mit einer Frage an ihn herangetreten war.

Digitized by Google

„Ritter Kyburg," hatte sie gesagt, „mein schönster und bester Jagdfalk ist seit gestern krank und verweigert die Nahrung. Ihr seid ein weitgereister Mann und vieler Dinge kundig — wißt Ihr etwa ein Mittel, das ihn könnte gesund machen?"

Ihm war bei dieser Anrede vor Freude das Blut in die Wangen geschossen. Vielleicht konnte der erkrankte Vogel ein Mittel werden, ihr näher zu kommen.

„Edle Jungfrau," hatte er erwidert, „der Aufzucht und Wartung des edlen Falken bin ich nicht unkundig. Sie ist mir gelehrt worden in welschen Landen nach dem Büchlein, das der große Kaiser Friedrich der Staufer darüber geschrieben hat. Gebt mir das Tier in Pflege, und vielleicht gelingt mir's, es wieder gesund zu machen."

Da war sie eine halbe Stunde später mit zwei Mägden und dem Falken erschienen, der traurig, mit gesenktem Kopf und aufgeblusterten Federn auf einer Stange saß. Sie hatte sich dabei sehr kühl und hoheitsvoll gebärdet, aber beim Anblick der seltsamen Tiegel, Flaschen und Pfannen in seinem Gemache war die Evanatur in ihr zum Durchbruch gekommen und hatte sie zu einigen neugierigen Fragen veranlaßt. Langdauernd war freilich der Besuch nicht gewesen, nicht länger als einige Minuten, aber ihn hatte die Annäherung

Digitized by Google

an die angebetete Herrin über die Maßen froh und glücklich gemacht, und er blickte so selig vor sich hin, wie ein verliebter Klosterschüler.

Da fiel von seinem Rücken her ein hoher Schatten auf die Mauerbrüstung. Er fuhr herum und sah ein paar Schritte hinter sich den Burgherrn stehen, und es schien ihm, als zuckte um den Mund des gestrengen Ritters ein listig-spöttisches Lächeln. Aber es schien ihm wohl nur so, denn in ruhigem, sachlichem Tone sagte Kurtefrund: „Macht Euch bereit, mit mir auf der Stelle nach Kloster Pforte zu reiten. Der Abt hat mich geladen zu einem Besuch in Geschäften. Darum nehmt Tinte und Rohrfeder, auch etliches Pergament mit, denn Ihr sollt als mein Schreiber mich begleiten." Er trat näher an ihn heran und fuhr mit gedämpfter Stimme fort: „Es wird wegen des Naumburger Hähnleins sein, das ich im Käfig halte. Die Schneider und Krämer trauen sich gewiß nicht auf meine Burg und haben sich hinter den Abt versteckt, der mir befreundet ist. Ihr werdet da mancherlei hören, was nicht aller Welt kund zu werden braucht, und ich mahne Euch an den Eid, den Ihr mir geschworen."

„Herr," versetzte Kyburg stolz, „daran braucht Ihr mich niemals zu mahnen. Ich halte, was ich gelobt habe, unverbrüchlich."

Digitized by Google

„So macht Euch fertig und wartet am Tore. Ein Roß wird Euch gebracht," ſagte Kurtefrund.

Eine Viertelſtunde ſpäter ritt ein reiſiger Zug auf der Höhe über der Saale nach Pforte hin. Denn der Weg durch das Tal war ſchlecht. Um den Kloſterhof Kuſene lagen bebaute Äcker und Fruchtgärten; ſonſt dehnten ſich rings um den Fluß weite, ſumpfige Wieſen, auf denen Weiden und hochragende Erlen, die Horſtträger zahlreicher Reiherfamilien, ſich erhoben. Auch ein breiter Weg führte das Tal entlang, aber er wurde nach jedem Regen faſt unpaſſierbar. Deshalb ſuchte auch des Königs Heerſtraße, die von Eckardtsberga kommend unterhalb Saaleck den Fluß durch eine Furt überſchritt, ſogleich die Höhe zu gewinnen und wand ſich auf der Hochfläche droben nach Naumburg hin.

Vor dem Dorfe Flemmingen ſenkte ſich ein Hohlweg, von der großen Straße abzweigend, nach dem Tale hinunter, und zwiſchen den Bäumen, mit denen der Bergabhang beſtanden war, tauchten die Mauern und Dächer von Pforte auf. Viele und ſtattliche Häuſer umſchloß die hohe Ringmauer, denn das Kloſter, das an Thüringens Pforte lag, war reich und beſaß Dörfer, Höfe, Meiereien, Äcker und Waldſtücke in großer Zahl. Darum waren die Mönche ſehr dem Wohlleben

Digitized by Google

zugeneigt, und es hatte der ganzen Strenge des jetzigen Abtes Albertus bedurft, um eine einigermaßen geistliche Zucht unter ihnen wiederherzustellen.

Sehr hinderlich war dem Manne bei seinem gottwohlgefälligen Werke die beständige Einkehr der umwohnenden Edelherren, die des Klosters Gastfreundschaft geradezu als ihr gutes Recht betrachteten. Sie kamen oft und selten allein, meist forderten sie, daß der Abt ihre Zech- und Jagdkumpane mit aufnehme, und häufig saßen sie dann bis tief in die Nacht hinein beim Wein und erfüllten die geweihten Räume mit dem Gesange sehr unheiliger Lieder.

Gern hatte daher der Abt den Ritter Kurtefrund nicht zu sich entboten, denn der Rudelsburger war der schlimmsten Zecher einer und wegen seiner gewalttätigen Art und rauhen Sitten dem Gottesmanne unlieb. Aber der vielmögende, reiche Ratsherr Dietrich von Merkwitz hatte ihn dringend gebeten, die Verhandlungen über seines Sohnes Freilassung im Klosterfrieden führen zu lassen, und den gleichen Wunsch hatte einer ausgesprochen, dem der Abt nicht gern zuwiderhandelte. Das war der uralte Laienbruder Thymo von dem Hogeniste, ein mehr als neunzigjähriger Greis. Er war ein Großoheim des Ritters Kurtefrund

Digitized by Google

und war vor fünfzig Jahren selbst ein Herr auf der Rudelsburg gewesen. Dann hatte ihn sein heißes Blut überall hingetrieben, wo Krieg und Fehde war. Unter Markgraf Friedrich von Meißen hatte er gegen König Adolf von Nassau und den finsteren Österreicher Albrecht, dann gegen die Fürsten von Askanien und Gott mochte wissen, wen sonst noch, gefochten, war aber stets unbeweibt und unseßhaft geblieben. Als er siebzig Jahre alt geworden war, hatte er an die Pforte des Klosters angeklopft und, männiglich zum höchsten Erstaunen, eine Zelle und ein Mönchsgewand begehrt. Dem Wunsche war gern gewillfahrt worden, denn der alte Ritter war sehr vermögend und setzte auf der Stelle das Kloster zu seinem Erben ein. Nun lebte er dort seit zwanzig Jahren, und die geistliche Luft schien ihm sehr gesund zu sein, denn weder an Körper noch an Geist war ein Abnehmen der Kräfte bei ihm wahrzunehmen. Er war ein hagerer, spindeldürrer Greis von gewaltiger Leibeslänge, der keine geistliche Übung versäumte, nur wenig Nahrung und fast keinen Wein zu sich nahm und in jeder Weise heilig lebte. Beim Abte galt er alles, der verehrte ihn sehr; bei den Mönchen dagegen, besonders bei den runden und feisten, war er sehr gefürchtet, denn er sagte jedem ohne alle Schonung

Digitized by Google

und mit den bissigsten Worten seine Meinung ins Gesicht. Selbst der wilde und harte Kurtefrund hatte vor dem Alten eine fast abergläubische Scheu und hatte sich schon hin und wieder durch seinen Einfluß dazu bestimmen lassen, etwas Gutes zu tun und etwas Böses zu lassen, was seit dem vor zehn Jahren erfolgten Tode seiner Gemahlin sonst kein Mensch vermochte, auch seine Tochter nicht. Allerdings war ihm deshalb die Gesellschaft des Greises unerfreulich, und er war jedesmal froh, wenn der Großohm bei seinen seltenen Besuchen ihn nicht antraf, oder wenn er wieder fort war.

Auch heute war ihm der Gedanke unbehaglich, daß der Alte vielleicht bei der Unterhaltung mit dem Naumburger zugegen sein könnte. Er war entschlossen, an Dietrich von Merkwitz, den er persönlich und als Führer der Naumburger haßte, die unerschwinglichsten Forderungen zu richten. Der Himmel hatte ihm eine Gewalt gegeben über seine Feinde, die er gründlich ausnützen wollte. Der stolze Krämer sollte für die Freilassung seines Sohnes dermaßen zahlen, daß er dadurch zum armen Manne wurde. Und ihm, dem Rudelsburger, sollte ein Naumburger die Mittel liefern, die Stadt zu befehden, denn ob der Mann, der da an seiner Seite ritt, wirklich Gold zu machen

Digitized by Google

verſtand, das mußte doch erſt die Zukunft lehren. Von Naumburg dagegen konnte das gute Geld an einem Nachmittage auf die Burg geſchafft werden.

Das alles hatte er ſich während des Rittes noch einmal zurechtgelegt und war entſchloſſen, ſich durch die chriſtlichen Salbadereien des Abtes nicht im geringſten beeinfluſſen zu laſſen. Aber ſchon im Hofe erfuhr er, daß der Abt in einer dringlichen Angelegenheit nach Memleben geritten ſei, was ihn ſchwer verdroß, und als er in das kleine Zimmer neben dem Refektorium geführt ward, ſah er ſich zu ſeiner peinlichen Überraſchung dem gefürchteten Großohm gegenüber. Der Alte war offenbar in übler Laune. Er ſaß in einem großen Lehnſtuhl, trommelte mit den rieſigen Knochenhänden auf dem vor ihm ſtehenden Tiſch herum, und ſeine tiefliegenden feurigen Augen unter den mächtigen eisgrauen Brauen funkelten den Eintretenden finſter und drohend an. Er ſprach kein Wort.

„Grüß Euch Gott, Großohm," ſagte endlich der Rudelsburger mürriſch nach mehreren Augenblicken unbehaglichen Schweigens und ſtreckte ihm die Hand entgegen.

Der Alte tat, als ſähe er ſie nicht, erwiderte auch den Gruß nicht, ſondern ſtreckte nur den

Digitized by Google

langen Zeigefinger gegen Kyburg aus und fragte: „Wer ist der Kerl, und was soll er hier?“

„Mein Geheimschreiber, Ohm. Ich denke, wir werden manches zu verbriefen haben, darum hab' ich ihn mitgebracht,“ versetzte Kurtefrund.

Der Alte richtete sich in seinem Sessel auf. „Ist das der Nekromant, den du auf dein Schloß genommen hast, daß er dir Gold mache?“

Kurtefrund nickte: „Er ist's.“

Der Greis sah ihn eine Weile an und brach dann in ein krähendes Gelächter aus. „Also nicht durch Schaden klug geworden? Immer wieder dieselben Dummheiten? Und wenn's nur Dummheiten wären! Aber es ist etwas weit Schlimmeres, es ist Teufelswerk. Diese ganze Alchymisterei ist eine Beleidigung Gottes, die der Allmächtige nicht ungestraft lassen wird. Blech ist Blech, und Gold ist Gold, so hat er's gewollt und geschaffen. Da kommen nun diese windigen Männlein und wollen mit ihrer Weisheit seine Schöpfung verwandeln! Diese Gottesverächter sollte man säcken und verbrennen. Da sind die noch die Besseren, die nur vorgeben, sie könnten zaubern, und die Dummen das glauben machen und sie weidlich schröpfen. So einer war der vorige Schuft, den du auf der Burg hattest, und so einer wird wohl auch der da sein.“

Digitized by Google

„Herr," ſchrie da Kyburg und faßte unwillkürlich an ſein Schwert. „Wahrt Eure Zunge, ſonſt ſchützt Euch weder Euer weißes Haar noch Eure Kutte vor der gebührenden Antwort auf Eure Beleidigung!"

Der Alte ſaß da, als wäre er erſtarrt. So hatte ihm ſeit vielen Jahren kein Menſch zu dienen gewagt. Er war gewohnt, biſſige Grobheiten auszuteilen, nicht aber ſie einzuſtecken.

Daher geriet er jetzt in höchſten Zorn, nachdem er die Sprache wieder gefunden hatte. „Kurtefrund!" kreiſchte er, „Werner Kurtefrund, leideſt du, daß mich dein Mann bedroht, wo du dabei ſtehſt? Weiſeſt du ihn nicht in ſeine Schranken, den Frechling, der zu mir redet, wie zu einem alten Hunde?"

Er ſtreckte beſchwörend die Hände aus, aber der Ritter hatte offenbar gar keine Luſt, die trotzige Antwort ſeines Mannes zu rächen. Im Gegenteil, ſie bereitete ihm ein großes Vergnügen, denn er gönnte es dem unbequemen, widerwärtigen Greiſe von ganzem Herzen, daß ihm einmal einer ſo derb über den Mund fuhr, und er hatte Mühe, ſeine Lachluſt zu bändigen, als er ihn ſo keifen hörte. Daher gab er ſehr kühl zur Antwort: „Ihr kennt die Sprichworte, Ohm: Wer ſchlägt, wird wiedergeſchlagen, und auf einen groben Klotz gehört ein

Digitized by Google

grober Keil! Was, zum Henker, bewegt Euch, Leute zu beleidigen, die Ihr nicht kennt? Und nun ſagt mir, was ich eigentlich hier ſoll. Den Abt reitet der Teufel, daß er abfährt, wenn ich einreite, ich, den er eingeladen hat. Das iſt eine bodenloſe Unverſchämtheit von dem Plattenträger, die ich nicht einſtecken werde. Ich werde auf der Stelle heimreiten."

„Nein," ſchrie der Alte, „Du wirſt auf der Stelle dableiben und hören, was ich, dein Großohm, dir zu ſagen habe. Denn daß du das nur weißt, mein Söhnchen, Abt Albertus hat dich nur geladen, weil ich's wollte. Ich, ich will mit dir reden, aber zuvor geht der da hinaus. Hinaus, ſage ich!" Er wies mit einer gebieteriſchen Handbewegung nach der Tür hin.

Kyburg wandte das Haupt und ſah fragend zu Kurtefrund hinüber. Der war durch des Alten ſchroffe Art offenbar ſchwer geärgert, denn dunkle Röte bedeckte ſein Antlitz, und er nagte heftig an ſeiner Unterlippe. Trotzdem war ſein anerzogener und Jahre hindurch geübter Reſpekt, ja ſeine Scheu vor dem harten Greiſe ſo groß, daß er nicht kurzerhand ſeinem Willen zuwiderhandeln wollte. Darum ſagte er verdroſſen: „Habt Ihr mir etwas Geheimes zu verkünden, ſo mag er hinausgehen. Soll ich aber in Eurer Gegenwart

Digitized by Google

verhandeln mit einem andern, so will ich ihn dabei haben."

„So? Dann habe deinen Willen", erwiderte der Alte ruhig. „Geheimes habe ich dir nicht zu künden, aber die Wahrheit will ich dir sagen. Du hast im März den Naumburgern einen Wagen mit kostbaren Gewandstoffen weggenommen, vorgebend, er sei auf deinem Grund zu Falle gekommen, gehöre also dir. Du hast im Juni ihre Wiesen mähen lassen vor Kusene und das Heu eingeführt. Du hast jetzt den Sohn Dietrichs von Merkwitz in deinen Turm werfen lassen, hältst ihn hart gefangen, hast also den Landfrieden gebrochen" —

„Was?" fuhr Kurtefrund auf. „Der Bube ist auf meinem Grunde als Wilddieb abgefaßt worden. Heißt das den Landfrieden brechen, wenn man solch einen Schelm ins Loch wirft?"

„Du weißt es ganz gut, daß der Knabe kein Schelm ist. Aus Leichtsinn und Unbedacht geriet er auf deinen Grund, und so du ihm Pferd und Falken genommen hättest, so wäre ihm recht geschehen. Aber wenn du ihn festsetzest wie einen gemeinen Dieb, so frevelst du wider des Reiches Ordnung und alles Recht."

„Mir gefällt's, nicht Leichtsinn, sondern Bosheit in dem zu sehen, was der Bube verbrochen hat, und danach behandle ich ihn."

Digitized by Google

„Dir gefällt's? So? Dir gefällt's?" rief der Alte erboſt. „Da gefällt dir's wohl auch, dem Merkwitz für ſeinen Sohn ein tüchtiges Löſegeld abzupreſſen?"

„Da habt Ihr richtig geraten," entgegnete Kurtefrund kaltblütig. „Der Heringskrämer ſoll bluten, daß er die Engel pfeifen hört."

Der Greis ſank in ſeinen Stuhl zurück und klappte mehrmals hintereinander den Mund auf und zu. Es ſah aus, als ſchnappe er nach Luft oder vermöge in ſeinem Grimm keine Worte zu finden. Dann rief er laut und eindringlich: „Werner Kurtefrund, beſinne dich! Kehre um von deinem böſen Wege, bevor es zu ſpät iſt! Du wirſt jeden Tag mehr zum Landſchaden, und es muß, es muß ein ſchlimmes Ende nehmen mit dir und deiner ganzen Sippe, denn ihr ſeid ruchlos, einer wie der andere! So waren wir nicht, ſo waren deine Väter nicht. Die ſcheuten ſchlimme Gewalttat und übten edle Ritterſitte. Darum ſind ſie hoch empor gekommen. Wenn aber Ritter zu Räubern werden, ſo werden ſie der Räuber Lohn empfangen!"

Kurtefrund blickte ihn finſter an und ſchwieg. Es lag Wahrheit in dem, was der Alte ſagte, das fühlte er wohl. Seit Jahren reihte er eine Gewalttat gegen die Naumburger an die andern, und

Digitized by Google

die letzte war die schwerste, sie mußte von vielen im Lande geradezu als Räuberei beurteilt werden. Aber sie gab ihm einen ungeheuren Vorteil in die Hand, wenn er sie ohne Bedenken ausnützte, und deshalb verstockte er sein Herz gegen die Warnung des Greises und war entschlossen, dennoch seinem eigenen Kopfe zu folgen.

So ging er denn auf die Anklagen und Vorwürfe des alten Hogenisse gar nicht ein, sondern fragte nur kurz: „Ist Dietrich Merkwitz selber hier im Kloster, oder seid Ihr beauftragt, mit mir zu verhandeln an seiner Statt?"

„Er wollte selber kommen; ich wundre mich, daß er noch nicht zur Stelle ist."

In diesem Augenblicke wurde die Tür aufgerissen, und ein Rudelsburger Knecht stürmte herein. „Herr, vom Berge zieht Kriegsvolk herab. Es mögen wohl achtzig oder hundert Spieße sein!"

„Ha, Verrat und Gewalt! Zwingen will mich der Merkwitz!" rief Kurtefrund, und aus seinen Augen lohte der Zorn. „Gut, daß ich die Knechte bei den Rossen ließ!" Er sprang zum Fenster. „Aufgesessen!" schrie er hinaus, dann wandte er sich wieder dem Alten zu und rief: „Ihr seht, Ohm, auch andere sinnen auf Gewalttat, auch Eure guten, friedlichen Krämer von Naumburg. Aber mich sollen sie nicht fangen." Im Nu war

Digitized by Google

er zur Tür hinaus und saß im Sattel. Dort reckte er die rechte Hand hoch empor, und im Angesichte aller seiner Mannen und vieler dabeistehender Mönche rief er mit laut hallender Stimme: „Hiermit schwöre ich, Werner Kurtefrund, bei Sankt Elisabeths Gebeinen und meiner Seele Seligkeit, daß Dietrich von Merkwitz seinen Sohn nicht wieder sieht, wenn er ihn nicht abholt mit zwanzigtausend Gulden Lösegeld. Und kommt er nicht bis Sankt Augustinustag, so werf ich den Wilddieb über die Mauer!“

Damit riß er sein Roß herum und preschte durchs Tor, die Seinen ihm nach, und ehe die Naumburger im Tale ankamen, war die Rudelsburgsche Schar schon so weit entritten, daß ein Nachsetzen völlig zwecklos gewesen wäre.

VI.

In der fünften Nachmittagsstunde des folgenden Tages erschien der alte Thymo von dem Hogenisse auf der Burg. Er ließ sich nicht etwa in einer Sänfte tragen, auch das Fahren in einem Wagen verschmähte er, sondern der Neunzigjährige kam hoch zu Roß in den inneren Hof geritten, gefolgt von einem gleichfalls berittenen Bruder.

Er stieg mit dessen Hilfe vom Pferd und schritt dann die Treppe empor, die zu den Herren-

Digitized by Google

gemächern führte. „Wo ist Dein Vater? Ich muß sogleich mit ihm reden!“ herrschte er Gertrudis an, die ihm in der Tür des Vorsaals entgegentrat.

„Der Vater ist verritten und kehrt erst morgen abend heim,“ sagte die Jungfrau, nicht wenig erstaunt über des Greises heftiges und barsches Wesen, das er ihr gegenüber sonst nicht herauskehrte. Denn er hatte sie aus der Taufe gehoben und war ihr sehr gewogen.

Der Alte blieb stehen, schnob heftig mit den Nüstern und zog die Stirn hoch, daß seine Brauen sich sträubten. „Ist das wahr?“ fragte er heftig.

Gertrudis sah ihn noch befremdeter an. „Was soll das heißen, Pate? Seid Ihr gewohnt, von mir mit Lügen bedient zu werden? Und warum sollt' ich Euch Unwahres sagen?“

„Nein, Mädchen, du lügst nicht aus dir selber. Aber Werner Kurtefrund könnte seiner Tochter streng befohlen haben, seine Gegenwart abzuleugnen, wenn ich etwa auf die Burg käme.“

Die Jungfrau schüttelte den Kopf. Der Greis war doch sonst sehr hellen und scharfen Geistes, was redete er heute für unverständliche Worte? „Ich verstehe Euch nicht,“ sagte sie ziemlich ungeduldig. „Der Vater ist fort zu denen von

Digitized by Google

Kevernburg und kommt vor morgen abend nicht heim."

Der Alte brummte unverständliche Worte vor sich hin, sie klangen fast einem ellenlangen Fluche ähnlich, obwohl er sonst das reitermäßige Fluchen vermied, seitdem er ein Mönch geworden war. Dann richtete er sich auf einmal aus seiner gebückten Stellung auf, blickte sie eine Weile durchdringend an und sprach mit plötzlichem Entschluß: „Führe mich hinüber in deine Kemenate, Kind. Weicht er mir aus, so will ich mit dir reden, und du sollst ihm alles wiedersagen."

Als er ihr drüben im Frauengemache gegenübersaß, ergriff er ihre Hand und begann in gütigem Tone, wie er mit ihr zu sprechen gewohnt war: „Du weißt, daß dein Vater Dietzes von Merkwitz Sohn im Kerker hält?"

Sie zuckte zusammen und sah ihn scheu an. „Gewiß weiß ich's," entgegnete sie leise.

„Und dein Gesicht zeigt mir, daß du darüber denkst wie ich."

Sie gab nicht gleich eine Antwort; dann fragte sie in demselben Tone wie vorher: „Wie denkt Ihr darüber?"

„Wie jeder Christenmensch denken muß: daß dein Vater ruchlos handelt."

Sie sah ihn starr an, und ihre Augen wurden

Digitized by Google

immer dunkler. Mit einem Male warf sie beide Arme auf den Tisch und legte ihr Haupt darauf in heißem Weinen. „Ach, Pate!“ schluchzte sie, „was ist die Welt! Sünde und Unrecht überall, Neid und Haß und Streit auf allen Wegen, und der Vater — der Vater —“ Sie hielt inne, als könne oder wolle sie nicht weiter reden, aber dann brach's doch wieder aus ihrem Munde hervor, heftig, stoßweiße: „Euch kann ich's ja vertrauen, Euch allein, sonst keinem Menschen: der Vater übt Gewalt, er fragt nichts mehr nach dem Rechte, sein wütender Haß gegen die Städter macht ihn blind und taub dagegen. Kein Mensch vermag etwas über ihn — es redet ihm auch keiner zu — er wird alle Welt wider sich aufbringen — es wird ein böses Ende nehmen.“

Aufrecht und steif saß der Alte während dieses ganz unerwarteten Ausbruches auf seinem Stuhle, und keine Muskel zuckte in dem harten, verwitterten Antlitz. Aber seine Augen funkelten, und als sie geendet hatte und nur noch still vor sich hin weinte, sprach er feierlich: „Gelobt sei Gott und die heilige Jungfrau, daß noch ein Mensch auf dieser Burg ist, der am Guten hängt! Um zehn Gerechter willen wollte Gott der Herr die Städte Sodom und Gomorra nicht verderben. — Vielleicht verschont er diese Stätte des Unrechts um eines reinen

Digitized by Google

Weibes willen. Gesegnet seist du, Kind, du Gerechte unter den Ungerechten! Aber nun hebe dein Haupt und höre mich an, auf daß du deinem Vater künden kannst, was ich dir sage. Dein Vater war gestern in Pforte, der Merkwitz auch. Sie sollten vor mir miteinander handeln um des Gefangenen Freilassung. Der Naumburger kam später, und weil er mit mehr als fünfzig Gewappneten einherzog, so dachte dein Vater, ein Überfall sei geplant, und ritt mit seiner Schar eiligst von dannen. Vorher aber schwur er, wenn Merkwitz seinen Sohn nicht löse mit zwanzigtausend Gulden bis zu Sankt Augustins Tag, so werde er ihn lassen über die Mauer werfen."

Die Jungfrau schrie bei diesen Worten laut auf und sank in die Knie. „Er schwur es? Entsetzlich! Er hält seine Eide, Ihr wißt's. Kann Merkwitz," setzte sie stammelnd hinzu, „seinen Sohn lösen bis zu dieser Zeit?"

„Er kann es schwerlich, denn er sagt, das sei mehr, als er im Vermögen habe. Und brächte er's auch mit guter Freunde Beistand auf, so wäre er ein Bettler und sein Weib und seine drei Söhne mit ihm. Auch wisse er wohl, wozu der Kurtefrund das Geld nutzen wolle: zur Fehde wider seine Stadt. Dazu gebe er es nimmer her, denn er wolle seiner Stadt nicht untreu werden. So

Digitized by Google

wolle er es denn darauf ankommen lassen, ob der Kurtefrund handeln werde wie ein Erzbösewicht, und wenn er's täte, so würde er das Geld lieber zur Rache verwenden."

„Der Narr!" rief die Jungfrau verzweiflungsvoll. „Kennt er den Vater nicht? Weiß er nicht, wie er seine Eide hält? Und was träumt er von Rache? Wie will er sich rächen an dem, der auf diesem Felsen sitzt? O über den Toren! Er sollte alles tun, seinen Sohn zu lösen, ehe es zu spät ist, denn der Vater —" Sie brach ab und schluchzte von neuem wild auf.

„Dein Vater, meinst du, wird seine böse Tat vollenden, denn er hält an seinem Eide, auch wenn er im Jähzorn geschworen ist. Ich fürchte, du denkst das Richtige über ihn. Aber sagen sollst du ihm, daß der neue Bischof Johann seine Tat schwer verdammt und morgen ihn mahnen wird, abzustehen von seiner Bosheit. Sagen sollst du ihm ferner, daß heute der Stadt Naumburg eilende Boten geritten sind zu Herrn Ludwig, dem König, und Herrn Friedrich, dem Landgrafen. Und wenn der König auch weit ist, so kann er doch des Reiches Acht über ihn bringen, und Landgraf Friedrich haßt das Unrecht und die Räubereien der ritterlichen Herren und hat eine schwere Hand. Und kann er diesen Felsen nimmermehr durch

Digitized by Google

Stürmen gewinnen, so kann er ihn doch durch Hunger zwingen. Das wollt' ich deinem Vater sagen, und das sage du nun ihm, denn ich betrete diese Burg nicht wieder, wenn Ritter Kurtefrund seine Sünde vollendet. Gehab dich wohl, mein Kind!"

Er legte seine harte, große Greisenhand sanft auf das Haupt der zur Erde Gesunkenen und wandte sich zum Gehen.

Gertrudis sprang auf. Ihre Augen flammten. „Dessen seid gewiß, Pate," rief sie, „ich werde ihm alles sagen, und die Heiligen mögen mir die Kraft geben, daß ich an sein Herz rühre! Ihr aber, Pate, wollt doch nicht ohne einen Imbiß scheiden und einen Becher Wein?"

„Keinen Tropfen Weines, keinen Bissen Brotes genieße ich auf der Rudelsburg, ehe dein Vater gezeigt hat, daß er ein ehrlicher Ritter bleiben will. Lebe wohl, Kind! Die Heiligen mögen mit dir sein!"

Hoch aufgerichtet schritt der Greis aus dem Gemache, stieg die Treppen hinab und ließ sich auf sein Tier helfen. Darauf verließ er eilend die Burg. Klaus Kyburg, der gerade in der Vorburg mit einigen Knechten eine Unterhaltung über das Aufsteigen eines Gewitters führte, sah ihn herangezogen kommen und beschloß, ihm aus dem

Digitized by Google

Wege zu gehen. Denn der grobe Alte war ihm widerwärtig, und er hatte keine Luſt, ſich einem erneuten Wortwechſel mit ihm auszuſetzen. Er ſchwankte einen Augenblick, ob er ſich in das Schenkhaus oder in das Gotteshaus zurückziehen ſollte, entſchied ſich aber für die Kirche. Er hatte den geweihten Raum noch nicht betreten, ſeit er auf der Burg weilte. Die Zeit der Frühmette hatte er jedesmal verſchlafen, da ihn niemand weckte, und im übrigen war ſein Bedürfnis, vor den Altären zu knieen, nicht eben groß.

Es war ein dämmeriges, großes Kreuzgewölbe, das ihn aufnahm und aus dem ihm eine kühle, kellerartige Luft entgegenſchlug. An ſonnigen Tagen mochte es wohl heller in der Kirche ſein als heute, wo im Weſten eine mächtige Wolkenwand emporgeſtiegen war und ſich eben vor die Sonne ſchob. Es war wenig zu erkennen in dem Halbdunkel, das den ganzen Raum erfüllte; nur auf das Bild der heiligen Eliſabeth fielen noch einige Strahlen des mit den Wolken kämpfenden Sonnenlichts. Es ſtand auf dem Altar unter einem rieſigen, vergoldeten Kreuze, eine Holzſtatue in Lebensgröße, das Antlitz nicht ohne Liebreiz. Eine Krone von Perlen und unechten Steinen glänzte vom Haupte hernieder, und an dem himmelblauen Sammetgewande ſchimmerten Edelſteine in großer Zahl.

Digitized by Google

Kyburg betrachtete das Bild eine ziemlich lange Zeit; dann lüftete ihn, es auch einmal von der anderen Seite anzusehen, und er zwängte sich in den schmalen Raum zwischen der Kirchwand und dem Altar. Da hörte er, wie die Tür der Kirche sich öffnete, wie eine Gestalt hereinschlüpfte und den riesigen Schlüssel im Schlosse umdrehte. Er spähte hinter dem Bilde hervor und vermochte zunächst nichts zu erkennen. Erst als sie sich langsam dem Altar nahte, sah er beim Schein eines aufzuckenden Blitzes, daß es Gertrudis war. Sie wollte offenbar vor dem Altar der Heiligen beten.

Sollte er hervortreten? Sollte er bleiben? Noch ehe er sich entschieden hatte, war sie auf die Steinstufen niedergeglitten und hatte die gefalteten Hände zu dem Gnadenbilde emporgehoben. Und dann begann sie zu beten, flüsternd zuerst, dann alles um sich her vergessend mit lauter Stimme, dringend, in leidenschaftlichem Flehen. Er hatte erwartet, sie werde ihren Rosenkranz abbeten und dann wieder gehen. Aber sie sprach keine eingelernten Gebete, sondern mit innigen Worten, die aus der Tiefe ihres Herzens kamen, bestürmte sie die Heilige, die Schutzherrin ihres Hauses, und während draußen die Blitze zuckten und der Donner grollte, vernahm Klaus Kyburg die seltsamste Beichte. Nicht eigener Sünden klagte sie sich an,

Digitized by Google

ſie erflehte vielmehr Fürbitte für die Gewalttaten ihres Vaters und ihres Oheims. Ach, es war ihrer eine große Zahl, und mit Staunen und Schrecken erkannte der Lauſchende, daß zwiſchen dem mächtigen Herrn der gewaltigen Feſte und einem vom Stegreif lebenden Landſchädiger der Unterſchied nur gering war. Unter Tränen und mit oftmals von Schluchzen halb erſtickter Stimme zählte ſie die Frevel auf, die ſeit Jahren von dieſer Burg ausgegangen waren, flehte die Heilige an, die Strafe des Himmels von ihrem Vater abzuwenden, bat um Kraft, ihres Vaters Herz zu rühren, daß er ſich bekehre und ſeinen ſchrecklichen und ſündhaften Schwur nicht halte, und zuletzt warf ſie ſich im Überſchwang ihres Schmerzes ganz und gar auf die Erde hin, ſo daß die Stirn den kalten Stein berührte. So lag ſie eine ganze Weile, dann erhob ſie ſich, wandelte langſam nach der Tür hin, ſchloß wieder auf und trat ins Freie, wo eben der ſtrömende Regen aufgehört hatte und ein heller Sonnenſtrahl durch das ſich zerteilende Gewölk blitzte.

Kyburg blieb noch faſt eine halbe Stunde lang da ſtehen, wo er ſtand. Regungslos ſtarrte er auf die Stelle vor dem Altar, wo die Betende gelegen hatte. Was er getan, war unwürdig, das fühlte er wohl. Er hatte gelauſcht, ein Weib be-

Digitized by Google

lauſcht, das in der tiefſten Not ſeines Herzens allein mit der Heiligen zu reden glaubte. Einem ritterlichen Manne ziemte das nicht, er hätte hervortreten müſſen, als ſie die erſten Worte ſprach. Aber er empfand keine Reue. Was er gehört hatte aus ihrem Munde, das ſollte ſo ſicher begraben ſein in ſeiner Bruſt wie in eines heiligen Biſchofs Bruſt das begraben war, was er vernommen hatte unter dem Siegel der Beichte. Und nichts hatte ihn in ſeinem Leben ſo erſchüttert, als dieſer Blick in die Seele der Jungfrau, die er liebte. Mit überwältigender Kraft empfand er in dieſer Stunde, daß er von der blonden Tochter des wilden Kurtefrund nicht mehr laſſen könnte, daß er ſich dies Weib erringen müſſe oder untergehen.

VII.

Am Abend des dritten Tages vor Sankt Auguſtinus' Feiertag kehrte der Rudelsburger heim. Sein Haupt war etwas weinbeſchwert und ſein Gemüt ſehr froh geſtimmt, denn die Kevernburger Gebrüder und Vettern hatten ſeine Tat gebilligt. Sie fanden es ganz recht, daß er den auf ſeinem Gebiete als Wilddieb ergriffenen Sohn des Naumburger Ratsherrn in ſeinem Kerker hielt und nur herausgeben wollte gegen ein gewaltiges Löſegeld. Die Summe erſchien ihnen allerdings ſehr hoch,

Digitized by Google

aber keiner zweifelte daran, daß sie der Merkwitz aufbringen könne. Denn alle diese schloßgesessenen Herren hatten eine geradezu abenteuerliche Vorstellung von dem Reichtum der großen Kaufleute in den Städten. In den Nürnberger Truhen, so meinten sie, liege soviel Geld, daß man das halbe römische Reich dafür kaufen könne, und selbst hinter Naumburgs Mauern vermuteten sie soviel gemünztes Silber und Gold, daß sie alle wähnten, sie müßten überreich werden, wenn es ihnen gelinge, den Bürgern ihren Besitz in ehrlicher Fehde zu entreißen. Und darnach ging ihr Sehnen und Trachten. Nichts nährte so sehr ihren Haß, nichts stachelte immer ihren Neid so von neuem an, wie der Gedanke, daß die Städter immer reicher, sie selbst immer ärmer wurden. Gerade in den letzten Jahren hatte der Ruin des uralten Geschlechts der Saalecker gezeigt, daß auch die stolzesten Familien vor einem Versinken in klägliche und entwürdigende Armut nicht sicher waren, wenn sie nicht lernten zu erwerben und das Erworbene zusammenzuhalten. Der letzte Saalecker lebte noch als armer Mönch in demselben Kloster Pforte, das seine Ahnen reichlich mit Wald und Ackerhufen ausgestattet hatten, ihre Burg gehörte dem Naumburger Bischof, ihre Felder und Wiesen hatten die städtischen Pfandbesitzer und Gläubiger

Digitized by Google

für ein Spottgeld an Fremde verkauft. Jedem Ritter, der dort vorbeizog, erſchienen ſeitdem die beiden hohen Türme der ſtarken Feſte wie zwei warnende Rieſenfinger, die ihm zudräuten: So kann dir's auch ergehen! Darum hießen ſie faſt alles gut, was einer gegen die Naumburger tat, und nun beſonders dieſen Merkwitz zu ſchröpfen, dünkte ſie löblich und rühmlich zu ſein. Denn er war der Feldhauptmann der Stadt, auf den Burgen ringsum als der Klügſte, Kühnſte und Entſchloſſenſte unter dem ganzen Krämervolke anerkannt und hier und da auch gefürchtet. Wer ihn ſchädigte, tat der Stadt Abbruch und der ganzen Ritterſchaft einen Dienſt; auch war ja trotz der ſchwindelnden Höhe der Summe kein Zweifel, daß ſie der reiche Obmann der Pfefferſäcke zuſammenbringen konnte und auch zahlen würde, um ſeinen Sohn aus dem Verließe der Rudelsburg zurückzuerhalten.

Auch Kurtefrund ſelbſt zweifelte daran keinen Augenblick. Er hatte von ſeinem im Jähzorn geleiſteten Eide den Kevernburgern nichts erzählt. Warum auch? Morgen oder übermorgen erſchienen ohne Frage die Unterhändler der Naumburger de- und wehmütig auf ſeinem Schloſſe und zahlten, wenn auch vielleicht knirſchend und rachebrütend, was er gefordert hatte. Denn Merkwitz wußte, daß Werner Kurtefrund ſeine Eide hielt, ſtarr und

Digitized by Google

zähe, sogar wenn sie ihm Nachteile brachten. Das war sein Ruhm im ganzen Lande, das war sein Ruhm vor ihm selbst. Setzte ihm hin und wieder sein Gewissen zu wegen seiner Sünde und Übeltaten, so warf er ihm dieses entgegen: Ich habe noch nie einen Eid gebrochen, ich habe noch nie einen Freund verlassen. Ich bin wohl gegen viele hart, aber nie gegen einen untreu gewesen. Daran richtete er sein Selbstgefühl auf, und darum hoffte er, daß die Heiligen seine Spenden und Gebete gnädig aufnehmen und ihn trotz bedenklicher Übertretungen der meisten kirchlichen und göttlichen Gebote doch vor der Hölle bewahren und in den Himmel hineinbringen würden. Denn es kamen Tage und Nächte, wo er sich um das Heil seiner Seele ängstigte und wo er von fern den glühenden Höllenrachen geöffnet sah. Dann war er geneigt, gute Werke zu tun, den Heiligen zu opfern und Almosen zu geben, sogar zu fasten, wenn es nicht allzu lange dauerte. Es waren die letzten Reste einer strengkirchlichen Erziehung, die so zutage trat. Der eifrige Mönch, der ihn erzogen hatte, als er ein Knabe war, hatte es nicht vermocht, sein wildes, leidenschaftliches Herz zum Guten zu lenken, aber einige Grundsätze der Kirchenlehre hatte er ihm doch so tief in die Seele hineingehämmert, daß sie darin unaustilgbar hafteten. So kam es,

Digitized by Google

daß Werner Kurtefrund noch ein Gewiſſen hatte und wohl wußte, was gut und böſe war.

So wußte er auch gar wohl, daß er mit ſeinem Eide gefrevelt hatte, und er verſpürte eine Beklemmung bei dem Gedanken, daß er wirklich in die Lage kommen könnte, das Bluturteil an dem Naumburger Jüngling zu vollſtrecken. Aber freilich — das war undenkbar. Der Merkwitz konnte es nie darauf ankommen laſſen, ob er blutigen Ernſt machen würde oder nicht. Er mußte das Löſegeld zahlen, wie hart und bitter es ihn auch ankommen mochte.

Unter ſolchen Erwägungen ritt Kurtefrund in ſeine Burg ein. Es war ihm daher eine ſchwere Enttäuſchung, als er ſchon unter dem Tore erfuhr, aus Naumburg ſei niemand dageweſen als ein biſchöflicher Geſandter, der ſei aber ſogleich wieder abgezogen und wolle morgen wiederkommen. In übler Laune und mit gefurchter Stirn betrat er ſein Gemach, und dort fand er ſeine Tochter vor, die ſtundenlang auf ihn gewartet hatte. Es war etwas in ihrer Haltung und ihrem Blicke, was ihm nicht gefiel, und unbehaglich rückte er auf ſeinem Sitze hin und her, als ſie vor ihn hintrat und die Rede des alten Hogeniſte Wort für Wort wiederholte.

Als ſie geendet hatte, ſtützte er ſein Haupt in

Digitized by Google

die Hand und blickte ſtarr und finſter vor ſich hin. Schon dachte Gertrudis frohlockend, ſie habe gewonnenes Spiel, da fuhr er mit einem Male auf, warf den Kopf in den Nacken und brach in ein höhniſches Lachen aus.

„Alles Faſeleien des Alten, der nun einmal dem Krämer wohl will!“ ſagte er mit einer wegwerfenden Gebärde. „Zum erſten: Der Merkwitz wird zahlen.“

„Täuſche dich nicht, Vater, er wird's nicht tun,“ verſetzte Gertrudis kurz.

„Ha! Du meinſt, er ließe ſein Fleiſch und Blut in den Tod gehen, wenn er es am Leben erhalten könnte mit ſeinem Gelde?“

„Sein Geld würde ſich gegen ſeine Stadt kehren, käme es in deine Hand, das weiß er, denn ihm iſt bekannt, was du gegen Naumburg ſinnſt. Darum läßt er eher ſeinen Sohn in der Todesangſt, als daß er dich in den Stand ſetzt, ſeiner Stadt zu ſchaden. Der Mann denkt edel!“

Kurtefrund warf ihr einen finſteren Blick zu. „Schämſt du dich nicht, den Krämer zu loben?“

„Lob dem, der Lob verdient, und wenn er ein Krämer wäre! Der Merkwitz iſt aber edel wie wir, wenn er auch in der Stadt wohnt, und er zeigt ja hier ſein edles Blut.“

„Zum Henker!“ rief Kurtefrund jetzt ſchon ge-

Digitized by Google

reizt, „willst du ein preisendes Lied singen auf den König der Gewandschneider, so gehe hinüber zu den Mägden und setze dich vor deine Spindel, aber mein Ohr verschone damit!“

„Gern höbe ich mich von dannen, Vater,“ sagte die Jungfrau traurig, „aber ich kann es noch nicht. Vergönne mir eine Frage: Willst du, wenn der Merkwitz nicht zahlt, den Knaben wirklich zu Tode bringen?“

„Weib!“ schnob Kurtefrund, „weißt du nicht, daß ich's geschworen habe?“

„Einen sündhaften Eid zu brechen, ist keine Sünde!“ rief Gertrudis. Sie sank mit einem Male zu Boden und umfaßte seine Knie. „Vater, Vater, höre auf mich!“ flehte sie. „Nur dieses eine Mal höre auf mich! Beflecke deine Hände nicht mit diesem Blute! Schicke den Knaben seinem Vater zurück, er hat genug gebüßt im Turm! Ich bitte dich auf den Knien darum, tue das Böse nicht, das du vorhast!“

Kurtefrund schüttelte sie unwillig ab. Ihre Bitte griff ihm ans Herz, aber er wollte nicht auf sie hören, und um die mahnende Stimme in seiner Brust zu übertäuben, brach er in ein lautes Schelten, Poltern und Zanken aus. „Scher dich fort!“ schrie er. „Mische dich nicht in Dinge ein, die dich nichts angehen! Das sind keine Weiber-

Digitized by Google

ſachen! Du haſt mir als meine Tochter zu gehorchen und nur zu reden, wenn ich dich frage! Fort! Hinüber zu deinen Dienerinnen!"

Gertrudis erhob ſich von ihren Knien. Einen wehen Blick warf ſie noch auf ihren Vater, dann ſchritt ſie ohne ein weiteres Wort zur Tür hinaus. Der Ritter aber lehnte ſein Haupt an die Mittelſäule des Fenſters und blickte düſter hinein in das verglimmende Abendrot. Was ſollte nun werden, wenn der unglaubliche Fall eintrat, daß der Krämer nicht zahlte, ein Fall, über den er bis jetzt überhaupt gar nicht ernſtlich nachgedacht hatte? Das konnte er ſich nicht verhehlen: Hielt er dann ſeinen Eid und wurde der Jüngling alſo ein Opfer ſeines wilden Jähzorns, ſo mußte das Aufſehen machen im ganzen Lande, und die Naumburger würden alles daran ſetzen, dieſe Tat zu rächen. Sie ſelbſt freilich fürchtete er nicht, auch ihren Biſchof nicht, obwohl ihm gerade jetzt ſeine Feindſchaft nicht gelegen kam. Aber hatten ſie ſonſt Ausſicht, einen mächtigen Arm für ihre Rechte zu finden? Kaiſer Ludwig ſaß in ſeinem München und ſchlug ſich zurzeit mit dem Papſte herum. Er hatte nur im Süden des Reiches Macht, nördlich des Mains gehorchte ihm nur, wer wollte, und auf den Straßen erklang das Spottlied: „O armer Lutz von Bayernland, deine

Digitized by Google

Macht ist Sand, dein Krönlein Tand." Und doch konnte ihm die kaiserliche Acht verderblich werden, wenn es dem Schwiegersohn des Kaisers, dem Landgrafen Friedrich von Thüringen, gefiel, sie zu vollstrecken. Mit diesem Herrn war nicht zu spaßen, seine Tatkraft war ebenso groß wie seine Macht, und er haßte die ritterlichen Gewalttaten und ahndete sie, wo er nur konnte. Überdies war er sein Lehnsherr und konnte ihn vor sein Gericht fordern. Doch war zu hoffen, daß er das gerade jetzt unterlassen und sich gar nicht in den Handel einmischen würde. Denn die Großen des Landes, die Orlamünder, Schwarzburger und Hohensteiner Grafen an der Spitze, rüsteten insgeheim eifrig zu einer neuen Schilderhebung gegen ihn, nachdem er sie zwei Jahre vorher mühsam gebändigt hatte. Das wußte der kluge und wachsame Fürst ohne Zweifel, und deshalb würde er wohl Bedenken tragen, gerade jetzt den Herrn der mächtigen Burg in die Arme seiner Feinde zu treiben.

Nein, von der Wartburg aus drohte schwerlich eine Gefahr. Aber der Gedanke an einen andern fiel ihm mit einem Male schwer auf die Seele, an den Schenken von Tautenburg. Der war zwar der Naumburger Feind und sein Freund, aber diese Tat würde er in seinem hochgespannten Ge-

Digitized by Google

rechtigkeitsgefühl ganz ſicherlich nicht billigen, und es beſtand ſogar die Gefahr, daß er um ihretwillen von dem Verbündnis zurücktrat. Jedenfalls war es gut, wenn er ſie nicht durch einen anderen erfuhr, und deshalb beſchloß er, morgen in der Frühe nach dem Schloſſe Tümpling zu reiten, wo der Schenk ſich zurzeit aufhielt. Eine Freude war ihm dieſe Fahrt nicht, aber ſie mußte ſein.

Noch immer umwölkten Antlitzes begab er ſich in die große Halle, wo ſchon die Mannen und Dienſtleute harrten, daß er das Zeichen zum Anfange des Mahles gebe. Er ſchoß einen finſteren Blick nach dem leeren Stuhle ſeiner Tochter, ſprach zunächſt wenig, trank aber das Erfurter Bier in ungeheurer Menge und wurde in der Zeit einer halben Stunde wieder frohen Mutes. Mit einem guten Rauſche ſuchte er in der Mitternachtsſtunde ſein Lager auf. Das hinderte ihn keineswegs, mit dem Frührote wieder wach zu ſein, und als die erſten Strahlen der Morgenſonne über die Zinnen der Rudelsburg blitzten, ritt er mit fünfzehn reiſigen Knechten von dannen. Er hatte nur hinterlaſſen, daß er am Abend zurück ſein werde.

Klaus Kyburg erwachte durch den Lärm am Tore und ſah ihn abziehen. Darob verwunderte er ſich ſehr, denn heute mußten doch die Geſandten des Biſchofs wiederkommen, die geſtern den Burg-

Digitized by Google

herrn nicht angetroffen hatten. Es sah ja geradezu aus, als wolle er ihnen aus dem Wege gehen. Sollte er wirklich seinen abscheulichen Eid halten und auf Abmahnungen nicht hören wollen? Zuzutrauen war es ihm. Er dachte an das, was er gestern aus dem Munde seiner Tochter gehört hatte, und es stieg ein Zorn in seiner Seele auf gegen den herrischen Mann, der frech und unbekümmert mit Menschenleben spielte. Zugleich erfaßte ihn tiefe Betrübnis, wenn er an den Schmerz des geliebten Mädchens dachte.

Er kleidete sich an und beschloß, heute die Frühmette zu besuchen. Denn Pater Conrad begann schon, ihn mit feindseligen oder wenigstens argwöhnischen Blicken anzusehen und von Heiden und Ketzern zu murmeln. Das Geläut der kleinen Glocke, das die Burgbewohner alltäglich zum Frühmorgengottesdienst einlud, klang scharf und hell durchs Fenster herein.

Da wurde kräftig an seine Tür gepocht, als schlüge eine schwere Reiterhand dagegen, und ehe er „herein" sagen konnte, erschien auf der Schwelle die große, vierschrötige Gestalt der alten Obermagd Wendelgard. Schön war sie nicht, aber treu, ja, mit geradezu hündischer Treue war sie ihrer jungen Herrin ergeben. „Ihr sollt, wenn die Messe aus ist, vorkommen in des Herrn Gemach. Mein

Digitized by Google

Fräulein will mit Euch reden, niemand soll's wissen," sagte sie mit ihrer tiefen, knurrenden Stimme. Einen Morgengruß schien sie nicht für nötig zu erachten.

Kyburgs Herz frohlockte. Die er liebte, beschied ihn zu sich, wollte offenbar allein mit ihm reden, vielleicht ihm etwas anvertrauen. Das war mehr, unendlich viel mehr, als er nach seinem kurzen Verweilen auf der Burg hätte hoffen können. Seine Brust hob sich, und seine Augen blitzten.

Die Alte sah das mit ihren scharfen Augen sehr wohl, hob höhnisch die Oberlippe und führte den Zeigefinger der Rechten bedeutungsvoll an die Stirn. „Lasset Euch keine Narrheit in den Sinn kommen," sagte sie verächtlich. „Die Herrin hat einen Auftrag für Euch, und ich stehe vor der Tür."

Kyburg mußte unwillkürlich lachen. „Dann ist das Gemach in derselben Weise gehütet, wie die Höhle, in der Held Siegfried den Nibelungenschatz erbeutete," sagte er in verbindlichem Tone. „Melde deiner Herrin, daß ich zur bestimmten Zeit da sein werde. Ist sie jetzt in der Kirche?"

„Das kann Euch nicht kümmern!" erwiderte die treue Wendelgard erbost, denn sie kannte die alten Sagen und hatte deshalb seine Anzüglichkeit gar

Digitized by Google

wohl verſtanden. Ohne ein weiteres Wort ſtampfte ſie die Treppe hinunter, und Kyburg hörte ſie noch unten vor ſich hinbrummen. —

Eine halbe Stunde ſpäter ſtand er vor Gertrudis. Die Jungfrau ſaß in der Fenſterniſche, in der ihr Vater gewöhnlich zu ſitzen pflegte, und heftete den Blick ihrer großen, klaren Augen feſt auf ſein Geſicht. Ihr Antlitz war zum Erſchrecken blaß.

„Ritter Kyburg," begann ſie, „ich möchte einen Dienſt, einen großen Dienſt von Euch erbitten."

Seine Augen leuchteten auf. „Was in meiner Macht ſteht, das tue ich, wenn Ihr's befehlt!" rief er feurig.

„Und Ihr gelobt mir Verſchwiegenheit?"

„Über meine Lippen kommt bei Chriſti Wunden kein Wort von dem, was Ihr mir ſagt!"

Sie neigte das Haupt, und langſam, als ſuche ſie nach Worten, kam es aus ihrem Munde: „Ihr kennt den Eid, den mein Vater geſchworen?"

„Gewiß. Es kennt ihn jeder in der Burg."

„Wie denkt Ihr darüber?"

Er ſah verlegen vor ſich hin und ſchwieg. „Er wird ihn ſicherlich nicht halten," entgegnete er endlich. „Ich meine, er wollte damit nur die Städter in Furcht ſetzen und willig machen, zu zahlen."

Digitized by Google

„Da irrt Ihr," fuhr sie fort. „Mein Vater — doch darüber wollte ich nicht mit Euch reden. Ich frage Euch: Haltet Ihr diesen Eid für eine Sünde?"

„Ja, Herrin," sagte er fest und bestimmt, „für eine große, schwere Sünde."

Sie atmete tief auf. „So müssen wir ihm unmöglich machen, seinen Eid zu halten. Das geht nicht anders, als wenn wir den Gefangenen befreien. Wir müssen den Wächter zur Nacht trunken machen oder in Schlaf versetzen. Wir müssen den Knaben an einer Strickleiter über die Mauer lassen. Ist er erst unten, so ist er auch so gut wie gerettet, denn er braucht nur hinüber zu laufen zur Saaleck. Ich allein aber kann es nicht vollbringen. Ihr seid klug und gewandt, Ihr sollt mir dazu helfen in der nächsten Nacht."

Aus Kyburgs Antlitz war, während sie sprach, jeder Blutstropfen gewichen, und als sie nun ihm die Hand hinstreckte und fragte: „Wollt Ihr?" da faßte er sie nicht mit festem Druck, wie sie gehofft hatte, sondern trat unwillkürlich einen Schritt zurück.

„Wie?" rief sie erschrocken und zugleich verächtlich, „Ihr fürchtet Euch?"

„Fürchten?" fuhr er auf. „Nein wahrlich, Jungfrau, da habe ich andere Gefahren bestanden

Digitized by Google

in meinem Leben. Aber was Ihr von mir fordert, ist unmöglich, denn ich habe Eurem Vater Treue gelobt, ich bin sein geschworener Mann! Was Ihr verlangt, ist für mich Treubruch und Verrat!"

„Nein!" rief Gertrudis mit blitzenden Augen. „Bewahre ich einen vor der schweren Sünde, so erweise ich ihm höchste Treue!"

„Für Euch als Weib, als Tochter mag das gelten. Ich aber darf gegen seinen Willen nicht handeln, so lange mein Schwur mich an ihn bindet. Sagt selbst: Forderte er mich auf, für ihn zu kämpfen wider seine Feinde — dürft' ich da fragen, wer recht hat, wer unrecht? Was er seine Mannen tun läßt, das muß er vor Gott vertreten, als hätte er's selbst getan. Sie aber werden nur nach einem gefragt: ob sie treu gewesen sind."

Gertrudis erhob sich ungestüm, und ihre Wangen flammten. „Anderes hätte ich von Euch erwartet, als daß Ihr kalt und klug reden würdet, wenn ich Euch um Hilfe bitte. Denkt Ihr auch daran, daß ich es war, die Euch vom Tode errettete?"

Kyburg stürzte zu ihren Füßen und suchte ihre Hand zu ergreifen, die sie ihm unwillig entzog. „Herrin!" flehte er, „ich denke Tag und Nacht an das, was ich Euch danke, und gäbe mein Blut hin, wenn ich Euch damit nützen könnte. Aber

Digitized by Google

ein ehrloses Leben vermag ich nicht zu führen, und ehrlos ist der ritterliche Mann, der seinem geschworenen Herrn die Treue bricht."

Gertrudis sah schweigend auf den Knienden hernieder. Als Tochter eines ritterlichen Geschlechtes mußte sie sich, wenn auch widerwillig, sagen, daß er recht hatte und daß in dem armen fahrenden Gesellen ein wahrer ritterlicher Stolz lebendig war. Aber daß er auch ihrer Bitte gegenüber festhalten wollte an diesem Stolze, das verwundete und enttäuschte sie zu gleicher Zeit. Denn sie hatte als Weib natürlich längst bemerkt, welchen Eindruck sie auf ihn hervorbrachte, und hatte gemeint, jeder ihrer Wünsche würde für ihn ein Befehl sein. Daß es nicht der Fall war, verwundete sie tiefer, als sie gedacht hatte, es schmerzte sie fast. Und was sollte nun werden, wenn er sich ihrem Willen versagte? Sollte sie sich an einen anderen wenden?

„Geht!" sagte sie endlich kurz und trat von ihm zurück.

„Herrin!" bat er von neuem mit weicher Stimme, „zürnet mir nicht!"

„Geht!" wiederholte sie schroff. „Und da Ihr Eure Eide so herrlich zu halten wißt, so darf ich wohl Eures Schweigens sicher sein."

Kyburg stand auf und schritt langsam zur Tür.

Digitized by Google

Dort wandte er noch einmal sein Haupt mit schmerzlicher Gebärde zu ihr zurück, und da traf ihn ein seltsamer Blick aus ihren Augen. Enttäuschung lag darin und Zorn, aber auch Achtung.

Da erhob er stolz das tiefgesenkte Haupt und schritt, ohne sich umzusehen, hinüber in die Vorburg nach seiner Behausung.

VIII.

Früher, als ihn jemand erwartet hatte, kehrte Werner Kurtefrund in seine Burg zurück. Als er über die Brücke der Vorburg ritt, spähte Kyburg vom Fenster seines Turmgemaches herab nach den Mienen des Herrn und erkannte, daß sein Antlitz in tiefe Nacht getaucht war. Die Unterredung mit dem Schenken mußte also wohl einen unerfreulichen Verlauf genommen haben, und daheim, das wußte Kyburg, wartete etwas auf ihn, wodurch sein Gemüt nicht gerade heiterer gestimmt werden würde. Ein Ritter des Naumburger Bischofs war vor wenigen Stunden vor der Burg erschienen, hatte am Tore einen Brief an den Schloßherrn abgegeben und war, ohne auch nur den Hof zu betreten, wieder abgeritten. Nicht einmal den gewöhnlichen Willkommentrunk hatte er sich kredenzen lassen. Daraus schloß Kyburg, daß das neuerwählte geistliche Haupt von

Digitized by Google

Naumburg über Herrn Kurtefrund ſchwer erzürnt ſein müſſe.

Darüber ſollte er bald volle Klarheit erhalten, denn kaum zehn Minuten ſpäter wurde er durch einen Knecht zu dem Burgherrn entboten. Werner Kurtefrund hatte bereits den Harniſch mit einem bequemen Hausgewande vertauſcht. Er ſaß hinter einem breiten Tiſche aus Eichenholz, vor ihm lag das noch unerbrochene Schreiben des Biſchofs, daneben ſtand ein rieſiger Silberbecher, noch zur Hälfte gefüllt mit rotem Weine.

„Kommt her! Ihr ſollt mir die Krähenfüße des luſtigen Johann von Miltitz deuten, den die Naumburger Pfaffen zu ihrem Herrn gewählt haben!“ rief Kurtefrund laut und warf dem Eintretenden den biſchöflichen Brief über den Tiſch zu. Seine Augen flackerten dabei unruhig, und ſein Lachen klang gezwungen, auch war ſein Geſicht ungewöhnlich gerötet. Das brauchte freilich nicht eine Folge der inneren Aufregung zu ſein, es konnte auch von dem ſcharfen Trunke herrühren, den er ſogleich nach dem langen und heißen Ritte getan hatte.

Kyburg erbrach das Siegel und überflog das Schreiben. Es beſtand nur aus wenigen Zeilen und war offenbar vom neuen Biſchof eigenhändig geſchrieben.

Digitized by Google

„Nun? Was ist's?" drängte Kurtefrund. „In des Henkers Namen — was enthält der hochwürdige Wisch? Vermahnt mich der Pfaff mit glatten Worten, oder will er mir absagen?"

„Herr," erwiderte Kyburg, „unwillkommene böse Zeitung! Lasset sie mich nicht entgelten, ich künde sie Euch ungern genug" — —

„Zum Donnerwetter!" unterbrach ihn der Ritter, „lasset das lange Vorgefasel unterwegs und saget mir, was in dem Wische steht! Lest ihn vor!"

Kyburg zuckte die Achseln. „Das würde Euch wenig nützen, Herr. Er ist lateinisch abgefaßt."

Kurtefrund glotzte ihn an, als sehe er ein Wunder. „Ist der Pfaffe verrückt geworden? Lateinisch an mich?"

„Ach, das ist wohl zu begreifen," sagte Kyburg nachdenklich. „Der Bischof hat gemeint, Ihr würdet den Brief öffnen und lesen lassen durch Pater Conrad, der in Eurer Burg die Messe liest und die Heiligtümer verwaltet. Denn er lautet zu deutsch: ‚Pater Conrad melde dem Herr Werner Kurtefrund, Unserem geliebten Sohn in Jesu Christo, daß Wir voller Betrübnis sind über die Gefangennahme des jungen Dietrich von Merkwitz, die wider alles Recht geschehen ist, und daß Wir den Herrn Kurtefrund vermahnen, den beklagenswerten Jüngling sogleich seiner Bande zu ent-

Digitized by Google

ledigen und heimzusenden. Sollte er sich dessen weigern, so wird morgen am Tage des heiligen Augustinus des Mittags in der zwölften Stunde die Exkommunikation über ihn ausgesprochen werden und ebenso über alle, die ihm dann noch anhangen, und Pater Conrad selbst hat sich von der Rudelsburg auf der Stelle hinwegzuheben.' — Ein Ort der Abfassung ist nicht angegeben, ein Datum fehlt ebenso, die Unterschrift ist: Johannes, erwählter Bischof von Naumburg."

„Teufel!" schrie Kurtefrund aufspringend, und seine Augen lohten vor Zorn, „der fängt ja sein Regiment gut an! Dieser Buhler und Weiberjäger, dieser Spieler und Zecher, den sie da auf den Stuhl des alten Wittich̃o gesetzt haben! Den haben die Pfaffen von Naumburg sich zum Herrn erwählt, auf daß sie gute Zeiten hätten unter ihm! Wie käme sonst der Lump zur Bischofsmütze, der Lump, der in Schulden steckt bis über die Ohren! Aber dahinter stecken auch wieder die Krämer von Naumburg! Denen kann der windige Bursche gerade recht sein. Dem geben sie ein paar hundert Gulden, und da schreibt er, was sie wollen. Aber nun gerade tue ich ihren Willen nicht! Auf der Stelle schreibt Ihr dem Pfaffen, er solle sich nicht täuschen. Er solle dem Merkwitz raten, bis morgen abend zu zahlen,

Digitized by Google

sonst — bei Sankt Elisabethen, könne er die Knochen seines Söhnleins da unten auflesen. Sofort schreibt Ihr das!"

Wütend rannte der Ritter, während er die Worte mit rauher Stimme hervorstieß, in dem Gemache auf und nieder. Kyburg hatte mehrmals Mühe, dem vor Grimm fast Sinnlosen auszuweichen. Seine persönliche Zuneigung zu dem Herrn, dem er sich angelobt hatte, war in den letzten Tagen nicht gerade gewachsen, und der Anblick, den jetzt der Zornrasende bot, war ihm geradezu widerwärtig. Ihn selbst brachte höchstens ein Angriff auf seine ritterliche Ehre dazu, daß er im Zorn aufbrauste; sonst hatte ihn das Leben gelehrt, sein heißes Blut zu dämpfen und seine Leidenschaft zu zügeln.

„Ich gehe, das Instrument zu holen," sagte er kühl.

„Gut, beeilt Euch!" rief Kurtefrund, warf sich wieder in seinen Sessel und stürzte den Wein hinab, als wäre er Wasser. „Sie können mir wohl drohen, die Pfaffen und Krämer!" knurrte er, „aber sie müssen mir den Willen tun. Gelobt sei Gott, daß ich den Stadtbuben in meinem Turme habe!"

„Du hast ihn zur Stunde nicht mehr, Vater!" klang es von der Tür her. Kyburg fuhr herum.

Digitized by Google

Gertrudis ſtand dort, ſchneebleich im ganzen Geſicht, aber hoch aufgerichtet und mit furchtloſen Blicken ihrem Vater ins Antlitz ſtarrend.

„Ich habe die Wächter entfernt," fuhr ſie fort, „ſie gehorchten mir, denn ſie hatten kein Arg, da ich es ihnen am hellen lichten Tage befahl. Ich habe den Gefangenen aus dem Turm gelaſſen, ich habe ihm mit einer Strickleiter über die Mauer geholfen, er lief der Saaleck zu und iſt jetzt frei." Sie hielt einen Augenblick inne und ſank dann auf die Knie. „Ich habe gegen deinen Willen gehandelt, ich habe Untreue an dir geübt, aber ich tat's für die Rettung deiner Seele, um dich zu bewahren vor erſchrecklicher Sünde. Nun richte mich, Vater!"

Einen Augenblick war es totenſtill in dem Gemache. Kurtefrund lag in ſeinen Stuhl zurückgelehnt, als wäre das Leben aus ihm entflohen. Aber mit Entſetzen ſah Kyburg, wie ſich allmählich ſeine Züge verzerrten, wie ein furchtbarer Ausdruck in ſein Antlitz trat, wie der Jähzorn in den Augen des Halbtrunkenen aufglühte, wie er mit einem Schrei aufſprang und das gewaltige Trinkgefäß mit beiden Händen emporhob, um es auf das Haupt der Knienden herabzuſchmettern.

In demſelben Augenblicke umkrallten Kyburgs Fäuſte ſeine Handgelenke mit ſo eiſernem Drucke,

Digitized by Google

daß der Becher seinen Fingern entglitt und klirrend auf den Tisch rollte.

„Herr!" schrie der junge Ritter, „wollt Ihr Euer eigenes Blut morden? — Denkt an Gottes Gericht! Kommt zu Euch, Herr!"

Kurtefrund stierte ihn an, als wollte er sich auf ihn stürzen. Aber mit einem Male sanken seine Arme schlaff herab, über das eben noch gerötete Gesicht breitete sich eine fahle Bläße, und er sank schwer zurück mit dem Haupte gegen die Kante des Lehnstuhles.

„Um aller Heiligen willen, er stirbt!" schrie Gertrudis und sprang empor.

„Nein, lauft, holt den Bader, der soll ihm zur Ader lassen. Er hat wohl einen Schlag!" rief Kyburg.

Mit schnellen Schritten eilte die Jungfrau aus dem Gemache. Aber Ritter Kurtefrund hatte keinen Schlaganfall erlitten, nur eine kurze Ohnmacht hatte seine Sinne umfangen. Kaum war der Schritt ihrer Füße auf der Treppe verklungen, so hob er das Haupt, schlug die Augen auf und blickte wie suchend um sich. Es war, als ob er aus einem wirren Traum erwache und das Bewußtsein ihm nur langsam zurückkehre.

Plötzlich fuhr er mit einem Rucke auf und sah Kyburg an. Nichts mehr von Zorn oder Grimm

Digitized by Google

lag in seinem Blicke, vielmehr Gram und Traurigkeit und tiefe Beschämung. Er stand langsam und mit Mühe auf und kam mit unsicheren Schritten auf ihn zu. Sein Antlitz hielt er halb abgewendet, und stoßweise kamen die Worte zwischen den zusammengebissenen Zähnen hervor: „Ich unterliege dem Jähzorn — von Kindheit an — kann mich nicht zähmen — jetzt eben auch nicht. — Ihr habt mich vor einer Tat bewahrt, die mir Gott nicht hätte vergeben können. Ich danke Euch. Von jetzt an seid Ihr mir mehr als die anderen meiner Mannen."

„Herr," entgegnete Kyburg, vor Überraschung und Erschütterung beinahe fassungslos, „verzeiht auch Eurer Tochter. Auch sie hat Euer Bestes gewollt."

„Meine Tochter", sprach Kurtefrund düster, „soll sogleich nach Beuditz reiten zu meiner Schwester, der Äbtissin. Dort soll sie bleiben die nächste Zeit. Jetzt will ich sie nicht sehen. Wenn Ihr wollt, könnt Ihr sie hinübergeleiten mit zehn Knechten."

„Ich eile, Euer Gebot zu erfüllen," rief Kyburg und wandte sich der Tür zu. Aber ein kurzer Ruf bannte seinen Fuß auf der Schwelle. „An diese Stunde rührt niemals wieder!" sagte Kurtefrund dumpf und hob warnend die Rechte.

„Das gelobe ich Euch, Herr!" entgegnete Kyburg. Im Hinausschreiten gewahrte er noch, wie sich der

Digitized by Google

Ritter mit gefalteten Händen vor dem Reliquienschrein in der Ecke niederwarf.

Drunten kam ihm Gertrudis jammernd entgegen. „Der Mensch ist nirgends aufzufinden und droben — wie ist's mit dem Vater?"

„Seid ruhig, er ist wieder bei sich. Aber er will Euch nicht sehen. Ich soll Euch mit einem Fähnlein zu Eurer Tante nach Beudiz geleiten."

Gertrudis sah ihn hocherstaunt an. „Euer Vater hatte eine Ohnmacht, und als er wieder zu sich kam, reute ihn sein Jähzorn. Ich glaube, edle Jungfrau, er ist heimlich froh, daß Ihr ihm unmöglich gemacht habt, seinen Eid zu halten. Aber laßt ihm Zeit! Es wird das beste sein, wenn Ihr einige Wochen fern von ihm seid."

Gertrudis neigte das Haupt. „Es wird das beste sein. — Und Ihr sollt mich geleiten? Warum gerade Ihr?"

„Er wollte mir wohl dadurch danken dafür, daß ich ihn vor der schweren Tat bewahrte. Er konnte mir auch nicht besser danken, als durch das hohe Vertrauen, das er mir damit beweist!"

„Und auch ich danke Euch!" rief die Jungfrau, und ein warmer Blick aus ihren leuchtenden Augen fiel auf sein Antlitz. „Ich danke Euch für ihn und mich. — Ich habe Euch das Leben gerettet, Ihr wolltet mir nichts schuldig

Digitized by Google

bleiben. Heute ſind wir quitt geworden," ſetzte ſie leiſe hinzu.

„Ich bleibe in Ewigkeit in Eurer Schuld und gebe gern mein Blut und Leben für Euch hin," ſagte Kyburg und faßte ihre Hand.

Sie zuckte erſt unwillkürlich, als wollte ſie die Hand zurückziehen, ließ ſie aber dann eine kleine Weile in ſeiner harten, ſehnigen Fauſt ruhen. Dabei ſtieg eine immer tiefere Röte in ihr Antlitz, und ſie ſenkte die Wimpern auf die brennenden Wangen. So ſtanden ſie ein paar Augenblicke — dem jungen Manne ſchienen ſie die ſchönſten ſeines bisherigen Lebens zu ſein.

„Ich will mich rüſten," ſagte ſie dann haſtig, löſte ihre Hand aus der ſeinen, und ohne noch einmal den Blick zu ihm zu erheben, eilte ſie wie gehetzt von dannen.

IX.

Seit zehn Tagen befand ſich Gertrudis bei ihrer Tante, der geſtrengen Domina des Frauenkloſters Beuditz, und Klaus Kyburg ſaß in ſeiner Turmſtube auf der Rudelsburg. Er hantierte mit Holzkohle, Schwefel und Salpeter und miſchte das geheimnisvolle Kraut, das er Herrn Kurtefrund liefern wollte, und das Mädchen, das gewohnt war, mit dem Falken auf der Fauſt über

Digitized by Google

Felder und Wieſen zu jagen, trieb eine ganz ungewohnte Beſchäftigung: ſie ſtickte an einem Altartuche. Und während er vor ſeinen Tiegeln ſaß, und während ſie die feinen Goldfäden durch den Sammetſtoff zog, flogen ihre Gedanken über die dicken Mauern, die ſie beide umſchloſſen, und über Fluß und Berg und Tal, die zwiſchen ihnen lagen, und ſuchten einander.

Klaus Kyburg erlebte damit nichts Neues. Seine Gedanken waren ſchon längſt bei ihr geweſen allezeit, und ihr Bild hatte, ſeit er auf der Burg weilte, beſtändig vor ſeiner Seele geſtanden. Gertrudis dagegen hatte bis zum Tage ihrer Entfernung von dem väterlichen Schloſſe für ihren Schützling nicht viel mehr gefühlt, als ein freundliches, allerdings immer mehr ſteigendes Intereſſe. Sie konnte ſich's ja nicht verhehlen, daß er ein ungewöhnlich ſtattlicher Mann war mit ſeiner hohen, biegſamen Geſtalt, ſeinem ſcharfgeſchnittenen Geſichte mit den kurzen, ſchwarzen Locken und dem keck aufgezwirbelten Schnurrbart. Es konnte ihr auch unmöglich entgehen, daß mehr Geiſt aus ſeinen Augen leuchtete, als ſonſt vielleicht alle Mannen ihres Vaters aufzuweiſen hatten. Auch wußte er von ganz anderen Dingen zu reden und die Worte unendlich viel gewandter zu ſetzen als die plumpen, ungelehrten

Reitersleute, die sie seit ihrer Kindheit kannte, mochten sie nun ritterliche Dienstmannen oder schloßgesessene Herren sein. Nur ihr eigener Vater und der Graf Günther von Schwarzburg waren in dieser Hinsicht mit dem Fremdling in Vergleich zu stellen, doch fiel er nicht zu ihren Gunsten aus. Ritter Kurtefrund hatte ihn zweimal aufgefordert, abends nach dem Mahle, wenn die Herrschaft und das Burggesinde noch eine Weile beim Becher zusammensaßen, von seinen Fahrten und Abenteuern zu erzählen. Er hatte das bereitwilligst getan, und da hatten bald alle Blicke an seinen Lippen gehangen, sogar derer Blicke, die ihm heimlich abgeneigt waren, weil sie dem Fremden seine Stellung auf der Burg neideten. Auch sie selbst hatte ihm mit glühenden Augen zugehört und war weit später in ihre Kemenate hinübergegangen, als sie sonst zu tun pflegte und die Sitte gebot. Aber dann hatte sie ruhig ihr Lager aufgesucht, und durch keinen ihrer Träume war der geschritten, der diese bunten und abenteuerlichen Fahrten bestanden hatte.

Nun mit einem Male war das anders geworden. Sie sah im Wachen und im Traume das Bild dieses Mannes, wie er ihres Vaters Hände festhielt, die Augen furchtlos und zwingend auf den Wütenden gerichtet, und mit Blick und Griff

Digitized by Google

ihn bändigte, so wie man einen wilden Leuen zähmt.

Das herbstolze Mädchen, das vorher nie nach einem Manne geschaut hatte, empfand anfänglich diesen Zustand als etwas Entwürdigendes, Unerträgliches. Wie ein wilder Falke, der zuerst die Kette am Fuße fühlt, gegen seine Fesseln wütet, so rang sie mit all der ungestümen Kraft ihrer herrischen Seele um die Freiheit ihres Herzens. Sie vergoß heimlich viele brennende Tränen des Zornes und der Scham, sie faßte unzählige Male den Vorsatz, nicht mehr an ihn zu denken, sie warf sich vor dem Altare der Klosterkapelle wieder und wieder auf die Knie und flehte zur heiligen Jungfrau, sie fest zu machen gegen den Zauber, der sie ganz zu berücken drohte. Vergebens — das Bild Nicolaus Kyburgs verblaßte nicht in ihrer Seele, es trat im Gegenteil mit jedem neuen Tage leuchtender, herrschender, siegreicher in den Vordergrund und verdrängte schließlich alles andere daraus, nahm sie vollkommen in Besitz. Und es kam der Tag, da sie einsah, daß sie den landfremden Mann liebte, der ihres Vaters Dienstmann geworden war. Da brach sie in Tränen aus und weinte wohl eine Stunde lang heiß und unaufhaltsam, und wenn sie schon vorher die Gesellschaft der frommen Schwestern mehr gemieden

Digitized by Google

als gesucht hatte, so zog sie sich von Stund an fast ganz in die Einsamkeit ihres hochgelegenen Gemaches zurück. Sie wollte allein sein mit ihren Träumen und Gedanken.

Ihre Tante, die gestrenge Äbtissin Sieglinde, beobachtete sie mit Staunen und Befremden. Sie erkannte in ihr die unbändige Maid nicht wieder, deren trotziges und unweibliches Gebaren ihr, der sich sittsam gebärdenden Klosterfrau, oftmals ein Ärgernis gewesen war. Die Gertrudis, die sie kannte, war ein wildes Mädchen, das nach keines Menschen Meinung fragte, mit ihrem Rosse über Hecken und Gräben setzte, für jeden, der sie zurechtweisen wollte, eine scharfe Antwort bereit hatte. Jetzt war eine verträumte Jungfrau ins Kloster eingezogen, die wenig sprach, oft gar nicht zu hören schien, was man zu ihr redete. Sie sonderte sich von allen Menschen ab, und ihr Antlitz zeigte hin und wieder die Spuren heimlich vergossener Tränen. Was hatte das zu bedeuten?

Zehn Tage hielt Frau Sieglinde es aus, in Ungewißheit über ihrer Nichte absonderliches Gebaren zu schweben. Dann vermochte sie es nicht mehr über sich, zu schweigen, sie ließ vielmehr Gertrudis zu sich kommen und platzte in echt Kurtefrundscher Unmittelbarkeit mit der Frage heraus, ob sie krank oder besessen sei, oder ob sie

Digitized by Google

Liebeskummer habe. Sie erfuhr dabei freilich gar nichts, denn Gertrudis fragte sie nur, ob sie sich nicht denken könne, daß ihres Vaters Verhalten sie traurig mache und bedrücke. Aber die flammenden Wangen und niedergeschlagenen Augen der vor ihr Stehenden sagten ihr genug. Frau Sieglinde war eine erfahrene Dame. Sie hatte in ihrer Jugend der Minne Lust und Leid mannigfach erfahren, denn sie trug das heiße Blut ihres Geschlechtes in den Adern. Erst mit dreißig Jahren war sie ins Kloster gegangen aus Kummer und Verdruß über den Ritter Dietrich von Werthern, der an ihrer Statt ihre beste Freundin heimführte. Aber das Klösterlein Beuditz war damals, als sie eintrat, keineswegs ein gottwohlgefälliges Haus des Herrn gewesen. Die Herren vom umliegenden Landadel, die ihre Töchter und Schwestern dort hatten, kehrten gern ein, tafelten und zechten nicht schlecht, und die böse Welt munkelte davon, daß die gottgeweihten Jungfrauen bei solchen Gelagen nicht weit von ihnen säßen und sich hinterher häufig im Tanze schwenken ließen. Die kräftige und stattliche Sieglinde Kurtefrund sollte von diesem Treiben durchaus keine Ausnahme gemacht haben. Heute war das nun freilich anders, sie selbst zählte fünfzig Lenze, und die meisten Schwestern waren nicht viel jünger; auch hatte der nunmehr

Digitized by Google

selig entschlafene Bischof Wittich von Naumburg in den Klöstern seines Sprengels ein etwas heiligeres Leben durchgesetzt. Aber ein volles Verständnis für Liebessachen war der Domina verblieben. Daher glaubte sie ihrer Nichte kein Wort, sah sie vielmehr listig an und sagte: „Schnick schnack! Dein Vater wird schon wieder gut, das weißt du ganz wohl. Versuche nicht, mich alte Frau mit Lügen anzuleimen. Sage mir lieber die Wahrheit, und wenn der Mensch halbwegs darnach ist, will ich dir gern helfen. Also, wer ist's? Der Gleißberger oder der junge Gartolf auf der Burg Werben?"

„Keiner von denen und überhaupt keiner!" erwiderte Gertrudis trotzig.

„Das ist mir äußerst glaubhaft!" versetzte die Äbtissin spöttisch. Plötzlich kam ihr ein Verdacht. „Wie alt ist denn der junge Merkwitz, den du aus dem Turme gelassen hast?" fragte sie.

Jetzt mußte Gertrudis lachen. „Ein Knabe ist er, dem noch kein Bart sproßt. Ein Knabe von siebzehn Jahren!" Und gleich wieder ernst werdend, setzte sie hinzu: „Laß mich in Frieden mit deinen Fragen. Ich will nichts mit den Männern zu tun haben, ich will keinen, keinen. Ach, am liebsten nähme ich den Schleier! Es ist mir alles in der Welt verleidet."

Digitized by Google

Dabei funkelten Tränen in ihren Augen auf. Aber Frau Sieglinde hielt das offenbar für einen Scherz, denn sie brach in lautes Lachen aus. „Grundgütiger Himmel!“ rief sie, „davor bewahre uns der liebe Gott! Das gäbe bald eine schöne Wirtschaft! Da würden alle jungen Ritter der Gegend ins Kloster kommen unter dem oder jenem Vorwande, wie die Wespen, die einen Honigtopf wittern. Ja, es könnte wohl geschehen, daß der neue Bischof selber ein stehender Gast unseres Hauses würde, denn ich kenne den lieben Johann von Miltitz gar gut, o sehr gut, wenn er auch viel jünger ist als ich.“

Sie lächelte höchst sonderbar bei diesen Worten. Gertrudis aber zuckte unwillig die Achseln und entgegnete schnippisch: „In dein Kloster würde ich gewiß nicht eintreten, da suchte ich mir sicherlich ein anderes aus.“ Damit lief sie aus der Tür.

Diese letzte Bemerkung verdroß die Äbtissin gewaltig, denn sie hatte es höchst ungern, wenn von ihrem Kloster in so wegwerfender Weise gesprochen wurde. Aber sie grollte nicht lange. Die Tante siegte in ihr über die Klosterfrau, sie begann sich ernstlich um ihre Nichte zu sorgen. Daß eine Liebesgeschichte im Spiele war, das stand ihr unumstößlich fest. Sie wußte zu genau, wie ein Mädchen aussah, das von Liebesschmerzen gequält

Digitized by Google

war. Gerade so stolze und wählerische Jungfrauen, überlegte die Domina, verfallen nach langem Schwanken und Aussuchen oftmals auf Männer, die kein Mensch vorher ernstlich in Betracht gezogen hätte. Gertrudis war bisher allen Bewerbern gegenüber spröde und unnahbar gewesen, sie hatte zum Ärger ihres Vaters Freier zurückgewiesen, die ihm recht willkommen gewesen wären. Sollte sie nun etwa sich eine Dummheit in den schönen, trotzigen Kopf gesetzt, ihr Herz vielleicht an einen jungen Stadtherrn gehängt haben? Es gab unter den heiratsfähigen Geschlechtersöhnen in Naumburg oder Halle oder Erfurt stattliche und reiche Männer genug. Die Ritter auf den Burgen wußten auch sehr wohl, daß sie ebenso adlig waren wie sie selbst. Aber sie setzten ihren Adel geflissentlich herab, höhnten und spotteten über die Wappen, die sie im Schilde führten, erklärten, Krämer könnten nicht Ritter sein, schlossen sich nicht nur gegen sie ab, sondern befeindeten und befehdeten sie, wo sie nur konnten. Der Schlimmste war dabei von jeher der Domina um ein Jahr jüngere Bruder Werner Kurtefrund gewesen. Er haßte die Kaufherren in der Stadt mit dem Hasse des wilden Wolfes gegen die gezähmte Dogge. Eine Heirat seiner Tochter mit einem Manne von städtischem Adel würde er nie

Digitized by Google

und nimmer zulaſſen, lieber würde er ſein Kind in die Zelle eines Kloſters ſetzen. Das ſtand ſo feſt wie der Fels, auf dem ſeine Burg ruhte. Hatte alſo Gertrudis ſolch eine verkehrte Wahl getroffen, ſo konnte das eine böſe, eine ſehr böſe Sache werden, denn auch ihr Kopf war von hartem Stein.

Bekümmert ließ die Domina alle die jungen Stadtherren, die ſie kannte, an ihrem Geiſt vorüberziehen, aber von keinem konnte ſie ſich denken, er vermöge ihrer Nichte Seelenfrieden ernſtlich zu bedräuen. Daß die ſtolze Jungfrau ihr Herz an einen Dienſtmann ihres Vaters verloren habe und noch dazu an den fremden Nekromanten, der ſeit einiger Zeit auf der Rudelsburg weilte und ihre Nichte hierher geleitet hatte, darauf verfiel ſie nur vorübergehend und wunderte ſich, daß ihr der Gedanke überhaupt durch die Seele ging. Zu ſolch einem Menſchen neigte ſich ein Mädchen wie Gertrudis niemals herab, und ſolch ein Menſch hatte auch wohl niemals die Kühnheit, ſeine Augen ernſtlich zu der Tochter des Herrn der Rudelsburg zu erheben.

Hätte ſie ihn freilich gerade jetzt ſehen können, ſo würde ſie ihm vielleicht doch dieſe Kühnheit zugetraut haben. Denn Klaus Kyburg erlebte zur Stunde einen der ſtolzeſten Augenblicke ſeines

Digitized by Google

Lebens. Vor ihm auf dem Tiſche ſeines Turmgemaches ſtand eine große, weitbauchige Glasflaſche, gefüllt mit einem ſchwarzen Pulver, das ausſah wie der Same des Mohnes. Er ließ ein kleines Häuflein davon auf den Tiſch rinnen und legte eine dünne Metallplatte darauf. Dann führte er vorſichtig mit weit ausgeſtrecktem Arm eine glühendgemachte Nadel an den ſchwarzen Staub heran. Sogleich ziſchte er auf, die Platte ward faſt bis an die Decke geſchleudert, und eine ſchwere, weißliche Dampfwolke ſchwebte empor.

Mit funkelnden Augen blickte Kyburg danach hin. Kein Zweifel, es war ihm gelungen, das geheimnisvolle Kraut herzuſtellen, das die mauriſchen Heiden erfunden hatten, mit dem ſie Felſen ſprengten, große Kugeln aus eiſernen Rohren ſchoſſen und damit dicke und unerſteigbare Mauern in den Staub legten. Das hätte Muley Haſſan der Weiſe nie gedacht, daß ſein fränkiſcher Lieblingsſklave entlaufen und die wunderbare Erfindung arabiſcher Klugheit den Chriſtenhunden im Norden bringen würde. Sonſt hätte er ihm ſicherlich mit ſeiner Damaszenerklinge eigenhändig den Kopf vor die Füße gelegt. Ja, war es nicht geradezu ein Wunder, daß ihm die Flucht geglückt war aus dem fernen Heidenlande und daß er das Geheimnis dieſes Zaubermittels den Heiden hatte

Digitized by Google

entführen dürfen? Er war nicht fromm im Sinne der Kirche, aber in dieſem Augenblick durchſtrömte ein heißes Dankgefühl gegen Gott ſein Herz, und er neigte das Haupt zu einem kurzen Gebet.

Dann begann er zu träumen. Es mußte nun zunächſt ein Geſchütz gegoſſen, Kugeln geformt werden. Auch deſſen war er kundig. Dann wollte er dem Ritter eine Probe ſeiner Kunſt ablegen und malte ſich bereits die unmäßig erſtaunten Mienen Kurtefrunds und ſeiner Leute aus. Darauf mußte man ein großes Geſchütz herſtellen, vor Naumburg rücken, die Stadt beſchießen. Und wenn dann die Mauern zerſchoſſen waren und die Bürger ſich demütig den Siegern unterwarfen, dann konnte er den höchſten Lohn fordern und die Hand ausſtrecken nach ihr, die jetzt unerreichbar hoch über ihm zu ſtehen ſchien.

Würde ſie wollen? Würde ſie ſeiner Werbung Gehör ſchenken? Daran zweifelte er keinen Augenblick, wenn er an den Ritt zurückdachte, den er mit ihr zum Kloſter Beuditz getan. Sie hatten zwar kaum ein Wort miteinander gewechſelt auf dem ganzen vierſtündigen Wege, aber das zeitweilige Erröten und Erbleichen des ſtolzen Mädchens und der ſcheue Blick, den ſie manchmal über ihn hinſtreifen ließ, hatten ihm genug geſagt. Die ſüße Frucht, nach der er ſich ſehnte,

Digitized by Google

ward reif, es kam wohl bald der Tag, da er sie pflücken konnte.

Schwere Tritte auf der Treppe ließen ihn aus seinen Träumen auffahren. Er stellte hastig die Flasche in einen Wandschrank und schürte das Feuer, das im Kamin schwelte.

Es war Herr Kurtefrund selbst, der die Stiegen erklommen hatte und nun eintrat. „Pfui Teufel!" rief er, „wie riecht es bei Euch! Öffnet die Fenster, lasset frische Luft durchs Gemach streichen. In dem Qualm kann ich nicht atmen."

Kyburg beeilte sich, seinem Wunsche nachzukommen. Der Ritter ließ sich schwerfällig auf eine Bank nieder und zog einen Brief aus seinem Wamse hervor. „Lest mir vor, was meine alte Base schreibt, die Priorin ist im Kloster zu Helfta. Ein Mann des Klosters brachte mir vorhin den Wisch. Weiß nicht und kann mir nicht denken, was die Alte bewegt, an mich zu schreiben. Viel Gescheidtes wird's nicht sein."

Kyburg griff nach dem Schreiben, halb gleichgültig, halb geärgert darüber, daß er das Geschwätz einer alten Nonne vorlesen mußte gerade in dem Augenblicke, als seine Seele in stolzen Träumen schwelgte. Aber bald wurde seine Teilnahme aufs höchste entfacht, das Pergament zitterte in seiner Hand, und er vermochte kaum,

Digitized by Google

seine hohe Erregung zu verbergen. Das Schriftstück lautete: „Gelobt sei Jesus Christus in Ewigkeit. Amen. Meinen Gruß zuvor. Vielliebes Vetter und günstiger Freund, ich tu Dir kund und zu wissen, daß gestern hier in unser Kloster eingeritten sind die edlen Herren Herr Graf Georg und Herr Günther von Kevernburg und haben mich vorgefordert und lange mit mir gehandelt in vertraulicher Rede, ob Deine Tochter wohl möchte sich ehelich verbinden mit Herrn Günthers Sohne, dem jungen Herrn Günther, der jetzt bei den deutschen Herren in Preußen ist auf einer Heerfahrt, daß er mit höchster Ehre den Ritterschlag möge gewinnen — —"

„Ha!" rief Kurtefrund mit blitzenden Augen und schlug sich mit beiden Händen auf die Schenkel. „Donnerwetter! Ist das zu glauben? Ein Graf von den besten des Reiches, denen von Schwarzburg nahe verwandt, wirbt um meine Tochter! Hat der Hartkopf ein Glück! Ha! Wie kommen die Kurtefrunds empor! Meines Großvaters Vater ward aus einem freien Bauer ein Ritter, mein Großvater wurde mit vielen anderen Kastellanen auf diese Burg gesetzt, mein Vater drängte die anderen hinaus und erwarb das Lehn allein für sich, ich habe viele Güter dazu erworben, meine Tochter freit einen Grafen, und bei Gott, ich wollt'

Digitized by Google

mich nicht wundern, wenn mein Sohn eine Schwarzburgerin oder Orlamünderin ins Haus brächte!"

Der Ritter hatte offenbar in seiner stolzen Freude fast vergessen, daß er bei diesem Selbstgespräche einen Zeugen hatte. Er beachtete seinen Geheimschreiber gar nicht und gab ihm dadurch Zeit, sich zu fassen. Endlich gebot er: „Lest weiter bis zum Ende!" und Kyburg las, tief erblaßt und mit wilden Blicken auf das Pergament starrend: „— und da männiglich bekannt ist, daß deine Tochter spröden Gemütes ist und manches Mannes Werbung schon ausgeschlagen, so lagen mir die edlen Herren mit Bitten an, ich solle bei Dir nachfragen heimlich, ob Deine Tochter sich für Herrn Günther den Jüngeren mag entscheiden, ehe bevor sie Freiwerber zu ihr möchten senden, und ich bitte Dich, Du wollest mir kund tun, was ich den edlen Herren solle für Bescheid geben. Möge es Dir wohlergehen und die Heiligen mit Dir sein! Gertrudis, des Klosters zu Helfte unwürdige Priorin, der Gott gnade."

Er hatte geendet und schaute nun finster vor sich nieder. Kurtefrund aber sprang auf und rief: „So will ich meiner Tochter vergeben, was sie getan hat mir zum Schaden. Und wie Ihr sie hinübergebracht habt ins Kloster, so holt Ihr sie jetzt. Auf! Ihr reitet mit Sechzehn aus! Ehe

Digitized by Google

die Nacht kommt, könnt Ihr zurück sein, den Brief nehmt mit, leſt ihn der Domina vor, ſie wird ſich wohl verwundern! Sagt Kunemund, er ſolle ſatteln laſſen, und verliert keine Zeit!"

Kyburg neigte ſich ſchweigend und ging. Der Befehl mußte ihm gelegen kommen, denn wenn irgendeine Möglichkeit war, mit Gertrudis zu reden, ehe ſie ihrem Vater gegenüberſtand, ſo war ſie ihm dadurch gegeben. Er gab die Hoffnung, ſie zu gewinnen, nicht auf, auch wenn ein Graf des Reiches um ſie warb.

X.

Etwa vier Stunden ſpäter hielt Klaus Kyburg mit ſeiner reiſigen Schar vor den Toren des Klöſterleins Beuditz. Sein Plan war gefaßt: Er mußte mit Gertrudis eine geheime Unterredung unter vier Augen herbeiführen, koſte es, was es wolle — mit Liſt oder mit Gewalt.

Zuvörderſt verlangte er, zu Frau Sieglinde geführt zu werden. Die Domina empfing den ſtattlichen Mann mit zugleich wohlgefälligen und ſcheuen Blicken. Er war ja einer von denen, die mehr konnten, als Broteſſen, der Inhaber einer geheimnisvollen ſchwarzen Kunſt. Solche Leute waren in ihren Augen immer ziemlich verdächtige Chriſten. Mochten ſie auch das Kreuz ſchlagen,

Digitized by Google

Pater noſter und Ave Maria beten und zur Meſſe gehen, ſo konnte man doch niemals wiſſen, ob ſie nicht insgeheim mit dem böſen Feinde im Bunde ſtanden. Daher gruſelte es die abergläubiſche Frau ein wenig, als ſie Nicolaus Kyburg in ihrem Gemache ſo nahe vor ſich ſtehen ſah. Aber höflich, ſogar mit einem freundlichen Lächeln fragte ſie nach ſeinem Begehr.

„Ich habe eine geheime Botſchaft meines Herrn an ſeine Tochter," gab er zur Antwort.

Die Äbtiſſin horchte hoch auf. „Eine geheime Botſchaft? Ei, ſieh da! Nun, ſo geheim wird ſie wohl nicht ſein, daß es mir nicht vergönnt ſein dürfte, ſie mit anzuhören."

„Des muß ich mich weigern!" erklärte Kyburg feſt und beſtimmt. „Ich führe die Befehle meines Herrn ſo aus, wie ſie mir aufgetragen ſind. Herr Kurtefrund hat mir geboten, ſeiner Tochter allein einen Brief vorzuleſen. Alſo leſe ich ihn der edlen Jungfrau allein vor, oder ich reite zur Stunde mit dem Briefe wieder ab."

Frau Sieglinde war durch dieſe Worte und noch mehr durch den Ton, in dem ſie geſprochen wurden, nicht wenig verſtimmt. Ein Dienſtmann ihres Bruders hatte nicht ſo zu ihr, der gebietenden Äbtiſſin, zu reden. Aber ſie hatte die Empfindung, daß mit dieſem Manne nicht gut Kirſcheneſſen ſei;

Digitized by Google

auch wollte sie nicht von ihrem Bruder um ihrer Neugier willen gehöhnt und wohl gar angefahren werden. Überdies wußte sie ja, daß sie doch alles erfahren werde, was er mit ihrer Nichte sprach. Daher versuchte sie auch jetzt noch, ihren Mund zu einem Lächeln zu verziehen, während ihre Augen im Ärger grünlich schimmerten, und entgegnete mit erkünstelter Gelassenheit: „Wenn's meines Bruders Wille ist, warum nicht? Neugier liegt mir ganz fern. Harret hier! Ich werde meine Nichte zu Euch senden."

Damit rauschte sie mit einem hoheitsvollen Neigen des Hauptes zur Tür hinaus. Nicolaus Kyburg blieb allein zurück und mußte ziemlich lange warten. Wäre er in einer gleichgültigen Angelegenheit hier gewesen, so hätte er gewiß das Gemach genau betrachtet und sich verwundert und ergötzt über die schwellenden Sessel, die bunten Tapeten, die kostbaren Teppiche, womit die der Welt abgestorbenen Jungfrauen ihre Zimmer schmückten. Aber er war viel zu erregt, als daß er von dem allen irgend etwas wahrgenommen hätte. Nur ein großes Heiligenbild, das in diese prunkvolle Umgebung gar nicht paßte, fiel ihm ins Auge. Es war ein großes Konterfei der himmlischen Jungfrau. Sieben kleine eiserne Schwerter waren in ihre Brust gebohrt, und das Antlitz der

Digitized by Google

Gottesmutter, das gar nicht ungeschickt ausgeführt war, zeigte den Ausdruck entsetzlichen Leidens.

„Mutter der Schmerzen, gebenedeiete, stehe mir bei!" stieß Kyburg hervor und faltete die Hände. Er wollte noch ein Gelübde hinzufügen, aber da hörte er Tritte auf dem Korridor und brach ab. Das Herz schlug ihm bis in den Hals hinauf, und es flimmerte ihm vor den Augen.

Gertrudis trat ein. Ihre Tante hatte ihr nicht gesagt, wer auf sie wartete. Sie schrie bei seinem Anblicke unwillkürlich leise auf, und während sie hastig eingetreten war, blieb sie nun wie angewurzelt stehen. Auf ihrem Antlitz wechselte Purpurrot mit der tiefsten Bläße. Die Augen hielt sie zu Boden gesenkt, die Türklinke hatte sie noch in der Hand, als ob sie wieder von dannen fliehen wollte.

Der junge Mann hatte sich auf seinem Ritte hierher viele schöne und kluge Worte zurechtgelegt, die er zu ihr reden, wodurch er sie für sich gewinnen wollte. Aber sie alle waren vergessen, als er sie so vor sich stehen sah. Auch ein unerfahrener Tor hätte ja merken müssen, wie es um sie stand. Sie hatte in ihrem Leben nie gelernt, etwas zu verheimlichen und zu verbergen. So konnte sie auch die Liebe nicht verbergen, die so heiß und jäh in ihrem Herzen aufgeloht war.

Digitized by Google

Eine ungeheure Kühnheit, ein Rausch kam über ihn. Er schwankte auf sie zu — keine Worte — nur ein Stammeln — „Gertrudis!“ und er hatte sie in seine Arme gerissen und sie hatte sich an seine Brust geworfen, aufschluchzend in wilder Leidenschaft, und dann einten sich ihre Lippen immer und immer wieder in glühenden Küssen.

Mit einem Male löste sie sich aus seinen Armen und trat von ihm zurück. Mit irrem Blicke starrte sie ihm aus totenbleichem Antlitz ins Gesicht, dann sank sie auf eine Bank nieder und verhüllte ihre Augen mit beiden Händen.

„Ich Unglückselige!“ stöhnte sie. „Nun bleibt mir nur noch der Schleier!“

„Gertrudis!“ rief er bestürzt, „was soll das? Um aller Heiligen willen, was ficht dich an?“ Mit sanfter Gewalt zog er ihr die Hände vom Gesicht hinweg.

Sie sah mit qualvollen Blicken zu ihm empor. „Ja, der Schleier!“ wiederholte sie. „Denn was soll sonst aus mir werden? Soll ich heimlich dein Liebchen sein auf der Burg, wo du meines Vaters Dienstmann bist? Oder meinst du, mein Vater gäbe mich dir zum Weibe? Oder soll ich mit dem landfahrenden Ritter ziehen, bei Nacht entfliehen, wandern, so weit der Wind fliegt und der Himmel blau ist? Wie vermöcht' ich das! Aber wollt' ich's

Digitized by Google

auch, ſo wär' ich dir nur eine Kette, die dich hemmte. Nein — nur der Schleier frommt mir!"

Sie war in die Knie geſunken und legte nun die Stirn auf einen Seſſel, indem ein tränenloſes Schluchzen ihren Körper erſchütterte.

Noch eine andre lag auf ihren Knien — Frau Sieglinde. Sie hatte vom Nebenzimmer aus alles mit angehört und angeſehen, denn das Bild der Gottesmutter war in die Wand eingelaſſen, hinter ihm befand ſich ein Hohlraum, in den man von der anderen Seite, wenn man einen Schrank öffnete, den Kopf bequem hineinſtecken konnte. Durch einen Spalt im Rahmen des Bildes vermochte man von da das ganze Zimmer zu überſehen und jedes Wort zu vernehmen, das dort geſprochen wurde. Die fromme Mutter Irmingard, Frau Sieglindes zweite Vorgängerin, hatte das Kunſtwerk anlegen laſſen, und die jeweilige Domina erfuhr dadurch manches, was ſie ſonſt nimmer erfahren hätte zur Stillung ihrer Wißbegierde und zum Nutzen des Kloſters. Keine hatte ſo oft hier gelauſcht wie Frau Sieglinde, denn ſie war hervorragend neugierig, und nicht zu wiſſen, was ihre Umgebung dachte und tat, war ihr unerträglich. Häufig ſchon hatte ſie Schweſtern oder Gäſte des Kloſters in ihrem Zimmer unter irgendeinem Vorwande längere Zeit allein gelaſſen, um vom

Digitized by Google

Nebenraum, ihrem Schlafgemache, aus zu hören, was sie miteinander sprachen, und manches, was sie da vernommen, hatte sie schwer geärgert und entrüstet. Niemals aber hatte sie etwas so erschüttert, ja so vollkommen fassungslos gemacht wie das, was jetzt ihre entsetzten Augen sehen und ihre Ohren hören mußten. Mit Mühe hatte sie einen lauten Aufschrei unterdrückt, aber ihre zitternden Knie trugen sie nicht mehr, sie war an der Wand niedergeglitten, und es war ihr im Augenblick zweifelhaft, ob sie etwas Wirkliches gesehen habe oder einen Spuk. Das war also ihre Nichte Gertrudis, die man die stolzeste Jungfrau des Saaltales nannte? Dem fremden Abenteurer warf sie sich an den Hals? Unglaublich! Unfaßbar! Was sollte daraus werden, wenn das ihr Bruder erfuhr? Sie wagte gar nicht, daran zu denken.

Ihr erster Gedanke war der, hinüberzueilen und sich zwischen die Beiden zu stellen. Aber nein, das konnte ja immer noch geschehen. Erst wollte sie hören und sehen, was weiter sich ereignen würde. Die Ehrvergessene schien ja schon Angst und Reue zu empfinden.

Vorsichtig näherte sie sich wieder der Öffnung und blickte hinüber. Da sah sie, wie der Mensch sich zu der Knienden herniederbeugte und ihre Rechte in seine Hände nahm. „Gertrudis," sagte

Digitized by Google

er sanft, „du irrst. Von heute ab bin ich kein armer, fahrender Ritter mehr, ich bin reich, denn ich habe erreicht, was ich erreichen wollte."

Die Jungfrau hob jäh das Haupt und sah mit ungläubigem Staunen zu ihm empor. „Du hättest — ist's wahr — du hättest Gold hergestellt?" stammelte sie.

„Was ich gefunden und hergestellt habe, sollst du morgen sehen," erwiderte er ernst. „Sei sicher: Leg' ich's in die Hände deines Vaters, verwend' ich's zu seinem Nutzen, so wird er Naumburgs Herr, das dem Ritterverbündnis ja ohnehin im Felde nicht widerstehen kann, aber auf seine festen Mauern trotzt. Habe Vertrauen zu mir, Gertrudis! Nie hätte ich dir zugemutet, eines fahrenden Mannes Weib zu werden. Aber ich denke, von jetzt ab bin ich kein Fahrender mehr. — Bei meiner Ehre, es ist so, Gertrudis, ich rede die Wahrheit!"

Die Jungfrau sprang empor, und ihre Augen blitzten. „Ja, ich will dir vertrauen und glauben!" rief sie, und wieder schlang sie die Arme um seinen Nacken und barg ihr Haupt an seiner Brust.

Er hielt sie mit stolzem Lächeln fest. „Und du hast keinen lieb als den, der arm auf deines Vaters Burg kam?"

„Keinen, nur dich!"

Digitized by Google

„Und du würdest keinem andern folgen als sein Weib, wenn dein Vater vielleicht einen Eidam gewählt hätte?"

„Ich gehorche meinem Vater, wo ich darf. Verschenken lasse ich mich nimmermehr. Wollte mein Vater mich zu einer Heirat zwingen, so spränge ich eher den Fels hinab. Das weiß er gar wohl!"

Kyburg preßte sie stürmisch an sich. „So wisse denn, Liebste, einer hat um dich geworben, ein reicher und mächtiger Graf, der von Kevernburg."

Gertrudis nahm die Botschaft mit dem größten Gleichmute auf und hob nicht einmal das Haupt. „Der junge Günther? Der arme Narr!" sagte sie. „Er hatte wohl schon im vorigen Jahr die Absicht, mich zu freien, aber er traute sich nicht an mich heran."

Die Domina knirschte in ihrem Verstecke mit den Zähnen und zischte dann leise: „Unglaublich! Das Mädchen ist wahnsinnig! Ach, niemand ist dümmer und blinder, als ein verliebtes junges Weib!"

Von jetzt an vernahm sie nichts mehr, denn das Paar begann zu kosen und eifrig miteinander zu flüstern.

Sie mochte das nicht lange mit ansehen und schloß hastig den Schrank. Dann stieß sie den

Digitized by Google

Riegel vor ihre Tür und warf ſich auf ihr Bett. Die Gedanken kreiſten ihr wirr durch den Kopf. An ihrem Herzen fraß der Ärger über ihrer Nichte unausſprechliche Torheit. Zugleich erfaßte ſie eine quälende Angſt, denn ſie kannte den hochfahrenden Stolz und den unzähmbaren Jähzorn ihres Bruders. Auch ein wenig Neid mengte ſich in dieſe Gefühle, wenn ſie ſich das auch freilich nimmermehr geſtanden hätte.

Nun, noch war nicht aller Tage Abend. Noch war der freche Landfahrer nicht am Ziel, noch konnte das törichte, ehrvergeſſene Mädchen ihm entriſſen werden. O, dieſe Gertrudis! Häuſer hätte ſie gebaut auf die keuſche Sprödigkeit dieſes Mädchens. Wie konnte es nur geſchehen, daß ſie dem Fremden verfiel? Ja, wie konnte das geſchehen!

Sie fuhr plötzlich auf, denn es kam über ſie wie eine Erleuchtung. Der Menſch war ja ein Schwarzkünſtler, wer weiß, welch' böſen Zaubers er mächtig war. Gewiß hatte er einen Liebestrank gebraut und es fertig gebracht, ihr ein paar Tropfen davon mit Liſt beizubringen. Ja, ſo war es jedenfalls zugegangen, und damit war auch Gertrudis entſchuldigt, denn der hölliſchen Kraft eines Teufelstrankes konnte nun einmal kein Weib widerſtehen und wäre ihr Herz feſt und rein wie

Digitized by Google

ein Diamant. Aber dann war es auch wahrscheinlich, daß er das Schlimmste mit der Jungfrau vorhatte, die seinem Zauber gegenüber wehrlos war.

Sie sprang von dem Bett auf, öffnete den Schrank und spähte wieder hinüber. Da stand er allein, das Antlitz halb von ihr abgewendet, aber sie konnte doch das strahlende Leuchten in seinen Augen erkennen.

Ein schrecklicher Grimm gegen ihn überkam sie. Hätte sie es vermocht, so hätte sie ihn auf der Stelle getötet, und wenn er durch ihres Bruders Zorn sein Leben verlor, so geschah ihm nach ihrer Meinung nur sein Recht. Aber Gertrudis mußte geschont, die ganze Sache möglichst in der Stille erledigt werden. Und siehe — da kam ihr die zweite Erleuchtung. Sie wollte die ganze Angelegenheit dem alten Hogenisse in die Hand legen. Der war klüger und unendlich erfahrener als sie und vermochte etwas über ihren Bruder. Gleich morgen in der Frühe wollte sie nach Pforte reiten, denn hier tat Eile not. Wahrscheinlich hatte der Mensch auch noch einen großen Betrug vor. Der vorige Goldmacher auf der Rudelsburg hatte dem Schloßherrn viel Geld abgenommen und hatte versucht, damit das Weite zu gewinnen. Der hier würde wohl noch schlauer zu Werke gehen, sich

Digitized by Google

die Hilfe der Tochter ſichern, das arme Mädchen durch ſeine Teufelskunſt zwingen, mit ihm die Burg zu verlaſſen, und die Jungfrau, die des Grafen von Kevernburg eheliches Gemahl werden ſollte, ſtarb vielleicht elend und verlaſſen irgendwo hinter dem Zaun. Mochte doch dieſen Menſchen das Schickſal ſeines Vorgängers ereilen!

Nikolaus Kyburg hatte keine Ahnung, daß da wenige Schritte von ihm zwei Frauenaugen in tödlichem Haß auf ihn gerichtet waren. Ihm war zumute, wie noch nie in ſeinem Leben. Verträumt, verſonnen ſtand er da, ein Lächeln umſpielte ſeinen Mund, er hätte ſingen und jauchzen können vor Glück und Wonne. So wartete er, bis die Geliebte zurückkehrte, zur Fahrt gerüſtet und von zwei Mägden geleitet.

„Wo iſt meine Tante?“ fragte Gertrudis draußen im Korridor die Schaffnerin des Hauſes.

„War ſie nicht bei Euch in ihrem Gemach? Nicht? Nun, ſo will ich ſie ſuchen, ſie wird droben ſein im Obergeſchoß,“ gab das flinke, rundliche Weiblein zur Antwort und huſchte hurtig die Treppen hinauf.

Inzwiſchen traten die beiden vor die Tür, und Kyburg befahl den Knechten, ihre Roſſe zu beſteigen. Das geſchah, und eine längere Weile verſtrich noch, aber von Frau Sieglinde war nichts

Digitized by Google

zu sehen. Endlich kam die Schaffnerin herbei gerannt und meldete: „Die Frau Domina ist unpaß. Sie läßt sich entschuldigen und gute Reise wünschen."

„Wie?" rief Gertrudis, „sie ist krank geworden? Dann will ich sogleich zu ihr."

„Sie hat bestimmt gesagt, daß niemand zu ihr könne, und hat sich eingeriegelt."

Gertrudis schaute betroffen ihren Begleiter an. Ihr Blick fragte: „Kann sie wohl etwas gemerkt haben?" Er schüttelte mit einem kurzen Lächeln den Kopf und sagte laut: „Edle Jungfrau, wir müssen reiten, denn die Sonne sinkt, und in zwei Stunden ist es dunkle Nacht."

„Wahrhaftig!" rief Gertrudis. „Nun, so melde meiner Tante Gruß und Dank. Bald komme ich wieder einmal herüber."

Darauf ließ sie sich von Kyburg in den Sattel heben, und an der Spitze ihres reisigen Zuges ritten die beiden aus dem Klostertore, in das glühende Abendrot hinein — wie sie wähnten, ihrem nahen Glücke entgegen.

XI.

Ritter Kurtefrund saß in seinem Gemache, hatte das Haupt schwer auf die Hand gestützt, und sein verdüstertes Angesicht zeigte, daß er sich nicht ge-

Digitized by Google

rade fröhlichen Gedanken hingab. Es war in der Tat an diesem Tage, obwohl seine Mitte noch nicht erreicht war, mancherlei geschehen, was ihn verstimmen mußte.

Seine Tochter hatte er gestern abend nur flüchtig begrüßen können. Denn als sie auf der Burg eintraf, war schon ein Gelage im Gange, sintemal der feste und gestrenge Ritter Herr Friedrich von Wangenheim schon seit über einer Stunde als Gast innerhalb der Mauern weilte. Vor vierunddreißig Jahren war Werner Kurtefrund mit ihm zusammen Edelknecht gewesen am Hofe des streitbaren Landgrafen Friedrich von Thüringen, den das Volk „den Freidigen" nannte. Die beiden hatten damals Bett und Gelaß geteilt, Jagden und kleine Hofabenteuer zusammen bestanden und waren einander gute und liebe Gesellen gewesen. Dann hatten sich ihre Lebenswege weit getrennt. Kurtefrund war nach der väterlichen Burg zurückgekehrt, und sein Leben ging fortan dahin in unaufhörlichen Fehden, wodurch er mit der Zeit der mächtigste, aber auch der gefürchtetste und am meisten gehaßte Ritter seiner Gegend wurde. Wangenheim dagegen verblieb im Hofdienst, stieg dort höher und höher, war jetzt des tatkräftigen Landgrafen Friedrich des Jüngeren vielvermögender geheimer Rat, in vielen Dingen die rechte Hand seines Fürsten. Da-

Digitized by Google

her hatte Herr Kurtefrund gleich bei seinem Einritte geahnt, daß er nicht nur erschiene zur Auffrischung alter Freundschaft, sondern daß er wahrscheinlich kam mit einer Botschaft seines Herrn. Doch war davon am gestrigen Abend nicht die Rede gewesen, man hatte alte Erinnerungen ausgetauscht, gewaltige Krüge geleert, und die Folge war, wie immer bei solchen Gelegenheiten, für Wirt und Gast ein großer, starker, guter Rausch.

In der Frühe jedoch, als die beiden den Kehlenbrand von gestern durch eine Kanne Jenaer Würzweins zu löschen strebten, sprach sich Wangenheim aus. Er redete als alter Freund, nicht als Beauftragter seines Fürsten. Aber er erzählte, daß die Naumburger den Landgrafen gebeten hätten, die Irrungen und Späne auszugleichen, die zwischen ihnen und dem Rudelsburger beständen. Herr Friedrich wollte daraufhin eine Tagung abhalten zu Weißenfels, die Ladung werde ihm bald zugehen, und er möge sie doch ja nicht unbeachtet lassen, sondern seinen guten Willen beweisen.

„Zum Teufel!“ war darauf Kurtefrunds Antwort, „warum kümmert sich der Herr um die Waidfärber und Schneider von Naumburg? Sie sind nicht seine Untertanen, gehören unter den Bischof, der ihnen freilich auch schon nicht mehr viel zu sagen hat, denn sie sind ihm über den Kopf gewachsen.“

Digitized by Google

„Mein gnädiger Herr," erwiderte darauf Wangenheim, „ist, wie du ja weißt, des Hochstiftes Schirmherr, und außerdem strebt er darnach, den Fehden ein Ende zu machen, die das Land verwüsten."

Da fuhr Kurtefrund gereizt auf: „Zum Henker, wenn sich doch die Fürsten nicht in das mengen wollten, was sie nichts angeht! Ist nicht schon seit vier Jahren Friede zwischen mir und Naumburg und überall hier herum ein so guter Friede, daß sich Gott im Himmel darüber erbarmen muß? Nun kommt auch noch der Landgraf daher und will uns wehren, die Pfefferſäcke zu zwacken! Daraus wird nichts! Ich will keine Sühnefahrten und Tagungen, ich will über die Kerle kommen wie das siedige Donnerwetter und sie zahm und klein machen."

Wangenheim sah ihn bestürzt an. „Wie, Werner? Verstehe ich dich recht?" stotterte er, „du willst dich weigern, zu einer Tagung zu erscheinen, die dein oberster Lehnsherr ansetzt?"

„Noch ist ja nichts angesetzt," sagte Kurtefrund mürrisch. „Du aber rate deinem Herrn, daß er die Hand von der Butter läßt. Was will er das Bürgerpack schützen? Sie sind in zehn Jahren so mächtig wie die Mühlhäuser, wenn's so weiter geht mit ihnen, und dann wollen sie natürlich nur dem Reiche untertan sein wie diese, und ich denke,

Digitized by Google

der Landgraf hat an Mühlhausen, Erfurt und Nordhausen genug zu kauen!"

„Ein Fürst", entgegnete Wangenheim mit feinem Lächeln, „darf niemanden allzu groß werden lassen in seinem Lande. Sonst wird er ihm und dem Landfrieden gefährlich. Das gilt von den Städten ebenso wie von den Rittern und Herren. Die Schwachen muß er stärken, die Ansprüche der allzu weit Greifenden beschneiden."

„Wenn sie sich's gefallen lassen!" warf Kurtefrund trotzig ein.

Wangenheim sah mit einem Male sehr ernst aus. „Was meinst du damit?" fragte er.

„Ich meine, es gibt vielleicht in Thüringen Herren, die umgekehrt des Landgrafen Macht auf einen kleinen Rest zusammenschneiden könnten. Ein einzelner vermag nichts gegen ihn, aber einer Meute von Doggen erliegt auch ein Bär."

Wangenheim stutzte und sah ihn scharf an. Dann trat er auf ihn zu und legte die Hand auf seine Schulter. „Werner, alter Freund, ich höre genau, wer aus dir redet. Das ist ja das Lied, das Graf Günther von Schwarzburg seit Jahren den Thüringer Herren singt und mit dem er die Gimpel auf seinen Leim lockt. Du hast dich das letzte Mal noch fern gehalten, vor zwei Jahren, als sie aufstanden wider ihren Herrn und er sie nach hartem Kampfe

Digitized by Google

bändigte. Daß ſie auf neuen Kampf ſinnen, wiſſen wir wohl und ſind gerüſtet. Sie wühlen und werben überall im Lande und ziehen viele an ſich und haben's auf dich vor allem abgeſehen. Wer weiß, was ſie dir ſchon verſprochen haben, mit welchem Köder ſie dich zu fangen trachten! Wäre Graf Günther unvermählt, er würde wohl gar um deine Tochter freien. Aber hüte dich, Werner, hüte dich vor ihrem Locken! Denn wiſſe, ihre Macht ſcheint größer als die unſeres Herrn, aber ſie iſt in Wahrheit viel ſchwächer. Weißt du, warum? Weil ſie ihrer zwanzig ſind, von denen jeder befehlen, keiner gehorchen will. Friedrich aber iſt einer, und ſein Wille iſt eiſern, er iſt, wie ſein Vater war. Daher wird er ſie ſchlagen und ſie gänzlich unter ſich zwingen, und es könnte wohl ſein, daß manches Haupt, das jetzt hoch getragen wird, nachher in den Sand rollt. Und nun," ſchloß er ſeine Rede, „verſprich mir, daß du gen Weißenfels reiten willſt, wenn Herr Friedrich die Sühnung einleitet, und daß du dich unter ſeinen Schiedsſpruch beugſt."

„Verſprechen will ich dir das noch nicht, aber ich will's erwägen," gab Kurtefrund unmutig zur Antwort.

„Damit bin ich nicht zufrieden. Ich weiß, daß du dein Wort hältſt, darum will ich ein feſtes

Digitized by Google

Verſprechen. Weigerſt du mir das, ſo ziehe ich auf der Stelle von dannen."

„Das wäre mir leid. Auch würde es nicht eben zeugen für die Feſtigkeit deiner Freundſchaft zu mir, die du noch geſtern abend ſo hoch rühmteſt."

„Dein Freund bleibe ich immer, Kurtefrund! Wir ſind zuſammen jung geweſen. Nie würde ich mich von dir ſcheiden in Groll, immer nur in Schmerz und Trauer. Und die fühl' ich jetzt, denn ich ſehe wohl, du biſt zu groß geworden in deinen Träumen, Werner Kurtefrund! Es iſt nicht gut für einen Mann wie du biſt, Tag für Tag, jahraus jahrein, auf einer ſolchen Burg zu ſitzen. Wer immer mit den Augen auf andere Menſchen niederblickt, der blickt am Ende auch mit einem Herzen voller Hochmut auf ſie nieder, fühlt ſich weit über ſie erhaben, verliert den rechten Maßſtab für die Abſtände, die es gibt auf Erden. Das iſt dein Geſchick, Werner Kurtefrund. Ich aber bin nichts anderes und will nichts anderes ſein, als meines gnädigen Herrn getreuer Diener. Ich kann nicht weilen auf der Burg eines Mannes, der ſich, wie ich fürchte, zu ſeinen Feinden hält und ſeiner Lehnspflicht vergißt. Darum lebe wohl, Werner! Möge dich der Himmel davor bewahren, daß du einen böſen, böſen Holzweg einſchlägſt!"

Damit ſchied er von der Burg und ließ Herrn

Digitized by Google

Kurtefrund in übler Laune zurück. Vieles in den Worten des alten Jugendfreundes hatte ihm das Herz bewegt und ihn sehr nachdenklich gestimmt. Besonders die Warnung vor dem Köder, mit dem ihn die Schwarzburger und Kevernburger fangen wollten, hatte einen Stachel zurückgelassen in seiner Seele. Sollte etwa die Aussicht auf eine eheliche Verbindung seiner Tochter mit dem jungen Grafen Günther nur eine Vorspiegelung sein, durch die man ihn fangen wollte? Solche Dinge kamen vor in dieser schnöden Welt, Verlöbnisse wurden geknüpft zwischen Fürstenkindern, die noch im zartesten Alter standen, und auch wieder gelöst, je nachdem es Nutz und Vorteil der erlauchten Häuser zu belieben schien. Aber die Kevernburger waren biedere, ehrliche Gesellen und hielten an ihrem Worte fest. Der alte, kluge Wangenheim hatte ihn wohl nur irre machen wollen.

Während er noch darüber nachdachte, trat seine Tochter ein. Sie trug ein dunkelblaues Reitkleid, das trotz seiner Einfachheit die edlen Formen ihrer Gestalt prächtig zur Geltung brachte. Ihre Hände steckten in Stulpenhandschuhen und spielten mit einer Reitgerte, deren Griff ein kostbarer Stein zierte.

Kühl-freundlich trat sie ihrem Vater entgegen, erwähnte die neuliche Szene mit keinem Wort,

Digitized by Google

ſondern begann ſogleich ohne Umſchweife von dem Antrage des Kevernburgers zu reden. Sie ſprach klug und kalt und ganz und gar geſchäftsmäßig darüber, ſo wie ihr Nicolaus Kyburg geraten hatte. Daß ſie den dicken Günther mit dem vergnügten Spatzengeſichte nicht liebe, davon ſei ja ihr Vater wohl überzeugt. Aber ſie wiſſe die Ehre, eine gebietende Gräfin zu werden, wohl zu ſchätzen, und einmal müſſe ſie ja doch zugreifen, wenn ſie nicht als alte Jungfer verſauern wolle. So ſei ſie denn bereit, ſein Weib zu werden. Zuvor jedoch müſſe Herr Günther heil und geſund aus dem Preußenlande zurück ſein, denn ſie wolle ſich nicht verloben mit einem Manne, dem die wilden Heiden vielleicht ein Auge ausgeſtochen oder die Naſe abgehauen hätten. Sodann müſſe er ſelber zu ihr kommen und um ſie werben und ſich nicht hinter ſeinen Vater und Oheim ſtecken.

So redete ſie, um Zeit zu gewinnen, denn vor Winters Anbruch war Herr Günther der Jüngere ſchwerlich von ſeiner Heerfahrt zu erwarten. Bis dahin mußte nach ihres Liebſten Meinung ſeine Stellung in der Welt ſich von Grund aus verändert haben. Kam aber das Gräflein über Erwarten früh, ſo war ſie feſt entſchloſſen, ſich ihm derartig zu verleiden, daß er bald wieder von

Digitized by Google

dannen zog und froh war, einer solchen wilden Katze noch entgehen zu können.

Werner Kurtefrund war über diese Rede verblüfft. Daß seine Tochter ihren eigenen Willen habe, das wußte er längst zur Genüge. Aber so kurz und klar und bestimmt, wie eben jetzt, hatte sie ihn noch nie zum Ausdruck gebracht. Wie ein ganz gereiftes Weib redete sie, und gegen ihre Wünsche war verständigerweise gar nichts einzuwenden. Was sie da verlangte, das konnte sie als Weib mit Fug und Recht verlangen, und doch ärgerte er sich darüber und zwar nicht wenig. Er hätte gerne denen von Kevernburg eine glatte, runde Zusage durch seine alte Base zukommen lassen. So lautete der Bescheid, den er ihnen geben konnte, zwar günstig, aber er war doch nicht bindend und schob die Werbung hinaus.

Sicherlich hätte er in seine Tochter gedrungen, sich auf der Stelle für den Grafen zu entscheiden, wenn nicht die böse Szene von neulich gewesen wäre. Er schämte sich vor ihr insgeheim, und das schloß ihm den Mund. So antwortete er auf ihre Rede mit einem unwirschen Brummen, sagte aber nichts dagegen.

„Ich will jetzt auf die Reiherbeize reiten, Vater!" fuhr sie ruhig fort. „Und weil Kyburg meinen Falken wieder gesund gemacht hat, so will ich ihn

Digitized by Google

mitnehmen. Er ſoll das Tier zum Fliegen bringen. Ich meine, du haſt nichts dagegen?"

„Meinetwegen!" knurrte er, nickte ihr unfreundlich zu und ſank zurück in ſeine Gedanken.

So hatte er faſt eine Stunde dageſeſſen, als ſein alter, vertrauter Knecht Kunemund eintrat. „Herr," meldete er, „Euer Ohm iſt da von Kloſter Pforte und Eure Schweſter, die Domina!"

„Was?" rief Kurtefrund aufſpringend. „Die beiden zuſammen? Das hat etwas zu bedeuten, Kunemund!"

„Glaub's wohl, Herr," erwiderte der alte Knecht bedeutungsvoll. „Der heilige Herr will, daß Ihr zu ihm ans Tor kommt."

„Wie? Was ſind denn das wieder für Mucken? An welches Tor?"

„Ans Tor der Vorderburg. Dort ſteht er und will dort ſtehen bleiben, bis Ihr zu ihm kommt."

„So mag er in des Teufels Namen dort ſtehen, bis er ſchwarz wird!" wollte Kurtefrund entgegnen, aber er unterdrückte es doch. Der Greis wurde jetzt offenbar hin und wieder wunderlich, was ja bei ſeinem hohen Alter nicht eigentlich auffallen konnte. So mußte man ihm denn ſeinen Willen tun, denn das Alter war zu ehren, auch wenn es ſich abſonderlich und unſinnig gebärdete. Zudem war er neugierig, zu erfahren, was wohl die

Digitized by Google

beiden geistlichen Personen zusammen in seine Burg geführt haben mochte.

Der alte Hogenifte stand unter dem Torbogen der Vorburg, steif, feierlich, würdevoll, aufgerichtet zu seiner ganzen hageren Länge. Hinter ihm trat die Domina von einem Fuße auf den andern, und ihre vollen Wangen glühten rot wie die Blüten des wilden Mohnes. Kurtefrund sah sie schon von weitem leuchten. Höchst widerwillig war sie dem Greise hierher gefolgt, und als sie jetzt ihren Bruder daherschreiten sah, hätte sie sich am liebsten verkrochen. Der alte Mönch wollte auf der Stelle die ganze Angelegenheit erledigen, den fremden Teufelsgesellen seiner bösen Zauberei anklagen und ernstlich verlangen, daß er dem bischöflichen Gerichte übergeben werde. Sie sollte als Zeugin dienen, und dabei konnte vielleicht ihre heimliche Horcherei an den Tag kommen. Aber auch wenn das nicht geschah, so bangte ihr vor dem Jähzorn ihres Bruders. Es konnte einen greulichen Auftritt geben.

„Werner Kurtefrund," sagte Hogenifte, indem er ihm seine knöcherne Hand hinstreckte, „ist dies der Turm, in dem der Goldmacher haust, wie der vorige darin hauste?"

„Ja, das ist er. Aber der Mann ist nicht darin. Er ist weggeritten," erwiderte Kurtefrund

Digitized by Google

gereizt. Ihm ſchwante, daß der Alte wieder einmal über die Alchymie herfahren werde.

„Er iſt fort?“ ſchrie Hogeniſte. Er kreiſchte es faſt.

„Bewahre,“ erwiderte der Ritter. „Er reitet drunten auf den Wieſen mit Gertrudis, der er einen kranken Falken geheilt hat.“

„So? Mit deiner Tochter?“ ſagte der Alte und warf ſeiner Begleiterin einen funkelnden Blick zu. „Nun, Werner Kurtefrund, wenn er auch nicht daheim iſt, ſo vergönne uns doch, daß wir ſein Gemach betreten. Wir haben dir mancherlei zu künden, und ich meine, es wird dir wenig Freude machen.“

Einige Minuten ſpäter ſtanden alle drei droben in Nikolaus Kyburgs Gemache. Dort drang ihnen ein atembeklemmender Duft entgegen, denn bevor der Inſaſſe dieſes Zimmers zur Reiherbeize geritten war, hatte er im Kamin ein Feuer angezündet und große Holzblöcke übereinander getürmt. Sie waren ſo kunſtvoll gelegt, daß keine helle Flamme ſie verzehren konnte, ſondern daß ſie langſam verkohlen mußten, denn Kyburg brauchte viele Holzkohle zu ſeinem Experimente.

„Wieder die verfluchte Luft!“ brummte Kurtefrund und ſtieß eilend alle Fenſterläden auf, ſo daß ein kräftiger Luftzug entſtand.

Digitized by Google

Der alte Hogeniſte begann nun, ohne ein weiteres Wort zu ſprechen, das ganze Gemach zu durchſuchen. Er blickte in jeden Winkel, hob jede Flaſche und jeden Tiegel empor, ſchob jedes Schubfach auf, lautlos, mit ſchleichenden Schritten dahingleitend, nur hier und da den greiſen Kopf ſchüttelnd. Kurtefrund verfolgte dieſes Gebaren mit immer verwunderteren Blicken. Mehr und mehr befeſtigte ſich in ihm die Meinung, daß der Alte nicht mehr klar ſei in ſeinem Geiſte.

Schon wollte er verdrießlich und geärgert dem Großohm bedeuten, daß er dieſem unſinnigen Spiele nicht weiter zuzuſchauen gedenke, da ſtieß der Greis plötzlich ein heiſeres Lachen aus. Er hatte einen Wandſchrank geöffnet, der nur loſe angelehnt war, und hob nun aus der Tiefe dieſes Schrankes eine große Flaſche ans Licht, nicht ohne ſich vorher haſtig bekreuzt zu haben. Sie war mit einer ſchwarzen Materie bis faſt an den Rand gefüllt.

Triumphierend ſtellte ſie der Alte auf den Tiſch und blickte den Ritter mit funkelnden Augen an.

„Werner Kurtefrund!“ begann er. „Das iſt das Teufelsgebräu, das hier in der Burg gemacht worden iſt. Und ich, Heinrich von dem Hogeniſte, dein Großohm, klage den Mann an, den du hier gehegt haſt, daß er böſe Zauberei und Teufelswerk treibt. Weißt du, was er ſchon getan hat?

Digitized by Google

Er hat eine reine Jungfrau verhext, daß sie ihm folgen muß in blinder, sündiger Liebe. Und weißt du, wer diese Jungfrau ist? Deine eigene Tochter Gertrudis!"

Er sowohl wie die Äbtissin hatten gemeint, der Ritter werde auf diese Anschuldigung hin in schrecklichem Zorn aufflammen, und die Domina sprach unaufhörlich, seit sie das Zimmer betreten hatte, mit zitternden Lippen leise Gebete. Aber Kurtefrund blieb ganz ruhig. Er vergaß gänzlich die Ehrfurcht gegen das Alter, führte seinen mächtigen Zeigefinger bedeutungsvoll an die Stirn und erwiderte nur das eine Wort: „Blödsinn!"

„Was? Blödsinn?" schrie der Alte. „Haha, du verblendeter Narr! Frage die da! Sie hat's mit eigenen Augen gesehen, wie sie sich geherzt und geküßt haben. Sie hat's gesehen und will's beschwören."

Mit einer jähen, wilden Bewegung wandte sich der Ritter zu seiner Schwester.

„Du? Wo hast du das gesehen? Wo?"

„Gestern drüben bei mir im Kloster. Er log, er habe eine geheime Botschaft von dir an sie. Da ließ ich sie allein. Und als sie sich unbelauscht wähnten, da warf sie sich an seinen Hals."

Werner Kurtefrund hatte die beiden mächtigen Fäuste auf den Tisch gestemmt. Er sah blaurot

Digitized by Google

aus, und ſeine Augen glühten die Domina an wie eines Raubtieres Augen.

„Das willſt du beſchwören?“ keuchte er.

„Ja, bei Gott und allen Heiligen, es iſt wahr!“

„Dann mag er ſich vorſehen, wenn er heimkehrt! Er und ſie!“

„Nein,“ rief Hogeniſte, „Gertrudis trifft keine Schuld. Sie iſt dem Zauber erlegen. Aber er, der Schuft, der Teufelsbube, der gehört vor das Biſchofsgericht, und ich fordere von dir, daß du ihn in Eiſen legen läßt und dem Biſchof zuſchickſt. Und ſein Höllenkraut muß zur Stunde vertilgt werden, damit deine Burg rein werde vom Teufelswerk!“

Damit ergriff er die Flaſche und ſchleuderte ſie in das ſchwehlende Feuer des Kamines.

„Siehſt du, Werner Kurtefrund,“ fuhr er fort, aber weiter kam er nicht. Ein furchtbarer Donnerſchlag erfolgte. Die Mauern des gewaltigen Turmes erbebten in ihren Grundfeſten, die Fenſterrahmen flogen aus ihren Höhlungen, die Tür ſprang auf, glühende Kohlen, Holzſtücke und Steine ſchwirrten und praſſelten durch das Gemach.

Werner Kurtefrund war hintenüber und zu Boden geſchleudert worden. Steinſplitter hatten ſeine Stirn geſtreift, ſo daß ihm das Blut über das Geſicht rann. Die Äbtiſſin lag in einer Ecke

Digitized by Google

und schien tot zu sein. Der alte Hogeniste stand aufrecht an der Mauer, an die er rückwärts angeprallt war. Er gab zunächst kein Lebenszeichen von sich.

Aber er kam zuerst wieder zu sich. „Herr, erbarme dich unser!“ stammelte er. „Kyrie eleyson! Allmächtiger, erbarme dich, heilige Jungfrau, erbarme dich!“

In diesem Augenblicke begann die Äbtissin zu schreien, gellend und durchdringend, und Herr Kurtefrund erhob sich ächzend und wischte sich das Blut aus den Augen.

„Siehst du nun, wen du beherbergt hast?“ fragte der Alte dumpf.

Der Ritter schlug ein Kreuz nach dem andern. „Er stirbt!“ knirschte er.

„Aber nicht von deiner Hand,“ fiel der Greis ein, der schneller als die anderen ins Leben zurückkehrte. „Beflecke deine Hand nicht mit dem Blute dieses Teufelssohnes. Führe deine Schwester in die Gemächer der Frauen, und mir überlaßt es, ihn hier am Tore zu fangen. Dann führe ich ihn selbst in Ketten nach der Saaleck hinüber. Er entgeht dem Feuer schwerlich!“

So geschah's. Der Greis setzte seinen Willen durch. Werner Kurtefrund schritt mit seiner Schwester durch den Haufen der Burginsassen, die bestürzt von

Digitized by Google

allen Seiten herbeieilten, nach der Vorburg, und der alte Hogeniſte wartete ſtumm und ſtarr, auf einem Steine ſitzend, auf die Heimkehr Nikolaus Kyburgs.

Er mußte ſehr lange warten, faſt bis zur Mittagsſtunde, denn die beiden beeilten ſich nicht mit dem Heimritt. Sie hatten den Diener, der ſie begleitete, unter einem Vorwande nach Hauſe geſchickt, dachten nicht an Jagen und Reiten. An einem verſteckten Waldquell waren ſie von den Roſſen geſtiegen und hatten eine Stunde lang auf einem Stein nebeneinander geſeſſen, Bruſt an Bruſt und Lippe auf Lippe die Seligkeit ihrer jungen Liebe genießend. Erſt als die Sonne faſt im Zenit ſtand, hatten ſie ſich zum Aufbruch entſchloſſen.

Jetzt ritten ſie über die Brücke, er einige Schritte hinter der Herrin, wie ſich's geziemte. Aber das Haupt trug er hoch, und ſeine Augen leuchteten.

Da, als er in den Torbogen einritt, erſcholl plötzlich ein rauher Befehlsruf, von links und rechts ſtürzten ſich Knechte auf ihn, er ward im Nu vom Pferde geriſſen, zu Boden geworfen, mit Stricken gefeſſelt.

Schwer atmend, halb betäubt lag er da und gab keinen Laut von ſich. Gertrudis aber ſchrie entſetzt auf und glitt aus dem Sattel zur Erde nieder. Sie wollte rufen, aber es verſagte ihr die

Digitized by Google

Stimme. Mit irren Blicken schaute sie auf das Schreckliche, das sie nicht fassen konnte.

Da trat der alte Hogeniste an sie heran. „Der Teufelsbube dort", sagte er, „kommt wegen Zauberei vor des Bischofs Gericht. Du gehe mit mir zu deinem Vater!"

Mit rauhem Griff faßte er sie am Handgelenk und wollte sie fortziehen, aber mit einem noch schrilleren Schrei sank sie ohnmächtig nieder. Sie sah nicht mehr, wie ihr Geliebter von der Erde emporgezerrt und von den höhnenden und fluchenden Knechten unter Fauststößen und Fußtritten hinübergeschleppt wurde zur Saalecksburg, um dem Vogte des Bischofs ausgeliefert zu werden.

Digitized by Google

Zweites Buch

Digitized by Google

I.

Fünf Tage und fünf Nächte lag Nikolaus Kyburg im tiefſten Verließe der Burg Saaleck. Ein irdener Krug mit Waſſer ward ihm täglich gereicht und ein halber Laib trockenen Brotes, damit ſollte er ſeinen Durſt ſtillen und ſich ſättigen. Durch ein kleines, ſchmales Fenſter, das in dreifacher Manneshöhe über ihm die rieſige Steinmauer durchbrach, fiel etwas Licht in das unterirdiſche Gemach, auch vernahm er dadurch manchmal einen fernen Ruf, das Anſchlagen einer Glocke, das heiſere Gekrächz der Dohlen, die in großen Scharen den Turm umkreiſten. Sonſt ſah und hörte er nichts von der Außenwelt.

Der jähe, furchtbare Sturz aus ſtolzer Höhe hatte ihn zunächſt völlig betäubt. Er lag viele Stunden da, als wäre das Leben aus ihm entflohen, unfähig, ſich zu regen, unfähig, einen Gedanken zu faſſen. Allmählich aber kehrten ihm Bewußtſein und Leben zurück, und wie ein ſchwanker Baum vom wilden Sturm wurde nun ſein Herz

Digitized by Google

von Wut, Schmerz und Verzweiflung hin und her geschüttelt. So nahe dem glänzenden Ziele war er elendiglich gescheitert. Die Geliebte war ihm verloren, und auf ihn wartete entweder der Tod auf dem Scheiterhaufen oder eine lange, qualvolle und siech machende Kerkerhaft. Denn wen die geistlichen Gerichte einmal in ihren Fingern hatten, den gaben sie selten wieder los.

Mehrmals überkam ihn am ersten Tage seiner Gefangenschaft mit aller Macht die Versuchung, seinem Leben selbst ein Ende zu machen. Man hatte ihm ja, da hier keine Gefahr des Entweichens war, die Fesseln abgenommen. Er dachte an Petrus de Vineis, des großen Hohenstaufenkaisers unglücklichen Kanzler, der, des Hochverrates bezichtigt, sich an der Wand seines Kerkers die Stirn zerschmettert hatte. Denselben Tod hätte er hier leicht finden können, denn von allen Seiten umschloß ihn das härteste Felsgestein. Aber jedesmal, wenn er zu der Verzweiflungstat schreiten wollte, war es ihm, als hielte ihn eine unsichtbare Hand davon zurück, und nach und nach wurde seine Seele still, und eine wunderbare Ruhe kehrte in sein Herz ein. Er dachte daran, wie oft ihn schon der Himmel beschützt hatte, wie er in Ungarn, in Welschland und auf den Wogen des Mittelmeeres in Todesnot gewesen und doch gerettet

Digitized by Google

worden war. Er dachte an seine abenteuerliche Flucht aus Cordova in Hispanien, wo sein Leben täglich, stündlich an einem Haar gehangen hatte, und seine neuliche Gefangennahme durch die Geißelfahrer, wo er schon auf dem Holzstoße stand und doch dem schrecklichen Tode entging. Sein Schutzpatron, Sankt Jakobus von Compostela, war offenbar ein sehr mächtiger Heiliger, nicht nur auf hispanischem Boden, in dem sein Leib ruhte, sondern überall in der Welt. Zu ihm wandte er sich immer wieder im heißen Gebet, und nicht nur für sich flehte er, sondern noch viel mehr für Gertrudis. Daß er gar nichts von ihr wußte und Schlimmes für sie befürchten mußte, das quälte ihn mehr als die Sorge um das eigene Heil. Als er dem Vogte der Saaleck übergeben wurde, hatte er gehört, daß man ihn bezichtigte, einen Liebestrank gebraut und auch sonst die böseste Zauberei verübt zu haben mit Hilfe des üblen Teufels. Man wußte also auf der Rudelsburg etwas von ihrem Verhältnis zu ihm, so wenig er sich das auch erklären konnte. Da mochte Gott dem armen Mädchen gnädig sein! Der jähzornige Vater würde sie sicher schwer mißhandelt haben, sie lag vielleicht jetzt gleichfalls gefangen da drüben und konnte die Freiheit nur wieder erlangen, wenn sie sich dem väterlichen Willen beugte und das verhaßte Ehejoch mit dem

Digitized by Google

Kevernburger auf sich nahm. Nun war sie ja von starkem und stolzem Geiste, aber sie wußte auch, daß ihres Vaters Sinn von Eisen und daß ihr der Geliebte doch verloren war. Warum sollte sie sich also lange sperren wider ihres Vaters Willen? Tat sie nicht am besten, wenn sie dem werbenden Grafen auf der Stelle ihr Jawort gab?

Bei diesem Gedanken war es ihm, als fasse eine eiskalte Hand sein Herz und drehe es ihm im lebendigen Leibe um. Er fühlte, daß ihm sein Leben wenig wert sein würde, wenn er nur die Freiheit und nicht auch die Geliebte erringen sollte. Deshalb begann er um beides zu beten, und sein Flehen wurde immer inbrünstiger, leidenschaftlicher, und als er in der sechsten Nacht halb entkräftet von der ungewohnten, elenden Kost, dem vielen Ringen und Beten in der Einsamkeit auf dem Stroh seines Kerkers in einen kurzen Schlummer sank, da hatte er wieder einmal ein wunderbares Traumgesicht. Sankt Jakobus selbst erschien ihm, denn der von leuchtenden Strahlen himmlischen Lichtes umflossene Mann konnte wohl kein anderer sein. Er winkte ihm gnädig zu, legte ihm beide Hände aufs Haupt und sprach dabei: „Dir geschehe, was du erbeten hast!" Damit war die Erscheinung verschwunden. Mit einem lauten Schrei sprang Kyburg von seinem Lager empor,

Digitized by Google

und so sehr befand er sich im Banne seines Traumes, daß er meinte, das trübe Licht, das seinen Kerker jetzt erhellte, sei ein Abglanz des von dem Heiligen ausströmenden Lichtes. In Wahrheit ging es von einer Öllampe aus, die ein bischöflicher Soldknecht in die Höhe hielt. Ein anderer befahl dem Erwachenden, die Leiter emporzuklimmen, die man von oben in das Verließ herniedergelassen.

Kyburg gehorchte schweigend, und keine Furcht zog in sein Herz ein. Er war überzeugt, daß jetzt die Erfüllung seines Traumes beginnen werde, und er schien sich nicht zu täuschen. Ein Naumburger Domherr, den er schon zuweilen an der Rudelsburg hatte vorüberreiten sehen, trat ihm entgegen, blickte ihm mit seinen klugen Augen scharf ins Gesicht und sagte dann: „Es ist Befehl Seiner bischöflichen Gnaden, Euch auf der Stelle und in aller Heimlichkeit zu ihm nach Naumburg zu bringen. Werft diese Kutte und diese Kapuze über und verhüllt Euch darin. Dann folgt mir nach ins Freie!"

Eine Minute später stand der Gefangene vor dem Tore des Bergschlosses draußen im Freien. Die Luft einer kühlen Septembernacht schlug ihm entgegen und drang so kräftig auf den der freien Luft Entwöhnten ein, daß er taumelte und beinahe

Digitized by Google

zu Boden geſtürzt wäre. Mit Schrecken fühlte er, wie ſchwach er geworden war durch die kurze unterirdiſche Kerkerhaft, denn auch in den Sattel mußte er ſich heben laſſen und konnte ſich nur mit Mühe auf dem Gaule aufrecht erhalten.

Es ſchien jedoch niemand von ſeinem Zuſtande Notiz zu nehmen, denn mit einem Male ſetzten ſich die Pferde in Bewegung, der Zug ſtampfte den engen Burgweg hinab und gewann ſehr bald die freie Straße, von der zur linken Hand auf der Höhe die Rudelsburg aufragte. Von dem mit Sternen überſäeten Nachthimmel hoben ſich die Konturen der mächtigen Türme und Mauerzinnen deutlich ab. Aber kein Lichtſchein grüßte aus einem der Fenſter herüber, ſtumm und ſchwarz und ſchweigend lag der ganze ungeheure Bau da.

Ein ſchneidendes Weh ging durch Kyburgs Seele, und zum erſten Male ſeit ſeiner Gefangenſchaft rann ihm eine Träne die Wange herab. Er dachte an Gertrudis, die da drüben ſchlummerte, ohne Ahnung, daß er zur Stunde durch die Nacht an der Burg vorübergeführt werde, als ein Gefangener, der einer ungewiſſen Zukunft entgegenging. Ach, ſie war ſelber wahrſcheinlich eine arme Gefangene, und ſelbſt wenn ſie es geahnt hätte, daß er jetzt hier vorüberzog, ſo hätte ſie ihm kein Lichtlein in ein Fenſter ſtellen

Digitized by Google

können, zum Zeichen, daß sie seiner gedenke. Oder weilte sie vielleicht gar nicht mehr auf der väterlichen Burg? Hatte man sie in ein Kloster gebracht, etwa zu der alten Priorin nach Helfta, damit ihr dort ersprießliche Gedanken kämen in der Einsamkeit der Zelle? Gott mochte wissen, wo sie war und wozu man sie schon gebracht hatte!

Die Burg verschwand jetzt im Rücken der Schar, und Kyburgs Gedanken schlugen eine andere Richtung ein. Tiefes Zagen kam über ihn, denn er gedachte dessen, was ihm in Naumburg bevorstand. Der Tag, der schon im Osten schwach zu grauen begann, führte ihn wahrscheinlich vor das geistliche Gericht, denn wozu hätte ihn sonst der Bischof von der Saaleck holen lassen? Er würde sie also wiedersehen, die ihn verklagt und in Haft gebracht hatten, den Ritter Kurtefrund und den alten eifernden Mönch von Pforte, und möglich war's, daß auch die Geliebte erscheinen mußte, um Zeugnis abzulegen. Sein Atem stockte bei diesem Gedanken, und ein heißer Blutstrom schoß ihm zum Herzen. Daran hatte er noch nicht gedacht. Es gab also eine Möglichkeit, ihr Antlitz noch einmal zu sehen auf Erden, und mit einem Male war das Bangen aus seiner Seele verschwunden, und er sehnte die Stunde des Gerichtes geradezu herbei.

Digitized by Google

Währenddessen war der Zug durch ein schlafendes Dorf geritten, und der holprige Weg senkte sich ins Tal hinab. Das gewaltige Tor der Stadt, auf das man zunächst traf, öffnete sich nicht, und der Domherr und Fähnleinsführer machte auch gar keinen Versuch, die Wächter zum Öffnen zu bewegen. Es wäre das vergebliche Mühe gewesen, denn die Bürger ließen kein bischöfliches Kriegsvolk in die Stadt. Nur in dem Teile Naumburgs, der die Domfreiheit genannt wurde, schaltete der Bischof als wirklicher Herr und durfte reisige Knechte einlagern. Die Stadt aber hatte sich gegen diesen geistlichen Bezirk mit einer gewaltigen Mauer und einem tiefen Graben abgegrenzt, und beide wurden scharf und argwöhnisch bewacht. Erschien der Kirchenfürst im Stadtgebiete, so durfte er von den ritterlichen Herren seines Gefolges nur wenige mitnehmen, er wurde dann durch eine Ehrenwache geleitet, die aus Söldnern der Stadt und Bürgerssöhnen bestand. Die wackeren Bürger fürchteten beständig Angriffe ihrer geistlichen Herren auf ihre schwer errungenen Rechte, Freiheiten und Privilegien und waren daher mächtig vor ihnen auf der Hut.

So mußte denn auch die Reiterschar, die den gefangenen Kyburg geleitete, einen guten Teil der Stadtmauer umreiten, ehe sie durch ein enges,

Digitized by Google

aber sehr festes Tor in die Bischofsresidenz gelangte. Dann ging's an dem Dome mit seinen schlanken, hochragenden Türmen vorüber, und endlich hielten die Gäule an der Seitenpforte eines großen, stattlichen Gebäudes, das einem kleinen festen Schlosse wohl vergleichbar war. Das war die Curia Sancti Aegidii, wo die Bischöfe von Naumburg ihr Quartier zu nehmen pflegten, wenn sie von ihrer gewöhnlichen Residenz in Zeitz oder von ihren Schlössern nach der Stadt kamen. Auch der neuerwählte Bischof Johann war vorgestern eingezogen und gedachte eine Weile hier Hof zu halten.

Kyburg war darauf gefaßt, von neuem in ein unterirdisches Gefängnis gebracht zu werden. Aber zu seinem Erstaunen führte man ihn nach oben. Es ging eine steile, enge Treppe hinauf, einen kleinen Korridor entlang, und dann stand er in einem hohen Gemache, von dessen Decke eine Ampel herabhing. Ihr Schimmer stritt mit dem Schein des Frührotes, das jetzt durch die Fenster hereinfiel. Bei diesem Doppellichte erblickte der Gefangene zu seinem maßlosen Staunen einen gedeckten Tisch, mit allerlei Fleischspeisen besetzt, auf dem auch ein großer Bierkrug nicht fehlte.

Ein feistes Mönchlein trat aus einer Ecke hervor, heftete einen halb neugierigen, halb angstvollen

Digitized by Google

Blick auf den Ankömmling und ſagte: „Seine Gnaden will, daß Ihr hier eſſet und trinket. Dann ſollt Ihr warten, was weiter geſchieht.“ Damit eilte er aus dem Gemache, und Kyburg ſah, wie er ſich im Weggehen fortwährend bekreuzigte.

Der Gefangene vergaß vor Verwunderung zunächſt faſt das Niederſetzen. War das ein Traum, der ihn äffte? Statt in ein finſteres Loch, führte man ihn in ein gaſtliches Gemach, ſtatt des Waſſers und Brotes ſetzte man ihm eine Koſt vor, deren bloßer Duft ihn nach der langen Entbehrung faſt berauſchte! War das vielleicht eine Henkersmahlzeit? Nun, gleichviel — er wollte genießen, was ihm ein günſtiges Geſchick geboten hatte, und gierig machte er ſich über die Speiſen her und aß und trank wie einer, der viele Tage lang Hunger und Durſt gelitten.

Noch war er im beſten Schmauſen, da öffnete ſich die gegenüberliegende Tür des Zimmers, und der neue Biſchof ſelbſt trat ein. Kyburg erkannte den jagenden Domherrn, den er am Tage ſeiner Ankunft auf der Rudelsburg geſehen hatte, auf der Stelle wieder, obwohl er ſich jetzt äußerlich ganz anders darſtellte. Er trug ein lang herabwallendes, pelzverbrämtes Gewand von feinem, dunklem Tuchſtoff, und um den Hals hing ihm an ſchwerer, goldener Kette ein reich mit edlen Steinen

Digitized by Google

beſetztes goldenes Kreuz. Auch hatte er das ſchwarze Bärtchen nicht mehr, das damals ſeine Oberlippe zierte. Aber die lachenden Augen und das ſpöttiſche Zucken um den vollen roten Mund ließen den Eindruck prieſterlicher Würde, den er anzuſtreben ſchien, nicht aufkommen.

Kyburg ſprang auf und verneigte ſich tief. In dieſes Mannes Hand lag ja jetzt ſein Schickſal. Der Biſchof winkte ihm gnädig zu, daß er ſich niederlaſſen ſollte, ſetzte ſich ihm gegenüber und betrachtete ihn einige Augenblicke ſchweigend und mit ganz unverhohlener Neugier. Dann ſagte er: „Ich erinnere mich Eurer wohl. Ihr wolltet den alten Wittich retten mit Eurer ärztlichen Kunſt. Dankt Eurem Schutzheiligen, daß Ihr zu ſpät kamt, denn lebte heute der Alte noch, dann ſäßet Ihr nicht hier, ſelbſt wenn Ihr ihn dem Tode entriſſen hättet. War jemand eines Bündniſſes mit dem Teufel angeklagt, ſo hörte bei dem Alten aller Verſtand auf, ſoweit er davon überhaupt etwas beſaß."

Er ſchwieg und ſah Kyburg an, als ob er eine Antwort von ihm erwarte, aber der verneigte ſich nur von neuem, da er nichts zu erwidern vermochte.

Der Biſchof muſterte ihn noch einmal und ſagte dann, indem er ſich in ſeinen Stuhl zurücklehnte:

Digitized by Google

„Erzählt mir Euer ganzes Leben, insbesondere, was ihr bei den mauriſchen Heiden gelernt habt!“

Kyburg begann erſt langſam und ſtockend zu berichten, aber bald floß ſeine Rede dahin wie ein Strom. Er ſprach wohl eine halbe Stunde lang. Der Biſchof unterbrach ihn nicht ein einziges Mal. Er hielt die Augen beharrlich geſenkt und ſpielte mit dem goldenen Kreuz auf ſeiner Bruſt, aber es war wohl zu bemerken, daß er trotzdem geſpannt zuhörte.

Als Kyburg geendet hatte, warf er ihm einen kurzen, blitzenden Blick aus ſeinen hellen Augen zu und ſagte dann: „Was Ihr da erzählt habt, guter Freund, das glaube ich Euch alles aufs Wort. Denn ich will Euch eine tiefe Weisheit künden: Es gibt keinen Teufel! Ich habe einen jungen Mann gekannt, der wollte ihm ſeine Seele verſchreiben und ein Bündnis mit ihm machen, wenn er dadurch zu Macht und Anſehen käme. Aber was er auch tat, er erhielt nie eine Antwort, und der Fürſt der Hölle gab ihm nie auch nur das geringſte Zeichen. Seitdem glaube ich nicht mehr daran, daß einer in der Welt iſt, wie denn wohl alles, was man von einem Himmel und von einer Hölle redet, nichts iſt als leeres Gefaſel, womit man die große Maſſe der Dummen im Zaume hält.“

Digitized by Google

Kyburg blickte ihn verblüfft an. Es war ihm bekannt, daß ſich unter den Pfaffen Welſchlands viele heimliche Ketzer befanden, beſchuldigte man doch ſogar einen noch nicht ſehr lange verſtorbenen großen Papſt geheimer ſchwerer Ketzerei. Den höheren Geiſtlichen Deutſchlands hätte er ſolches weit weniger zugetraut, und daß nun gar einer ſeine ketzeriſche Meinung ſo dürr und trocken ausſprach, das war ihm noch nicht vorgekommen und raubte ihm faſt die Faſſung.

Der Biſchof betrachtete ihn mit ſtillem Ergötzen und lachte leiſe auf. Es klang wie ein Girren. „Soll ich Eure Gedanken erraten? Ihr denkt jetzt: Wie kann ein Biſchof ſo dumm ſein, ſo etwas auszuſprechen! Nun, guter Freund, er kann es deshalb wagen, weil Ihr keinen Gebrauch davon machen könnt. Denn wer würde Euch das glauben! Aber ich ſage es Euch, damit Ihr wißt, wie Ihr mit mir dran ſeid. Vom Teufel und ſeinem Weſen ſoll zwiſchen uns nicht mehr die Rede ſein. Auch Ihr ſeid dieſes Glaubens ledig, denn Ihr ſeid ein weitgereiſter und welterfahrener Mann. Dagegen ſcheint mir das Kraut, das Ihr in Cordova kennen gelernt habt, eine Erfindung des Menſchenhirnes zu ſein, die vielen großen Nutzen und vielen großen Schaden bringen kann."

Er machte eine lange Pauſe und fuhr dann

Digitized by Google

nachdenklich fort: „Vor vier Jahren war ich in Mainz. Da war beim Erzbischof ein Büchsenmeister, der kam aus Toledo in Hispanien und führte uns seine Künste vor. Er zerschoß eine Mauer mit einer Kugel, die mit Blitz und Dampf aus einem Rohre fuhr. Aber Erzbischof Heinrich meinte, für den Ernstfall würde es doch nichts nützen, und ließ den Mann ziehen. Er glaubte wohl auch, der Teufel sei mit im Spiele. Nun haben, wie mir zugetragen ist, im vorigen Jahr die von Nürnberg mit einer solchen Büchse eine ganze Burg in Trümmer geschossen, und die schloßgesessenen Herren im Frankenlande soll ein sonderlicher Schreck befallen haben."

Er hatte zuletzt sehr leise geredet, als ob er mit sich selbst spräche. Jetzt fuhr er plötzlich empor und sah Kyburg scharf an. „Wie steht Ihr zu Werner Kurtefrund? Meint Ihr noch, sein Eidam zu werden?"

„Mit seinem Willen werd' ich's nimmermehr," erwiderte Kyburg düster.

Der Bischof lachte: „Da habt Ihr den Nagel auf den Kopf getroffen. Er soll seine Tochter eingesperrt halten und hat geschworen, sie solle nicht frei kommen, bis sie anderen Sinnes wird."

Kyburg stieß einen dumpfen Laut aus und biß die Zähne knirschend aufeinander.

Digitized by Google

„Seid Ihr an den Ritter gebunden durch einen Eid?“

„Ich hatte mich ihm als sein Mann gelobt bis zu des Jahres Ende, wenn er sich redlich gegen mich halten wollte. Er hat an mir gehandelt als ein Erzschelm. Der Eid ist null und nichtig. Und wenn ich ihm —“

Er brach ab, aber der Bischof fuhr behaglich fort: „Wenn Ihr ihm an die Kehle fahren könntet, so tätet Ihr's mit Freuden.“

„Ihr sprecht aus, Herr, was ich denke,“ versetzte Kyburg mit verbissenem Grimme.

„Nun, dazu kann vielleicht Rat werden. Geht er auf die Sühnung nicht ein, die der Landgraf und ich in Vorschlag bringen — und ich denke, sein unbändiger Stolz wird ihn hindern — so verbinde ich mich mit denen von Naumburg. Und nun hört, was ich Euch sage!“ Er trat vor Kyburg hin und sprach gewichtig: „Kraft meiner bischöflichen Vollmacht und Gewalt schlage ich das Verfahren gegen Euch nieder. Auch werde ich Euch als rein und ehrbar hinstellen vor aller Welt, indem ich Euch in mein Gefolge aufnehme. Ihr aber gelobt mir, das Kraut und die Büchse zum Werfen von Kugeln herzustellen, wie Ihr es bei den Heiden gelernt habt, und mir damit zu dienen wider jedermann!“

Digitized by Google

Kyburg hätte beinah laut aufgeschrien. Das war eine Wendung seines Geschickes, wie er sie kaum noch erwartet hätte. Er taumelte wie trunken vor Freude und hob die rechte Hand hoch empor. „Herr," rief er, „ich schwöre — —"

„Was Ihr wollt!" warf der Bischof mit trockenem Lachen ein, „nur wartet damit. Ihr schwört nachher vor dem Kapitel drüben in der Kapelle, aber erst werde ich mit den Herren reden. Wir haben drüben eine große Reliquie, ein Stück vom Schienbein des Heiligen Ägidius. Mir ist ja an dem alten Knochen nichts gelegen, er stammt vielleicht von einem Bauern aus Almerich oder Roßbach. Aber die Sage geht, wer einen falschen Eid darüber schwört, der stirbt binnen zwölf Tagen. Wäre das wahr, so müßten schon viele eines schnellen Todes verblichen sein, aber es gibt doch welche unter den Domherren, die daran glauben. Dort schwört ihr also, damit die Sache eine Art hat. Harret hier, bis ich Euch rufen lasse!"

Er nickte Kyburg gnädig zu und schritt zur Tür. Aber plötzlich kehrte er wieder um und faßte ihn vertraulich am Wamse. „Sagt einmal," flüsterte er, „habt Ihr der Jungfrau auf der Rudelsburg wirklich einen Liebestrank beigebracht?"

Erstaunt blickte ihn Kyburg an, und ehe er antworten konnte, fuhr der Bischof mit einem ge-

Digitized by Google

heimnisvollen Lächeln fort: „Nämlich, wenn's auch mit dem Teufel nichts ist, so gibt es doch wunderbare Kräfte in der Natur. Es wäre, im Vertrauen gesagt, sehr schön, und ich würde es Euch reichlich lohnen, wenn Ihr mir einen solchen Trank brauen könntet. Ich weiß ein Weibsen in der Stadt" — er schnalzte mit der Zunge und verdrehte die Augen —, „die ist ganz und gar nach meinem Geschmack, aber sie ist gegen mich wie ein Stück Holz."

Kyburg zuckte bedauernd die Achseln. „Es ist mir sehr leid, daß ich Euer bischöflichen Gnaden nicht damit dienen kann, aber ich habe nie erlernt, wie man ein solches Tränklein zusammensetzt."

„Schade, schade," sagte der Bischof, und während er das Gemach verließ, murmelte er nochmals vor sich hin: „Schade, schade!"

II.

Der Oktober war ins Land gezogen und hatte endloses Regenwetter mitgebracht. Von allen Bergeshöhen rieselten schmutziggraue Regenbächlein zu Tal, und die Saale ging so hoch, daß ihre Wasser hie und da Felder und Wiesen überfluteten — ein Schauspiel, das ihre Anwohner im Frühjahr häufig, um diese Jahreszeit dagegen selten genossen. Die Heerstraße, die an der Rudels-

Digitized by Google

burg vorbeiführte, war gänzlich verödet, denn durch die Flut unterhalb der Saaleck konnte kein Mensch reiten oder fahren. „Gut, daß Weißenfels auf unserm Ufer liegt!“ sagte der Ritter Heinrich Kurtefrund zu seinem älteren Bruder Werner. „Sonst hätte ich von der vermaledeiten Fahrt erst in Tagen zurückkommen können.“

„Nun, ich hätte die Kunde, die du mir gebracht hast, wohl noch einige Tage abwarten können!“ knurrte der Burgherr der Rudelsburg und starrte aus dem Fenster seines Gemaches finster in den weißen Nebel hinein, der zwischen seinem Schlosse und der Saaleck lagerte. „Fürst und Bischof helfen ganz offensichtlich den Krämern über! Mordselement! Die Welt wird immer schöner! Mich freut es, daß ich zu dem Possenspiele nicht selber hingeritten bin, und mich reut's, daß ich dich geschickt habe!“

Die Brüder redeten miteinander von dem Sühnetage, der auf Betreiben des Landgrafen Friedrich ehegestern in Weißenfels stattgefunden hatte. Werner Kurtefrunds Hartnäckigkeit und Stolz hatten ihn abgehalten, in eigener Person auf der Tagung zu erscheinen, auch ahnte er von vornherein, daß nichts Gutes für ihn dabei herauskommen werde. Aber ganz und gar wollte er den mächtigen Herrn doch nicht vor den Kopf stoßen, und deshalb war er auf

Digitized by Google

den Ausweg verfallen, sich selbst mit Unpäßlichkeit zu entschuldigen und seinen jüngeren Bruder an seiner Statt zu entsenden. Die Kunde, die der ihm jetzt eben heimbrachte, war nicht gut. Der Rudelsburger forderte von allen Waren, die Naumburgs Kaufleute über sein Gebiet führten, einen Zoll. Nun wiesen die Naumburger in Weißenfels Dokumente vor, in denen schon des jetzigen Ritters Vater gegen Zahlung einer großen Geldsumme eine ganze Menge Dinge von diesem Zolle befreit hatte. Lag hier nicht eine Fälschung vor, so war das gute Recht der Stadt über jeden Zweifel erhaben. Aber von einer Fälschung konnte keine Rede sein, denn es lebten noch mehrere Schöffen und Ratsmannen, die einst den Vertrag selbst mit unterzeichnet hatten, und auf ihren Eid hin erklärten sowohl der Landgraf Friedrich wie der Bischof Johann, die Stadt habe recht, und der Ritter möge sich in Zukunft aller Plackereien und Übergriffe enthalten. Und so waren die Klagen der Bürgerschaft Punkt für Punkt durchgesprochen und Punkt für Punkt als berechtigt anerkannt worden, und Landgraf Friedrich selbst hatte zum Schluß dem jungen Kurtefrund versichert, wenn sein Bruder den Frieden mit der Stadt nicht annehme, für seine bisherigen Gewalttaten keinen Ersatz leisten und fortfahren werde, Gewalt zu

Digitized by Google

üben, so werde das eines Tages ein sehr böses Ende nehmen. Auf seine, des Fürsten, Gnade und Beistand habe er dann in keiner Weise mehr zu rechnen.

Während der jüngere Kurtefrund das alles erzählt hatte, waren den Lippen des älteren nicht eben liebliche Worte entfahren. Nun wiederholte er noch einmal grimmig: „Ja, mich reut's, daß ich dich hingeschickt habe!"

„Das braucht dich nicht zu gereuen," antwortete der andere. „Ich habe dir nichts vergeben, habe nichts unterschrieben und nichts zugesagt. Und es ist immer gut, daß man weiß, wie man mit den Leuten dran ist. Von dem Landgrafen weißt du das nun, und von dem Bischof will ich dir's eben künden."

„Was denn noch von dem?" fuhr der Ritter auf.

„Vieles und wenig Gutes," versetzte Heinrich Kurtefrund. „Daß er immer mit dem Landgrafen stimmte und noch schärfer wider uns redete als der, das habe ich dir gesagt. Aber ich habe noch ganz andere Dinge gehört, und die müssen wir ernstlich bedenken. Du weißt, daß Kühnegold der Stadtschreiber sein heimlicher geschworener Feind ist, weil ihm der lustige Johann von Miltitz sein Weib verführt hat, da er noch Domherr war.

Digitized by Google

Der kam zu mir in Weißenfels bei der Nacht und ſchwur mir's auf Ehre und Gewiſſen, daß der Biſchof der Stadt wolle Freund ſein und helfen mit großer Macht, wenn es zwiſchen ihr und dir zur Fehde käme. Er hat es in Sankt Ägidius' Hof dem Merkwitz über den Reliquien zugeſchworen."

„Der Schelm!" rief der Burgherr mit funkelnden Augen. „Er hätte lieber über einen Geldſack ſollen ſchwören. Denn wie ich mir dachte, ſo iſt es gekommen. Die Waidfärber und Gewandſchneider haben ſeine Schulden bezahlt und ſtellen ihm weiteres Geld in Ausſicht. Ein Schurke iſt Johann von Miltitz, denn er hilft für Gold und Silber jedermann und würde gegen den Papſt zu Rom ins Feld rücken, wenn ihm jemand genug bieten wollte!"

„Höre weiter!" ſagte der jüngere Kurtefrund, nachdem der heftige Zornesausbruch ſeines Bruders vorübergebrauſt war. „Du wirſt noch Seltſameres erfahren. Der Menſch, den du in deinen Dienſten hier hatteſt und den du dem Biſchof überliefert haſt zum Gericht, der iſt, wie du weißt, von ihm freigelaſſen worden. Es hieß damals, ſeine Unſchuld habe ſich herausgeſtellt, und da habe man ihn von dannen ziehen laſſen, wohin er wollte. Dem iſt nicht ſo. Er iſt nicht fortgezogen, er

Digitized by Google

ſteht in des Biſchofs Dienſten. Denn er hat verſprochen, er wolle ihm aus Erz ein Rohr gießen, und mit dem Teufelskraut, das er fertigt, wollen ſie große Kugeln ſchießen aus dem Rohre."

Werner Kurtefrund hatte die Augenbrauen hoch hinaufgezogen und hörte ſeinem Bruder erſtaunt zu. „Nun? Und?" fragte er, als dieſer ſchwieg.

„Ich dachte, du verſtändeſt das ohne weiteres. Sie wollen mit den Kugeln die Burg der Biſchofsfeinde zuſammenſchießen."

Der Schloßherr ließ ſich auf eine Bank fallen und brach in ein dröhnendes Gelächter aus. „Da können ſie lange ſchießen, die Narren! Haha, das gönne ich dem Schelm, dem Johann, daß er von dem fremden Gauner genasführt wird wie ich und hoffentlich noch ſchlimmer! Und wenn er ſich auf ſolche Rüſtung verläßt und mit ſolchem Zeug ſein geborgtes Geld verplempert, ſo kann mir's nur recht ſein!"

„Wenn du dich nur nicht täuſcheſt," entgegnete Heinrich Kurtefrund nachdenklich. „Das Teufelszeug hat doch hinten im Turm ganz greulich gehauſt, den ganzen Kamin in Stücke geſprengt. Und der alte Hogeniſte iſt noch heute auf dem einen Ohre taub durch den Knall."

„Ach was! Durch einen Knall fällt keine Mauer

Digitized by Google

um, und wäre er ſtärker als aller Donner. Und der alte Kamin war morſch und brüchig. Das macht mir niemand weiß, daß eine unſerer Mauern mit ſolchem Satansſpielwerk zerſchoſſen werden kann!"

„Gott geb's! Aber eines macht mich ſtutzig: Der Merkwitz gibt ſein Geld dazu. Auch das ſagte mir Kühnegold. Der Merkwitz weiß gewöhnlich, was er tut; er iſt ein ſchlauer Fuchs."

„Auch ſchlaue Füchſe treten zuweilen ins Fangeiſen. Der Kerl, der hier war, iſt ohne Zweifel ein Zauberer und Teufelsbraten. Und ſeine größte Kunſt beſteht darin, daß er auch klugen Leuten den Kopf verdreht. Ich fing an, ihm zu trauen wie ſelten einem Menſchen und" — er machte eine wilde Bewegung — „doch davon reden wir nicht! Schenken meine Feinde ihm ihr Vertrauen, ſo werden ſie den Schaden haben, und für den Spott ſollen ſie nicht zu ſorgen brauchen!"

Heinz Kurtefrund ſchüttelte den Kopf. „Du nimmſt die Sache auf die leichte Achſel! Mir wär's lieber, der Biſchof wäre unſer Feind nicht. Steht er den Krämern bei, ſo können wir das Feld nicht halten, müſſen uns auf unſere Burgen verlaſſen."

„Das können wir auch, den Heiligen ſei Dank!" ſagte Kurtefrund der Ältere und ſetzte mit grimmigem

Digitized by Google

Lachen hinzu: „Mit deinem Kugelrohre schweige mir stille!“

„So will ich dir von etwas anderem reden! Sieh dort hin!“ Er wies mit der Hand durchs Fenster in den Nebel hinein, aus dem jetzt, wahrscheinlich infolge eines starken Windstoßes, ein mächtiger Steinturm auftauchte. „Das ist unser Pfahl im Fleisch, die Saaleck! Früher war sie in unserer Freunde Hand, wir durften hoffen, sie für uns selbst zu erwerben. Jetzt sitzt einer drin, der unser heimlicher Feind ist und, wenn die Fehde beginnt, offen zu unseren Feinden halten wird. Und doppelt schlimm für uns, daß gerade Johann von Druczin ihr Vogt geworden ist! Er ist tapfer und schlau und haßt uns von jeher. Vorhin begegnete ich dem Schuft, er ritt mit sechs Lanzen nach Naumburg, wo sie heute ihres geistlichen Hirten Geburtstag feiern. Glaubst du, der Kerl hätte mich gegrüßt? Er ritt vorbei, als wäre ich Luft für ihn, dabei lachte er spöttisch vor sich hin. Er wird wohl schon Wind haben von dem, was sein Herr wider uns im Schilde führt.“

Werner Kurtefrunds Antlitz hatte sich während der Rede seines Bruders erschreckend verfinstert. Nun, da er geendet, ballte er die beiden mächtigen Fäuste und preßte sie dumpf aufstöhnend gegen seine Schläfen. „Ja,“ knirschte er, „darin hast du

Digitized by Google

recht! Dieser verdammte Steinhaufen ist der Pfahl in unserem Fleische!" Plötzlich ließ er die Hände sinken und sagte hochaufatmend: „Sie darf nicht bleiben in des Bischofs Hand, wenn er unser Feind sein will!"

„Er wird sie schwerlich verkaufen vorher," sagte der jüngere Kurtefrund trocken. „Und sie etwa berennen? Den Teufel auch! Da verbrennen wir uns die Finger! Sie ist fast noch fester als unsere Burg, und da sie viel kleiner ist, so ist sie auch viel leichter zu verteidigen."

Werner Kurtefrund erwiderte zunächst nichts auf diese Worte. Indem er die Arme auf das Fensterbrett aufgestemmt hielt, blickte er unverwandt hinüber zu der bischöflichen Feste, die nur in schattenhaften Umrissen durch die Nebelschleier hindurch sichtbar war. Endlich wandte er sich um. Eine wilde, grausame Entschlossenheit blitzte ihm aus den Augen.

„Du sprachst von berennen?" sagte er. „Dächten wir daran, so wären wir freilich Toren. Sie widerstände wohl wochenlang. Nein, wollen wir die Burg haben, so müssen wir sie überfallen."

Heinz Kurtefrund fuhr unwillkürlich zurück. „Mitten im Frieden? Ohne Ansage der Fehde?" stotterte er verwirrt.

„Das versteht sich von selber," erwiderte sein

Digitized by Google

Bruder hart. „Denn ſagen wir die Fehde vorher an, ſo müſſen wir ſie eben berennen. Ein Drittes gibt es da nicht!“

Es war eine Weile ſtill zwiſchen den beiden. Sie ſtanden einander gegenüber in ſchweren Gedanken. Endlich begann der Ältere von neuem: „Ja, ein Drittes gibt es da nicht. Entweder ſage ich dem Biſchof Fehde an, dann wirft er ſoviel Knechtevolk hinein, wie ihm beliebt, und die Burg wird nimmer mein. Oder ich komme ihm zuvor und durchſchneide den Strick, mit dem er mich erdroſſeln will. Weiß ich nun, daß er mein Feind iſt und mir Arges ſinnt, wär' ich da nicht ein Tor, wenn ich ihm nicht zuvorkäme?“

„Er wird alles leugnen, was zwiſchen ihm und den Städtern beſchworen iſt!“ entgegnete der jüngere Kurtefrund. „Er wird überall ausſchreien: Der Rudelsburger hat mich freventlich überfallen, er hat den Krieg vom Zaun gebrochen.“

„Was er ausſchreit über mich, das gilt mir ſo viel wie ein toter Spatz, wenn ich nur die Burg habe, die mir an allen Ecken und Enden im Wege iſt!“

„Er wird dich als einen Landfriedensbrecher verklagen vor Kaiſer und Reich!“

„Der Kaiſer iſt weit! Er ſitzt in München und paßt auf, daß ihm die Krone nicht vom Haupte fällt.“

Digitized by Google

„Aber er kann dem Landgrafen, seinem Eidam, die Ausführung der Acht übertragen, und mit Friedrich ist nicht zu spaßen!"

„Dann müssen erst Tagungen gehalten und Zeugen verhört werden. Und da muß dann seine Feindschaft gegen mich zutage kommen, denn da wird einer für mich zeugen müssen, er mag wollen oder nicht: Dietrich von Merkwitz. Du weißt, ich hasse ihn, und er haßt mich. Aber du weißt auch, wie es das ganze Land weiß, daß er so wenig mit seinem Eide spielt wie ich. Das ist das Gute an dem Kerl."

„Und wenn er sich des Zeugnisses weigert?"

„Dann weiß jedermann, woran er ist. Wer nichts zu verbergen hat, braucht sich seines Zeugnisses nicht zu weigern."

Wieder entstand eine Stille. Dann fragte Heinz Kurtefrund: „Und wann gedenkst du zur Tat zu schreiten?"

„Das beste wird sein: noch diese Nacht!"

Wieder prallte der Jüngere zurück. „Wie? So schnell und plötzlich? Und vor einer Viertelstunde dachtest du noch nicht daran?"

„Darin irrst du! Schon oftmals habe ich in schlafloser Nacht darüber nachgedacht, wie ich mich des Riegels entledigen könne, den andere vor mein Tor schieben und mir so alle freie Bewegung

Digitized by Google

hemmen. Nun kam mir durch dich der Anstoß, den Plan auszuführen. Und können wir's besser treffen? Der Vogt ist nicht daheim, hat noch Knechte mitgenommen. Die drüben werden heute wohl auch ein Faß trinken auf ihres Herrn Wohl. Die Nacht finster und ohne Mondschein, dabei ein Nebel, daß man nicht zehn Schritte weit sehen kann! Das muß man benutzen und rasch zugreifen, wenn man überhaupt zugreifen will. — Nun? Fürchtest du dich?" fuhr er fort, als sein Bruder noch immer schweigend dastand. „Du brauchst nicht teilzunehmen an der Tat, wenn du nicht willst und ein böses Ende fürchtest!"

Der Jüngere fuhr bei diesen Worten zornig auf: „Du weißt, daß ich mich so wenig fürchte wie du!"

„Es wäre", fuhr der Burgherr bedächtig fort, „vielleicht ganz gut, wenn ein Kurtefrund der ganzen Fehde fern bliebe. Man muß alles bedenken, denn auf der Welt ist alles möglich. Geht die Sache übel aus, so wird mir das Lehn entzogen, und ich muß landflüchtig werden. Die Heiligen mögen das verhüten, aber möglich ist es doch. Da wäre es gut, wenn ein Kurtefrund sagen könnte: Ich habe mit dem allen nichts zu tun, mir kann man also von Rechtswegen auch nichts entziehen!"

Digitized by Google

„Und der soll ich sein?" unterbrach ihn sein Bruder heftig. „Ich, Heinrich Kurtefrund, der im Lande umherfährt nach Abenteuern, weil ihm sonst das Leben zu öde ist? Bist du von deinem Verstande verlassen? Daraus wird nichts, mein Lieber! Du hast ja einen jungen Hahn, der noch keine Sporen trägt, beim Grafen Günther in der Hofzucht. Der bleibt ohnehin der Sache fern, und auf ihn kann keine Schuld gebracht werden!"

Werner Kurtefrund nickte. „Ich kann dich nicht zwingen, will's auch nicht. Ja, mir kommt ein Gedanke, wie du überaus nützlich werden kannst bei dem Überfall. Wie oft hast du uns und alle unsere Freunde lachen gemacht, wenn du beim Bier oder Wein anderer Leute Stimmen so täuschend nachmachtest, daß man vermeinte, sie redeten selbst. Das kann uns viel helfen bei unserem Streiche. Und so sei es denn, wir wagen den Angriff! Von Sonnenuntergang ab wird kein Mensch mehr aus der Burg gelassen, und die Waffen werden instandgesetzt. Vorher erfährt niemand ein Sterbenswörtchen von unserem Plan —"

Der Eintritt seines Dieners Kunemund unterbrach ihn. „Was gibt's?" herrschte er den Alten an.

„Herr, der Herr Graf Günther von Kevernburg ist eingeritten."

Digitized by Google

„Der alte Graf? Bei dieſem Wetter? Hat ihn der Teufel über die Saale geführt?"

„Nein, Herr, der junge Herr Graf, und er kommt nicht über die Saale, er iſt von Priesnitz hergeritten!"

Die Kurtefrunde ſahen ſich erſtaunt an. „Wie, iſt der ſchon aus dem Preußenlande zurück? Das iſt erſtaunlich. Kein Menſch hat erwartet, daß er viel vor Weihnachten käme."

„Wahrſcheinlich von der Liebe getrieben," bemerkte Heinz Kurtefrund ſarkaſtiſch.

„Es iſt gut, Kunemund," wandte ſich der Burgherr an den Greis. „Ich komme auf der Stelle."

„Verflucht!" rief Heinz Kurtefrund, als der Alte das Gemach verlaſſen hatte. „Das macht unſeren ganzen Plan zunichte!"

„Gott bewahre!" gab der Bruder zurück. „Den bringe ich dazu, daß er ſelber mitmacht. Du weißt, man kann ihn leicht überreden! Ein Wagehals iſt er auch! Und es iſt ganz gut, wenn er mit in den Handel verſtrickt wird."

„Ob er wohl noch dein Eidam wird?" fragte Heinz Kurtefrund unvermittelt.

„Ich höre von unſerer Schweſter in Beudiz, daß Gertrudis zahm wird und klein beigibt. Sie glaubt es wohl jetzt ſelber, daß der fremde Schuft ſie bezaubert hat. Die Domina meinte, ſie werde

Digitized by Google

jetzt ohne Besinnen den Grafen nehmen. Gut, daß ich sie einstweilen ins Kloster steckte! Hier hätte sie nur getrotzt, dort hat ihr Sieglinde den Kopf zurechtgesetzt. Sie ist ein vernünftiges Weib und versteht das."

Er hatte inzwischen die Tür geöffnet und schritt hinaus. Sein Bruder folgte ihm auf dem Fuße, und während er hinter dem Burgherrn die Treppe hinabstieg, sagte er in seiner derben Weise: „Sie mag dem Mädchen den Buckel schön vollgelogen haben. Natürlich hat sie ihr weißgemacht, der Kerl sei gerichtet worden!"

„Das wird sie wohl sicherlich gesagt haben."

„Siehst du wohl. Nun, dann weiß es der Teufel, wie die ganze Geschichte noch abläuft. Ach, diese Weiber! Zum Zeitvertreib taugen sie wohl, aber sonst wär's besser, es gäbe gar keine in der Welt!" Heinz Kurtefrund war nämlich ein gelehriger Schüler seines weiberhassenden Oheims in Neidschütz und selbst gewillt, wie dieser, ein alter Hagestolz zu werden. „Und wie wird der wackere Günther die Sache betrachten? Er kann doch verdammt stutzig werden, wenn er sie nun erfährt!"

„Das kommt darauf an, wie er sie erfährt," erwiderte Werner Kurtefrund halblaut. „Laß mich nur reden, ich weiß ihn zu nehmen, denn ich kenne seinen Geist."

Digitized by Google

Er machte eine Bewegung nach der Stirn, die für seinen zukünftigen Schwiegersohn nichts weniger als schmeichelhaft war, und schritt dann vollends die Treppe hinunter.

III.

In der dritten Morgenstunde hielten vor dem Tore der Burg Saaleck vier in Eisen gehüllte Reiter. Die beiden vordersten waren Heinz Kurtefrund und der Graf Günther von Kevernburg, denn es war den Rudelsburgern unschwer gelungen, den jungen Mann zur Teilnahme an dem Abenteuer zu bereden. Hinter ihnen saßen im Sattel die beiden kühnsten und stärksten Edelknechte, die Werner auf seiner Burg hielt, Busso Heseler und Hermann, den seine Genossen Harthand nannten, weil, wo er hinschlug, kein Gras mehr wuchs.

In einem ganz geringen Abstande lag der Ritter selbst mit vierzig Knechten im Hinterhalte. Sie waren sämtlich zu Fuß. Bei dem Werke, das sie vorhatten, konnten sie Gäule nicht brauchen.

Die Reiter vorn hatten ihre Helmgitter niedergelassen, nur Heinz Kurtefrunds Visier war noch oben. Das hatte seinen guten Grund. Er wollte mit denen in der Burg sprechen, sie durch seine

Digitized by Google

Stimme irreführen, und aus dem geschlossenen Helme heraus klang eine Stimme wie die andere.

„Donnerwetter!“ sagte er leise, als sie bis dicht an das Tor herangekommen waren, „da drinnen scheinen sie zu schlafen wie die Ratzen!“ Dann schrie er laut: „Hallo! Aufgemacht!“

Aber er mußte den Ruf noch einmal wiederholen, bis ein schlaftrunkenes „Wer da?“ aus dem Turmfenster über dem Tore erklang.

„Mach auf, Kerl, oder ich schlage dir den Schädel ein, elende Schlafratte!“ rief der Ritter, und es klang täuschend, als ob Johann von Druczin rede.

Daraufhin wurde es drin lebendig, man hörte undeutliches Gemurmel, Tritte polterten, Hände machten sich am Tore zu schaffen.

„Beim Strahl! Sie öffnen das Tor!“ frohlockte Kurtefrund der Jüngere, und laut fügte er hinzu: „Wird's bald? Soll ich hier in dem Regen ersaufen?“

„Es ist der Vater!“ sagte drin die jugendfrische Stimme des siebzehnjährigen Werner von Druczin. „Sputet euch, Leute!“

Das Tor flog auf und, was Heinz Kurtefrund nicht vermutet hatte, das Licht einer Fackel blitzte ihm entgegen. Schnell fuhr er nach dem Helm,

Digitized by Google

um das Gitter niederzulaſſen, aber ſchon hatte ihn der Jüngling erkannt.

Ein gellender Schrei brach aus ſeinem Munde hervor, er ſprang zurück ins Dunkle und riß mit aller Kraft ſeiner jungen Arme die Kette des Torgatters aus dem Haken. Blitzſchnell, mit furchtbarer Gewalt, ſauſte das ſchwere eiſerne Gatter herab und ſchmetterte dicht vor den hereindrängenden Roſſen auf den Erdboden nieder. Die ſchweren Tiere fuhren entſetzt zurück, bäumten auf und ſchlugen aus, daß die Funken ſtoben.

„Werner! Hierher! Herbei, herbei!“ ſchrie Heinz Kurtefrund mit mächtiger Stimme, und von drinnen gellte es laut: „Hilfe! Die Kurtefrunde! Verrat! Hilfe!“

Rennen und Laufen, Geſchrei und Gebrüll von allen Seiten. Mit Rieſenkräften rüttelte der herbeigeeilte Werner Kurtefrund an den Eiſenſtäben, aber ſie ſpotteten ſelbſt ſeiner Stärke, waren weder zu zerbrechen noch zu verbiegen. Mitten im Torbogen ſaßen die Angreifer feſt, konnten nicht weiter vorwärts, und drinnen eilte nun Mann auf Mann herbei: der Überfall war geſcheitert.

Zähneknirſchend und Wutblitze aus den Augen ſchießend, erkannte das Werner Kurtefrund und ſchrie ſogleich: „Zurück! Zurück!“ Es war die

Digitized by Google

höchste Zeit zum Abziehen, denn schon prasselten von der Zinne über dem Tore Steine auf die Stürmenden herab. Einer zerschlug einem Knechte trotz seiner Eisenhaube den Schädel, ein anderer sauste auf die linke Schulter des Grafen Günther hernieder, so daß der Getroffene laut aufschrie.

Werner riß den Sinkenden vom Rosse herab und sprang mit ihm in das Dunkel zurück. So schnell sie vermochten, folgten ihm die Seinen, und eine halbe Minute später war kein Mensch mehr auf dem Platze, wo soeben noch der wildeste Kampflärm getobt hatte. Die Saalecker, die in die Nacht hinaushorchten, konnten in der Ferne noch das Gepolter der Abziehenden hören, sonst war alles still. Hätte nicht der Tote auf der Torschwelle gelegen, so hätte ihnen der ganze Vorfall wie ein wüster Nachtspuk erscheinen müssen.

Droben in der Rudelsburg saßen die beiden Brüder bleich und finster einander gegenüber. Neben ihnen lag auf einem Ruhebette der schwerverwundete Graf, dem das Schlüsselbein gebrochen war. Pater Conrad hatte ihm soeben einen Verband angelegt, und unter seinen nicht gerade zarten Händen war dem Schwerverletzten die Besinnung geschwunden.

Heinz Kurtefrund fuhr zuerst auf aus seinen

Digitized by Google

düſteren Gedanken. „Was nun?“ fragte er ſeinen Bruder mit rauher Stimme.

„Nun wird und muß die Fehde mit dem Biſchof entbrennen.“

„Sind wir gerüſtet?“

„So gut wie der Pfaffe ganz gewiß.“

„Und was wird der Landgraf ſagen?“

Werner Kurtefrund ſchwieg.

„Was, meinſt du, wird der Landgraf ſagen?“ wiederholte der jüngere Kurtefrund eindringlich.

„Was er ſagen wird, iſt mir ganz gleichgültig, und tun wird er wahrſcheinlich nichts. In allem Unglück, das wir gehabt haben, iſt es doch geradezu eine Fügung des Himmels, daß der hier dabei war.“ Er wies auf den Grafen, der noch immer in tiefer Ohnmacht lag. „Um ſeinetwillen muß er über die Sache wegſehen, muß uns in Frieden laſſen. Denn alles liegt ihm jetzt daran, den Grafen Günther von Schwarzburg an ſich zu ziehen. Da wird er ſich hüten, ſeine Verwandten, die Kevernburger, zu verletzen.“

„Wohlüberlegt, und vielleicht dennoch falſch, denn wir wiſſen nicht genau, wie weit der Fürſt gerüſtet iſt. Vielleicht beliebt es ihm, den Kampf mit dem Grafen, der ja doch unvermeidlich iſt, gerade jetzt zu beginnen. Auf alle Fälle wäre es das beſte, wenn du den ganzen Vorfall ableugneſt.“

Digitized by Google

„Was? Wie kann ich eine Tat ableugnen, die mehr als sechzig Zeugen hat?"

„Du kannst es dennoch. Höre mich an, ich will dir einen Vorschlag machen. Dich hat niemand erkannt, denn dein Gesicht war verhüllt, und wo das Licht der einen Fackel nicht hinfiel, war es finster. Mich aber hat der Vogtsbube offenbar gesehen. So will ich alles auf mich nehmen und von hier entweichen. Wir sagen dem Bischof und dem Landgrafen, du seiest in Neidschütz gewesen, ich habe inzwischen den Überfall geboten auf eigene Hand, und da er mißglückte, so sei ich von der Burg entwichen. Ich verberge mich bei unsern Freunden da und dort, bis Gras über die Sache gewachsen ist. Da niemand zu Schaden gekommen ist von des Bischofs Leuten, so wird das nicht lange dauern. Und wenn im Frühling die große Fehde beginnt, bin ich wieder da."

Werner Kurtefrund faßte seines Bruders Hand mit mächtigem Drucke. „Ich danke dir für deine Treue, sie ist echt kurtefrundisch. Denn das hat unser Geschlecht in wenigen Menschenaltern so groß gemacht, daß immer einer für den anderen einstand, wenn ein Zwist war zwischen den Brüdern, und daß alle sich um den scharten, der als der Obmann des Hauses der Burg gebot. Aber nie und nimmermehr nehme ich dein Anerbieten an. Ich esse die

Digitized by Google

Suppe allein aus, die ich mir eingebrockt habe. Auch leugne ich meine Taten nicht ab, am wenigsten vor dem verfluchten Pfaffen von Naumburg."

„Auch dieser dein Trotz ist echt kurtefrundisch, aber ich glaube nicht, daß er zu den Anlagen gehört, die unser Haus groß gemacht haben. Wir wären weiter, wenn wir's verstanden hätten, uns da oder dort einmal zu schmiegen und zu bücken. Und jetzt könntest du deinen Kopf schön aus der Schlinge ziehen, wenn du tätest, was ich dir rate."

Werner Kurtefrund stampfte ungeduldig mit dem Fuße auf. „Ich bin, wie ich bin und wie mich Gott geschaffen hat. Hätte er mich als Lamm haben wollen, so hätte er mir nicht Zähne und Klauen dürfen zulegen. Wir wollen einmal in Ruhe abwarten, was der Bischof tun wird. Du sagst ganz richtig, da niemand von seinen Leuten zu Schaden gekommen ist, so wird er wahrscheinlich nicht viel aus der Sache machen. Ich tue gar nichts gegen ihn in der nächsten Zeit, bin aber vor ihm auf der Hut. Unsere erste Sorge muß jetzt sein, den da wieder auf die Beine zu bringen. Die ganze Seite ist ihm arg zerschlagen. Stirbt er oder bleibt er ein Krüppel, so wird mir sein Vater üblen Dank wissen, und sein Ohm wird auffahren im wilden Zorn. Dann sind die Kevernburger unsere Freunde gewesen!"

Digitized by Google

„In dem Städtlein Jena lebt ein weiser Wundarzt, Meister Antonius Freytag. Er wohnt hinter dem Kloster der schwarzen Brüder und hat schon vielen geholfen. Den will ich holen," entgegnete Heinz Kurtefrund.

„An den dachte ich eben auch. Der Schenk von Tautenburg rühmte ihn neulich über die Maßen. Aber du brauchst nicht zu ihm zu reiten, das kann ein anderer tun. An dich hätte ich ein anderes Anliegen." Er atmete schwer und sagte dann mit gepreßter Stimme: „Reite nach Beuditz und sieh zu, ob Gertrudis wirklich frei ist von ihrem bösen Zauberwahne. Sie versteht mit Wunden umzugehen wie wenige; es ist eine besondere Gabe, die sie, wie es scheint, von Natur hat. Sage ihr, wenn ihr liegt an der Verzeihung ihres Vaters, so solle sie heimkehren und ihren künftigen Gemahl gesund pflegen."

„Werner!" rief der jüngere Kurtefrund und sprang von seinem Sitze auf, „das ist das klügste Wort, das du seit zehn Jahren geredet hast! Das schafft den beiden einen guten Weg zueinander. Ich reite auf der Stelle!"

„Das tu lieber nicht. Du hast gestern einen scharfen Ritt getan und nur am Nachmittag ein paar Stunden geschlafen. Ruhe dich noch aus, bis es Tag ist."

Digitized by Google

„Nein, ich reite sofort. Die Sache ist zu wichtig, und Müdigkeit kenne ich nicht. Rückwärts muß ich ohnehin einen weiten Umweg machen, um den Leuten des Bischofs nicht zu begegnen. Denn mehr als sechs Mann will ich der Burg jetzt nicht entziehen."

„Nimm ruhig zwölf mit. Bis zum Abend bist du ja doch wieder hier, und vor morgen kann der Bischof nichts unternehmen."

IV.

An der Ecke der Großen Salzstraße zu Naumburg, schräg gegenüber der uralten Kirche des Stadtheiligen Sankt Wenzeslaus stand ein riesiges, bis unter das hohe Dach massives Steinhaus. Es ragte weit hinaus über die kleinen Gebäude, die in seiner Nähe standen, aber es war aller der Anmut bar, mit der seit einigen Jahrzehnten die reichen Bürger der emporblühenden Saalestadt nach Augsburger und Nürnberger Vorbildern ihre Häuser zu errichten liebten. Es war ursprünglich überhaupt kein Bürgerhaus gewesen, sondern ein kleines Kastell, das von einem Graben umgeben und geschützt wurde. Denn bis vor etwa hundert Jahren war Naumburg ein großes Marktdorf gewesen, außer der Domfreiheit nur ganz schwach befestigt. Da hatte man solcher festen Häuser bedurft, in

Digitized by Google

denen ritterliche Burgmannen saßen, mit gewaffneter Hand den Marktfrieden zu schirmen und räuberisches Gesindel fernzuhalten. Jetzt waren diese Zeiten vorbei, ein tiefer Graben, gewaltige Mauern, wohlbefestigte Tore mit wehrhaften Türmen umschlossen die Stadt. Daher waren die festen Häuser überflüssig geworden, und gerade in der letzten Zeit hatte man sie zum größten Teil durch Neubauten ersetzt. Dieses aber, das größte und festeste von allen, ragte noch in die neue Zeit hinein, freilich nicht ganz so, wie es früher gewesen war. Den großen Graben hatte man schon vor vielen Jahren zugeschüttet, da er den Straßenverkehr störte. Denn alle, die von Camburg und Jena herkamen, mußten durch das Salztor die Stadt betreten und gelangten durch die Große Salzstraße bald in das Herz der Stadt. Neuerdings waren auch in die fünf Schuhe dicken Mauern anstatt der Schießscharten breitere Fenster gebrochen worden, und an Stelle des alten, engen Pförtleins erhob sich eine Spitzbogentür, aus Sandstein gemeißelt. Aber trotz dieser Neuerungen haftete dem ganzen Hause etwas Trotziges, Gewaltiges, Altertümliches an.

Dasselbe haftete merkwürdigerweise auch dem Manne an, der es zurzeit besaß und bewohnte. Er saß in dem großen Wohngemache, das neben der Diele lag, in einem geschnitzten Lehnstuhle

Digitized by Google

aus schwerem Eichenholz und blickte mit Interesse auf ein langes Eisenrohr, das auf einem plumpen Rädergestell vor ihm auf dem Boden stand. Schon wenn er saß, sah man, daß dieser Mann sehr groß sein mußte, und in der Tat gab er stehend der gewaltigen Gestalt des Ritters Werner Kurtefrund kaum einen Zoll nach. Seine weder hageren noch feisten Glieder hüllte ein einfaches Gewand ein, wie es auch Ärmere trugen; es unterschied ihn in keiner Weise von einem Bürger gewöhnlichen Schlages. Aber ein Blick in sein Antlitz zeigte, daß er ganz gewiß nicht zu den Menschen gehörte, die sich zu einer Herde vereinigen lassen. Gebietende Festigkeit und Würde prägten sich in seinen Zügen aus, und dabei hatten diese Züge nichts Hartes, Abstoßendes, sondern eher etwas Freundliches, Gewinnendes. Sein volles Haar war schlohweiß und ganz außergewöhnlich die Färbung seines bartlosen Antlitzes, das aussah, als wäre es aus heller Bronze gegossen. In diesem Antlitz brannten zwei Augen von so leuchtendem Blau, daß man unwillkürlich an Kornblumen in einem reifen Ährenfelde erinnert wurde.

Das war Naumburgs bester und zugleich reichster Mann, der Ratsherr Dietrich von Merkwitz, von dem schon jetzt jedes Kind in Naumburg wußte,

Digitized by Google

daß er am Lichtmeßtage wieder zum regierenden Bürgermeister gewählt werden würde. Er bekleidete dann diese Würde zum siebenten Male, und er hätte sie wohl schon viel öfter bekleidet, wenn nicht nach altem Stadtgesetz und Herkommen das Amt hätte wechseln müssen. Und Dietrich von Merkwitz war viel zu klug, als daß er darnach gestrebt hätte, solch ein altes Herkommen zu seinen Gunsten umzuändern. Er blieb ja ohnehin zu jeder Zeit der einflußreichste Mann in Naumburg, gegen dessen Willen auf die Dauer niemand aufkam. Auch der Bischof mußte mit ihm rechnen, und das war sogar ganz buchstäblich zu verstehen, denn bei keinem Menschen saß der fröhliche Domherr und nunmehrige Bischof Johann von Miltitz so tief in der Kreide wie bei Dietrich von Merkwitz.

Erst vor zwölf Tagen, ehe er nach Zeitz abgezogen war, hatte er von dem Ratsherrn ein neues Darlehn von fünfhundert Goldgulden aufgenommen, und dabei hatte ihm Merkwitz vorgeschlagen, den fremden Meister ihm zu überlassen. Er wolle ihn bei sich in seinem Hause aufnehmen und verköstigen, ihm auch einen Platz zum Gießen seines Rohres stellen und Leute verschaffen, die ihm helfen konnten. Vor allen Dingen aber wolle er alles bezahlen, was die Sache von Anfang bis zu Ende kosten würde.

Digitized by Google

Dem Biſchof war der Antrag nicht ganz gelegen gekommen. Er wollte erſt das Geſchütz herſtellen laſſen, um es dann gegen ſchweres Geld an die Stadt zu verkaufen. Aber ſeine Kaſſen waren leer, die Judenſchaft in Zeitz hatte er eben erſt geſchröpft und konnte ſie nicht allſogleich wieder ſchröpfen. Außerdem bedachte er, daß er ja auch das Geld zur Herſtellung des Geſchützes erſt irgendwoher hätte borgen müſſen. So entſchloß er ſich denn kurz, entließ Nikolaus Kyburg mit den gnädigſten Worten aus ſeinem Dienſte und erlaubte ihm, in den Dienſt des ehrbaren Ratsherrn Dietrich von Merkwitz zu treten.

So groß nämlich das Anſehen dieſes Mannes auch war, ſo hatte er doch nicht den Rat dazu bewegen können, den Fremdling für die Stadt anzuwerben. Die Mehrzahl war dagegen und ließ ſich nicht belehren. Einige betrachteten ihn noch immer wie einen, der im Bunde mit dem Fürſten der Finſternis ſtehe. Laut ſagen durften ſie das freilich nicht, denn er hatte vom Biſchof einen Schutzbrief erhalten, der ihn von aller Schuld freiſprach und jedermann ermahnte, ihn für einen guten katholiſchen Chriſten zu erachten. Aber was ſie nicht ſagen durften, das lebte trotzdem weiter in ihren Herzen. Die meiſten freilich waren von ſolchen Bedenken frei, ihnen genügte das Urteil

Digitized by Google

des Bischofs und seines Kapitels völlig, den Fremdling von dem schweren Verdacht zu entlasten. Seine Erfindung jedoch erschien ihnen wie eitel Spielerei, nicht wert, auch nur zehn Gulden dafür zu geben, und sie wunderten sich nicht wenig, daß der kluge, vorsichtige Merkwitz sich für solchen Schwindel begeistern könne. Nur wenige ahnten wie er, daß ihnen die Kunst des fahrenden Ritters mehr nützen könne als ein Zuzug von tausend Mann, ja, daß damit eine neue Macht auf den Plan trete, die niemandem verderblicher werden müsse, als ihren Hauptfeinden, den schloßgesessenen Herren.

So hatte der kluge, weitblickende Mann die ganze Angelegenheit vorläufig auf eigene Rechnung in die Hand genommen, überzeugt davon, daß einst der Tag kommen werde, wo der ganze Rat ihre ungeheure Wichtigkeit erkennen werde, und dieser Tag schien heute heraufgezogen zu sein. Kyburg hatte schon gestern seinem Gönner gesagt, daß er bereit sei, ihm und, wenn er es befehle, dem gesamten Rate eine Probe seiner Kunst zu geben. Da waren gestern noch Boten Dietrichs an alle ehrbaren Ratsherren und an die beiden zur Zeit regierenden Bürgermeister abgegangen, durch die jeder der Herren zu einer geheimen Zusammenkunft im Merkwitzschen Sommergarten beim dicht

Digitized by Google

vor der Stadt gelegenen Dorfe Almerich aufgefordert wurde. Um vier Uhr nachmittags sollten sie sich in aller Stille dort einfinden und niemandem davon etwas sagen. Auch erhielt jeder die Einladung in einer Form, daß er wähnen mußte, er sei der einzige, den Merkwitz zu sich entbiete. Denn der wollte nicht, daß die halbe Stadt zu dem Schauspiel hinauszöge. In der Tat erfuhren außer den Geladenen nur noch deren Frauen um die Sache, und die Zeit war zu kurz bemessen, als daß auch die nächsten Freundinnen, Muhmen und Tanten hätten eingeweiht werden können.

Soeben war nun Kyburg bei ihm mit einem Leiterwagen eingetroffen, auf dem die einzelnen Teile des Geschützmodelles unter Decken und Strohbündeln aufgestapelt lagen. Im Hofe waren sie von den Knechten abgeladen und in das große Zimmer gebracht worden. Dort stellte sie Kyburg unter ihrem Beistand mit leichter Mühe zusammen. Meister Hickethier, der Schmied, und Meister Vollrat, der kunstreiche Schlosser, hatten unter seiner Anleitung ein eisernes Rohr geschmiedet, das ungefähr vier Ellen lang und hinten verschlossen war. Kurz vor seinem hinteren Ende befand sich eine Pfanne, auf der man das schwarze Pulver aufschütten konnte, um das Zündloch herum. Eine Räderkarre, auf der das Rohr ruhte,

Digitized by Google

eine Gabel, auf der es vorn auflag, hatte der Stellmacher angefertigt. Von jedem der Meister hatte jetzt Kyburg die einzelnen Teile abgeholt. Keiner sah für sich allein nach etwas Besonderem aus, als aber nun das Ganze in dem Zimmer stand und Kyburg die Steinkugeln aus der Tasche nahm, die etwa von der Größe eines kleinen Apfels waren, und dem Ratsherrn erklärte, wie man lade und abschieße, da funkelten die scharfen blauen Augen des Alten in einem ganz eigentümlichen Glanze, und er tat einen tiefen Atemzug.

„Bewährt sich das," sagte er, „so werden wir all unserer Feinde ledig, vorausgesetzt, daß wir Leute genug haben, das Feld zu halten. — Jetzt ruft meine Frau und meine Kinder!" wandte er sich an die mit offenen Mäulern dastehenden Knechte. „Sie sollen das wunderbare Instrument auch sehen, und Euch, Kyburg, bitte ich, es ihnen zu erklären."

Gleich darauf betraten zwei Knaben von etwa zehn und zwölf Jahren das Gemach, denn der älteste konnte nicht zugegen sein, da er gerade in Halle bei einem Oheim zu Besuch weilte. Hinter ihnen erschien in der Tür ein weibliches Wesen von großer und eigenartiger Schönheit, das man seinen Jahren nach für eine Tochter des Ratsherrn hätte halten können. Sie war aber seine zweite Frau,

Digitized by Google

eine Nichte seiner Seligen, die er vor fünf Jahren hatte zu Grabe geleiten müssen. Sie war damals Waise geworden und hatte Zuflucht in seinem Hause gefunden. Zwei Jahre später schritt er mit ihr zur zweiten Ehe, denn ihr Liebreiz hatte es dem alternden Manne angetan. Und sie mußte ja nach aller Meinung heilfroh sein, daß sich ihr eine so glänzende Versorgung bot. Er behängte sie denn auch mit allem Schmuck, den ihr eitles Herz begehrte, erlaubte ihr jedes Vergnügen und war gegen ihre Launen und Torheiten von grenzenloser Nachsicht. So schien das Wagnis zu glücken. Aber einige, die ihm nahestanden, flüsterten doch heimlich untereinander, diese zweite Ehe sei die einzige Dummheit, die der kluge Merkwitz in seinem mehr als sechzigjährigen Leben begangen habe, und könne ihm noch manche böse Überraschung bringen. Denn die junge Frau hatte hin und wieder eine eigene Art, stattliche junge Männer anzusehen, und auch jetzt, wähend Kyburg sein Geschütz erklärte, ruhten ihre nachtdunklen Augen mit so seltsamem Ausdruck auf seinem Antlitz, daß ihm unbehaglich zu Sinne ward. Er hatte, während er in dem Hause wohnte, schon öfters solche Blicke von ihr bemerkt, war ihnen aber stets ausgewichen.

Als er geendet hatte, klatschte sie wie ein Kind in die Hände und bat ihren Mann in den süßesten

Digitized by Google

Schmeicheltönen: „Bitte, bitte, Dietrich, laß mich das mit anſehen. Ich möchte gar zu gern dabei ſein!“

Er zog die Brauen hoch. „Kind, es ſind nur Männer dort! Du wärſt die einzige Frau!“

„Dann will ich hinüberſchicken zur Muhme Liſa. Die mag mitgehen, daß ich nicht die einzige bin!“ rief ſie und verzog ſchmollend den roten Mund.

„So mag's denn ſein!“ ſagte Merkwitz. „Wir rüſten uns alle ſofort zum Ausgang, denn die Zeit iſt da. Das Ding da ladet wieder auf den Wagen.“ —

Etwa eine Viertelſtunde ſpäter ſchritt der Ratsherr mit ſeiner Gattin und ſeinen Knaben, Kyburg und mehreren Knechten hinter dem Leiterwagen her, der die Maſchine trug. Man bog bald von der Straße links auf einen Feldweg ab, denn der Merkwitzſche Garten lag vor dem kleinen Gehölz, das vom Volke das Sperlingsholz genannt wurde. Dort ſtand auch eine kleine Meierei, die von hörigen Leuten bewirtſchaftet ward, und vor ihr dehnte ſich eine Wieſenfläche aus. Hier ſtand ſchon faſt der ganze hochweiſe, edle und ehrbare Rat der Stadt verſammelt, denn nur ſehr Wenige waren der Einladung aus irgendeinem Grunde nicht gefolgt.

„Was bringſt du uns da, Dietz?“ rief Heinz

Edelſte ſchon von weitem. „Haſt du ein Faß auf deinem Wagen, und haſt du uns zu einem Trunk im Freien geladen?“

„Ihr werdet gleich ſehen, was ich bringe!“ gab Merkwitz zur Antwort. „Ich bitt' euch aber, liebe Freunde und Gevattern, mit dorthinüber zu treten, wo meine alte Feldſcheune ſteht!“

„Sollen wir in dem alten Reff trinken?“ fragte Johann von Mücheln lachend.

„Du wirſt es ſehen, was ihr ſollt. Zum Trinken habe ich euch nicht hierher entboten. Das kann nachher im Ratskeller beſorgt werden, und wahrlich, ich werde mich nicht lumpen laſſen!“

Verwundert, kopfſchüttelnd, neugierig folgten ihm die Ratsherren. Als der Wagen noch fünfzig bis ſechzig Schritte von dem Gebäude entfernt war, ließ er halten und wandte ſich um. „Liebe Freunde und werte Geſellen!“ rief er, „ihr habt nicht wollen glauben, daß das griechiſche Feuer, das dieſer hier hat von den Heiden bereiten lernen, irgendeine Gewalt und Wirkung habe. Nun ſollt ihr hier ein kleines Inſtrumentum zum Schießen ſehen, das dieſer Meiſter geſchaffen. Aus deſſen Gewalt möget ihr ermeſſen, was ein großes wirken kann. Die alte Scheune ſollte abgebrochen werden. Ich habe ſie zum Zerſchießen beſtimmt. Nun, Ritter Kyburg, zeigt Eure Kunſt!“

Digitized by Google

Erſtaunen, Gemurmel, neugieriges Hinzudrängen von allen Seiten. In wenigen Minuten ſtand das Geſchütz da, wie es vorhin in der Merkwitzſchen Stube geſtanden hatte. Nun trat Kyburg vor mit einem Kaſten, dem er eine Kugel, eine Flaſche, mit einem ſchwarzen Pulver gefüllt, und einige Hände voll Werg entnahm. „Tretet zurück, ihr Herren!“ ſagte er mit einer Stimme, die vor übergroßer Bewegung zitterte. „Tretet zurück! Ich lade!“

Die Ratsherren drängten rückwärts. Ruhig ſchüttete Kyburg das Pulver in das Rohr und ließ dann mit Hilfe eines Stockes einen Pfropfen Werg folgen. Dann richtete er das Rohr und ſtellte es vorn feſt auf die Gabel. Endlich verſah er noch die Pfanne mit Pulver und entzündete eine Lunte.

Ringsumher war es totenſtill. Alle ſtarrten mit weitaufgeriſſenen Augen auf das niegeſehene Schauſpiel.

Aber Kyburg ſchoß noch nicht ab, ſondern drehte ſich nach den Ratsherren um und rief: „Ihr edlen, ehrbaren Herren von Naumburg! Es waren etliche unter euch, die ſagten, meine Kunſt ſei eine Kunſt vom Teufel ſtammend. Die mögen ſehen, was ich jetzt tue. Sehet, dreimal mache ich das Zeichen des heiligen Kreuzes über mein Rohr, im Namen des dreifaltigen Gottes!“

Digitized by Google

Erneutes Gemurmel. Einige nahmen die Barette ab, andere bekreuzigten sich.

„Und nun erschreckt nicht!" rief Kyburg und senkte die brennende Lunte.

Blitz, Donnerschlag und ein furchtbares Gepolter folgten. Als sich die weiße Dampfwolke verzog, sah man, daß die ganze eine Hälfte der vorderen Lehmwand zusammengefallen war.

Der Eindruck war ungeheuer. Alles schrie, die beiden Merkwitzschen Knaben weinten, einige lagen auf den Knien, Frau Jutta von Merkwitz war einer Ohnmacht nahe und wäre gefallen, wenn sie nicht der junge Ratsherr Kunz Wiedhagen in seinen Armen aufgefangen hätte.

Kyburg drehte sich nach Merkwitz um. „Nun?!" fragte er mit blitzenden Augen und einem stolzen Lächeln. „Nun, was sagt Ihr?"

Der Ratsherr riß ihn in seine Arme. „Mensch!" schrie er, „Ihr seid Goldes wert!" und zu seinen Ratskollegen gewandt: „Seht ihr nun, was an der Sache ist?"

„Ja, Heil, Heil! Donnerwetter, wer hätte das gedacht?!" So klang's jetzt überall, alle drängten hinzu, drückten Merkwitz die Hände, drückten sie Kyburg, und der bisher teils kühl, teils scheu betrachtete Fremdling war mit einem Male der Held des Tages geworden. Denn wenn ein so kleines

Digitized by Google

Geſchütz derartige Wirkungen hervorbringen konnte, was mußte da erſt das große vermögen, das nun gegoſſen werden ſollte? Dagegen waren alle Schleudern und Balliſten nichts, das konnte in der Tat auch feſte Burgmauern zu Fall bringen.

Noch zweimal mußte Kyburg ſein Geſchütz abfeuern, und hätte er mehr Kugeln gehabt, ſo hätte er es zehn- oder zwanzigmal tun müſſen. Dann wurde er mit ſeinem Inſtrument im Triumph zurückgeleitet, erſt zum Merkwitzſchen Haus, dann in des Rates Trinkſtube. Binnen einer Stunde war ganz Naumburg in Aufregung, von Haus zu Haus flog die Kunde, an allen Straßenecken ſtanden ſchwatzende Männer und Frauen, und wären nicht die Tore der guten Stadt ſo früh geſchloſſen worden, ſo wäre noch heute alles Volk hinausgeſtrömt, um die höchſt merkwürdigen Löcher in der alten Scheune zu betrachten.

V.

Als Klaus Kyburg in der Morgenfrühe des folgenden Tages über die Straße ging, da merkte er bald, daß ſich ſeine Stellung in Naumburg von Grund aus verändert hatte. Die Kinder blieben zuerſt ſtehen, als ſie ſeiner anſichtig wurden, dann folgten ſie ſeinen Fußſtapfen in einiger Entfernung, ſo daß bald ein ganzes Rudel hinter ihm

Digitized by Google

herzog. Die ehrsamen Bürgerfrauen, die zum Markte wandelten, knixten tief, wenn er an ihnen vorüberschritt; die Kappen der Handwerksleute flogen im Nu von den Köpfen, wo er sich zeigte, und der reiche Ratsherr Johann von Mücheln, der ihn früher gar nicht zu sehen schien, winkte ihm schon von weitem gnädig zu und fragte ihn mit seiner breiten, lauten Stimme über die Straße, wie ihm die gestrige Abendsitzung im Ratskeller bekommen sei. Eine solche Ehre erwies er selten einem Menschen, und ehrfürchtig schauten deshalb die Marktweiber auf den geheimnisvollen Fremdling, den der gröbste und geizigste Ratsherr der Stadt wie einen alten Freund begrüßte. Nun gar Meister Hickethier, der Schmied, zu dem er seine Schritte lenkte, wußte anscheinend nicht, wie er seiner Achtung und Ergebenheit Ausdruck verleihen sollte. Er war sonst durchaus kein Muster von Höflichkeit, aber heute brachte er die eilfertig abgenommene Mütze überhaupt nicht wieder auf seinen struppigen, viereckigen Schädel, machte einen Kratzfuß über den anderen und stotterte sogar etwas von der hohen Ehre, die ihm und der ganzen Schmiedezunft dadurch widerfahren sei, daß er ein solches Werk habe anfertigen dürfen.

Kyburg trat mit einem leisen Lächeln auf den Lippen aus der Werkstatt heraus, aber es war

Digitized by Google

kein frohes Lächeln. Die Welle des Glückes trug ihn jetzt hoch empor, und wenn erst der Ernstfall eintrat, mußte er ja noch viel höher steigen. Aber das Liebesglück, von dem er geträumt hatte, war in Trümmer gefallen. Ihn selbst hatte Gottes gnädige Hand aus tiefer Kerkernacht errettet und zu größeren Ehren gebracht, als er sie je in seinem wechselvollen Leben genossen, aber was war aus Gertrudis geworden? Hätte sie ihr jähzorniger Vater in seiner Wut erschlagen, so wäre die Kunde der Tat sicherlich nach Naumburg gelangt. Dieses Äußerste war also offenbar nicht geschehen, sie lebte, aber wo und wie lebte sie? Hielt er sie vielleicht in einem abgelegenen Gemache der Burg gefangen? Oder war sie in ein Kloster gebracht worden? Oder hatte man sie davon überzeugt, daß ihre Liebe zu dem fahrenden Ritter eine Verirrung gewesen sei? Hatte sie ihren Sinn gebeugt und den Ring des Grafen von Kevernburg an ihre Hand gestreift?

Solche Gedanken kamen ihm immer wieder in die Seele und marterten ihn unaufhörlich. Denn wenn er sich auch hundertmal einen Toren schalt, der unwiderbringlich Verlorenem nachjage, anstatt ein Vergessen zu suchen, so konnte er doch ebensowenig ihr Bild wie die stille Hoffnung aus seinem Herzen bannen, es könne ihm dennoch möglich sein,

Digitized by Google

sie zu erringen. Ja, ohne daß er es wußte, lebte seine Seele von dieser Hoffnung, und hätte sie ihm jemand zerstört, so wäre er sicherlich in die tiefste Schwermut gefallen. Nahe daran war er ohnehin gar manches Mal, und gerade jetzt, wo ihn das Volk so ehrte, überkamen ihn die trüben Gedanken mit unbezwinglicher Macht. Tiefgesenkten Hauptes schritt er dem Merkwitzschen Hause zu.

Zwei Augenpaare beobachteten das von dort aus zu gleicher Zeit. Frau Jutta war schon mehrmals an das Fenster geeilt, um heimlich nach ihm auszuspähen. Der Fremdling, um den so geheimnisvolle Gerüchte schwebten, war ihr interessant gewesen vom ersten Tage an, da er ihr Haus betreten hatte. Dieses Interesse war dann mit jedem Tage gewachsen und hatte eine bedenkliche Höhe erreicht. Und seit sie ihn gestern gesehen hatte, wie er dastand, vom Dampf umwallt, von den Ersten der Stadt beglückwünscht und gefeiert, da hatte sie ihr heißes, tolles, unbefriedigtes Herz an ihn verloren. Hinter ihr lag eine Nacht voll wirrer Träume, in denen sie nur ihn gesehen, nur seine Stimme gehört hatte, in denen er ihr seine Liebe gestand und sie in seinen Armen hielt. Und nun, da er den Blick hob und sie am Fenster stehen sah, da nahm er nur mit kühler Miene sein

Digitized by Google

Barett ab und neigte sich steif und förmlich vor ihr. Kalte Höflichkeit hatte er bisher für sie gehabt, und etwas anderes würde er wohl nie für sie empfinden. War er aber ein Mann von Fleisch und Blut und kein Stockfisch, so mußte er jetzt in ihren Augen nur allzu deutlich gelesen haben, was sie für ihn fühlte. Eine heiße Blutwelle schoß in das Antlitz des jungen Weibes. Sie schlug die Hände vors Gesicht und eilte hinauf in ihr Schlafgemach. Dort riegelte sie sich ein, warf sich aufs Bett und weinte und schluchzte in wilder Qual.

Auch ihr Gatte hatte den Herankommenden von seiner Rechenstube aus bemerkt und über ihn den Kopf geschüttelt. Wunderlich, dachte er, wie der Mensch aussieht, nicht wie ein Sieger, sondern eher wie einer, dem großes Leid widerfahren ist. Sollte er krank sein? Er war doch vorhin ganz frisch und wohlgemut fortgegangen. Oder sollte ihm unterwegs ein Unglück zugestoßen sein? Plötzlich, einem unerklärlichen Antriebe folgend, steckte er den Kopf zum Fenster hinaus und bat ihn, zu ihm in sein Gemach heraufzukommen.

Als Kyburg eintrat, war es ihm schon gelungen, die trübe Stimmung zu überwinden, und er trug das Haupt wieder hoch. Aber ein Schatten von Wehmut und Trauer lag doch noch in seinen Augen, und der alte Ratsherr bemerkte das gar

Digitized by Google

wohl. Er faßte ihn bei den Händen, drückte ihn auf einen Stuhl nieder und ſprach in väterlichem Tone: „Setzt Euch einmal hierher, ich möchte mit Euch reden. Diesmal nicht über Eure Kunſt, ſondern über Euch ſelber. Ihr ſeid mir wert geworden in den Tagen, da Ihr in meinem Hauſe als Gaſt weilet, und ſeit geſtern hoffe ich mit aller Zuverſicht, daß Ihr mir ein Helfer und Bundesgenoſſe werdet, wie ich einen beſſeren nicht finden könnte. Aber ich ſehe Euch an und habe es ſchon längſt geſehen, daß ein geheimer Kummer an Euch zehrt. Sprecht Euch aus zu mir und nehmt meinen Eid, daß alles, was Ihr mir ſagt, in meiner Bruſt verborgen bleibt bis an den jüngſten Tag. Und ſeid verſichert: Kann ich Euch helfen, ſo helfe ich Euch mit Freuden."

Es war lange her, daß jemand mit Klaus Kyburg in dieſem Tone geſprochen hatte. Auch der alte Biſchof von Brixen hatte nicht wie ein Vater mit ihm geredet, ſondern wie ein frommer Seelſorger. Um ſeine irdiſchen Leiden und Sorgen und Hoffnungen hatte ſich ſeit ſeines Vaters frühem Tode nie ein Menſch gekümmert. Das alles hatte er jederzeit mit ſich allein abmachen müſſen. Daher ging ihm das Herz auf, als der edle, würdevolle Greis ſo freundlich zu ihm ſprach, und ſeine Augen füllten ſich mit Tränen. Aber er ſchüttelte

Digitized by Google

das Haupt und ſprach tief aufſeufzend: „Habt großen Dank, Herr, für Eure liebevolle Rede. Ich werde Euch das nimmer vergeſſen. Aber ich meine, in der Sache, die mich drückt, kann mir kein Menſch auf Erden helfen.“

„Redet nur!“ entgegnete Merkwitz. „Ihr redet Euch das Herz leicht, und immer ſehen zwei mehr, als einer ſieht!“

Da erzählte Klaus Kyburg dem alten Ratsherrn alles, was er auf der Rudelsburg erlebt und erlitten hatte. Er ſprach ihm von ſeiner Liebe zu der ſchönen Tochter des ſtolzen Burgherrn und wie er ihre Gegenliebe gewonnen und wie dann alles ein jähes Ende nahm.

„Nun,“ ſagte Merkwitz, als er geendet hatte, „da haben manches Menſchen Liebeshoffnungen viel troſtloſer geſtanden als die Euren, und ſie haben ſich doch erfüllt. Ich kenne den Ruf dieſer Jungfrau gar wohl, ſie gilt als unendlich ſtolz, aber man ſagt auch, ſie habe einen Eiſenkopf wie alle Kurtefrunde. Sie gibt ſchwerlich klein bei, ſie wird ſich vielmehr in Trotz verhärten und verſteifen, wenn ihr Vater ſie zwingen will.“

„Man wird ihr wohl vorreden, ich ſei gerichtet und tot. Soll ſie einem Toten die Treue halten und ſich um ſeinetwillen mit ihrer ganzen Sippe entzweien?“ erwiderte Kyburg bitter.

Digitized by Google

„Ha! Bald genug wird die Kunde Saale auf Saale ab erklingen, daß Ihr am Leben seid. Meint Ihr, daß in den nächsten Wochen das Volk von etwas anderem reden wird, als von Euch und Eurem wunderbaren Instrument? Und säße der Rudelsburger mit seiner Tochter in den Wolken, so würde doch das Gerücht von Euch zu ihm dringen. Und wenn er fluchend seinen Knechten gebietet, vor ihr von Euch zu schweigen, so wird ihm das ganz und gar nichts helfen. Sie erfährt von Euch, dessen seid sicher. Übrigens — wie ist mir? Erzählte da nicht neulich der Ratsherr Marschall, der Kurtefrund habe seine Tochter ins Kloster Beuditz gebracht?"

In unbeschreiblicher Aufregung fuhr Kyburg empor: „Wie, Herr, Ihr wißt etwas von ihr?"

„Es ist wohl nur ein Gerücht," entgegnete Merkwitz vorsichtig. „Aber darüber können wir uns bald Gewißheit verschaffen. Und ist sie dort, so kann ihr leicht eine Nachricht gegeben werden, auch wenn man sie etwa sonst von der Welt abschließt. Meine Frau hat eine Gefreundete in Weißenfels. Deren Schwester ist eine Nonne in Beuditz. Was vermag nicht Weiberlist!"

„Herr!" rief Kyburg ungestüm, „Ihr gießt neuen Lebensmut in meine Adern! Wie soll ich

Digitized by Google

Euch danken? Ihr handelt in Wahrheit an mir wie ein Freund und Vater."

„Euer Freund bin ich auch, und wenn Euch der Himmel meinen Sohn hätte werden laſſen, ſo hätt' ich nichts dawider. Doch nun überlegt weiter: Iſt die Jungfrau Euch treu, ſo iſt noch gar nichts verloren. Denn wiſſet, ich fahre übermorgen nach Erfurt, von da nach Mühlhauſen und Nordhauſen. Gelingt es mir, die Städte zu vermögen, daß ſie uns Hilfe und Zuzug leiſten, ſo kann uns der Rudelsburger mit den Seinen nicht im Felde entgegentreten. Wir können ihn dann in ſeiner Burg belagern, und bei Gott, ich bin der Meinung, ſo hoch und feſt ſie iſt, wir werden ſie in Trümmer ſchießen und gewinnen. Und ſitzt er dann in unſerem Gewahrſam, — glaubt Ihr nicht, er werde mit ſich reden laſſen?"

Kyburg blickte den Greis mit leuchtenden Augen an. Dann beugte er ſich nieder und küßte ſchweigend ſeine Hand. Merkwitz klopfte ihm wohlwollend auf die Schulter und rief dann ſchalkhaft: „Seht Ihr, daß es gut war, offen zu mir zu reden? Das alles ſind zwar noch Bilder der Zukunft, aber ſie mögen wohl Wirklichkeit werden, wenn wir das Unſere tun."

„Was ich tun kann, das tu' ich gewiß!" verſetzte Kyburg, und nachdenklich fügte er hinzu:

Digitized by Google

„Es fuhr mir da eben, indem Ihr redetet, ein Gedanke durchs Hirn. Ihr sagtet, Ihr wolltet gen Erfurt fahren?"

„Ja. Habt Ihr dort einen Gefreundeten?"

„Das nicht. Aber ist das nicht die Stadt, die den Ruhm hat, daß in ihr die besten und größten Glocken gegossen werden? Ich hörte in Welschland davon reden."

„Ja, diesen Ruhm hat sie, und einer der Gießmeister ist mein günstiger Freund und Gevatter."

„Herr, dann vermöget diesen Mann dazu, daß er mit Euch hierher kommt, wenn Ihr heimkehrt. Ich weiß, wie man ein Stück gießet, habe gar manchmal mit dabei geholfen. Aber bei diesen Dingen, da ist so viel Kleines zu bedenken, da kann so vieles verdorben werden durch eine Unachtsamkeit — es wäre mir eine große Stärkung, wollte mir dabei einer zur Seite stehen, der im Gießen ein bewährter Meister ist."

„Das ist ein guter Gedanke," erwiderte Merkwitz nach einigem Besinnen. „Und ich denke, mein Gevatter Ulrich wird sich nicht weigern. Doch halt, was ist das? Klopfte es da nicht an die Tür, dreimal, wie es die Ratsboten tun?"

Er schritt eilig nach der Tür, um zu öffnen, aber ehe er dahin gelangte, stand schon der alte

Digitized by Google

Ratsbote Götz Knappe auf der Schwelle und machte seinen ungeschickten Kratzfuß.

„Was bringst du mir, Götz?"

„Herr, die beiden Bürgermeister lassen Euer Edeln bitten, allsogleich auf dem Rathause zu erscheinen. Seine bischöflichen Gnaden sind diese Nacht aus Rochlitz im Meißnerland hierhergekommen und lassen einen hochedlen Rat und gemeine Bürgerschaft eine Stunde vor Mittag in den Dom laden."

„Was ist geschehen und was soll geschehen?"

„Ich weiß es nicht, Herr. Ich glaube, Herr Johannes Weißrock, der mir den Auftrag gab, wußte es auch nicht."

„Es ist gut, ich komme, werde pünktlich dort sein!" gab Merkwitz zur Antwort, und dann wandte er sich aufgeregt zu Kyburg: „Zum Teufel, was kann sich da ereignet haben, daß der Bischof die ganze Gemeinde an einem Werktage in die Kirche entbietet? Das ist ganz auffallend. So lange ich im Rate sitze, ist das noch niemals geschehen!"

„Vielleicht ist der Heilige Vater gestorben oder der Kaiser in München."

„Deshalb würde Herr Johann noch nicht einmal eine halbe Stunde früher aus seinem Bette aufstehen," versetzte der Ratsherr.

Digitized by Google

„Oder vielleicht hat man an Stelle des Heiligen Vaters in Avignon wieder einen in Rom gewählt, und der Bischof will das der Gemeinde kund und zu wissen tun?"

„Auch das würde sein Gemüt schwerlich sehr bewegen. Nein, ich fürchte, es ist etwas anderes. Die verfluchte Seuche, die aus Asien über die Welt gekommen ist, soll wieder da und dort in unserem Lande spuken. In zween Flecken in der Leipziger Mark sollen mehr als hundert Menschen daran gestorben sein. Vielleicht ist dem Bischof ein Schreck in die Glieder gefahren, und er will ein großes Beten dagegen halten. Versäumt ja nicht, nachher in den Dom zu kommen. Ihr findet einen Platz in dem Kirchenstuhle, der uns gehört." Er hielt einen Augenblick inne und fügte dann hinzu: „Auf jeden Fall wollen wir auf unserer Hut sein, und es sollen genug Bewaffnete stehen um das Tor, das in die Domfreiheit hinüberführt."

„Wie? Fürchtet Ihr eine Tücke, Herr, von dem Bischof, der zu dieser Zeit der Stadt Verbündeter ist?" fragte Kyburg erstaunt.

„Man muß in dieser bösen Zeit an alles denken," entgegnete Merkwitz. „Und wisset — im Vertrauen sag' ich Euch: Herrn Johann ist nichts heilig. Ich kenne ihn. Verlaßt mich jetzt, denn

Digitized by Google

ich muß mich in Eile ankleiden. Alſo im Dom ſehen wir uns wieder, wenn auch nur von fern!"

Klaus Kyburg verſäumte es natürlich nicht, von der Erlaubnis des Ratsherrn Gebrauch zu machen. Noch ehe die Glocken zu rufen begannen, ſuchte er ſeinen Platz in dem kleinen, zellenartigen Kapellchen, das denen von Merkwitz ſeit mehr als ſechzig Jahren als geſonderter Kirchſtuhl überlaſſen war. Er konnte ſeinem Gönner dankbar ſein, denn ſonſt hätte er es in einem fürchterlichen Gedränge aushalten müſſen. Ein unabſehbarer Menſchenſtrom ergoß ſich in das Gotteshaus, Männer und Weiber, alt und jung, vornehm und gering — alles wollte hören, was der Biſchof ſo außer aller gottesdienſtlichen Zeit ſeiner Herde zu künden habe.

Herr Johann kam von ſeiner Kuria herüber, angetan mit dem vollen Schmucke ſeiner hohen geiſtlichen Würde, geleitet von einer Wolke von Domherren, Prieſtern und Mönchen. Ein Chorknabe trug ihm das Kreuz voran, zwei andere hielten die Schleppe ſeines Mantels in ihren Händen. Er ließ ſich auf einem erhöhten Seſſel nieder, dicht vor dem kerzengeſchmückten Hochaltar; die Pfaffheit ſcharte ſich um ihn. Rechts und links von ihm nahmen die Ratsherren Platz und die Ritter, die er mitgebracht hatte.

Die Glocken verſtummten allmählich, und es ward ſtille in dem weiten Raume. Der Biſchof erhob ſich von ſeinem Stuhle und trat einen Schritt vorwärts. Aber er redete noch nicht, ſondern wartete klüglich noch einige Augenblicke, bis eine ſo tiefe Stille eintrat, daß jeder ſeine Worte vernehmen mußte, auch in der entfernteſten Ecke.

Dann begann er mit ſeiner ſcharfen, durchdringenden Stimme: „In Chriſto geliebte Söhne und Töchter von Naumburg! Mit tiefem Schmerze ſtehen Wir hier vor Euch an der Stätte, wo die Heiligen nahe ſind, denn Wir haben Euch Schweres zu künden. Eine Untat iſt geſchehen, die gen Himmel ſchreit und die zu ſtrafen Uns obliegt. Ein reißender Wolf iſt eingebrochen in das Heiligtum des Herrn, ein Frevler hat ſeine ruchloſen Hände ausgeſtreckt nach dem Gute, das den Heiligen gehört und das Wir nur verwalten. Ihr kennt ihn wohl, den Übeltäter, der Untat auf Untat gehäuft hat wider Eure Stadt und der nun das Maß ſeiner Schändlichkeit erfüllt hat. Es iſt der Ritter Werner Kurtefrund, der auf der Rudelsburg hauſet."

Er hielt einen Augenblick inne, der Wirkung wegen und weil ihm der Atem ausgegangen war. Denn Biſchof Johann war ſolcher langen Reden keineswegs gewohnt.

Digitized by Google

Eine große Bewegung zog durch die ganze Gemeinde, und ein Gemurmel ward allenthalben laut. Denn wohl gingen Gerüchte, daß der Ritter einen Angriff auf die Saaleck unternommen habe, der mißglückt sei, aber etwas Genaues wußte niemand.

Der Bischof fuhr fort: „Fünf Nächte vor dieser letzten hat der Sohn Belials, getrieben von seiner Bosheit, mitten im Frieden die Burg angefallen, die Unser in Gott entschlafener Vorgänger von dem Gelde der Heiligen für dieses Bistum erkauft hat. Durch ein Wunder ist sie gerettet worden, der Wüterich hat seine böse Tat nicht vollenden können. Aber was er versucht hat, das scheidet ihn von der Gemeinschaft frommer Christen ganz von selber, und an Uns ist es, das auszusprechen und ihn auch äußerlich zu scheiden von denen, die durch die Gnade der Heiligen gerettet werden für das ewige Leben."

Er nahm aus der Hand des neben ihm stehenden Dechanten Albert von Leubingen eine Kerze, die dem Hochaltar entnommen war, und blies sie mit kräftigem Atemzuge aus. Dann rief er mit gellender Stimme: „Werner Kurtefrund! So wie ich diese Kerze auslösche mit einem Hauche meines Mundes, so lösche ich deinen Namen aus dem Buche des Lebens aus kraft der mir von Gott verliehenen bischöflichen Macht und Gewalt,

Digitized by Google

zu binden und zu lösen. Verflucht sollst du sein in dieser Zeit, verflucht in der Ewigkeit! Pest und Aussatz mögen dich treffen, deine Gebeine mögen verdorren, dein Geschlecht vergehen, dein Name vergessen sein! Verdammt sei der Priester, der deine Beichte hört und dir deine Sünden vergibt. Unversöhnt mit Gott fahre dahin, dein Leib ruhe in ungeweihter Erde, deine Seele übergebe ich der ewigen Verdammnis! Und alle treffe derselbe Bann, die dich hausen und hegen, dir helfen und dich fördern! Gelöst sei jeder Eid, der dir geschworen ist! Wer ihn hält, tut dreifache Sünde und sei ausgestoßen, wie du ausgestoßen bist!"

Er brach ab und ließ sich in seinen Sessel zurücksinken. Tiefe, lautlose Stille herrschte in dem weiten Raume. Auf vielen Gesichtern war deutlich das Entsetzen zu lesen, das sein furchtbarer Fluch erregt hatte. Besonders die Frauen saßen oder standen mit schreckensbleichen Mienen da und wagten kaum zu atmen.

Da erhob sich der Bischof noch einmal. Er erhob die Augen zum Himmel, ein verklärtes Lächeln lag über seinen Zügen, und die beiden Arme weit ausstreckend, rief er: „Euch aber, geliebte Söhne und Töchter in Christo, die ihr keinen Teil habt an des Unholds bösen Werken und der heiligen Kirche

Digitized by Google

gehorsam seid, euch erteilen Wir hiermit kraft Unserer Vollmacht den apostolischen Segen!"

Alles Volk ließ sich, soweit es in dem Gedränge irgend möglich war, auf die Knie nieder und erhob sich erst wieder, als der Bischof mit seiner Klerisei den Dom verlassen hatte. Der Rat folgte ihm im geschlossenen Zuge, um ihm drüben in der Kuria seine Glückwünsche zur Errettung der Saaleck auszusprechen.

Kyburg ging allein nach Hause; er war unter den letzten, die das hohe Gotteshaus verließen. Absichtlich hatte er so lange gewartet, denn er wollte nicht mit Frau Jutta von Merkwitz heimwandern, um nicht mit ihr ins Gerede zu kommen. Auch lüstete ihn nicht, ihr kindisches Geplauder zu hören und mit nichtssagenden höflichen Worten darauf erwidern zu müssen. Er war im Innersten verstimmt, ja geradezu angeekelt durch das, was er soeben gesehen und gehört. Denn er hatte ja einen tiefen Einblick getan in die Seele dieses Kirchenfürsten und wußte genau, daß ihm Himmel und Hölle vollkommen gleichgültig waren, und daß er höchstwahrscheinlich nicht einmal an einen Gott glaubte, und daß er ein Leben geführt hatte und vermutlich noch führte, das alles andere als heilig war. Sollte eines solchen Mannes Fluch in Wahrheit eine so furchtbare Wirkung haben, daß

Digitized by Google

er einen Menschen ausschloß von der himmlischen Seligkeit? War den Priestern trotz ihrer Unwürdigkeit so große Macht von Gott verliehen, daß sie binden und lösen konnten? Durfte der Bischof insbesondere auch die Eide für nichtig erklären, die Kurtefrunds Mannen und Knechte an ihn banden? Nun, dachte er, es ist gut, Werner Kurtefrund, daß du selbst durch deine Tücke den Schwur nichtig gemacht hast, den ich dir geleistet hatte. Denn durch den Bischof Johann von Miltitz hätte ich ihn nimmer lösen lassen! Nie, bei Gott und allen Heiligen!

VI.

„Eine schöne Geschichte, Bruder! Der Pater Konrad ist heimlich von der Burg entwichen. Es waren gestern zwei Mönche bei ihm, und mit denen ist er gegen Abend über die Brücke gewandelt, als wolle er sie ein Stück Weges geleiten. Aber er ist nicht heimgekehrt!"

Mit diesen Worten stürzte Heinz Kurtefrund in das Schlafgemach seines Bruders Werner, der sich gerade angekleidet hatte und auf das Glockenzeichen zum Beginn der Frühmesse wartete. Er versäumte dieses Werk der Frömmigkeit nur dann, wenn ein am Abend vorher genossener schwerer Trunk ihn am Erwachen hinderte.

Digitized by Google

„Den Teufel auch! Was hat denn das zu bedeuten?“ rief der Burgherr und blickte seinen Bruder verdutzt an.

„Ja, das weiß kein Mensch, und auch ich kann mir's nicht erklären. Er hat den Schlüssel zur Kirche mitgenommen, denn er ist nirgendwo zu finden, und die Türe ist verschlossen.“

„Und hat er niemandem gesagt, wohin er gegangen ist?“

„Niemandem.“

Noch sahen sich die Brüder verwundert an, da trat Kunemund in das Gemach. „Herr,“ sagte er, „diesen Brief hat einer in der Nacht mit einem Pfeile über die Mauer geschossen.“

Er bot dem Burgherrn ein vielfach zusammengefaltetes Pergament. Der schüttelte noch verwunderter das Haupt und drehte das Blatt in den Händen hin und her. „Verflucht!“ brummte er, „nun ist der Kerl nicht da, der uns das lesen könnte!“ Er selbst hatte zwar in seiner Kindheit Unterricht gehabt in der Kunst des Lesens und Schreibens, aber er hatte es nicht weit darin gebracht, und jetzt war das alles längst vergessen, und seinem Bruder erging es ganz ebenso.

„Wir müssen Gertrudis das Ding in die Hand geben, sie versteht es zu lesen,“ riet Heinz Kurtefrund.

Digitized by Google

Werner blickte ihn unsicher an und kraute sich bedenklich in den Haaren. „Wissen wir denn, was drin steht? Vielleicht erfährt sie dadurch, was wir ihr verbergen möchten und was sie lieber nicht zu wissen braucht."

„Hm, hm, du könntest recht haben. So wollen wir hinüberschicken nach Pforte, daß sie uns einen Bruder senden, der des Lesens kundig ist."

„Am Ende, ehe er eintrifft, ist der alte Esel, der Konrad, wieder da. Was mag dem Dummkopf eingefallen sein, daß er die Nacht von der Burg wegbleibt und früh noch nicht zurückkommt?"

„Tun doch die Kater zuweilen auch so. Warum nicht ein ältlicher Pfaffe!" versetzte Kurtefrund der Jüngere mit einem spöttischen Lachen. „Wer weiß, ob ihm nicht zugestoßen ist, was Nachtläufern hin und wieder begegnet, nämlich, daß ihn ein Nebenbuhler übel zugerichtet hat. Schicken wir nach Pforte!"

So geschah's. Aber nach einigen Stunden kehrte der Bote mit einer schier unerklärlichen Botschaft heim. Die Tore von Pforte, so berichtete er, hätten sich geschlossen, als er bis auf Pfeilschußweite herangewesen sei. Sie wären denn auch nicht geöffnet worden, trotz alles seines Klopfens, Schreiens und Tobens. Das ganze Kloster hätte dagelegen, als wäre es ausgestorben.

Digitized by Google

Kein Laut hätte ihm geantwortet. Ihm sei allmählich die Sache nicht geheuer vorgekommen, er habe seinem Pferde die Sporen gegeben und sei eilig davongeritten.

„Was?" schrie Kurtefrund, als er diese Botschaft vernommen. „Ist denn die Pfaffheit ganz und gar verrückt geworden? Der eine brennt durch, die andern schließen die Tore und lassen meinen Boten wie einen Narren vor ihrem Hamsterneste stehen! Da soll doch der Teufel dreinschlagen! Mein Roß! Und zehn Mann aufgesessen! Ich will selber hinreiten, und meine Stimme soll ihnen so in die Ohren dröhnen, daß sie jedes Unfuges vergessen!"

„Mach keine Dummheiten!" mahnte sein Bruder. „Der Bischof hat uns noch nicht abgesagt, aber so gut wir ihn überfallen haben, so gut kann auch er uns überfallen. Wer sagt dir, ob nicht das ganze Kloster voll von Knechten ist und andere in einem Versteck lauern?"

„Sie können doch nicht wissen, daß ich hinreiten will, wie können sie also auf mich passen?" gab Werner zur Antwort und war von seinem Vorhaben nicht abzubringen. So ritt er denn ab und stand eine Stunde später vor dem Kloster Pforte. Es ging ihm jedoch genau wie seinem Knechte. Als er sich nahte, sah er deutlich, daß die halb-

Digitized by Google

geöffneten Tore eiligst geschlossen wurden, und auf seinen Anruf gab kein Mensch eine Antwort. Schon wollte er im wilden Zorne aufschäumen, da fiel ihm gerade noch zur Zeit ein, daß machtloses Wüten, dem keine Tat folgen kann, den Mann nur lächerlich macht. Was wollte er dem Kloster anhaben? Werkzeuge, die mit Eisen überzogenen Tore zu sprengen, hatte er nicht bei sich, und hätte er sie gehabt, so wäre er nicht einmal des Gehorsams seiner Knechte ganz sicher gewesen. Denn wenn es auch meist verwetterte und verwegene Gesellen waren, die in seinen Diensten standen, so wären doch die wenigsten willig gewesen, gegen ein Kloster Gewalt anzuwenden, und er selbst schrak vor diesem Gedanken zurück.

So kehrte er denn wieder um und ritt, schwer geärgert und tief verstimmt, seinem Schlosse zu. Er war scharfsinnig genug, sich zu sagen, daß dieses Verhalten der Mönche mit seinem Angriffe auf die Saaleck zusammenhinge, und es dämmerte ihm die Ahnung auf, daß er sich in einen bösen Handel verstrickt habe. Unwirsch erzählte er seinem Bruder, was ihm begegnet war, und schickte sich an, seine Tochter aufzusuchen.

Gertrudis hatte gerade dem Grafen, der noch sehr krank war, einen neuen Verband angelegt. Er war darauf in einen tiefen Schlummer ge-

Digitized by Google

fallen, und ſie ſaß nun neben ſeinem Lager, hatte die Hände über die Knie verſchränkt und ſtarrte mit einer tiefen Falte zwiſchen den Brauen vor ſich hin. Wie ſchon hundertmal in den letzten Tagen war auch jetzt wieder die Frage vor ihrer Seele aufgeſtiegen: Was ſoll ich tun, wenn dieſer Mann hier ins Leben zurückkehrt?

Seit ſieben Tagen weilte ſie nun wieder auf der Burg. Sie war dem Heimruf ihres Vaters ohne Beſinnen gefolgt und hatte ohne Widerrede die Pflege des Verwundeten übernommen. Sie bereitete Salben für ihn und legte ſie ihm auf, kochte heilſame Tränklein und bot ſie ihm dar, wenn er in Fieberglut lag, ſo wie das ihre längſt verſtorbene Muhme Salome ſie gelehrt hatte. Sie übernahm ſogar einen großen Teil der Nachtwachen und ſaß Stunde auf Stunde mit ihrer Magd Wendelgard an ſeinem Lager, während der Nachtwind um das alte Burgſchloß heulte und pfiff. Natürlich wußten die Leute in der Burg, daß der Graf um ſie geworben hatte, und jeder meinte, ſie pflege ihn geſund, um ihm dann auf ſein Schloß zu folgen als ſein Weib.

Wollte ſie das wirklich? Das eine wenigſtens war ihr in den letzten Tagen ganz klar geworden: ins Kloſter taugte ſie nimmermehr. Schon die Luft, die ſie dort atmen mußte, war ihr zuwider,

Digitized by Google

diese Luft, die beständig durchsetzt war von einem Weihrauchdufte aus der Klosterkirche und dem Geruche der feinen Essenzen, mit denen sich die frommen Schwestern die Haare wuschen. Noch mehr zuwider war ihr der Ton, der dort herrschte, ein Gemisch von frommen Redensarten und lüsternen Zweideutigkeiten, ein Gemengsel von Gebet und Klatsch, manchmal harmlosem, oft auch sehr bösartigem, giftigem Klatsch. Es mochte ja auch andere Klöster geben in deutschen Landen, wirklich heilige Stätten, wo ein todwundes Herz fern von der Welt und hingewandt zu Gott vielleicht seinen Frieden finden konnte. Aber sie kannte keine solche Stätte, und wie sollte sie eine suchen? Wer sollte ihr dabei raten und den Weg zeigen? Und auf dem Grunde ihres Herzens lag wohl ein Widerwille gegen alles klösterliche Leben überhaupt. Sie war fromm, tat gute Werke, wo sie konnte, hielt ihr Herz rein von sündigen Gedanken und betete oft und mit tiefer Inbrunst zu den hohen Heiligen, die den armen sündhaften Menschen die Gnade Gottes vermitteln konnten. Aber der Wunsch, ihr ganzes Leben mit Gebet und beschaulicher Versenkung in Gott zubringen zu wollen, lag eigentlich ihrer Natur ganz fern, war nur unter dem Drucke schwerer Erlebnisse in ihrer Seele aufgetaucht. Insgeheim lebte doch

Digitized by Google

die Sehnsucht in ihr, den Beruf des Weibes in der Welt zu erfüllen, einen Mann zu beglücken und sich von ihm beglücken zu lassen, Kinder zu wiegen und mit Liebe aufzuziehen und sich in einem tätigen und bewegten Leben auszuwirken. Eingestanden hatte sie sich das in früheren Tagen niemals, sie hatte überhaupt nie darüber nachgedacht, aber wie auf etwas ganz Selbstverständliches hatte sie doch immer darauf gehofft, daß eines Tages der rechte Mann für sie kommen werde, dem sie sich freudig zu eigen geben könne und der ihr die Lebenserfüllung bringen müsse.

Er war gekommen. Sie, die so viele Freier kühl und gleichgültig abgewiesen, hatte die rätselhafte Macht, die das Weib zum Manne zieht, in überwältigender Weise erfahren. Die stolze Burgherrntochter hatte dem armen, fahrenden Ritter ihr Herz geben müssen; was sie zu ihm zwang, war stärker als ihr starker Wille. Mit dem Ungestüm einer Naturgewalt war die Liebe über sie gekommen, alle Schranken niederreißend, alle kleinlichen Erwägungen des Verstandes überflutend. Aber lag nicht gerade darin die Rechtfertigung derer, die behaupteten, sie sei einem bösen Zauber erlegen? War es nicht mit ihrer Liebe so zugegangen, wie in jener alten Sage von der blonden Königstochter Isolde, die sie

Digitized by Google

einſtmals von einem fahrenden Spielmann vernommen? Die war eines alten Königs Weib, aber ein junger Held hatte mit ihr gemeinſam aus einem Becher getrunken, der einen Liebestrank in ſich barg. Von Stund' an konnten beide nicht mehr voneinander laſſen, ſie mußten ſich lieben, ſie mochten wollen oder nicht, und das Ende war für beide der Tod.

Der Tod. Der Geliebte hatte ihn ſchon gefunden, ſollte ſie ihn ſuchen? Er war, wie man ihr geſagt hatte, im biſchöflichen Kerker erdroſſelt worden. Denn er hatte ein Teufelselixir gebraut, das beinah' ihren Vater, ihre Tante und ihren Großohm getötet und einen Turm der väterlichen Burg zerſprengt hätte. Ihm wäre ſein Recht geſchehen, ſagte ihre Tante, die Domina, ſagte die Priorin, ſagten alle Nonnen des Kloſters Beuditz, und ſie ſolle Gott und ſeinen Heiligen auf den Knien danken, daß ſie noch rechtzeitig dem Unhold aus den Klauen geriſſen worden ſei. Zuerſt hatte ſie bitter dazu gelacht, dann trotzig geſchwiegen, endlich aber war ſie halb und halb von ſeiner Schuld überzeugt worden. Das ſchien ja feſtzuſtehen, daß er mit Hilfe des böſen Feindes ihrem Vater hatte Gold machen wollen und daß dieſer Plan durch den alten Großohm Thymo vereitelt worden war. Wer aber mit dem Böſen im

Digitized by Google

Bunde war, konnte der nicht auch anderweitig Zauber getrieben, konnte der nicht auch sie verzaubert haben?

Merkwürdig — sie empfand gar kein Entsetzen bei diesem Gedanken. Es graute ihr nicht, wenn sie seiner gedachte, es fiel ihr nicht ein, ihn zu verdammen wegen seiner Schuld. Sie wünschte nur, daß er leben, leben möchte und daß sie ihn wieder mit ihren Armen umschlingen könnte. Wäre er lebend vor sie hingetreten, so wäre sie ihm ohne Bedenken gefolgt, wohin er sie geführt hätte, auch in ein Leben voller Armut und Not.

Konnte sie mit dieser Liebe im Herzen, auch wenn sie einem Toten galt, eines anderen Mannes Weib werden? Ein Ekel stieg ihr bei diesem Gedanken in der Kehle auf. Und doch — was sollte sonst aus ihr werden? Ihrem Vater war sie tief entfremdet. Er war mitschuldig an des Geliebten Tode. Darüber würde sie niemals hinwegkommen, das würde immer zwischen ihm und ihr trennend stehen — das fühlte sie wohl. Sollte sie nun auf seiner Burg sitzen, Jahr für Jahr, mit Groll gegen ihn im Herzen und doch von seiner Gnade leben, sein Brot essen? Ein elendes Leben! Aber sie konnte ihm nur dann entgehen, wenn sie das Weib des Mannes wurde, der, in ein ruchloses Abenteuer ihres Vaters verstrickt, schwer

Digitized by Google

zu Schaden gekommen war, und den sie nun pflegte.

Das alles hatte sie schon oft durchdacht in den letzten Tagen und Nächten, und eben jetzt war es ihr wieder durch die Seele gezogen. Und mit einer Art widerwilliger Neugier betrachtete sie die Züge des schlummernden Grafen. Das sollte nun der Mann sein, den ihr das Schicksal bestimmt hatte? Es fiel ihr ein Ausspruch ihres Vaters ein, den sie als Kind gehört hatte, ohne daß er es wußte, und der ihr im Gedächtnis haften geblieben war: „Die Schwarzburger und die Kevernburger sind vom selben Stamm, aber wie die Schwarzburger den größten Teil der Erbgüter überkommen haben, so ist auch der Geist der Ahnen zu drei Vierteln auf sie übergegangen.“ Das hatte von den beiden älteren Grafen gelten sollen, aber von dem hier galt es sicherlich ebenso. Wenn sie dieses ehrliche und biedere, aber plumpe, einem dicken Sperlingskopfe ähnelnde Gesicht mit den scharfgeschnittenen Zügen Klaus Kyburgs verglich, so mußte sie beinahe ein hartes, bitteres Lachen unterdrücken. Er mochte wohl ein ganz guter Geselle sein, und er machte ihr die zärtlichsten Augen und schien es schmerzlich zu empfinden, daß sie ihn nicht mit ihren Armen umfing und ihn küßte und herzte, wie das seiner liebenden Braut zukam, wo-

Digitized by Google

für er sie ja wohl schon halten mochte. Aber es wäre ihr ganz unmöglich gewesen, ihm mehr zu geben als ruhige Freundlichkeit, und wenn er einmal mit der gesunden Rechten ihre Hand an seine Lippen zog und ein paar ungeschickte Worte dazu stammelte, so errötete sie über und über, und ihr war zumute, als dulde sie etwas Unrechtes. Gut, daß er meist kraftlos schlummerte oder im Fieber lag.

Aber was sollte werden, wenn er gesundete und seine Kraft wieder erlangte? Da mußte sie sich auf der Stelle entscheiden, ob sie wirklich seine verlobte Braut sein wollte, wie ihr Vater seinem Vater und Oheim kundgetan hatte. Und weigerte sie sich, so mußte der Zorn ihres Vaters von neuem aufschäumen.

Ihr ward weh und jammervoll zu Sinne, wenn sie daran gedachte, wie ihr Herz an ihrem Vater gehangen hatte, als sie noch ein Kind war, wie die Gewalttaten der letzten Jahre, die er begangen, sie ihm leise entfremdet hatten, und wie nun eine tiefe Kluft zwischen ihnen aufgetan war. So saß sie in trüber Versunkenheit da, ein Bild des Herzeleids, als jetzt die Tür aufging und ihr Vater in das Gemach blickte.

Verwundert ruhte sein Auge auf seiner Tochter, die ihn zunächst gar nicht bemerkte, und zum ersten Male sah er, wie sie sich verändert hatte in der

Digitized by Google

letzten Zeit. Wo waren die blühenden Farben hin? Wo war der Ausdruck freudigen Stolzes, der sonst ihr Antlitz so eigenartig verschönt hatte? Hier saß ein müdes, leidgeprüftes Weib, das um den Mund einen bitteren Zug des Schmerzes trug. Düster, mit tief gefurchter Stirn schaute er auf sie hin, und ein furchtbarer Grimm schwoll von neuem in ihm empor über den Menschen, der das alles durch seine verfluchten Zauberkünste verursacht hatte und der seinem verdienten Schicksal entgangen war. Er sollte sogar bei dem Bischof in hoher Gnade stehen und Aufnahme gefunden haben unter dem ritterlichen Gefolge des geistlichen Herrn. Es war eine böse, verkehrte Welt, in der man jetzt lebte! Die zu Hirten des Volkes und zu Hütern des Rechts bestellt waren, die vergaßen schändlich ihrer Pflicht und erhöhten die Schelme, statt sie zu strafen. Es war gar nicht unmöglich, daß der Bischof den fremden Schuft mit einem ritterlichen Lehn begabte, und daß nachher der Kerl noch einmal als Freier an das Tor der Rudelsburg anklopfte. Dann konnte es geschehen, daß dies verblendete und betörte Weib sich von ihm entführen ließ. Denn sie war von seinem Zauber noch nicht frei und trauerte ihm noch immer nach, das konnte jeder ihrem Gesicht ansehen.

Am liebsten hätte er seine Tochter gar nicht

Digitized by Google

angeredet, denn sie mied ihn, wo sie konnte, und wenn sie in seiner Nähe weilen mußte, so war sie wie ein Bild von Stein. Aus eigenem Antrieb hatte sie noch nicht einmal das Wort an ihn gerichtet, so lange sie wieder auf der Burg weilte; ja, sie schlug nicht einmal die Augen in seiner Gegenwart auf, sondern stand da, als wäre sie erstarrt. Hätte er ihre Hilfe nicht gebraucht, so wäre er gewiß lieber fern geblieben, denn es ward ihm schwül und unbehaglich zu Sinn, wenn er sie nur ansah. So hatte er sich denn, bevor er sich zu ihr begab, mit allen Kräften bemüht, das Schreiben selbst zu entziffern, das über die Mauer geflogen war. Aber nach einer Viertelstunde heißer Arbeit hatte er einsehen müssen, daß seine Kunst nicht ausreichte; er mußte sie zu Rate ziehen. Das wurmte ihn gewaltig, denn es kostete ihn Überwindung, und außerdem — konnte er denn wissen, ob sie nicht dadurch etwas erfuhr, was ihr besser verborgen blieb?

Zögernd, ganz gegen seine Gewohnheit unsicher trat er vollends in das Gemach herein. Gertrudis schrak aus ihren Gedanken auf und erhob sich, aber in dem kurzen Blicke, den sie ihm zuwarf, lag eisige Abwehr.

„Es hat einer einen Brief über die Mauer geschossen. Wahrscheinlich hat er sich nicht getraut,

Digitized by Google

ihn am Tore abzugeben," ſprach Kurtefrund rauh. „Der Pfaffe Konrad iſt geſtern abend von der Burg entwichen und noch nicht heimgekehrt. So lies ihn mir vor, denn ich muß wiſſen, was drin ſteht. Es wird wohl eine Abſage ſein von irgendwem."

Ohne ihren Vater anzuſehen, ſtreckte Gertrudis die Hand nach dem Zettel aus, löſte die Schnüre und überlas ihn für ſich. Als ſie zu Ende gekommen war, zeigte ihr Antlitz einen noch bleicheren Schein als vorher, und in ihren Augen glomm ein düſteres Feuer auf. Voll und feſt richtete ſie jetzt den Blick auf ihren Vater, und mit ſchneidender Stimme, wie ſie noch nie zu ihm geſprochen, ſagte ſie: „Das Schreiben iſt vom Naumburger Biſchof. Es iſt gekommen, wie es kommen mußte!"

„Sagt er mir ab?" rief Kurtefrund.

„Er ſagt dir nicht ab. Er ſchlägt nicht gegen dich mit dem Schwert, er gebraucht eine andere Waffe, die Waffe, die ihm ſein Biſchofsamt in die Hand gibt. Er ſchlägt dich mit dem Bann, er verbietet jedem Prieſter ſeines Sprengels, deine Beichte zu hören, deine Sünden zu vergeben, dir den heiligen Leib des Herrn zu reichen. Dein Leib ſoll, wenn du ſtirbſt, ruhen in ungeweihter Erde, deine Seele" — hier ſtockte ſie, als ob eine Schwäche ſie anwandeln wollte, aber mit über-

Digitized by Google

menſchlicher Kraft ihre Bewegung niederzwingend, fuhr ſie gleich darauf fort: „Deine Seele übergibt er dem Teufel. Deine Mannen entbindet er ihres Eides und bedräut ſie mit gleichem Fluche, wenn ſie dir trotzdem anhangen ſollten. Dein Geſchlecht verflucht er, daß es verdorren möge. Das iſt des Biſchofs Botſchaft an dich, Vater."

Sie hatte leiſe und mit eintöniger Stimme geſprochen, wie ſich's ziemte am Lager eines Kranken, der ihrer Pflege anvertraut war. Aus Werner Kurtefrunds Munde aber brach jetzt ein Laut, der den Grafen halben Leibes von ſeinem Lager auffahren machte. Es klang wie das Schnauben eines ſchwergereizten Keilers. Aber ehe er Worte fand für ſeinen Zorn, ſtreckte Gertrudis den Arm aus und ſagte: „Nicht hier, Vater! Denke daran, daß der hier wund und auf den Tod krank iſt!"

Werner Kurtefrund warf ihr einen wilden Blick zu, aber er dämpfte doch ſeine Stimme zu einem heiſeren Ziſchen, als er nun losbrach: „In die Hölle verdammt ſei der ſchöne Johann von Miltitz! Hahaha! Das Pfäfflein gebärdet ſich, als wär's der Papſt. Den Bannfluch, den der Heilige Vater in Avignon gegen den Kaiſer geſchleudert, hat der Naumburger Baalspfaffe getreulich abgeſchrieben! Aber die Welt iſt groß, und der Sprengel des Halunken reicht nur wenige Meilen

Digitized by Google

weit. Weigern mir seine Diener die Absolution, so reit' ich ein paar Stunden und finde sie im Sprengel des hochwürdigen Pfaffen von Merseburg. Womit er mich treffen will, das ist ein Nichts, das sind Worte, Worte, eitles, leeres, widriges Pfaffengeschwätz!"

„Nur daß sich ihre Folgen schon zeigen. Oder meinst du nun, der Priester Konrad sei von selbst und aus Zufall von der Burg entwichen? Man wird ihm zugetragen haben, was der Bischof gegen dich getan hat, und da hat er bei Zeiten die Flucht ergriffen."

„Der Geschorene folgt dem Geschorenen! Möge er zum Teufel fahren!" gab Kurtefrund finster zur Antwort.

„Und die Knechte? Der Bischof entbindet sie ihrer Eide. Hüte dich, daß sie seine Worte nicht erfahren!"

„Da wär' ich wahrlich der größte Narr! Auf der Stelle künd' ich es ihnen, daß sie sehen, ich fürchte mich nicht und traue ihrer Treue!" Er faßte seiner Tochter Handgelenk und zog sie nach der Tür mit hin. „Du folgst mir und bist dabei, wenn ich sie befrage, daß du siehst, was der armselige Hans von Naumburg über sie vermag!"

Sie wand ihre Hand aus seinem Griffe. „Ich

Digitized by Google

folge dir ohne Zwang," ſagte ſie und ſchritt hinter ihm die Stufen hinab. — —

Vor dem Pallas der Burg, in dem die Herrengemächer lagen, erhob ſich ein breiter, ſteinerner Altan, zu dem man auf zwanzig Stufen aus dem Hofe hinaufſtieg. Er war der Tür vorgelagert, die in das Schloß führte, und auf ihm ſtand links in der Ecke eine uralte Rolandsſäule, aus ſteinhartem Eichenholze geſchnitzt. Um den Hals des Bildes hing an roſtiger Stahlkette ein rieſiges Horn. Vor mehr als hundert Jahren war Herrn Werners Urgroßvater in die Dienſte des Landgrafen Ludwig von Thüringen getreten, deſſen Gemahlin die fromme Königstochter aus Ungarn war, die jetzt die Chriſtenheit als Heilige verehrte. Der hohe Herr war mit ſeinem Gefolge in den ungeheuren Wäldern, die vom Schloſſe Raſpenberg an ſich über die Hügel der Finne hinzogen, eines Tages ausgezogen, den wilden Auerſtier zu jagen, und die Hunde hatten die Fährte eines der gewaltigen Tiere aufgeſpürt. Allen voran ſtürmte der Fürſt, begierig, mit ſeinem Spieße den König des Waldes zu fällen. Aber als er an ihn herangekommen war, fehlte ſein Speer, denn das Roß hatte ſich mit den Füßen in Schlingwurzeln verfangen und kam zu Fall. Halb betäubt lag der Landgraf auf der Erde, und der wütende Stier

Digitized by Google

wollte sich eben auf ihn stürzen. Da sprang im Augenblicke der höchsten Gefahr der bärenstarke Albrecht Kurtefrund herzu und schlug seine Axt dem Riesen von der Seite so tief in den Hals, daß ihm das rote Blut wie ein Springquell entströmte und er sein Leben lassen mußte. Der Landgraf schlug den starken und kühnen Mann auf der Stelle zum Ritter, die Fürstin schenkte ihm einen Rittergurt, den sie mit eigenen Händen genäht und gestickt hatte, und eines der gewaltigen Hörner des Untieres ward ihm, mit schwerem silbernen Mundstück versehen, zum Andenken übergeben. Der Gurt ward jetzt als teure Reliquie der Heiligen aufbewahrt, und das Horn hatte Albrechts Sohn, der auf die Rudelsburg kam als Kastellan des Landgrafen Heinrich von Wettin, am Halse der Rolandssäule aufgehängt. Wollte der Burgherr alle seine Knechte im Hof der Innenburg versammeln, so sollte er in dieses Horn stoßen, und außerdem sollte keines Burginsassen Mund das Horn der Kurtefrunde berühren. Daß einer der Gerufenen seine Stimme überhören könne, war nicht zu befürchten, denn sein Klang war zu hören bis weit über das Dörflein unter der Saaleck hinaus und bis über die Felder, die hinter dem kleinen Vorwerk Kreipitzsch sich dehnten.

Dieses Horn führte jetzt Werner Kurtefrund an

Digitized by Google

die Lippen und blies mehrmals hintereinander mit aller Kraft seiner Lungen hinein. Ein Mark und Bein durchdringender, schauriger Ton gellte jedesmal über die Burg hin, und schon nach wenigen Minuten war der Hof mit Reisigen und Knechten angefüllt. Sie kamen gelaufen, wie sie eben waren, die meisten ohne Waffen und in ihren Hausgewändern. Nur die rittermäßigen Dienstmannen trugen ihre breiten Schwerter an der Seite. Sie drängten sich dicht an den Altan heran, um zu hören, was ihr Herr ihnen zu sagen habe.

„Mannen und Leute!" rief Werner Kurtefrund, neben dem nun außer seiner Tochter auch noch sein Bruder stand, „ich habe Euch eine neue Zeitung zu künden vom Bischof. Ihr seid mit dabei gewesen, wie ich sein Schloß, die Saaleck, zu gewinnen suchte in der Nacht. Ich tat es, weil ich sichere Kunde hatte, daß der böse, meineidige Pfaffe wollte zu meinen Feinden treten. Da wollt' ich ihm die Burg zuvor abgewinnen, auf daß er uns von dort aus keinen Schaden zufügen könnte. Der Teufel aber hat gemacht, daß mir der Plan mißriet. Und was tut nun der Schelm? Er sagt mir nicht ab, wie ein ehrlicher Feind, er sucht mich zu treffen mit seinem Banne. Ich soll verflucht sein, kein Priester soll mir die Beichte hören, jeder, der zu mir hält,

Digitized by Google

ſoll verdammt ſein, wie ich ſelbſt, die Eide, die Ihr mir geſchworen habt, ſollen nichts mehr gelten. Nun ſprecht! Was ſagt Ihr dazu? Glaubt Ihr, daß Johann von Miltitz die Macht hat, Eure Seelen zu verdammen, und wollt Ihr mich achten als einen Gebannten, ſo halte ich Euch nicht bei mir. Ein jeder gehe, wohin es ihm gefällt!"

Schon ſeine letzten Worte wurden durch Murmeln und laute Zurufe unterbrochen, und als er nun geendet hatte, brach ein großer Lärm unter den Knechten aus. Alle ſprachen und ſchrien zu gleicher Zeit, und deshalb war keines Menſchen Stimme deutlich, bis mit einem Male der lange Buſſo Heſeler aus dem Haufen die Treppe ein paar Stufen emporſprang und von dort aus ſeine Mütze gegen die Knechte ſchwenkte. Er war ein erprobter Fähnleinsführer, an Stärke und an Liſt allen überlegen, und ſtand deshalb bei allen in der Burg in höchſtem Anſehen. Daher legte ſich der Lärm auf ſein Zeichen hin, alle waren der gewiſſen Meinung, daß er ihre Gedanken trefflich zum Ausdruck bringen werde.

„Herr!" rief er laut, „ich bin Euer älteſter Mann, laßt mich für dieſe alle ſprechen. Und ich ſage Euch dies: Wir halten Euch den Eid, den wir Euch geſchworen haben, ohne alles Beſinnen.

Digitized by Google

Hätt' Euch der Papſt in den Bann getan, ſo könnte wohl ein Zweifel ſein, wie wir uns halten ſollen, denn wir müſſen das Heil unſerer Seele bedenken. Aber was der elende Matz von Naumburg faſelt, das gilt uns nur einen Quark. Iſt das nicht ſo, Freunde?"

„Ja, ja! Heil Heſeler! Heil!" klang's von allen Seiten. Der ſtrich ſich den dünnen roten Schnurrbart und fuhr fort: „Einen Pfaffen, Herr, müſſen wir freilich auf der Burg haben. Denn er muß uns die heilige Meſſe leſen und die Gebete vor dem Altare raunen, die den Heiligen genehm ſind und auf die ſie hören. Und wenn einer zu Schaden kommt, ſo muß er ihm die Beichte hören und ihn losſprechen, damit er nicht in ſeinen Sünden hinüberfährt. Nun hat der Pfaffe Konrad die Burg verlaſſen, wie ich meine, weil es ihm der Biſchof heimlich geboten hat. Aber will uns der Biſchof keinen Pfaffen gönnen, ſo nehmen wir uns einen. Drunten in ſeinem Dorfe Saaleck ſitzt ein feiſtes Pfäfflein. Den holen wir uns herauf, und wenn er ſich etwa weigern ſollt', uns zu dienen, ſo halten wir ihm die Fußſohlen gegen ein helles Feuerlein, bis er uns freundlich zu Willen iſt! Das wär' mein Rat. Nichts für ungut, Herr!"

Brüllendes Gelächter und großer Beifall lohnten ſeine Rede. Auch Herr Kurtefrund ſchmunzelte.

Digitized by Google

„Der Pfaff' ſitzt unten in den Weiden an der Saale und angelt nach fetten Barben! Ich habe ihn vorhin ſitzen ſehen," rief eine Stimme aus dem Haufen.

„So brich hinunter, Buſſo Heſeler, mit fünfzehn Mann und hole ihn herauf!" gebot der Burgherr, dem der Gedanke ſeines Dienſtmannes ſehr ergötzlich und zugleich ſehr rätlich erſchien. Denn auch er wollte für die Heiligtümer der Burg einen Verwalter haben und zweifelte nicht, daß der alte Pfarrer von Saaleck einer ernſtlichen Bedrohung keinen Widerſtand entgegenſetzen werde. Er hörte nicht nach ſeiner Tochter hin, die ihn beſchwor, die neue Gewalttat zu vermeiden, er ſchrie vielmehr: „Ihr alle waffnet Euch! Kommen die aus der Saaleck hervor, um ihren Pfaffen zu befreien, ſo eilen wir Heſeler zu Hilfe!" Damit ſprang er ſelbſt nach ſeiner Waffenkammer. —

Eine Viertelſtunde ſpäter war der Fang gelungen, der wohlbeleibte Pfarrer von Saaleck war auf die Burg gebracht worden, und die Biſchofsmannen waren zu ſeiner Befreiung nicht zeitig genug erſchienen. Er ſtand jetzt im Hofe vor Herrn Werner Kurtefrund, der ihn behaglich lächelnd betrachtete.

„Pater Euſtach," ſagte er, „es iſt mir unlieb, daß Euch die Meinen ſo rauh angefaßt haben,

Digitized by Google

aber es ging nicht anders. Mein Pfaff' ist fort, kommt auch nicht wieder, und einen müssen wir haben."

In diesem Augenblicke trat Gertrudis aus der Tür. Sie hatte eigentlich der Szene fern bleiben wollen, aber sie hatte es doch nicht über sich gewonnen. Sollte hier etwa eine abscheuliche Tat vollbracht werden, so wollte sie sich dazwischen werfen, denn sie empfand keine Furcht mehr vor ihrem Vater, vielmehr war es ihr ganz gleichgültig, ob sie das Leben dabei verlor. Da ihr Vater und der Priester dicht unterhalb der Treppe standen, so konnte sie jedes Wort vernehmen.

Sie hörte, wie ihr Vater fragte: „Ihr wißt schon, daß der Bischof mich gebannt hat?"

„Ich weiß es," klang die Antwort des Greises, der trotz seines Schreckens eine würdige Haltung bewahrte.

„So rate ich Euch denn im Guten, kümmert Euch nicht um des Bischofs Geschwätz und verwaltet Euer Priesteramt auf meiner Burg, als wäret Ihr mein Kaplan und ich lebte mit dem Bischof in tiefstem Frieden."

„Und wenn ich mich dessen weigerte, Herr?"

„So wüßt' ich Euch zu zwingen. Das glaubt gewiß!"

„Vor der Rache des Himmels fürchtet Ihr

Digitized by Google

Euch nicht, das weiß ich," erwiderte der Greis nach einigem Beſinnen. „Aber fürchtet Ihr auch nicht die Rache des Biſchofs?"

Werner Kurtefrund lachte laut auf. Die Wangen des alten Prieſters röteten ſich. „Wißt Ihr noch nicht, Herr," rief er, „was in Naumburg geſchehen iſt?"

„Nein! Wovon redet Ihr?"

„Sie haben dort eine Maſchine, mit der ſchießen ſie Häuſer ein. Ein ſchwarzes Kraut, von dem ein Dampf ausfährt, ſchleudert Kugeln fort mit ungeheurer Wucht, und der Meiſter, der ihnen das gemacht hat, das iſt derſelbe Mann, den Ihr auf Eurer Burg" — —

„Schweigt!" brüllte der Ritter, und mit einem ſchrecklichen Blick nach ſeiner Tochter hin faßte er den Alten an der Kehle. Aber es war zu ſpät. Gertrudis hatte alles gehört. Totenbleich kam ſie langſam die Treppen herab. Sie bohrte ihre glühenden Blicke in die Augen des Vaters, der den Prieſter hatte fahren laſſen und nun keuchend und nach Faſſung ringend vor ihr ſtand.

„Betrogen, Vater?" fragte ſie dumpf und kaum hörbar. Dann ſchrie ſie laut auf: „Mein Gott! Er lebt! Er iſt nicht tot!" und ſank wie leblos in die Arme ihrer Magd Wendelgard.

Digitized by Google

VII.

Am Tage Sankti Simonis und Judäi ging ein großer Warenzug von Naumburg nach Erfurt ab. Schon in der ersten Morgenfrühe fuhren die schwerbeladenen Wagen auf dem Markte an, fünfundzwanzig an der Zahl, alle hochbepackt und jeder mit vier starken Gäulen bespannt. Die Stadtknechte in Eisenhauben und Brustharnischen versammelten sich vor der Sankt Wenzelskirche, Söhne der ehrbaren Bürger zu Roß und in ritterlicher Rüstung trabten heran, und obwohl die Sonne noch nicht aufgegangen war, standen auf dem Markt und in der großen Salzgasse die Leute dichtgedrängt. Der Abgang eines solchen Zuges war ein Ereignis von großer Wichtigkeit für viele in der Stadt, denn nicht nur Waren führte er aus den Mauern hinweg, er bildete auch die einzige ganz sichere und zuverlässige Gelegenheit, Briefe und Nachrichten nach Erfurt zu befördern, und groß war die Zahl derer, die dort Verwandte und Gefreundete hatten.

Herr Dietrich von Merkwitz, dem sieben der abfahrenden Wagen gehörten, sollte heute der Reiseführer sein. Noch hielt er vor der Tür seines Hauses auf seinem hohen, starknochigen Pferde und verhandelte leise mit Klaus Kyburg,

Digitized by Google

der in seinem Hause zurückbleiben sollte. „Sagt mir im Vertrauen," fragte er ihn und beugte sich dabei nahe an sein Ohr heran, „habt Ihr einen Zwist oder Streit gehabt mit meiner Frau?"

Kyburg blickte ihn verwundert an. „Wie könnte mir's geziemen, mit der Herrin des Hauses zu streiten? Wie kommt Ihr darauf?"

„Ich sagte ihr diese Nacht, daß sie durch ihre Muhme in Weißenfels der Tochter des Ritters Kurtefrund im Kloster Beuditz möge ein Zeichen geben lassen, daß Ihr lebet. Da gab sie zuerst gar keine Antwort, dann begann sie heftig zu weinen und sagte, sie wolle nicht gern etwas für Euch tun, denn niemals hättet Ihr ein freundlich Wort für sie, und sie möge Euch gar nimmer leiden."

Kyburg biß sich auf die Lippen. Er hätte am liebsten geantwortet: Seid froh, Herr, daß ich ihr aus dem Wege gehe, wo ich immer kann! Aber warum sollte er in das arglose, vertrauensvolle Gemüt dieses Mannes das Gift des Zweifels an der Treue seines Weibes träufeln? Der Greis brauchte nichts zu erfahren von den verzehrenden Blicken, die sie ihm oftmals zugeworfen hatte, denn er, Klaus Kyburg, war seiner selbst vollkommen sicher. Wohl war ihm der Gedanke drückend, jetzt zwei Wochen lang mit der schönen

Digitized by Google

Frau allein zuſammen zu hauſen, während ihr Eheherr in der Ferne weilte und nur die Kinder und Dienſtboten außer ihnen beiden im Hauſe waren. Aber nur davor graute ihm, daß das leidenſchaftliche junge Weib eines Tages aller Zucht vergeſſen und ihm mit Worten ſagen könne, was ihm bisher nur ihre Augen verraten hatten. Das mußte dann einen häßlichen Auftritt geben, denn er war entſchloſſen, ſie ernſt und feſt an ihre Pflicht zu gemahnen. Sonſt fürchtete er nichts. Ihm konnte kein Weib mehr gefährlich werden, und wäre es ſchöner geweſen als die glutäugigen Sklavinnen, die er einſt zu Cordova im Palaſte Muley Haſſans des Mauren geſchaut hatte. In ſeinem Herzen lebte nur das Bild der Einen, die ihm ihre Liebe gegeben hatte und an die er ſich feſtgekettet fühlte für alle Ewigkeit. Und ſeit der Unterredung mit ſeinem alten Gönner war in ſeiner Seele die Hoffnung mächtig emporgeflammt, er könne ſie vielleicht doch noch erringen, ſie könne doch noch die Seine werden. Was galten ihm da Frau Juttas ſengende Blicke? Nein, der Greis, der nicht ahnte, daß ihm ſein junges Weib ſchon in ihren Wünſchen und Gedanken untreu war, mochte ruhig über Land fahren und bleiben, ſo lange er wollte. Er würde ſein Haus rein vorfinden, wenn er wiederkehrte.

Digitized by Google

Darum erwiderte er gelaſſen: „Ich bin mir nicht bewußt, der edlen Frau Jutta je mit einem Worte zu nahe getreten zu ſein. Gefällt ihr aber mein ernſtes Weſen nicht — nun, Herr, ſo wißt Ihr ja wohl, weshalb ich nicht ſcherzen und fröhlich ſein mag, und nun weiß ſie es auch, nachdem Ihr mit ihr geredet habt über das, was mir das Herz beſchwert."

„Das iſt wahr, und ſie wird Euren Trübſinn eher zu entſchuldigen wiſſen," entgegnete Merkwitz. „Übrigens habt Ihr noch gar keine Urſache, den Kopf hängen zu laſſen, wie ich Euch ſchon ſagte. Es kann alles gut werden. Nun aber muß ich reiſen. Seid meinem Weibe zur Hand, wenn ſie Eures Rates oder Eurer Hilfe in irgendeiner Weiſe begehrt. In vierzehn Tagen längſtens denke ich zurückzukommen. Bis dahin Gott befohlen!"

Er ſchüttelte ihm vom Pferde herab die Hand und gab dann das Zeichen zum Aufbruch. Unter Hüteſchwenken, Zurufen und lautem Peitſchengeknall ſetzte ſich der Wagenzug in Bewegung.

Klaus Kyburg trat ins Haus zurück und ſuchte ſogleich ſein Gemach auf. Der Ratsherr hatte ihn gebeten, Rechnungen für ihn durchzuſehen und mancherlei für ihn zu ſchreiben. Dieſer Arbeit widmete er ſich mit allem Eifer, aber ein leiſes

Digitized by Google

Unbehagen wich nicht von seiner Seele. Vernahm er einen Schritt auf der Treppe oder auf dem Korridor, so zuckte er zusammen und meinte, Frau Jutta werde im nächsten Augenblick eintreten und unter irgendeinem Vorwand seine Gesellschaft suchen. Aber er sollte sein blaues Wunder erleben. Bis Mittag blieb sie ganz unsichtbar für ihn, und als dann die gemeinsame Mahlzeit alle Hausgenossen vereinigte, da streifte sie ihn mit keinem Blicke, richtete auch nicht ein einziges Wort an ihn und gab auf seine Anrede nur kurz und hochfahrend Antwort. Sie beschäftigte sich in mütterlicher Weise mit ihren beiden Stiefsöhnen, sprach mit dem oder jenem vom Gesinde — daß ein Klaus Kyburg am Tische saß, schien sie nicht zu bemerken.

Er war über diese Wendung froh, obwohl ihn ihr Verhalten auch wieder verdroß. Seine Stellung zu den Dienstboten wurde sicherlich nicht dadurch gehoben, daß ihm die Herrin des Hauses kühle Nichtachtung bezeigte. Daher nahm er für den Abend eine Einladung an, die ihm der Ratsherr Hans von Marschall zugesandt hatte, und kehrte erst sehr spät am Abend mit einem ziemlich schweren Kopfe von dem Gelage heim.

Am anderen Mittag gestaltete sich die Sache noch viel wunderlicher. Als er eintrat, um seinen

Digitized by Google

Platz an der Tafel einzunehmen, da saß auf diesem Platze ein jüngerer geistlicher Herr, den er in der Umgebung des Bischofs gesehen hatte. Es war Otto von Langen, der jüngste der Domherren, ein entfernter Vetter der Frau Jutta, der aber sonst nie ins Haus kam. Dietrich von Merkwitz liebte ihn nicht, denn sein Ruf war nicht fein. Er galt als Spieler und Weiberjäger und gehörte zu den Vertrautesten des Bischofs schon seit Jahren. Darum hatte er ihn gleich nach seiner eigenen Erhebung zum Domherrn gemacht, obwohl das Kapitel ihn gar nicht gern haben wollte und in der Bürgerschaft ein großes Flüstern und Lachen anhub, als man ihn zum ersten Male im Schmucke seiner neuen Würde erblickte. Daß ihn Frau Jutta eingeladen hatte, war trotz ihrer Verwandtschaft mit ihm eine grobe Ungehörigkeit und mußte ihr viel üble Nachrede schaffen, auch ihren Mann heftig verdrießen, wenn er nach seiner Rückkehr davon hörte.

Mit gefurchter Stirn und einer steifen Verbeugung begrüßte daher Kyburg den sonderbaren Gast. Der aber erhob sich sofort und überschüttete ihn mit einem Schwall honigsüßer Worte, nannte ihn den Mann, der dem Himmel Blitz und Donner geraubt habe und den man gar nicht genug bewundern und preisen könne. Auch bot

Digitized by Google

er ihm sofort an, von dem Ehrenplatze zu weichen, der ihm, dem bedeutenderen Gaste, zukomme, was Kyburg höflich dankend ablehnte. Dann freilich glaubte der Domherr wohl, genug der Liebenswürdigkeit an ihn gewendet zu haben, denn er wandte sich ausschließlich Frau Jutta zu. Zunächst unterhielt er sie mit zierlichen Worten, aber als erst der Wein seine Zunge gelöst hatte, da wurden seine Reden mit jeder Viertelstunde dreister, seine Scherze plumper und vertraulicher, und zuletzt sagte er ihr Schmeicheleien, die ihr das Blut in die Wangen trieben und sie zu häufigem Augenniederschlagen und Kichern veranlaßten. Dabei glänzten seine schwarzen Schlehenaugen wie die eines lüsternen Fuchses, der das feiste Huhn, das er sich zur Beute erlesen, schon aus dem sicheren Stalle herausspazieren sieht.

Kyburg wurde es übel und weh, als er dieses Gebaren des geistlichen Herrn sah. Er schämte sich in die Seele des leichtfertigen Weibes hinein, das die frechen Zweideutigkeiten nur mit einem leisen Auflachen erwiderte und sich unter glatten und versteckten Worten Dinge sagen ließ, die sie als verheiratete Frau und nun gar als Frau eines Ratsherrn nimmer hätte anhören dürfen. Hätte er geahnt, daß sie den Fremdling nur eingeladen hatte und sich nur deshalb von ihm schöntun ließ,

Digitized by Google

um seine Eifersucht zu reizen, so hätte er auf der Stelle Tisch und Gemach verlassen. Aber er wäre niemals auf diesen Gedanken verfallen, und so blieb er, um Schlimmes zu verhüten, und war froh, daß die Knechte und Mägde sowie die beiden Knaben sogleich, nachdem sie abgespeist hatten, aus dem Zimmer gegangen waren. Erst eine Stunde später verabschiedete sich der Domherr, nachdem er dem gewürzten Konfekt des Nachtisches und dem süßen Malvasier überaus reichlich zugesprochen hatte. Er küßte seiner schönen Base, wie er Frau Jutta unaufhörlich nannte, mehrmals die Hand und verabschiedete sich mit einem Blicke, den eine ehrbare Frau eigentlich mit einer Ohrfeige beantworten mußte. Aber Frau Jutta hatte dafür nur ihr girrendes, leises Lachen.

Finster und ohne sie eines Wortes zu würdigen, schritt Kyburg nach dem Domherrn zur Tür hinaus. Wenn er des trefflichen Dietrich von Merkwitz, seines väterlichen Freundes und Gönners, gedachte, so kochte der Zorn über dieser Frau zuchtloses Gebaren in ihm empor. Am liebsten hätte er sie mit harten Worten zurechtgewiesen und den glatten, lüsternen Domherrn mit Fußtritt und Faustschlag zum Hause hinausgeworfen. Aber Herr Dietrich hatte ihn wohl gebeten, seiner Frau mit Rat und Tat zu helfen, wenn sie darnach

Digitized by Google

begehren würde, doch zum Wächter seiner Hausehre und Hüter ihrer Tugend hatte er ihn nicht eingesetzt. Er hatte kein Recht, sich in ihre Angelegenheit zu mischen, und hätte sich eine scharfe, höhnische Abfertigung gefallen lassen müssen, wenn er dennoch als Präzeptor aufgetreten wäre. Das wollte er dem Weibe nicht gönnen, das er zu verachten begann, diesem Weibe, das ihm gestern die verliebtesten Augen gemacht hatte und heute in seiner Gegenwart einem andern unziemliche Vertraulichkeiten erwies und, wie es schien, aller fraulichen Würde vergessen hatte. Meiden wollte er sie noch mehr als bisher, kein Wort mit ihr reden, was nicht um der Leute willen gesprochen werden mußte, und sich in keiner Weise um sie kümmern.

Zu diesem Entschlusse war er gekommen, als er in seinem Gemache angelangt war. Ein unerwartetes Ereignis aber zwang ihn, seinen Plan auf der Stelle fallen zu lassen.

Frau Jutta hatte seine finstere Miene wohl bemerkt, und als er zur Tür hinausgeschritten war, hatte sie ihm mit einem Lächeln des Triumphes nachgeblickt. Ihr törichtes Herz frohlockte, denn ihr Plan schien ihr gelungen zu sein. Sie hatte den Domherrn, der ihr gleichgültig war, nur deshalb eingeladen, um Klaus Kyburgs Sinne zu erregen. Sie war es gewöhnt, daß die jungen

Digitized by Google

Männer der Stadt sich nach ihr umdrehten und ihr bewundernde Blicke nachsandten, wenn sie auf der Straße erschien. Vom ältesten Ratsherrn bis zum halbwüchsigen Bäckerjungen huldigte alles in Naumburg ihrer Schönheit, nur dieser Fremdling schien sie nicht zu beachten. Das war ihr zunächst wie schlaue Verstellung erschienen, bis sie einsehen mußte, daß ihr Liebreiz hier wirklich nicht verfing. Nicht nur ihre Eitelkeit wurde dadurch aufs empfindlichste verwundet, sondern ihr Herz litt die grimme Pein verschmähter Liebe und litt sie doppelt, seit sie durch ihren Mann wußte, daß er eine andere im Herzen trug. Die mußte sie daraus verdrängen um jeden Preis, sie mußte ihn für sich gewinnen, seine Sinne entzünden, sein Blut in Wallung bringen, und dazu sollte ihr der Domherr dienen. Sie wußte im voraus, daß der ihr in jeder Weise den Hof machen würde, und sie wußte auch, daß durch solches Gebaren eines Mannes ein anderer, der das mit ansieht, oft zu gleichem Tun gereizt wird. Es ist, als würden ihm dadurch erst die Augen aufgetan für die Schönheit einer Frau, die er bis dahin nicht beachtet hat, und es erwacht allsogleich die Eifersucht in ihm, der andere könne den Schatz davontragen, der ihm selbst wohl erreichbar sei. Da beginnt denn nun ein Ringen und Rennen zwischen

Digitized by Google

den beiden, und die Frau, der es gilt, verteilt den Preis nach ihrer Gunſt und Laune.

So hatte Frau Jutta von Merkwitz gerechnet, und ihre Rechnung ſchien ihr zu ſtimmen. Kyburgs finſtere Miene, die drohenden Blicke, die er zuweilen nach dem Domherrn ſchoß, waren doch nur dahin zu deuten, daß er mit einem Male einen Nebenbuhler in ihm ſah. Es war ihr alſo gelungen, den Feuerbrand in ſeine Seele zu werfen, und daß die Flamme weiterbrenne und immer mehr um ſich greife, dafür wollte ſie mit aller Kunſt ſorgen. Mit leichtbeſchwingtem Fuße und ein luſtiges Liedlein vor ſich hinträllernd, begab ſie ſich nach dem Oberſtocke des Hauſes, wo ihre Kleiderkammer lag, um ein Gewand für den Abend auszuſuchen, das ſie möglichſt vorteilhaft kleidete, denn man mußte das Eiſen ſchmieden, ſo lange es warm war.

Sie hatte nicht beachtet, daß der Domherr zwar das Gemach, aber nicht das Haus verlaſſen hatte, ſondern in dem halbdunklen Torbogen ſtehen geblieben war. Sie hatte auch keine Acht darauf, daß er ihr leiſe nachgeſchlichen kam, und ſo erſchrak ſie aufs heftigſte, als ſie plötzlich oben im Korridor zwei Männerarme umſchlangen und ein heißer Mund den ihren ſuchte.

Sie ſtieß einen gellenden Schrei aus, und dieſen

Digitized by Google

Schrei hörte Klaus Kyburg in seinem Gemache, da es nur wenige Schritte von dem Schauplatze der Tat entfernt war. Er stieß die Tür auf und sah, wie der Domherr die sich heftig Sträubende umfangen hielt und sie zu küssen suchte.

„Was ist das?" rief er laut und trat mit lodernden Augen auf die beiden zu.

Der Domherr ließ sogleich von der heftig zitternden Frau ab und sagte mit süßlichem Lächeln, während Ärger und Wut aus seinen Augen blitzten: „Nichts von Belang. Ich wollte nur meiner schönen Base noch einmal unter vier Augen Lebewohl sagen. Es kam ihr wohl unvermutet, und deshalb schrie sie auf."

Kyburg blickte verächtlich auf Frau Jutta nieder und sprach mit schneidender Kälte: „So verzeihet, daß ich störte."

Er wandte sich, zu gehen, aber sein Blick und der Ton, in dem er redete, brachten das junge Weib zur Raserei. „Nein!" schrie sie wild auf. „Nein, er lügt, der Bube! Er hat mich überfallen!"

Sogleich drehte sich Kyburg um und trat dicht an den Domherrn heran. „Ist dem so?" fragte er drohend.

„Was geht das Euch an, guter Freund?" erwiderte der Geistliche in hochfahrendem Tone,

Digitized by Google

aber seine Augen flackerten unruhig, und sein Gesicht ward bleich.

„Jeden ritterlichen Mann geht das an, wenn er sieht, wie einer ein Weib belästigt, und zudem ist Herr Dietrich von Merkwitz mein günstiger Freund." Er wies mit einer befehlenden Handbewegung nach der Treppe. „Entfernt Euch auf der Stelle!"

Des Domherrn Augen funkelten, und sein Gesicht bedeckte sich mit Scharlachrot. „Denkt an diesen Tag! Ihr werdet ihn bereuen! — Rührt mich nicht an!" kreischte er, als Kyburg noch näher an ihn herantrat. „Rührt mich nicht an! Hütet Euch!"

„Noch schützt Euch Euer geistliches Kleid vor meiner Faust, aber nicht lange mehr. Ich zähle bis drei. Seid Ihr dann noch im Hause, so trifft Euch meine Hand, und wahrlich, Männlein, sie wird Euch zerschlagen!"

Da raffte der Priester sein Gewand zusammen und floh mit einem heiseren Gelächter die Treppe hinunter.

Die beiden standen allein einander gegenüber. Frau Jutta lehnte mit wogender Brust, an allen Gliedern zitternd an der Wand und wagte nicht, die Augen aufzuschlagen.

Als sie aber endlich den Blick zu ihm erhob,

Digitized by Google

da schrie sie von neuem auf, denn in seinen Augen stand kalte Verachtung. Sie bäumte sich unter diesen Blicken auf wie unter einem Peitschenhiebe und stöhnte: „Ihr sollt mich nicht so ansehen! Habe ich das verdient? Bin ich eine Dirne? Was kann ich dafür, daß dieser Mensch mir nachschlich und mich umfing?“

„Wohl könnt Ihr dafür, Frau!“ erwiderte Kyburg kalt. „Habt Ihr ihm nicht Mut gemacht mit Worten und Blicken, seine frechen Augen zu Euch zu erheben? Wundert Ihr Euch, daß die Saat schnell aufgeht, die Ihr selber ausgestreut habt? Täte solches eine Unvermählte, ich möchte sie nicht achten. Und nun tut Ihr so, das Weib des besten Mannes, der in Naumburg lebt? O pfui der Schande!“

Wieder blickte er sie an wie vorher, und nun verlor Frau Jutta alle Gewalt über sich. Wie eine wilde Katze fuhr sie auf, und ihre Augen sprühten. „Den besten Mann nanntet Ihr ihn? Nennt ihn den besten Greis, dann habt Ihr recht. Mein Vater könnt' er sein, fast mein Großvater. Neben ihm lebe ich dahin — ein schönes Leben! Bin ich nicht jung und schön? Hab' ich Fischblut in den Adern? Soll ich allein nicht haben, was alle Frauen haben, Lust und Liebe? Ist's Sünde, daß ich das suche? Und Ihr wollt mich

Digitized by Google

verdammen? Ihr? Bin ich nicht erſt recht zum Leben erwacht, ſeit ich Euch geſehen? Seitdem leb' ich im Fieber! Was iſt mir dieſer Otto von Langen? Der elende Narr! Aus Wut und Ärger hab' ich mit ihm geſpielt, weil Ihr mich verſchmäht! Aber Ihr allein — —"

„Nicht weiter, Frau!" rief Kyburg mit ſtarker Stimme. „Ihr tut mir leid, denn Ihr ſeid von Sinnen. Aber ich bin frei von Schuld, nie habe ich Euch zu ſolchen Gedanken gereizt. Euer Mann iſt mein Freund, hat mir Gutes getan, nimmer täuſch' ich ſein Vertrauen. Und wollt' ich's, ſo könnt' ich's nicht, denn ich liebe nur eine und kann nie ein anderes Weib lieben. Das wißt Ihr ja!"

Er wandte ſich um und trat in ſein Gemach. Hinter ſich hörte er noch ein wildes Auflachen und ſah, wie Frau Jutta in ihre Kammer taumelte.

Mit düſterer Miene ließ er ſich vor ſeinem Tiſche nieder und ſtützte das Haupt in die Hand. Was er eben gehört hatte, das war ihm über die Maßen peinlich, und die Frau, die ſich ihm an den Hals werfen wollte, ſtieß ihn ab trotz ihrer beſtrickenden Schönheit. Aber zugleich ſtieg ein Mitleid mit ihr in ihm empor, das ihm ſelbſt verwunderlich erſchien. Eheliche Untreue war in ſeinen Augen frevelhafter Eidbruch, alſo höchſt verabſcheuungswert. Aber manches ſprach doch zu

Digitized by Google

ihren Gunsten und entlastete sie wenigstens zum Teil. O, der alte kluge Merkwitz hatte eine große Torheit begangen, als er dieses lebensgierige junge Weib an sein Alter kettete! Eine große Torheit — nicht vielleicht auch ein großes Unrecht? Ein unbemitteltes Mädchen mochte es ja in den meisten Fällen als ein Glück empfinden, wenn es Gelegenheit erhält, sich durch ein kurzes „Ja" Reichtum, Ehre und eine hochangesehene Stellung zu gewinnen. Aber ein weltkundiger, lebenserfahrener Mann mußte wissen, daß dieses Glücksgefühl selten lange anhält. Eine junge Frau ist auf die Dauer nicht damit zufrieden, daß man sie mit schönen Kleidern behängt und ihr Schmuck und Tand in den Schoß wirft. Jugend gehört zur Jugend, und wessen Blut noch heiß ist, der denkt und fühlt anders als einer, dem das Blut schon langsam und kühl durch die Adern fließt. Sie, die so verschieden sind, können einander in vielen Dingen kaum noch verstehen, und schon aus dem Grunde ist eine Liebe, wie sie zwischen Mann und Weib bestehen soll, zwischen zwei solchen Menschen fast unmöglich. Diese gemeine Weisheit hatte der alte Ratsherr übersehen, er hätte eine Vierzigerin in sein Haus führen sollen, statt dieses blutjungen Weibes. Ohne es zu wollen, ja sicherlich ohne es auch nur zu bedenken, hatte er ihrer Natur

Digitized by Google

Gewalt angetan, und einigermaßen wenigſtens entſchuldigte ſie das.

Aber was ſollte nun werden? Konnte er noch fürder in dem Hauſe ſeines Gönners bleiben? Es dünkte ihm faſt unmöglich, daß er zwei volle Wochen lang mit ihr noch unter einem Dache leben könne. Ihm mußte jede Begegnung eine Unannehmlichkeit ſein und ihr eine qualvolle Demütigung. Zog er aber aus dem Merkwitzſchen Hauſe hinweg, ſo gab er ohne Zweifel der ganzen Stadt einen Anlaß, neugierige Vermutungen anzuſtellen, und wie ſollte er ſeinen Abzug Herrn Dietrich erklären, wenn er von Erfurt und Mühlhauſen heimkehrte?

Lange dachte und grübelte er darüber nach und kam zu keiner Entſcheidung. Da hörte er drunten vor der Tür ein Stampfen wie von Pferdehufen, und als er ans Fenſter trat, ſah er, wie Frau Jutta, begleitet von einem bewaffneten Knechte, über den Topfmarkt ritt und dann hinter der Wenzelskirche verſchwand. Was war das? Kam die Frau ihm zuvor? Verließ ſie das Haus, ehe er es verließ? Hatte ſie irgendeine Teufelei vor? Wollte ſie ihn vielleicht bezichtigen, er ſei ihr zu nahe getreten, und das dadurch glaubhaft machen, daß ſie jetzt vor ihm floh? Er traute ihr das wohl zu, denn von ihrer Wahrhaftigkeit dachte er

Digitized by Google

nicht hoch, und ihm schwante, daß ihre Liebesleidenschaft zu ihm sich jetzt in den glühendsten Haß verwandelt habe. An dem Domherrn fand sie dann, wenn sie wollte, ganz gewiß einen gefälligen Zeugen. Drehten die beiden aber den Spieß um und beschuldigten ihn arger Untat, so konnte es ihm nach des Ratsherrn Heimkehr ergehen wie jenem ägyptischen Manne Potiphar, von dem er einst vor langen Jahren im Kloster gehört hatte.

Großer Unruhe voll eilte er hinab in den Unterstock und fragte die beiden Knaben, die in dem Wohngemache miteinander rauften, nach ihrer Mutter, aber sie konnten ihm keine Antwort geben. Er fragte dann die Knechte, er fragte Kerhild, die Schaffnerin, aber niemand im ganzen Hause wußte, wohin Frau Jutta geritten war.

VIII.

Halb betäubt vor Scham und Wut hatte Frau Jutta in ihrer Kammer gesessen. Es war ihr, als könne sie nicht mehr leben mit der Schmach, die sie erlitten hatte. Zurückgewiesen, beschimpft, aufs tiefste gedemütigt worden war sie von dem Manne, dem sie sich mit Leib und Seele ergeben hätte, wenn es ihm nur gefällig gewesen wäre, die Hand nach ihr auszustrecken. Sie hatte sich

Digitized by Google

vor ihm erniedrigt, wie sich ein Weib nicht tiefer erniedrigen konnte — unmöglich konnte sie mit ihm weiter dahinleben in einem Hause, nicht einmal in einer Stadt. Er mußte fortgebracht, beseitigt werden, am besten, ehe ihr Mann wieder heimkehrte. Denn tat er den Mund auf und erzählte dem Alten, was geschehen war, so verstieß sie vielleicht der erbitterte Greis aus seinem Hause, und was sollte dann aus ihr werden? Aber wie konnte sie ihn veranlassen, aus Naumburg zu entweichen? Kein Gedanke, daß ihr das gelang, am wenigsten jetzt, wo alle Welt ihm ihre Gunst zugewendet hatte und die ganze Bürgerschaft Großes von ihm erhoffte.

Ihn aus dem Leben zu schaffen, daran dachte sie nur vorübergehend. Ihre einzige Waffe wäre da Gift gewesen, und das sich zu verschaffen, war schwierig und gefährlich. Auch hatte sie einmal die schauerliche Hinrichtung einer Giftmörderin mit angesehen, und Entsetzen ergriff sie, wenn sie daran dachte, daß sie ein gleiches Schicksal ereilen könne. Nein, dazu fehlte ihr ganz und gar der Mut. Wenn Wünsche und Gedanken hätten töten können, so wäre er ja keinen Augenblick mehr unter den Lebenden gewesen, aber etwas zu wagen, war sie viel zu feig.

Digitized by Google

Nein, es blieb ihr nur die Lüge übrig als Mittel, sich zu retten und ihn zu verderben. Sie mußte auf der Stelle aus dem Hause fliehen und einer Freundin anvertrauen, daß sie anders ihre Ehre nicht bewahren könne vor den Nachstellungen des Fremden, den ihr Gatte ins Haus aufgenommen hatte. Dann mußte sie den Domherrn bewegen, Zeugnis abzulegen für sie. Daß es ihr gelingen werde, ihn dazu zu bringen, bezweifelte sie keinen Augenblick. Sie würde zwar einen entsetzlich hohen Preis dafür zahlen müssen, und sie schauerte zusammen bei diesem Gedanken, aber ihr blieb keine Wahl. Nur wenn sich mit ihren Schwüren und Tränen der feierliche Eid des Domherrn vereinigte, war sie ganz sicher, daß ihr Plan gelingen werde. Dann mußte ihr Mann des Verführers Feind werden und seines Hauses Ehre an ihm rächen, und dabei ging der Schändliche, Verhaßte wahrscheinlich zugrunde, wenn er nicht die eilige Flucht vorzog und also wenigstens aus ihrem Leben verschwand.

So raffte sie denn einige Kleider und Schmucksachen in ein Bündel zusammen und befahl ihrem alten Knechte Matthäus, zwei Pferde zu satteln und sie über Land zu geleiten. Sie wollte zu ihrer Base nach Weißenfels reiten, die des angesehenen Ratsherrn Gerbote Ehegemahl war.

Digitized by Google

Der wollte sie ihr Leid klagen und dann den Domherrn heimlich zu sich entbieten. Das Weitere würde sich finden.

So ritt sie denn, getrieben von Furcht und Haß, durch das Jakobstor zur Stadt hinaus und die Heerstraße dahin, die nach Weißenfels führte. Als sie des Beuditzklosters ansichtig wurde, das eine kurze Strecke vor Weißenfels an der Saale lag und mit seinen schmucken Ziegeldächern freundlich herübergrüßte, da blitzte ein böser Gedanke in ihrem Hirn auf. Sie kannte gar wohl die Nonne Anna Gerbote, die in diesem Kloster hauste und durch die sie nach ihres Mannes Willen eine Botschaft sollte gelangen lassen an die Tochter des Rudelsburgers, daß Klaus Kyburg noch am Leben sei und in Ehren stehe und ihrer in Treue gedenke. Das sollte heimlich geschehen, damit die Domina nichts davon merke, die Kyburg hasse und dem Gerichte des Bischofs mit übergeben habe. Alles, alles, was er von der Liebesgeschichte Kyburgs wußte, hatte ihr Mann, der gutmütige Narr, ihr erzählt und von ihr verlangt, daß sie seinem jungen Freunde nach Kräften helfe. Laut auflachen mußte sie bei diesem Gedanken. Sie wollte vielmehr hier gleich mit ihrer Rache beginnen, wollte der Domina erzählen, was ihres Mannes sauberer Verbündeter von der Zukunft erwarte, und raten,

Digitized by Google

daß die edle Jungfrau so bald als möglich von ihrem Vater verheiratet werde oder den Schleier nehme. Vielleicht sah sie mit eigenen Augen dieses Geschöpf, das schuld war an ihrem Elend und das sie glühend haßte, ohne es zu kennen. Sie war dabei insgeheim neugierig, wie das Weib aussehen mochte, das eine Jutta von Merkwitz in den Schatten stellen konnte.

So bog sie denn nach dem Kloster ab und hatte es in kurzer Zeit erreicht. Aufs höchste verwundert sah sie, daß das sonst fest verschlossene Tor halb offen stand und daß kein Wächter Obacht darauf hatte.

Ungehindert, von niemandem gemeldet, ritt sie mit ihrem Begleiter in den Klosterhof ein. Nirgends war ein Mensch zu erblicken, von keinem Fenster lugte einer Nonne neugieriges Auge herab. Überall tiefes Schweigen.

Dem jungen Weibe wurde es eigentümlich beklommen ums Herz, das schweigende Kloster schien ihr wie verzaubert. Schon war sie im Begriff, das Roß zu wenden und der Stadt zuzureiten, als sie von der Klosterkirche her die langgezogenen Töne eines feierlichen Gesanges vernahm. Das löste den Zauber. „Ah," dachte sie, „die Schwestern haben gerade einen Gottesdienst, der Himmel mag wissen, zu welchem Zwecke. Da haben denn die

Digitized by Google

Nachläſſigen vergeſſen, das Tor zu ſchließen — bei dem vielen umherſchweifenden Geſindel allerdings ein ſträflicher Leichtſinn! Nun, Frau Sieglinde Kurtefrund wird die Schuldige gewiß hart dafür büßen laſſen. — So will ich denn hier im Hofe warten, bis die frommen Schweſtern aus der Kirche kommen, und dann der Domina mein Anliegen vortragen."

Sie ſtieg vom Pferde und hieß ihren Knecht das Gleiche tun. Der Alte ſetzte ſich neben den Gäulen auf eine Bank an der Mauer. Sie ſelbſt aber war viel zu unruhig dazu, als daß ſie ſich irgendwo hätte niederlaſſen mögen. Sie ſtrich überall im Hofe umher, die Wände entlang, betrachtete einen gezähmten Raben, der in ſeinem Käfig herumhüpfte, warf neugierige Blicke in die offenſtehenden Fenſter der Küche im Untergeſchoß, gelangte vor eine gleichfalls offenſtehende niedrige Tür, durch die man in einen breiten, von der Nachmittagsſonne erleuchteten Gang hineinblicken konnte, und unternahm es endlich, einige Schritte in dieſen Gang hineinzutun.

Noch war ſie nicht weit vorgedrungen, da fuhr ſie erſchrocken zuſammen. Denn aus dem Dunkel eines Nebenganges trat die hohe, hagere Geſtalt einer ältlichen Kloſterfrau heraus, ſchritt auf ſie zu, blieb dann dicht vor ihr ſtehen und ſchaute ſie

Digitized by Google

mit ſtarren Augen an. Dabei murmelte ſie fortwährend leiſe wirre Worte vor ſich hin.

Frau Jutta ſah ſogleich, wen ſie vor ſich hatte. Wie ſie gehört, lebte im Kloſter Beuditz eine Schweſter, in deren Haupte das Licht der Vernunft erloſchen war. Man ſperrte die unglückliche Walburg nicht ein, denn ſie tat niemandem etwas zuleide. Aber von den Gottesdienſten und den frommen Übungen der Kloſterinſaſſinnen wurde ſie ausgeſchloſſen, denn ſie ſchwatzte dabei allerlei törichtes Zeug und ſtörte die Andacht. Selten hatte ſie lichte Augenblicke und redete vernünftig, und wenn man ihr beſtritt, daß ſie die Schweſter der Jungfrau Maria ſei, wurde ſie ſehr böſe und hatte einmal eine Nonne mit ihren Nägeln beinah des Augenlichtes beraubt.

Frau Jutta hatte eine maßloſe Furcht vor Leuten dieſer Art und ſtand deshalb wie gelähmt vor ihr. Die Kranke fuhr fort, ſie anzuſtarren, und ſagte dann auf einmal mit ſanfter, trauriger Stimme: „Du biſt der Erzengel Gabriel. Was willſt du im Hauſe des Todes? Sollſt du die Seele der Verſtorbenen holen?“

„Was ſoll das heißen?“ ſtammelte Frau Jutta entſetzt. Sie wäre gern wieder ins Freie gelaufen, aber ſie wagte es nicht.

„Wie, ſchöner Engel, du weißt nicht, daß die

Digitized by Google

Schweſter Reichhilde vor einer Stunde geſtorben iſt? Komm, ich will ſie dir zeigen, komm!"

Dabei faßte ſie Frau Juttas Hand und ſuchte ſie mit ſich fortzuziehen. Die war vor Angſt einer Ohnmacht nahe, aber ſie wagte weder um Hilfe zu rufen, noch ſich ernſtlich zu ſträuben. Sie murmelte nur mit ſchwacher Stimme: „Laßt mich, ich bin nicht der Engel, für den Ihr mich haltet."

„Wie?" fragte die Irrſinnige, argwöhniſchen Blickes die vor ihr Stehende muſternd, „du wäreſt nicht der heilige Erzengel Gabriel? Warum leugneſt du das ab? Habe ich dich nicht mit deinen blanken Augen und deinem ſüßen Geſichte ſtehen ſehen vor Gottes Thron, als ich zum letzten Male dort droben war bei meiner gebenedeieten Schweſter? Warum verſtellſt du dich vor mir? Komm, komm, ich will dir die Tote zeigen. Ihre Seele wartet auf dich, daß du ſie heimholſt!"

Mit noch feſterem Drucke als vorher umſpannte ſie Frau Juttas Hand, und ihre Augen funkelten ſie drohend und befehlend an. Da ſchwand der jungen Frau jeder Mut zum Widerſtande. Willenlos, mit zitternden Knien und vor Furcht mit den Zähnen klappernd, ließ ſie ſich von der Irrſinnigen fortziehen den Gang entlang bis faſt an ſein Ende. Dort ſtieß die Nonne eine Tür auf und wies auf

Digitized by Google

Kyburg fuhr in seine Kleider und öffnete die Tür. „Was ist's?"

„Die Herrin ist schwer krank, sie schreit und jammert in ihrem Gemach."

„So renne, hole den Medikus aus der Jakobsgasse!"

„Herr, den hat Kerhild schon geholt. Aber er stürzte aus dem Gemache wie der Teufel und schrie, es wär' nichts zu machen, wir sollten alle fliehen. Und die Mägde sind auch schon alle hinweggelaufen, nur Kerhild ist noch im Hause. Denn die Frau, Herr, hat die Pest!"

Kyburgs Gesicht ward leichenfahl. „Dann ist sie verloren, die Unselige!" murmelte er. „Gott sei ihrer Seele gnädig!"

Fünf Stunden später erklang die Totenglocke von Sankt Wenzel und verkündete der Stadt, daß die Frau ihres angesehensten Bürgers, die schöne Jutta von Merkwitz, gestorben sei. Am anderen Tage erklang sie viermal, am dritten siebenmal, und an den folgenden Tagen ward sie nicht mehr angeschlagen. Man hätte sonst unaufhörlich läuten müssen, denn fast zu jeder Stunde raffte der Würgeengel der Pest ein Opfer dahin. Der schwarze Tod war in Naumburg eingekehrt.

Digitized by Google

Drittes Buch

Digitized by Google

I.

In ſeinem kleinen Gemache neben dem großen Bankettſaale der Innenburg ſaß Werner Kurtefrund mit ſeinem Bruder und dem einäugigen Ohm aus Neidſchütz in lebhaftem Geſpräch. Es war eine ſpäte Abendſtunde, aber die Fenſter waren weit geöffnet, denn ein warmer Luftzug drang herein.

Der Neidſchützer hob den Becher empor. „Ich bring's euch, Neffen!“ ſagte er und ließ den goldenen Trank durch ſeine Kehle gleiten. Dann ſtieß er das ſchwere Silbergefäß hart auf den Tiſch. „Das war ein böſer, böſer Winter, der hinter uns liegt, möchte nimmer wieder einen ſolchen erleben. Fünf Monde ſind's, daß ich zum letzten Male hier bei euch war. Wir waren ja durch die verfluchte Peſt auf unſern Schlöſſern wie belagert, wollte und konnte keiner zum andern. Es war eine vermaledeite Zeit.“

„Ja, und wir können noch von großem Glücke ſagen,“ erwiderte Werner Kurtefrund. „Rings-

Digitized by Google

um raſte der Tod in allen Städten und Dörfern und auch auf vielen Burgen. Aber bei dir und uns iſt kein Menſch geſtorben."

„Auf dem Schloſſe bei mir nicht, aber im Dorfe um ſo mehr. Es mag faſt die Hälfte ſein," antwortete der Neidſchützer.

„Woran denn nicht allzuviel gelegen iſt," ſagte Heinz Kurtefrund. „In unſern Dörfern ſieht es übrigens auch ſchlimm aus. Aber das Volk vermehrt ſich ja wie die Haſen, da werden die Lücken bald ausgefüllt ſein. Wären uns lieber in den Städten mehr vom Teufel geholt worden! Das käm' uns recht zu paſſe!"

„Donnerwetter!" ſchrie der Oheim, „biſt du noch nicht zufrieden? In Naumburg ſollen an die ſechshundert Heringskrämer ins Gras gebiſſen haben!"

„Was will das beſagen!" murmelte der jüngere Kurtefrund. „Das waren zu zwei Dritteln Weiber und Kinder. Und Männer ſind in der Stadt noch genug und übergenug! Und keiner von unſeren beſonderen Feinden iſt dahin. Vor allem lebt der verdammte Merkwitz noch. Sein ſchönes Weib ſoll die erſte geweſen ſein, die in die Grube fuhr."

„Da kann er ſich nur ſegnen, denn nun ſetzt ſie ihm keine Hörner mehr auf!" warf der Neidſchützer grimmig lachend ein.

Digitized by Google

„Auch einen seiner Söhne hat er begraben," fuhr Heinz Kurtefrund erbost fort, „aber er selber, der alte Kerl, ist durch die böse Zeit hindurchgegangen, frisch und gesund wie ein Fisch im Wasser. Und seit Mariä Reinigung ist er wieder Bürgermeister, und während noch seine Stadt voller Leichen lag, hat er wider uns gehetzt und geschürt und gerüstet und geworben, daß es eine Art hatte. Hätte doch der Teufel den Kerl geholt! Ich wollt' dafür meinem Schutzpatron eine Kapelle stiften!"

Werner Kurtefrund saß mit gekreuzten Armen da und blickte seinen Bruder spöttisch und verwundert an. „Das sieht ja gerade aus, als ob du dich vor dem alten Waidbauern fürchtetest?"

„Zum Henker!" brauste der Jüngere auf. „Jedesmal, wenn man ruhig und vernünftig redet und nicht auf den Tisch pocht und das Maul voll große Worte nimmt, heißt's bei dir: Du fürchtest dich, du hast Angst! Aber sage doch einmal: Wem verdanken wir das hier?" Er wies auf einen Haufen gesiegelter Schriftstücke, die zwischen den Kerzen und Krügen und Bechern verstreut auf dem Tische lagen. „Wem verdanken wir alle diese Absagen, die uns heute Mittag in die Burg geflogen sind? Da sagt uns der Bischof ab und die von Mühlhausen und die von Erfurt, und so-

Digitized by Google

gar die Salzſieder von Halle wollen unſere Feinde ſein und ihre Ehre an uns bewahret haben! Glaubſt du, der Städtebund wäre gegen uns zuſtande gekommen ohne dieſen alten Schuft? Höchſtens die Mühlhäuſer wären den Naumburgern zugezogen, denn die ſtecken ihre Naſen in jede Fehde und helfen jeder Stadt in Thüringen, die von Rittern und Herren bedrängt wird. Alle andern hat der Merkwitz angeſtiftet. Er hat's dahin gebracht, daß wir gegen fünf Feinde fechten, ſtatt gegen einen."

„Ich wundere mich," entgegnete Werner Kurtefrund, „daß du ſo überflüſſiges Zeug redeſt. Fechten wir denn gegen fünf? Nein. Denn ehe der Zuzug von allen den Städten herein iſt, ſind wir in der Stadt."

„Noch ſind wir nicht darin," verſetzte Heinz Kurtefrund.

„Aber, zum Geier! Wir kommen hinein!" rief der Burgherr, mühſam ſeinen Ärger über den Widerſpruch ſeines Bruders dämpfend. „Wir kommen hinein, der Anſchlag kann kaum mißglücken. Schon heute ſind fünf von unſeren Leuten als Mönche und Bauern und Krämer verkleidet in die Stadt gelangt, morgen gehen noch ſechs oder ſieben hinein. Kühnegold, der Stadtſchreiber, verbirgt ſie in ſeinem Hauſe, es liegt

Digitized by Google

nur hundert Schritte vom Jakobstor. Um zwei Uhr in der Nacht stehen wir vor der Stadt. Die Neidschützer sind heute schon bei uns eingetroffen, morgen Nachmittag stößt der Schenk zu uns mit mehr als vierhundert Mannen. Sieht Kühnegold von seinem Dachfenster aus ein Feuerlein auflohen im Dorfe Grochlitz, so brechen unsere Leute gegen die Torwächter vor, schlagen sie tot und öffnen das Tor. Und dann" — er schlug sich dröhnend gegen seine breite Brust — „dann hört das Krämernest an der Saale auf zu bestehen! Kommen tags darauf die Erfurter und Mühlhäuser und die von Halle an, da können sie sich die Stätte begucken, wo Naumburg stand, und mit dem Brandgeruch in ihren Nasen sich heimwärts trollen."

„Heil, Heil!" rief der Neidschützer Ohm und schwenkte von neuem den Becher. „Möge das Werk gelingen!"

Alle drei stießen an und stürzten den feurigen Wein zu gleicher Zeit herab. „Werden denn", fragte der Oheim, „die Kevernburger auch sicher bei dem Schenken eintreffen?"

„Sie sind schon da," erwiderte Werner. „Schon gestern abend sind sie in Tautenburg eingeritten!"

„Donnerwetter!" sagte der Neidschützer, „das sind doch noch Leute, auf die sich einer verlassen

Digitized by Google

kann! Hätte es kaum gedacht, daß sie noch fest bei der Stange bleiben würden, nachdem deine Tochter dem jungen Grafen Günther den Laufpaß gegeben hat. Aber reden wir nicht davon," setzte er hinzu, als er sah, wie seines ältesten Neffen Antlitz bei seinen Worten sich verdüsterte.

„Warum nicht?" entgegnete Werner. „Wir sitzen hier beisammen als die nächsten Schwertmagen, die letzten Rudelsburger, die es auf Erden gibt, außer meinem unmündigen Sohne, der, so Gott will, das Geschlecht fortpflanzen wird. Sollen wir Versteck spielen voreinander? Nein, ich will's Euch offen sagen, ich habe Unglück gehabt mit diesem Kinde!" Er holte tief Atem, und seine rauhe Stimme zitterte merklich, als er fortfuhr: „Sie war mein Stolz, schon als sie klein war, und immer stolzer wurde ich auf sie, als sie heranwuchs. Eine schönere und züchtigere Jungfrau gab es nicht im Thüringerland und im Osterlande, und an Geist und Kraft des Willens überragte sie weit alle anderen Weiber."

„Wozu denn freilich nicht viel gehört," brummte der Neidschützer dazwischen.

„Schon dacht' ich, sie sollt' eine Gräfin werden und unseres Hauses Glanz erhöhen, da wirft sie sich dem Schelm an den Hals, den der Teufel uns in den Weg geführt hat. Und als der Kerl

Digitized by Google

dann fort ist und wir meinen, sie werde gefunden und ich fange an, wieder zu hoffen — da hört sie, daß der Mensch noch lebt und nicht tot ist, wie sie wähnt. Und von Stund' an ist sie so toll und verrückt wie vorher, und als der Günther genesen, erklärt sie ihm ins Gesicht, sie könne sein Weib nicht werden, und der arme Junge reitet betrübt nach Hause, obschon die Pest im Lande tobt."

„Solches wundert keinen, der die Weiber kennt," bemerkte der Oheim aus Neidschütz und tat einen tiefen Zug.

„Und sollte man's glauben," sagte Heinz Kurtefrund, „der Narr ist noch immer nicht ohne Hoffnung. „Sie ist bezaubert," erklärte er, als er abritt. „Kriegen wir den Kerl in unsere Hand und hängen ihn auf, so wird der Zauber schon zu Ende sein. Das hoff' ich bald zu erleben."

„Und bei dem allen zweifelt er nicht an ihrer Tugend?" fragte der Neidschützer mit einem höhnischen Lächeln.

„Nein. Und auch ich zweifle nicht daran," versetzte Werner Kurtefrund mit Nachdruck. „Sonst bliebe sie nimmer auf der Burg, ich steckte sie auf der Stelle ins Kloster!" Er seufzte tief auf. „Als eine Gefangene muß ich sie ja leider halten. Tät' ich das nicht, sie wäre längst entsprungen und zu dem Kerl nach Naumburg gelaufen."

Digitized by Google

mit dem Prieſter zuſammen. Dann wurde der Bote abgefertigt und an einem Seile über die Mauer gelaſſen, denn er ſollte abſeits von Straßen und Wegen ſich durch etwaige Poſten der Feinde hindurchſchleichen. Der Burgherr überwachte das ſelbſt und ſah, wie er in der Dunkelheit verſchwand. Dann erſt ſuchte er ſein Lager auf.

Aber lange hielt er es nicht auf ſeinem Pfühle aus. Schon nach wenigen Stunden trieb ihn eine unerklärliche Unruhe empor. Er kleidete ſich an und irrte nun, einem Geiſte gleich, der keine Ruhe findet, in der ganzen Burg umher, von Zimmer zu Zimmer, von Baſtion zu Baſtion, beſtieg alle Türme, wandelte alle Mauergänge entlang. So trieb er es die ganze Nacht hindurch. Als im Oſten über der Höhe der erſte Schimmer des Tages erſchien, ſtand er auf dem hohen Bergfried und ſpähte nach allen Seiten hinaus in das dämmernde Land. Und ſiehe, dort, wo die Straße ſich aus dem Dorfe Freiroda von der Hochebene herabwindet — regte ſich da nicht etwas? Der Ritter blickte ſchärfer hin, und es ſchien ihm, als ob ſich die Geſtalt eines Mannes zu Roß vom bleigrauen Morgenhimmel abhöbe. Aber es war wohl doch eine Täuſchung, denn er war mit einem Male wieder verſchwunden. Werner Kurtefrund rieb ſich unwillig die Augen und ſtieß einen Fluch

Digitized by Google

aus. War es möglich, daß er Dinge ſah, die nicht vorhanden waren? Täuſchte ihn ſo ſeine Einbildungskraft?

Aber nein, es war kein Irrtum. Die Reitergeſtalt war wieder da, und neben ihr tauchten andere auf, und zuletzt ſtand eine ganze Maſſe droben auf der Höhe, und es war ihm, als nähme er ein Glänzen und Gleißen wahr, auch vernahm ſein ſcharfes Ohr ein fernes Getrappel von Roſſehufen.

Da ſtürmte er die Treppe des Turmes herab, rannte in mächtigen Sätzen über den Hof den Altan empor, und gleich darauf gellte und heulte das Horn der Kurtefrunde über die Burg hin und rief jedem dröhnend ins Ohr: Die Naumburger kommen! Die Fehde hat begonnen!

II.

Werner Kurtefrund hatte einen ſofortigen Angriff befürchtet und deshalb alle Mannen auf die Mauern und Zinnen gerufen. Er meinte, die Feinde würden mit Windeseile von der Höhe herniederbrechen und ihren Angriff gegen das öſtliche Tor richten. Aber zu ſeinem höchſten Erſtaunen taten ſie nichts dergleichen. Sie blieben droben ſtehen, bis die erſten Sonnenſtrahlen aufblitzten und ihre roten Banner deutlich zu erkennen waren. Dann

Digitized by Google

zog sich ein starkes Reitergeschwader langsam und vorsichtig auf ihrem rechten Flügel zusammen und blieb im Hintergrunde halten, während das Fußvolk, in sechs Rotten gegliedert, den sanft ansteigenden, der Burg gegenüberliegenden Abhang herniederstieg und sich in einer Entfernung von ein paar hundert Schritten, durch Pfeilschüsse und Schleuderwürfe nicht zu erreichen, in langen Reihen aufstellte. Es waren mehr als tausend Mann, denen in der Burg um das Fünffache überlegen. Werner Kurtefrund sah sofort, daß an einen Ausfall und Kampf im freien Felde nicht zu denken war. Schon dieser Überzahl gegenüber wäre das Torheit gewesen, und überdies konnten den Feinden die Reiter von droben zu Hilfe kommen und die Saalecker den Ausfallenden von unten heraufdrängend in die Flanke fallen.

So wartete er denn ab, was die Städter und Bischofsmannen tun würden. An einen Angriff schienen sie zunächst nicht zu denken, sie hatten offenbar etwas ganz anderes vor. Denn von der Höhe herab stiegen jetzt Hunderte von Landleuten, mit Schaufeln und anderen Werkzeugen versehen, und begannen, dicht hinter den Reihen der Krieger einen Graben auszuheben und einen Erdwall aufzuschütten.

„Sie schlagen ein Lager auf," sagte der Neid-

Digitized by Google

ſchützer Ohm, „es ſieht aus, als wollten ſie nicht ſtürmen, ſondern uns aushungern.“

„Da können ſie lange vor der Burg liegen!“ entgegnete Werner. Er lachte rauh auf. „Die Städter ſind doch immer dieſelben! Immer alles liſtig, behutſam, bedächtig tun, heißt es bei ihnen. Nur nichts mit Gewalt und Ungeſtüm! Nur kein Blutvergießen! Sie haben ſo viele Leute, daß ſie uns ernſtlich warm machen könnten, wenn ſie ſtürmen wollten.“

„Warm machen iſt noch nicht gewinnen,“ bemerkte der Ohm. „Ich muß ihre Vorſicht nur loben. Eine Mauer von dreißig Ellen Höhe, die über einem Abhange ſteht, die ſtürmt ſich ſchwer.“

„Nun, Ohm, mir ſoll's um ſo lieber ſein, wenn ſie das Stürmen laſſen. Dann kriegen ſie die Burg ganz ſicherlich nicht. — Aber ſieh einmal dorthin! Was ſchleppen die Menſchen da herbei?“

Er wies auf die Heerſtraße. Dort nahte ſich eine Reiterſchar, dann viele gewappnete Knechte zu Fuß, und endlich kam ein großer Laſtkarren, der von ſechzehn oder achtzehn Pferden gezogen ward. Auf ihm lag ein langes, unförmliches Ding, das von weitem ausſah, wie ein gewaltiger, weißlich glänzender Buchenſtamm, den man ausgehöhlt hatte.

Digitized by Google

Der Oheim beſchattete ſein Auge mit der Hand und ſpähte angeſtrengt hinüber. „Zum Teufel!“ rief er endlich. „Sollte das etwa die Donnerbüchſe ſein, von der die Leute im ganzen Saaltal faſeln?“

Kurtefrund lachte grimmig. „Ha, das iſt wahr. Das könnte ſie ſein.“ Eine dicke blaue Ader erſchien plötzlich auf ſeiner Stirn. „Dort ſeh' ich auch den Hund, den Kyburg. Siehſt du, dort oben neben dem Pferde! Das Wetter möge ihn erſchlagen! Und dort kommt der hochwürdige Herr von Naumburg ſelber geritten. Er ſpricht mit dem Halunken. O ihr Schelme und Erzböſewichte, könnt' ich über euch kommen!“ ſchrie er wütend und ſchüttelte ſeine Fäuſte nach der Richtung hin, wo das Geſchütz ſtand.

„Und als Dritter geſellt ſich jetzt der Merkwitz dazu,“ ſagte der Neidſchützer giftig. „Die Schurken halten wohl Rat, wie ſie das Ding von der Straße da hinüberbringen wollen?“

Damit hatte er das Richtige getroffen. Schon war das Fortbringen des gewaltigen ehernen Rohres auf der Straße ſehr beſchwerlich und mühſelig geweſen, und es erwies ſich als ganz unmöglich, es über ungebahntes Gelände vorwärts zu ſchaffen.

„Es hilft nichts,“ ſagte Merkwitz, „ein Weg muß gebahnt werden.“ Kyburg pflichtete ihm bei.

Digitized by Google

„Aber wird das nicht sehr viele Zeit in Anspruch nehmen?“ fragte Bischof Johann bedenklich. „Können wir's nicht auf der Straße näher an die Burg heranführen und von da aus das Tor zerschießen?“

„Das Tor,“ erwiderte Kyburg, „läge bald in Trümmern. Aber damit hätten wir gar nichts gewonnen, denn in die Burg eindringen könnten wir dann noch lange nicht. Sie ist hier so wohl verwahrt, daß wohl hundert und mehr Menschen könnten erschlagen werden, ehe einer eindränge. Das Blut sparen wir, wenn wir von da drüben aus die Mauern zerschießen und dann durch die Bresche hineinstürmen.“

„Nun, das müßt Ihr besser wissen als ich,“ entgegnete der Bischof. „Wann meint Ihr, daß der Weg fertig ist?“

„Vor Abend schwerlich, bischöfliche Gnaden.“

„So werde ich mich bis dahin in mein Schloß Saaleck zurückziehen. Kommt die Mittagsstunde heran, so verfügt Euch zu mir, desgleichen Ihr, Herr Bürgermeister Merkwitz. Ich lade Euch zur Tafel.“

„Eine große Ehre, Euer Gnaden, aber vergönnt mir, daß ich bei meinem Geschütz bleibe.“

„Ihr seid ein närrischer Mensch,“ sagte der Bischof. „Ich glaube, Ihr liebt das Ding da,

Digitized by Google

wie eine Braut. Nun, Euer Wille geschehe! Wer lieber Schwarzbrot und Käse essen will, als Forellen und Wildpret, der tue nach seinen Gelüsten. Aber rufet mich, wenn Ihr so weit seid, daß der Tanz beginnen kann."

Er ritt die Höhe hinauf nach dem kleinen Vorwerk Kreipitzsch, denn er mußte auf einem großen Umwege sein Schloß erreichen. Sonst hätte ihn von der Rudelsburg aus leicht ein Pfeilschuß treffen können.

Noch war er den Berg nicht zur Hälfte emporgelangt, da zügelte er sein Roß und schwenkte mit lautem Rufen seinen Hut. „Her zu mir!" rief er rückwärts gewandt. „Ich will Euch etwas zeigen!"

Merkwitz und Kyburg eilten, so schnell sie konnten, auf ihn zu. „Schaut dort hinüber! Ihr werdet Eure Freude sehen!" sagte der Bischof und deutete mit der Hand auf den Höhenzug jenseits der Saale. Dort zog auf der Heerstraße, die sich zum Tal hinabsenkte, eine große Schar bewehrter Mannen zu Fuß und zu Pferde heran. Ein stattlicher Wagenzug folgte ihnen.

Des alten Bürgermeisters Angesicht glänzte. „Das sind die Erfurter und Mühlhäuser. Ich erkenne deutlich ihre Banner. Gelobt sei Sankt Wenzel! Sie kommen ganz zur rechten Zeit.

Digitized by Google

Nun mag der Schenk von Tautenburg gegen uns heranziehen, er zwingt uns nimmermehr."

„Ach, meint Ihr wirklich, der Schenk werde uns ein Treffen anbieten?" fragte der Biſchof ungläubig.

„Nein, Euer Gnaden. So töricht iſt Rudolf der Schenk gewißlich nicht, denn im offenen Felde ſind wir ihm weit überlegen. Dagegen, ſo ſicher die Sonne des Nachts nicht ſcheint, wird er uns eben des Nachts überfallen. Dieſe oder die nächſte Nacht, Herr."

„Da haſt du recht, Merkwitz," ſagte Johann von Druczin, der gerade vorüberſchritt. Er war der Hauptmann der biſchöflichen Knechte, und auf den Rat ihres klugen Bürgermeiſters hatte auch die Stadt ihr Kriegsvolk ſeinem Befehle unterſtellt. Damit erwies man dem Biſchof eine Ehre und tat ſich ſelbſt keinen Schaden, denn der Vogt von Saaleck war ebenſo tapfer wie verſchlagen, und keiner konnte einen Heerhaufen beſſer führen als er. Zudem war er mit Merkwitz eng befreundet. „Ich ſchwör's Euch, biſchöfliche Gnaden, die beiden Nächte tue ich kein Auge zu, und immer die Hälfte des Heeres muß mit mir wachen."

„Wohl bekomm's Euch!" erwiderte Johann. „Heil mir, daß ich kein Kriegsmann geworden bin! Die erſte Hälfte der Nacht iſt zu Spiel und

Digitized by Google

freundlicher Kurzweil da, die zweite Hälfte zum Schlafen. Mit Nachtwachen verſchone man mich! Ich gähne ſchon bei dem bloßen Gedanken daran. Gehabt Euch wohl, Ihr Herren!"

Am Nachmittag in der ſechſten Stunde war Kyburgs gewaltige Donnerbüchſe auf hoher Erdſchanze der Burg gegenüber aufgepflanzt, auch hatte man die Laſtwagen mit den ſchweren Steinkugeln dahinter aufgefahren. Eine rieſige Fahne mit dem Bilde der Himmelskönigin wehte hoch in der Luft über dem ehernen Ungetüm und ſollte Freunden und Feinden verkünden, daß hier keine böſe Zauberei getrieben werde, ſondern daß man unter dem Schutze der Heiligen zu kämpfen gedenke. Sie verfehlte auch ihres Eindruckes keineswegs. Werner Kurtefrund verfärbte ſich, als er ſie aufſteigen ſah. Er wußte nicht, was er davon denken ſollte. Der Teufel verſchwand, das wußte jedes Kind, wenn man ein Kreuz oder ein Heiligenbild in ſeine Nähe brachte. Wie konnte alſo der Menſch da drüben es wagen, ſeine Kunſt unter dem Zeichen der Gottesmutter zu üben, wenn ſie vom Teufel war? Eine quälende Unſicherheit überfiel ihn plötzlich, und zum erſten Male durchfuhr ſein Haupt der Gedanke, er könne bei dem ganzen Handel mit Kyburg ſich geirrt haben.

Digitized by Google

Aber gleich darauf kehrte die Sicherheit wieder in sein Herz zurück, und es ward ihm vergönnt, über seinen Feind laut zu triumphieren. Denn als nun der Mund des Ungeheuers Feuer spie und ein lauter Donner erschallte, da erfand sich's, daß die geschleuderte Kugel nur schwach unterhalb der Mauer auf die Erde aufgeprallt war und nicht den geringsten Schaden angerichtet hatte.

Er stieß ein dröhnendes Gelächter aus, und das Herz schwoll ihm vor freudiger Genugtuung. „Sagt' ich's nicht? Narreteidinge und Spielerei! Wenn sie ihr Teufelswerk offen als solches betrieben, so könnt' es vielleicht gelingen, obwohl Sankt Elisabeths Schutz über dieser Burg steht. Aber da hängen sie das Bild der Jungfrau hin, und so vernichten sie ihre eigene Kraft. Weiß nicht, ob sie größere Schelme sind oder größere Narren!"

So sprach Herr Kurtefrund, und seine Getreuen pflichteten ihm freudig bei. Drüben aber im Lager waren die Gesichter sehr lang geworden. „Zum Henker, was ist das?" rief Herr Johann bestürzt, und Merkwitz blickte den Geschützmeister mit sehr bedenklicher Miene an.

„Seid ganz ruhig, das konnte kaum anders sein," sagte Kyburg, etwas erblaßt, aber mit fester Stimme. „Ich mußte erst abmessen, wieviel des Krautes ich benötigte. Lud ich zuviel hinein, so

Digitized by Google

ſprang das Rohr. Jetzt aber kenn' ich das Maß."

Er lud mit Hilfe von vier Knechten das mächtige Geſchütz von neuem. „Tretet zurück, Ihr Herren, und blickt ſcharf hinüber nach der Mauer. Ihr werdet dort etwas ſehen können."

Wieder ein Blitz und ein donnernder Krach, und diesmal hatte das Geſchoß getroffen. Mitten auf der Mauer war es aufgeſchlagen mit furchtbarer Gewalt. Es zerbarſt, aber mehrere große Steine des Mauerwerks rollten mit ihm den Abhang hinab.

Ein betäubendes, langanhaltendes Triumphgeſchrei aus dem Lager der Städter erſcholl zu der Burg hinüber. Dort ſtand Werner Kurtefrund bleich und mit einem ſolchen Ausdruck des Schreckens in ſeinen Mienen, wie ihn bei dem eiſenharten Manne noch kein Menſch wahrgenommen hatte. Was war das? Das war, bei Gott, kein Spielwerk, das war ſchwerer, ſchrecklicher Ernſt. Zwanzig, dreißig ſolcher Schläge, und die Mauer ſtürzte zuſammen. Das war ihm auf der Stelle klar geworden. Und ſolches geſchah unter einem Panier mit dem Bilde der heiligen Jungfrau? Wie war das möglich? Vielleicht war es doch ſo, wie ihm der verhaßte Biſchof Johann auf ſeine Anklage Kyburgs ſpöttiſch hatte erwidern

Digitized by Google

laſſen: Nicht jeder kluge und weitgereiſte Mann ſei ein Zauberer, und nicht alles, was weiſe Leute erfänden, ſei vom Teufel! Ja, ſo war es. Der Biſchof hatte recht. Und dieſen Mann hatte er von ſich geſtoßen und zu ſeinem Feinde gemacht! Hätte er dieſe Donnerbüchſe in ſeinen Dienſten gegoſſen, ſo wären alle die kleinen Herren und Ritter der Landſchaft, die zwar Naumburgs Feinde waren, aber jetzt doch vorſichtig beiſeite ſtanden, ohne Zweifel offen auf ſeine Seite getreten. Dann hätte jeder ſchon die Mauern der Stadt in Trümmern und dahinter die Truhen der reichen Kaufleute in erreichbarer Nähe geſehen. Dann konnte er vor Naumburg ſtehen, ſtatt daß die Naumburger vor ſeinem Schloſſe ſtanden.

Wut und Reue über ſeine kurzſichtige Torheit packten ſeine Seele ſo ſtark, daß es ihm war, als ob ihn einer würge. „Verflucht ſei der Eſel, der alte Hogeniſte!“ knirſchte er.

In dem Augenblick krachte es drüben noch einmal, und wieder erbebte die Mauer, und wieder ſtürzte eine Menge Geſtein den Abhang hinunter.

Da ſtieg Werner Kurtefrund ſchweigend vom Mauergange herab. Er wollte den Greuel nicht mehr ſehen. Drunten murmelte er: „Kommt der Schenk nicht in der Nacht, ſo iſt die Burg verloren.“

Digitized by Google

Drüben aber ritt der Biſchof auf ſeinem Schimmel dicht an den Geſchützmeiſter heran und nahm ſein Barett ab. Zum erſten Male ſah Kyburg in dieſem feinen, ſtets etwas ſpöttiſch verzogenen Antlitz ein echtes Wohlwollen aufſchimmern.

„Ihr ſeid ein erſtaunlicher Menſch!“ ſagte Johann von Miltitz. „Ihr ſeid der erſtaunlichſte Menſch, den ich jemals geſehen, und dieſe Erfindung iſt die größte, die es gibt, und bringt eine neue Zeit herauf. Ihr ſeid jetzt hundertmal mehr wert als jeder andere im Heer, und deshalb will ich nicht, daß Ihr dieſe Nacht in Gefahr kommt. Der Kurtefrund macht einen Ausfall, denn zerſchlägt er Eure Maſchine nicht, ſo iſt er verloren. Da könnt' es geſchehen, daß Euch im Dunkeln ein Pfeil träfe und das Licht auslöſchte, das in Eurem Hirn brennt. Darum folgt mir nach Saaleck. Keine Widerrede! Druczin und Marſchall, Ihr haftet mit Euren Köpfen, daß dem Inſtrumente da kein Schaden geſchieht!“

„Herr!“ rief der Vogt von Saaleck mit funkelnden Augen und ſtrich ſeinen roten Bart, „deſſen braucht Ihr uns wahrlich nicht zu mahnen. Ich wache hier mit dreihundert Knechten, und droben ſteht Merkwitz auf der Lauer gegen den Schenken.“

„So kommt!“ rief der Biſchof. „Es wird dunkel, Ihr könnt heute nicht mehr ſchießen.“

Digitized by Google

Kyburg sträubte sich, so sehr er konnte, aber er vermochte gegen den Eigenwillen des Kirchenfürsten nichts auszurichten. Halb mit Gewalt schleppte ihn der Bischof nach der Saaleck hinüber.

III.

Die Sonnenscheibe war schon zur Hälfte über die Hügel im Osten emporgestiegen, als der Geschützmeister der Stadt Naumburg aus tiefem, traumlosem Schlafe erwachte. Die beiden Fenster des Gemaches, in das der Bischof ihn spät am Abend nach einem üppigen Gelage hatte bringen lassen, schauten auf den Burghof hinaus. Der war eng und noch halb dunkel, und als er von seiner Höhe auf ihn herunterspähte, vermochte er nur mit Mühe etwas zu erkennen. Bald aber gewöhnte sich sein Auge an das matte Licht, und was er nun sah, das erfüllte ihn mit Staunen und Schrecken. Eine Bahre von rohen Holzstecken stand mitten im Hofe, und auf ihr lag lang ausgestreckt die Leiche eines Ritters in voller Eisenrüstung. Den zerhauenen Helm hatte man auf die Seite gestellt, das Gesicht des Toten war unverhüllt und schimmerte geisterhaft bleich herauf, aber seine Züge vermochte Kyburg nicht zu unterscheiden. Und dort in einem Winkel kauerten am Boden mehrere gefesselte

Digitized by Google

Männer, neben denen ein Wächter mit der Lanze lehnte.

Was mochte das bedeuten? Wahrscheinlich hatte ein Überfall stattgefunden, und er hatte derweilen geschlafen. Zu verwundern war das nicht, denn auch das wildeste Lärmen und Tosen des Kampfes konnte in sein Gemach nur schwach vom Lager herübertönen, obwohl die auf den großen Turm über ihm zustrebenden Dohlen gegen einen scharfen Ostwind ankämpften. Aber es gereute ihn mit einem Male heftig, daß er nicht dabei gewesen war, als da nächtlicherweile die Schwerter klirrten, und zugleich packte ihn eine große Besorgnis. Geglückt konnte der feindliche Überfall nicht sein, denn sonst hätte man die Gefangenen da unten nicht einbringen können. Aber war seine Donnerbüchse unversehrt? Darüber Gewißheit zu erlangen, war ihm wichtiger, als wer der Gefallene dort unten war.

Er kleidete sich an und rief dann nach dem Knechte, der ihn waffnen sollte. „Nehmt einstweilen mit mir vorlieb," sagte der Ritter von Marschall, der aus einem Nebengemache heraustrat. „Ich schnalle Euch den Panzer im Rücken zu, so Ihr mir den gleichen Dienst erweist."

„Gern, Herr. Aber sagt mir vor allem: Was ist in dieser Nacht geschehen?"

Digitized by Google

„Das Beſte, was geſchehen konnte," erwiderte der Ritter. „Wir haben die zurückgeſchlagen, die von der Höhe her über uns kommen wollten, und die zurückgeworfen, die aus der Burg drangen."

„Und meiner Büchſe iſt nichts geſchehen?"

„Nein, gelobt ſei Gott! Aber ſie war in harter Bedrängnis. Herr Kurtefrund und ſeine Leute kämpften darum, wie um die ewige Seligkeit."

„Dank ſei dir, Sankt Jakob!" rief Kyburg und hob die Hände zum Himmel empor. „Und wer iſt der Tote, der da unten liegt?"

„Das iſt der edle Schenk von Tautenburg."

„Wie? Der iſt gefallen? Wer hat ihn gefällt?"

„Ein Pfeil iſt ihm durch den Hals gegangen. Es war faſt noch dunkel, als der Kampf begann, und niemand weiß, wer den großen Schuß getan hat."

„Und Gefangene haben wir auch gemacht?"

„Ha, und was für welche!" rief der Marſchall. „Drüben ſitzen drei Kevernburger in ritterlicher Haft. Dort unten liegen gefeſſelt acht Leute von kleinerem Adel, fünfzig oder ſechzig gefangene Knechte ſind ſchon nach der Stadt abgeführt."

„Sind Rudelsburger dabei?"

„Nein, von der verwetterten Bande hat ſich keiner fangen laſſen. Wir werden ſie aber ſchon

Digitized by Google

noch kriegen, wenn Ihr die Mauern in den Grund geſchoſſen habt, und dann gnade ihnen Gott! Fällt Werner Kurtefrund lebendig in die Hände der Bürger, ich glaube, ſie hängen ihn auf. Er hat die Nacht ein paar Stadtſöhne mit eigener Hand erſchlagen."

„Das iſt ſein gutes Recht in währender Fehde," entgegnete Kyburg. „Aber ſagt mir, iſt unter den Gefangenen der junge Graf Günther von Kevernburg?"

„Ja, der iſt dabei. Sein Vater iſt entwiſcht. Da werden die Naumburger ein ſtattliches Löſegeld herauspreſſen. Dem Biſchof tut's leid, daß nicht ſeine Mannen ihn gefangen haben. — Hier, Herr, geht es die Treppe hinab. Laßt mich vorangehen und folgt mir auf dem Fuße nach, es iſt beinah finſter auf den Stiegen."

Als die beiden ins Freie traten, ſahen ſie den Biſchof, der eben das Haus verlaſſen hatte, vor der Bahre ſtehen. Sein Antlitz zeigte einen ungewöhnlich ernſten Ausdruck, und ſeine ſonſt helle und ſcharfe Stimme klang gedämpft, als er jetzt anhub zu reden: „Tretet einmal näher und ſeht Euch den an. Das war der edelſte und reichſte Ritter in Thüringen. Iſt es nicht ein abſonderliches Fatum, daß er hier aufgebahrt liegt? Dieſe Burg gehörte ſeinen Ahnen und hat ſeines Hauſes

Digitized by Google

Glanz gesehen, bis sie an eine Seitenlinie kam, die verarmte. Hier ist sein Urgroßvater Rudolf, der Schenk von Vargula, oftmals zu Roß gestiegen, und der hier war seiner nicht unwert. Nun liegt er auf den Schragen. Sic transit gloria mundi. Das Leben der Menschen ist ein erbärmlich Ding und wirklich einer Blume des Feldes vergleichbar." Dann setzte er in seiner gewohnten, leichtfertigen Weise hinzu: „Man muß es nehmen, wie's kommt und sorgen, daß man auf Erden wenigstens etwas gehabt hat, wenn man in die Grube fährt. Marschall, lasse die Pferde vorführen! Sie werden uns drüben längst erwarten."

Schon während der Rede des Bischofs hatte Kyburg unter den Gefangenen an der Mauer einen gesehen, der ihm wunderlich bekannt vorkam. Jetzt faßte er ihn schärfer ins Auge, und Johann folgte mit den Augen der Richtung seines Blickes. „Kennt Ihr etwa den jungen Fratz?" fragte er nun neugierig. „Der Bursche nennt seinen Namen nicht, und keiner kennt ihn."

„Erlaubet!" sagte Kyburg und trat dicht an den Gefangenen heran. Der war ein schlanker Jüngling von etwa sechzehn bis siebzehn Jahren. Die blonden Haare hingen ihm wirr und blutig um das Haupt, denn er hatte eine Wunde zwei Finger breit oberhalb der Stirn.

Digitized by Google

„Wer bist du?“ fragte Kyburg. Aber er erhielt keine Antwort. Finster, mit zusammengekniffenen Lippen saß der Jüngling da und blickte ihn trotzig an, ohne ein Wort zu sprechen. Und doch erkannte ihn Kyburg. Denn diese Augen hatten ihm ja, wo er auch ging und stand, vor der Seele gestanden. Nun sah er sie wieder in einem Jünglingsangesichte.

Er trat hastig auf den Bischof zu. „Herr, wollt Ihr mir ein Gutes tun?“

Johann lachte. „Gern, nur darf's nichts kosten.“ Er schlug auf seine leere Tasche.

„Keinen Heller, Herr. Schenkt mir den Gefangenen dort!“

„Wie? Kennt Ihr ihn? Ist's etwa ein Grafensohn? Da könnt' mir das Geschenk sehr teuer werden.“

„Nein, Herr, er ist nicht der Sohn eines Grafen, und Lösegeld wird Euch schwerlich jemand für ihn zahlen. Sein Vater wird heute abend noch gefangen oder tot sein. Es ist Werner Kurtefrunds Sohn. Er war bei Günther dem Schwarzburger als Page, ist wahrscheinlich von dort heimlich zum Schenken gelaufen und so in Eure Hand gefallen.“

„Der Tausend!“ rief der Bischof. „Das ist ja verwunderlich. Seid Ihr dessen auch ganz gewiß?“

Digitized by Google

„Ich habe ihn nie geſehen und würde ihn doch unter Tauſenden erkennen."

„Und was wollt Ihr mit ihm?"

„Ich will ihn davor bewahren, daß ihn die Bürger hängen, und iſt die Fehde zu Ende, ſo laſſe ich ihn frei von dannen ziehen."

Der Biſchof blickte ihn verwundert von der Seite an. „Hört einmal! Ihr ſeid ja erſchrecklich edelmütig. Werner Kurtefrund wollte, daß Ihr zu Pulver verbrannt würdet, und Ihr wollt ſeinen Sohn retten? Man fühlt ſich ja geradezu bedrückt in der Gegenwart eines ſo unermeßlich edlen Menſchen."

„Ich ſcheine Euch edler, als ich bin," verſetzte Kyburg. „Denn wiſſet, Herr, ſo wir die Rudelsburg gewinnen, dann wird die Schweſter dieſes dort mein eheliches Weib."

Aufs höchſte überraſcht blickte ihn der Biſchof an, blies die Backen auf und ließ die Luft durch die Zähne entweichen. „Schau, ſchau!" rief er und lachte laut. „Jedes Ding hat ſeine natürlichen Urſachen. Aber," ſetzte er vertraulich hinzu und klopfte Kyburg mit dem Finger auf ſeinen Bruſtharniſch, „iſt es denn nötig, daß Ihr ſie heiratet? Die Ehe iſt ein Sakramentum, ein höchſt gefährlich Ding. Will man ſie löſen, ſo koſtet das viel, viel Geld und macht große Um-

Digitized by Google

stände. Laßt lieber die Hände davon. Sie wird auch so die Eure werden, wenn sie alles verloren hat."

„Mir däucht es besser, sie zu meinem Weibe zu machen."

„Nun, dann nehmt meinen bischöflichen Segen dazu, und auf ein tüchtiges Faß Wein als Hochzeitsgabe soll mir's nicht ankommen. Ich habe zwar Kurtefrunds Geschlecht mit ihm selber verflucht, aber aus Freundschaft zu Euch will ich den Fluch wieder aufheben, wenn der Kerl tot oder gefangen ist. Sonst könnte es Euch schließlich an Nachkommen gebrechen, wenn der Himmel den Fluch eines so heiligen und würdigen Mannes, wie ich es bin, allzu wörtlich nehmen sollte. Was zu vermuten steht." Er lachte in seiner trockenen Weise und rief dem Ritter, der eben die Pferde durchs Burgtor ins Freie führen ließ, mit schallender Stimme zu: „Marschall, setzt den jungen Menschen dort mit zu den drei Käfern, die wir gefangen haben. Er wird bald der Schwager unseres gelehrten und fürtrefflichen Geschützmeisters sein."

Darauf ging er mit Kyburg durch das enge Torgewölbe und stieg erst draußen ein Stück unterhalb der Burg in den Sattel. Es war hier nicht schwer, empor zu reiten, aber abwärts führte man die Tiere lieber am Zügel, als daß man auf ihrem

Digitized by Google

Rücken saß. Dann ging's auf dem Umwege über die Höhe dem Lager zu.

Dort wurde Kyburg mit laut schallenden Heilrufen begrüßt, und nicht lange dauerte es, so donnerte aus dem in der Nacht so hart umstrittenen Rohre der erste Schuß. Und dann dröhnte der dumpfe Knall Viertelstunde auf Viertelstunde von den Bergeshöhen wider. Schneller konnte Kyburg nicht schießen, denn das Laden erforderte viel Zeit, auch wäre sonst das Metall des Geschützes zu heiß geworden.

Die Mittagsstunde war noch nicht herangekommen, da trat das ein, was die in der Burg mit Angst und Schrecken, die im Lager mit Sehnsucht und fieberhafter Spannung erwarteten: Ein Teil des riesigen Mauerwerkes neigte sich nach vorn und stürzte unter furchtbarem Krachen den Abhang hinunter. Einige Tapfere, die noch oben auf dem Mauergange gestanden hatten, wurden mit hinabgerissen und unter den Steinmassen begraben.

Ein wahres Triumphgeheul erhob sich überall im Lager. Dietrich von Merkwitz umarmte den Geschützmeister im Angesichte des ganzen Heeres. Dann ordnete er mit Johann von Druczin die Reihen zum Sturm. Die Musik setzte ein. Die Trommeln rasselten, die Pfeifen schrillten, die

Digitized by Google

Hörner gellten, und unter wilden Rufen rückte eine gewaltige Menſchenmaſſe den Abhang hinauf.

Werner Kurtefrund erkannte, tödliche Wut im Herzen, daß die Vorburg verloren war. Langſam, Schritt für Schritt, wich er mit den Seinen nach der Innenburg zurück. Neben ihm ſank mancher Mann zu Boden, ſein Oheim von Neidſchütz erlag einem Speerwurf, ſein Bruder ward mit einem eiſernen Haken niedergeriſſen und fiel in der Feinde Gewalt, an ihn ſelber wagte ſich niemand. Einen eiſernen Streitkolben ließ er in der Luft umherwirbeln, den andere nur mit zwei Händen hätten ſchwingen können. Vor dieſer furchtbaren Waffe ſcheute ein jeder zurück, und ſo kam er unverſehrt bis an die Zugbrücke der Innenburg.

Gerade als er einen Fuß auf ſie ſetzte, ward ſie in die Höhe gezogen. Sie ſenkte ſich zwar auf der Stelle wieder, aber er kam dadurch zu Fall. Sofort ſtürzte ſich ein Knäuel von Menſchen über ihn. Er ward gefangen.

Nun war jeder Widerſtand zu Ende. Die Maſſe wälzte ſich in den Burghof, und auf der Treppe, die zum Altan emporführte, ſtellte ſich der alte Kunemund mit ein paar Knechten den Eindringenden entgegen. Sie wurden mit leichter Mühe zu Boden geſchlagen, und nun war der

Digitized by Google

Weg in die Gemächer frei, die Menge ergoß ſich in das Schloß, um zu rauben und zu plündern.

In dieſem Augenblicke betrat Kyburg den Hof. Er hatte nicht früher durch das dichte Gedränge hindurchkommen können. Nun eilte er in mächtigen Sätzen zur Kemenate. Die Heiligen mochten geben, daß der Geliebten noch kein Leid widerfahren war!

Er ſtürmte die Treppe hinauf und ſtand vor ein paar Knechten, die ſich alle Mühe gaben, eine Tür einzutreten. Gott ſei Dank! Die Frauen hatten ſich eingeriegelt, und eine zweite Tür, das wußte er, gab es nicht, und hinter dieſer kam erſt ein langer Gang, der nach dem Gemache der Jungfrau führte. Es lag nach vorn heraus, man konnte von ſeinen Fenſtern aus das halbe Saaltal überblicken.

Als die Knechte den Geſchützmeiſter erblickten, ſtanden ſie von ihrem Beginnen ab. „Leute,“ ſagte Kyburg, „laßt Euch nicht ſtören. Die Tür müſſen wir zerſchlagen. Und alles, was wir finden an Gold und Silber, ſoll Euer ſein, aber des Burgherrn Tochter iſt mein!“

Die Knechte grinſten, dann ſtürzten ſie ſich wieder gegen die Tür, aber ihr Mühen war ganz vergeblich. Das uralte harte Eichenholz gab nicht nach.

Digitized by Google

„Schafft eine Axt herbei!“ gebot Kyburg. „Drüben in der Halle hängen Äxte!“

Einer der Knechte lief die Treppe hinab. Die paar Minuten, ehe er wiederkehrte, dünkten Kyburg eine Ewigkeit.

Eben, als er wieder emporkeuchte, schrie es auf einmal von allen Seiten: „Feuer! Feuer!“ und als Kyburg ans Treppenfenster sprang, sah er schon jenseits des Hofes, wo die Knechtestuben lagen, die rote Lohe zu einem der Fenster herausschlagen.

Wie ein Rasender schmetterte er jetzt seine Axt gegen die Tür, denn bei dem scharfen Winde konnte in einer Viertelstunde die ganze Innenburg in Flammen stehen. Schon füllte sich der Hof mit Rauch, und ein scharfer, brenzlicher Geruch drang bereits durch das enge Fenster. Die Frauen aber, die, wahrscheinlich halb betäubt vor Angst, in ihrem Gemache über der Saale sich zusammendrängten, mochten wohl von der entsetzlichen Gefahr noch gar nichts ahnen.

Schon wurde der Qualm dichter. „Zum Teufel, Herr!“ rief der eine der Knechte nach einer Weile, „wenn Ihr braten wollt, so bratet allein!“ Damit sprang er die Treppe hinunter, und der andere folgte auf der Stelle seinem Beispiele.

Kyburg achtete kaum darauf. Schlag auf Schlag

Digitized by Google

führte er gegen die Eichenbohlen, und endlich gaben ſie ſeinen Hieben nach. Die Tür fiel in Trümmer, die Bahn war frei. Aber ſchon praſſelte auch das Dach über ihm in hellen Flammen.

„Gertrudis!“ ſchrie er in den Gang hinein, und dann noch lauter und gellender: „Gertrudis!“

Da flog die Tür des Gemaches auf, in dem ſie weilte. Totenbleich, mit weit aufgeriſſenen Augen ſchaute ſie auf ihn hin.

Mit einem Satze ſprang er auf ſie zu und nahm die Wankende in ſeine Arme. „Hinaus!“ ſchrie er den Frauen zu. „Es geſchieht Euch nichts. Aber die Burg brennt. Schnell hinaus, ſchnell!“

Er trug Gertrudis, die halb ohnmächtig an ſeiner Bruſt lehnte, die Treppe hinab. Die zitternden und ſchreienden Frauen folgten. Als er unten mit ſeiner Laſt zur Tür hinaustrat, ſtürzte eine Menge glühender Ziegel vom Dache auf ſie herab. Ihm taten ſie nichts, denn ihn ſchirmte die Eiſenhaube, aber die Jungfrau ſtreifte ein Stein an der Stirn und ſchlug ihr eine klaffende Wunde.

Sie ſchrie laut auf, und er eilte mit ihr, aufſtöhnend vor Schrecken, durch den qualmgefüllten Hof über die Zugbrücke nach der noch unverſehrten Vorburg, wo Biſchof Johann und Dietrich von Merkwitz auf ihren Pferden vor der Kirche der

Digitized by Google

heiligen Eliſabeth hielten. „Schafft das Bild heraus!“ gebot eben der Biſchof. „Heute muß die Heilige mit, ſie mag wollen oder nicht. Der Wind ſchlägt um, und in ein paar Stunden iſt von der Burg der Kurtefrunde wenig mehr übrig. Ha, da ſeid Ihr ja!“ rief er, Kyburg bemerkend, und lenkte ſein Roß auf ihn zu. „Ich trug ſchon Sorge um Euch. Wen habt Ihr da? Iſt das die Tochter des Rudelsburgers?“ Er blickte aufmerkſam auf die Ohnmächtige nieder. „Das war einſt eine ſchöne Jungfrau,“ ſagte er, „aber ich fürchte, die Wunde wird ſie ſehr entſtellen. — Wollt Ihr ſie auch jetzt noch heiraten?“ raunte er Kyburg hinter der vorgehaltenen Rechten zu.

„Sie wird mein Weib. Wenn es Gott und ſeine Heiligen wollen, ſchon in den nächſten Tagen,“ ſagte Kyburg beſtimmt und feſt und nahm ſie von neuem in ſeine Arme, um ſie aus der Burg zu tragen.

IV.

Noch am Abend desſelben Tages traten die Sieger den Rückweg an, denn in der brennenden Burg gab es nichts mehr zu rauben. Die feurige Lohe, die den ganzen Abendhimmel blutigrot färbte, beleuchtete die Straße und trug vor ihnen her die Kunde, daß der große Schlag gelungen ſei. Das wurde den Bürgern Naumburgs auch bald aus-

Digitized by Google

drücklich bestätigt. Reitende Boten, abgesandt von den beiden Bürgermeistern, trafen in der Stadt ein und riefen in allen Straßen mit schallender Stimme aus, die Rudelsburg sei erstiegen und stehe in Flammen, die Kurtefrunde habe man gefangen. Eine ungeheure Menschenmenge wogte in den engen und krummen Gassen auf und nieder, und als nun endlich der Zug, von Glockengeläut und unermeßlichem Jubelgeschrei begrüßt, durch das Salztor einbog, da konnte er sich nur mit Mühe seinen Weg durch die dichtgedrängte Volksmasse bahnen.

Bischof Johann war mit seinen Rittern und Mannen vor dem Tore nach links abgebogen und zog still in seine Domfreiheit ein. Dort mochten die Seinen bei Bier und Wein den Sieg feiern — er begab sich mit einigen Vertrauten in seine Kuria, denn er war schwer geärgert und tief verstimmt. Ein Streit hatte sich erhoben zwischen ihm und den Städtern noch vor der brennenden Burg der Feinde, und nur sein schnelles Nachgeben hatte es verhindert, daß es von bitteren Worten zu Tätlichkeiten kam. Es erhub sich die Frage, was mit den Gefangenen geschehen sollte. Die Bürger verlangten, daß sie im Triumph in die Stadt eingebracht und dann ins Gefängnis geworfen würden. Herr Johann hatte nichts dagegen, daß solches mit

den Kurtefrunden und ihrem Anhange geſchehe. Im Gegenteil, das konnte ihm nur gelegen kommen, da wurde dem dummen Volke einmal ſo recht deutlich ſichtbar vor Augen geführt, wie raſch ſich ein biſchöflicher Fluch erfüllte und wie er nicht nur das ewige, ſondern auch das zeitliche Verderben zur Folge hatte. Aber den Kevernburgern wollte er dieſe Demütigung erſparen. Sie gehörten doch nun einmal zu den edelſten Familien des Reiches, ihre nahen Geſchlechtsvettern waren die Schwarzburger, deren Haupt, Graf Günther, überall in höchſtem Anſehen ſtand. Eine üble Behandlung der gefangenen Grafen mußte ihn tief erbittern und den ganzen hohen Adel Thüringens wider die übermütigen Sieger reizen und aufbringen. Das alles ſtellte er den Naumburger Ratsherren und Viertelsführern eindringlich vor. Vergebens. Es war, als hätten die Bürger allen Verſtand verloren. Nur der allzeit kluge und kühle Dietrich von Merkwitz trat ihm bei, aber auch er hielt bald den Mund und raunte ihm zu: „Austoben laſſen, gnädigſter Herr! Die Leute ſind jetzt trunken! Da iſt gar nichts zu machen!“ Und es war auch gar nichts zu tun, der Biſchof mochte bitten oder drohen. Im Innerſten wütend mußte er endlich nachgeben, denn er beſaß ja nicht den geringſten Rechtsanſpruch auf die Gefangenen, die ſeine

Digitized by Google

Verbündeten gemacht und nur einſtweilen in ſein Schloß untergebracht hatten. So lieferte er ſie denn aus und behielt nur die wenigen zurück, die ſeine eigenen Leute eingebracht hatten, darunter Kurtefrunds Sohn. Hätten die Städter gewußt, daß er in ſeiner Hand war, ſie wären wohl imſtande geweſen, ihn mit Gewalt zu nötigen, daß er auch den Jüngling ihrer Rache überantworte. Denn mit Schrecken hörte der Biſchof, daß man ein Blutgericht halten wolle über alle Gefangenen und daß keiner der Landbeſchädiger mit dem Leben davonkommen dürfe. Das konnte ein übler Handel werden, der keinem der daran Beteiligten Nutz und Ehre brachte. Es beruhigte ihn nur wenig, daß Merkwitz ihm wiederum zuflüſterte: „Es wird nichts ſo heiß gegeſſen, wie es gekocht wird, Euer Gnaden!“ Auf keinen Fall wollte er mit dabei ſein, wenn die Gefangenen in die Stadt gebracht wurden und das über die Maßen erbitterte Volk eine Untat an ihnen beging, die er doch nicht abwenden konnte.

In der Tat war es faſt ein Wunder zu nennen, daß ſie lebend und unverſehrt das Rathaus erreichten. Denn als das Volk die beiden Kurtefrunde erblickte, die mit gefeſſelten Händen zwiſchen ſpeertragenden Soldknechten dahinſchritten, da begann es vor Wut zu raſen. Wildes Geſchrei,

Digitized by Google

Flüche und Verwünschungen erschollen von allen Seiten, mehrmals schien es der Menge zu gelingen, sich ihrer zu bemächtigen, und dann wären sie ohne Frage in Stücke gerissen worden. Aber immer vermochten es die Knechte, die Tobenden zurückzudrängen, und als endlich der Zug vor dem Rathause angelangt war, stießen sie die Gefangenen in die feuchten, halbdunklen Gefängnisse, die sich unter dem alten Gebäude in großer Zahl befanden. Die drei Grafen und die beiden Ritter wurden, jeder einzeln, in eine der kleinen gewölbten Steinzellen geschoben, nachdem man ihnen die Handschellen abgenommen, dagegen ihre Füße in Eisen geschlossen hatte. Dort mochten sie ihr Schicksal erwarten.

Es schwante einem jeden unter ihnen, daß dieses Schicksal wahrscheinlich ein sehr übles sein werde. Die Kevernburger hatten vorher auf ihren Stand gepocht und gemeint, es könne ihnen das Ärgste doch nimmermehr geschehen. Aber nach dem Schrecken des Einzuges ließen sie trübselig die Köpfe hängen, und es dämmerte ihnen der Gedanke auf, daß Erwägungen der Klugheit und des Rechtes für eine aufgeregte Volksmenge nichts mehr bedeuten, sondern daß sie nur nach ihren wilden Trieben handelt.

Denselben Gedanken sprach droben im Rathaus-

Digitized by Google

ſaale einer offen und furchtlos aus: Dietrich von Merkwitz. Der Rat hatte ſich nämlich ſogleich zur Aburteilung der Gefangenen verſammeln müſſen. Viele ſeiner eigenen Mitglieder verlangten das, und noch mehr forderte es das Volk, das wie ein in ſeinen Tiefen aufgewühlter See das Rathaus umbrandete und brüllend und heulend den Todesſpruch über die Gefangenen begehrte.

Droben unter den Ratsverwandten war der Fürſprecher und Wortführer der Menge kein Geringerer als der zweite Bürgermeiſter Heinz Edelſte. Er ſprach mit laut tönender Stimme: „Liebe Geſellen und Freunde! Die da unten haben ganz recht, wenn ſie von uns verlangen, daß wir unverzüglich über die Schelme ein Urteil ſprechen. Denn ſie fühlen und wittern, daß es auch diesmal gehen ſoll, wie es ſchon oft gegangen iſt. Die Stadt wird von Räubern und Plackern bedrängt. Fangen wir aber einmal einen, dann heißt es: Er iſt mit dem verwandt oder mit jenem verſchwägert, er hat dem gute Dienſte geleiſtet oder jener iſt ſein hoher Gönner — und was geſchieht? Man läßt den Galgenvogel fliegen, nachdem man ihm etwas die Federn geſtutzt hat. Er zahlt eine Buße und ſchwört Urfehde, und fort iſt er. So ſoll's auch diesmal wieder gehen,

Digitized by Google

das merken die Bürger wohl. Schon hat der Biſchof angefangen, dieſes Liedlein zu pfeifen. Aber wir wollen danach nicht tanzen. Gott hat uns der Stadt alte Feinde, die Kurtefrunde, in die Hand gegeben. So ſollen ſie büßen, was ſie gefrevelt haben. Sie haben beide zehnmal den Tod verdient und ihre ganze Rotte mit ihnen. So ſollen ſie ihn koſten. Und nun die Kevernburger! Aus reinem Frevelmute haben ſie ſich in den Handel eingemiſcht, denn die Stadt hat nichts mit ihnen zu tun. Schlagt ihnen allen die Köpfe ab! Das wird allen im Lande, die der Stadt Feinde ſind, einen ſonderlichen Schrecken einjagen, und alle Welt wird Achtung bekommen vor unſerer harten Hand."

Damit ſetzte er ſich. Von vielen Seiten erklang Beifall, aber Dietrich von Merkwitz rief mit blitzenden Augen: „Du irrſt, Heinz Edelſte! Alle Welt wird vielmehr ſagen: Die Naumburger haben, berauſcht von ihrem Siege, das Recht wie die Vernunft vergeſſen. Und das muß ich auch ſagen, und wenn mich das vom Volke nicht wundert, das ſtets das Unvernünftige will, wenn es losgelaſſen dahinraſt, ſo wundert's mich um ſo mehr von Euch. Zuvörderſt: Wo bleibt das Recht? Wir haben hier nur zu Gericht zu ſitzen über Hals und Hand, wenn des Biſchofs Schult-

Digitized by Google

heiß unter uns ist. Aber wo ist er? Sein Platz steht leer!"

Allgemeines Murren. „Wie?" rief Heinz Edelste, „so redest du, der immer die Rechte der Stadt vertreten hat gegen die Domfreiheit?"

„Die Rechte der Stadt! Das ist wahr, die vertrete ich. Ihr aber wollt Unrecht üben. Und ganz unklug ist Euer Beginnen. Daß Ihr die Schwarzburger, Hohnsteiner, Gleichen gegen uns aufbringt, wenn Ihr Hand legt an die von Kevernburg, das hat euch der Bischof schon gesagt. Und wie steht es nun mit den Kurtefrunden?" — —

„Was? Auch die willst du schonen?" schrie der alte Christian Abesser zornig. „Daraus wird nichts!"

„Hast du vergessen, was sie deinem Sohne getan?" erklang's von einer anderen Seite.

„Ich habe nichts vergessen, aber ich suche nicht meine Rache, sondern der Stadt Bestes. Halten wir Werner Kurtefrund in unserem Turm mit seinem Bruder, so kann uns niemand schelten. Knüpfen wir seine Gesellen vor seinen Augen auf, so kräht kein Hahn nach diesen. Die Ritter aber sind des Herrn Landgrafen Lehnsmannen, wenn sie auch in ihrer Frechheit nicht nach ihm fragten. Aber das Blutgericht über sie steht ihm zu; wir müssen uns, wenn wir sie richten wollen, einen

Digitized by Google

Schöppen von ihm erbitten, der unſere Sitzung leitet. Tun wir das nicht, ſo ziehen wir uns ſeinen Zorn und ſeine Ungnade zu!"

Wieder Murren und Geſchrei von allen Seiten. „Wir brauchen den Fürſten nicht! Was fragen wir nach des Landgrafen Gnade!"

„Ich wollte, wir brauchten nichts danach zu fragen," ſprach Dietrich von Merkwitz mit ſtarker Stimme. „Aber noch ſind wir nicht freie Stadt, ſo viele Rechte wir uns auch ſchon erkauft haben. Noch ſteht uns das Blutgericht nicht zu über unſere eigenen Leute, viel weniger über des Landgrafen Leute, auch wenn wir ſie gefangen haben. Freunde und Ratsgeſellen! Der Fürſt kommt morgen nach ſeiner Stadt Jena, wo er eine Tagung hat mit den Reußen und Lobedaburgern. Er iſt alſo nicht fern. Schickt eine Geſandtſchaft an ihn ab, daß er einen ſeiner Räte zu uns entſende. Schiebt bis dahin das Urteil auf, und laßt uns jetzt heimgehen!"

„Nein!" ſchrie Heinz Edelſte. „Wollt Ihr die Kevernburger einſtweilen ſchonen — meinetwegen, in des Teufels Namen! Aber die Kurtefrunde——"

Seine Stimme wurde übertönt durch ein donnerndes Gebrüll, das von unten heraufklang. Alles eilte an die Fenſter. Bei dem Schein der zahlreichen Fackeln, Laternen und Windlichter,

Digitized by Google

die den Platz erhellten, war zu sehen, daß Kyburgs große Donnerbüchse auf dem Platze auffuhr. Hier sollte sie, von Knechten bewacht, die Nacht über stehen bleiben.

Kyburg war mit seinem schweren Geschütze fast eine Stunde später als das übrige Heer in Naumburg angekommen. Als die Pferde durch das Tor leuchten, war in der großen Salzgasse kein Mensch mehr zu sehen. Alles war vor dem Rathause zusammengeströmt. Das berührte ihn sehr angenehm, denn auf dem einen der Kugelwagen saßen die Mägde, die er gerettet hatte, und vor sich auf dem Pferde trug er Gertrudis. In seinen Mantel gewickelt hielt er sie fest in seinen Armen und hatte sie so gehalten den ganzen langen Weg bis zur Stadt. Meist war sie halb ohnmächtig, dann wieder sah sie ihn mit jammervollen Blicken an und flüsterte: „Laß mich doch sterben! Was willst du mit mir? Meine Schönheit ist dahin! Willst du ein Weib freien, das entstellt bleibt sein Leben lang?"

„Ich liebte dich noch, und wenn du dein Augenlicht verloren hättest, dich und keine andere," gab er zurück.

Dann sah sie ihn mit leuchtenden Augen an, aber gleich darauf stöhnte sie: „Wird mein Vater gerichtet, so kann ich dein Weib nicht werden!"

Digitized by Google

„Sei ruhig, Liebste! Sie werden ihn nicht richten. Er gehört unter des Landgrafen Gericht," erwiderte er, aber er glaubte nicht recht, was er sagte. Die schwergereizten Bürger dürsteten nach dem Blute des verhaßten Feindes. Würde die Besonnenheit den Sieg davontragen über die Rachsucht? Sie hatten sich von dem Bischof nicht belehren lassen, würde der Gedanke an den Landgrafen die Wütenden zur Besinnung bringen? Die Hoffnung darauf schien ihm sehr gering. Schleppten aber die Naumburger Herrn Kurtefrund aufs Schafott — was sollte dann mit Gertrudis werden? Sie konnte doch nie und nimmermehr unter einer Bürgerschaft leben, die ihren Vater hatte hinrichten lassen, sie konnte nicht täglich an der Stätte vorübergehen, die sein Blut getrunken hatte.

Böser Ahnungen voll brachte er die Geliebte mit ihren Dienerinnen in Dietrich von Merkwitzs Haus, denn der Bürgermeister gedachte an das, was sie an seinem Sohne getan, und wollte sich dafür erkenntlich zeigen. Dann eilte Kyburg hinter seinem Geschütze dem Rathause zu und dort erfuhr er sogleich, daß man droben im Rate über der Gefangenen Schicksal verhandle. Wie das Urteil ausfallen würde, das ward ihm alsbald klar, denn bei der Stimmung des Volkes hätten statt eines einzigen zehn oder zwölf Merkwitze im Rate sitzen

Digitized by Google

müſſen, wenn der Spruch gegen den Willen der Maſſe hätte ausfallen ſollen.

Er wich tief in den Schatten zurück und zog ſeine Eiſenhaube noch mehr ins Geſicht als vorher, damit ihn niemand erkennen möge. Dann ſchlüpfte er durch eine Seitentür ins Rathaus hinein, denn er war entſchloſſen, in die Ratsverſammlung zu dringen und für Herrn Kurtefrunds Leben zu bitten. Aber nach altem Brauch war ſchon die Tür des Vorgemaches, das zum Saal führte, verſchloſſen, und wie er auch rüttelte und pochte, kein Menſch hörte ihn dadrin, wo die Meinungen eben wieder hart aufeinander platzten. Unverrichteter Sache mußte er abziehen, und da ihm jetzt vor dem Volke geradezu graute, ſchlich er ſich ſtill zurück in des Bürgermeiſters Haus.

Dort trat ihm Gertrudis entgegen, deren Stirn von einem Schleier verhüllt war. „Was iſt mit meinem Vater?“ rief ſie ihm entgegen.

„Sie handeln im Rate über ihn!“ entgegnete Kyburg trübe.

„Er iſt nicht tot? Sie haben ihn noch nicht umgebracht?“

„Nein, ſo ſchnell geht das nicht!“

Er faßte ihre Hand und zog ſie neben ſich nieder auf eine Bank. Leiſe legte er den Arm um ihre Schulter. Sie litt es, aber jede andere

Digitized by Google

Zärtlichkeit wehrte sie sanft ab, und er schonte ihr Weh.

Plötzlich fuhr sie auf: „Verdammen sie ihn zum Hochgericht, so muß ich bei ihm sein in seiner letzten Stunde. Ich kann meinen Vater nicht mehr lieben, denn er hat zu böse an mir getan. Aber er ist mein Vater, und Blut bleibt Blut, und Pflicht bleibt Pflicht!"

Er nickte. Ihr abzuraten, das wußte er, war ganz vergeblich.

Wieder saßen die beiden in düsterem Schweigen. Da ging die Tür auf, und Merkwitz trat ein. Als er sie erblickte, fuhr ein dunkler Schatten über sein Gesicht.

„Sie töten ihn?" schrie Gertrudis auf.

„Noch ist es nicht so weit. Wohl haben sie ihren Spruch über ihn gefällt, aber noch gibt es vielleicht einen Weg, ihn zu retten. — Ihr müßt", wandte er sich an Kyburg, „sogleich aus der Stadt gebracht werden. Dazu verhelfe ich Euch. Dann begehrt Ihr Einlaß in der Domfreiheit und lasset Euch zum Bischof führen. Dem sagt, die blinden, tollen Naumburger hätten beschlossen, ihre Gefangenen allesamt zu richten, morgen abend nach dem Abendläuten. Dann laßt Ihr Euch Briefe von ihm geben und reitet unter seinem Geleit morgen in aller Frühe nach Jena, wo der Land-

Digitized by Google

graf heute abend eintreffen wollte. Iſt er dort, ſo wird er Euch einen mitgeben, der das Volk von ſeiner Torheit abbringen wird. Iſt er nicht dort, ſo will es Gott, daß die Naumburger ſich in einen ſchlimmen Handel verwickeln! Seid Ihr bereit?"

„Gewiß! Sogleich!" rief Kyburg. „Führt mich. Und du, Gertrudis, leb wohl! Gott gebe Glück zu meiner Reiſe!"

Sie hing an ſeinem Halſe. „Ja, Gott und die Heiligen ſeien mit dir!" flüſterte ſie mit erſtickter Stimme. „Denn als eines Gerichteten Tochter kann ich dein Weib nicht werden!"

V.

Die Sonne des folgenden Tages goß ihr letztes roſiges Licht über die Hügel und Felder des Saaltales, als eine ſtarke Reiterſchar aus dem Dörflein Almerich hervorbrach und im ſcharfen Trabe auf Naumburg zuritt. Aber zur Verwunderung des Wächters, der oben am Mauerturme lehnte, ſuchten ſie nicht das Salztor zu erreichen, ſondern ſie bogen nach links ab auf den ſchmalen Weg, der zur Domfreiheit führte. Noch waren ſie nicht an das Tor gekommen, durch das man in die biſchöfliche Reſidenz gelangte, als vom Sankt Wenzelsturm ein dumpfer Glockenton herüberwehte.

Digitized by Google

„Das Abendläuten! Mein Gott, wir kommen zu spät!“ stammelte einer, der mit an der Spitze ritt.

„Sie müssen doch erst die Delinquenten zur Exekution abholen und das Urteil verlesen und den Stab über sie brechen,“ sagte ein hochgewachsener Ritter neben ihm. „Darüber vergeht noch Zeit. Sieh da, das Tor ist ja weit offen, und da steht der Bischof in vollem Ornat! Sie haben uns kommen sehen!“ Er schlug sein Visier herunter und befahl den anderen, ein Gleiches zu tun. „Ich will zunächst unerkannt der Szene beiwohnen. Wangenheim, du bist der Abgesandte deines Herrn, du redest für uns alle.“

„Gelobt sei Gott und alle Heiligen!“ rief ihnen Bischof Johann entgegen. „Die höchste Zeit, Herr Ritter von Wangenheim, die allerhöchste Zeit! Hört Ihr's? Die Abendglocke verstummt, jetzt wimmert das Armsünderglöcklein. Kommt schnell, oder es ist zu spät!“

Er bestieg seinen Schimmel, und bald standen sie vor dem Tore, das in die Stadt hinüberführte. Es war verschlossen, und der wachthabende Fähnleinsführer weigerte sich, sie einzulassen. „Es werden zurzeit elf Schelme auf dem Markte vom Leben zum Tode gebracht. Darum müssen alle Tore geschlossen bleiben vom ersten Klange der

Digitized by Google

Abendglocke an. Keiner darf heraus und keiner herein."

Der Biſchof ſtieß mehrere überaus ungeiſtliche Worte aus, und der alte Ritter Wangenheim ſchrie: „Zum Teufel, Etzold, kennſt du mich nicht? Haben wir nicht miteinander gegen den Magdeburger gefochten?"

„Ja, ich erkenne Euch, edler Herr, aber ich darf Euch nicht hereinlaſſen. Höchſtens den Herrn Biſchof ganz allein, obwohl mir's der Herr Bürgermeiſter Edelſte ſcharf verboten hat."

„Ich komme als Abgeſandter Seiner fürſtlichen Gnaden, des Herrn Landgrafen von Thüringen und Markgrafen von Meißen! Dringende, eilige Botſchaft an den Rat!"

„So? Nun, das iſt dann freilich etwas anderes. Da dürft Ihr mit zweien einreiten."

„Gut," ſagte Wangenheim und ritt neben dem Biſchof über die ſchmale Brücke. Hinter ihm drängte der Ritter nach, der vorhin den leiſen Befehl gegeben hatte, und der ergriff Kyburg am Arme und zog ihn mit ſich. Und nun jagten die vier, ſo ſchnell ſie konnten, über den Steinweg und durch die menſchenleere Herrengaſſe dem Markte zu.

Hier war, genau in der Mitte des Platzes unter dem hochragenden Standbilde des heiligen

Digitized by Google

Wenzel, ein ſchwarz ausgeſchlagenes Schafott errichtet, das ein dichter Ring von Lanzen- und Hellebardenträgern umgab. Innerhalb dieſes Ringes ſtanden hinter dem unheimlichen Gerüſt die Ratsperſonen, vor dem Schafott die Verurteilten und eine, die nicht zu ihnen gehörte, wie ſie im Armſündergewande: Gertrudis, die Tochter des Rudelsburgers. Sie hatte ſich von Merkwitz in den Kerker bringen laſſen und war nicht zu bewegen geweſen, ihren Vater wieder zu verlaſſen. Als ſie ihn wiederſah in ſeinem tiefen Unglück, da war etwas von der früheren Kindesliebe zurückgekehrt in ihr Herz, und dieſes Gefühl wurde immer ſtärker, je länger ſie in ſeiner Nähe verweilte. Denn Herr Kurtefrund war im Angeſichte des Todes ganz verwandelt. Nachdem ihm der Biſchof unter Aufhebung des Bannes einen Pater vom Kloſter des Heiligen Georg in ſeine Zelle geſchickt, hatte er ſeine Sünden gebeichtet, allen ſeinen Feinden auf Erden vergeben und darauf den Leib des Herrn genoſſen. Nun erwartete er ſein Ende, furchtlos, wie er immer geweſen war, redete aber kaum noch etwas von irdiſchen Dingen, ſondern ſchien mit ſeinen Gedanken ſchon in einer anderen Welt zu ſein. Daß ſeine Tochter ihn zur Richtſtätte geleiten wollte, wehrte er mit einer zugleich ſchmerzlichen und freundlichen Gebärde ab, aber

Digitized by Google

als ſie feſt auf ihrem Willen beſtand, ließ er ſich's ohne Widerrede gefallen.

Man hatte über die Gefangenen das Los geworfen, nach welcher Reihenfolge ſie ſterben ſollten. Der erſte, der ihm zufolge das Schafott beſteigen mußte, war Heinz Kurtefrund. Er winkte ſeinem Bruder noch ein letztes Lebewohl zu und richtete dann einen haßerfüllten Blick auf die Volksmenge. „Fluch und Tod euch, ihr Krämer von Naumburg!" ſchrie er mit aller Kraft über den Markt hin. Dann legte er ſein Haupt auf den Block und empfing den Todesſtreich.

Aus Werner Kurtefrunds Bruſt drang ein dumpfer Laut. Gertrudis lehnte halb ohnmächtig an ſeiner Schulter, während ein wildes Schreien und Brauſen den Marktplatz erfüllte.

Als zweiter ſtieg Buſſo Heſeler die Stufen hinan, und ſogleich ſchwieg alles Volk. Er würdigte aber die Menge keines Blickes, ſondern wandte ſich an ſeinen Herrn. „Ade, Herr Kurtefrund!" rief er, „gibt's da drüben eine Stätte für wackere Reitersleute, ſo ſehen wir uns wieder, und, Gott weiß es, unter keinem andern dien' ich, als unter Euch!"

Auch ſein Haupt rollte in den Sand. Aus Herrn Kurtefrunds Augen ſtahl ſich eine Träne, und das Volk ſtand in tiefem Schweigen.

Digitized by Google

Da erſcholl in das Schweigen hinein von der Ecke der Herrengaſſe her ein lautes, herriſches „Halt!“ Der Geharniſchte hatte es ausgerufen, der hinter dem Biſchof ritt und nun das Viſier in die Höhe ſchlug. Aufs höchſte überraſcht blickte Herr Johann zu ihm empor und neigte ſich tief. Die Umſtehenden wichen erſchrocken zurück und riſſen die Mützen vom Kopfe, und mancher wäre beinah' in die Knie geſunken. Denn die eiſernen Züge dieſes Antlitzes kannte jedermann in der Stadt von Fürſtentagen und Turnieren her. „Der Landgraf! Der Landgraf!“ ſo ging's flüſternd von Mund zu Mund.

Friedrich ritt langſam durch das zurückweichende Volk bis an den Ring der Gewappneten heran. Dann rief er mit zornblitzenden Augen: „Was iſt das, ihr Herren von Naumburg? Wen habt ihr hier gerichtet?“

Tiefe Stille. Endlich erſchollen vereinzelte Rufe: „Heinz Kurtefrund und Buſſo Heſeler.“

„Heinz Kurtefrund, meinen Vaſallen? Weſſen unterwindet ihr euch? Wo nehmt ihr das Recht dazu her? Redet!“

Alles ſchwieg wie vorher. Dann trat Dietrich von Merkwitz vor, ſchob die Knechte beiſeite und beugte vor dem Landgrafen ein Knie. „Herr,“ ſagte er, „es war große und ſchwere Gewalttat

Digitized by Google

geübt worden von den Kurtefrunden und ihren Gesellen wider unsere Stadt. Ihr wißt es. Nun sind wir gegen sie ausgezogen und haben sie in unsere Hand gebracht. Da ist uns die Besonnenheit geschwunden, der Durst nach Rache war übermächtig. Wir haben gefehlt, Herr, und bitten um Eure Gnade."

„Du redest gut, Bürgermeister," erwiderte der Fürst gnädig, „und ich weiß es wohl, daß du es warst, der die Bürger abmahnte von ihrem unsinnigen Vorhaben. Auch ist es weise, daß du für deine Stadt um Gnade bittest, denn sie wird meine Gnade sehr nötig haben. Zuvörderst aber will ich mein Amt ausüben als oberster Richter dieser Stadt."

Er hob sich hoch in den Bügeln empor und rief: „Ehrbare Ratsmannen von Naumburg! Die edlen Grafen von Kevernburg, die in eure Hand gefallen, führt ihr sogleich in eine ritterliche Haft und gebt sie ihren Anverwandten zurück gegen ein Lösegeld, das ihr mit ihnen festsetzen werdet unter dem Schiedsspruch eures hochwürdigen Bischofs. Du, Werner Kurtefrund, hättest mit deinen Gesellen wohl den Tod verdient, wie ihn dein Bruder erlitten hat, nur kam mir das Gericht zu, nicht diesen. Aber ich meine, du hast genug gebüßt. Willst du schwören, das Land für ewige Zeit

Digitized by Google

zu meiden und bis an dein Ende nimmer heimzukehren nach den Ländern Meißen und Thüringen? Willst du schwören, dich nimmermehr an jemandem zu rächen für das, was du erlitten hast, so darfst du ziehen, wohin du willst auf der weiten Erde."

Werner Kurtefrund strich sich langsam mit der Hand über die Stirn. Daß es für ihn eine Rückkehr ins Leben gebe, hatte er nimmer geglaubt. Es war ihm, als ob er aus einem schweren Traume erwache.

Er erhob die Hand. „Ich schwöre!" rief er mit heiserer Stimme.

„Und ihr, Ratsmannen von Naumburg, wollt ihr schwören im Namen eurer Stadt, daß alles vergessen sein soll, was geschehen ist zwischen euch und den Kurtefrunden von der Rudelsburg?"

Die Mienen der Herren waren zum Teil recht mißvergnügt, aber sie zogen es doch allesamt vor, die Hände emporzustrecken und den Eid zu murmeln. Sie waren mit einem Male nüchtern geworden, und eine große Furcht war über sie gekommen vor des gereizten Fürsten Zorn und Ungnade.

„Du nächtigst heute im Sankt Georgenkloster," sprach der Landgraf zu dem Ritter, „und morgen hebst du dich von dannen. Wohin willst du dich wenden?"

„Herr, ich ziehe zu denen vom Deutschen

Orden. Dort will ich wider die wilden Heiden fechten. Nehmt Euch meines Sohnes an, Herr. Er ist, wie ich von meiner Tochter im Kerker hörte, in des Herrn Bischofs Hand. Ihr, Hochwürdiger, werdet ihn, so bitt' ich Euch, entlassen ohne Lösegeld, denn ich vermag keines zu geben!"

„Das tät' ich wohl, aber Euer Sohn ist nicht mehr mein. Ich habe die Gewalt über ihn dem da geschenkt," erwiderte Herr Johann mit einem listigen Lächeln und deutete auf Kyburg. „Er ist frei!" rief der laut.

„Ritter Kyburg," sagte Werner Kurtefrund, „Ihr habt mir mehr Schaden getan als sonst einer und waret mein Feind. Aber Ihr waret es durch meine eigene Schuld. Nun habt Ihr meinen Sohn freigemacht, meine Tochter aus dem Feuer getragen, und Eurem Ritt zum Herrn Landgrafen verdanke ich mein Leben. Ist Euer Sinn noch auf die Jungfrau gerichtet, die im Unglück ist, so nehmt sie hin. Sie werde Euer Weib, wenn sie unter den Städtern zu leben vermag!"

Da sprang Kyburg vom Pferde herab, und ohne auf den Landgrafen und die anderen zu achten, riß er Gertrudis in seine Arme.

„Mirakel, Mirakel!" sagte der Bischof halblaut und schlug vor Verwunderung die Hände

Digitized by Google

zuſammen. „Gibt es ſo etwas in der Welt? Er holt ſich die Braut vom Hochgerichte weg!“

„Nein, nicht unter den Städtern ſoll ſie leben!“ rief der Landgraf. „Denn der hier tritt in meine Dienſte! Ich gebe ihm ein Lehn, und er übt ſeine Kunſt mir zu Nutz! Das ſei eure Buße, Ratsmannen von Naumburg. Wollt ihr oder wollt ihr nicht? Ihr Herren Bürgermeiſter! In eure Hand hat er den Eid abgelegt, der Stadt zu dienen als Geſchützmeiſter. So entbindet ihn auf der Stelle dieſes Eides! Ich rate euch gut!“

„Mir iſt es bitter leid, gnädiger Herr,“ entgegnete Merkwitz, „aber ich tue nach Eurem Gebot: er iſt von mir aus entlaſſen aus ſeiner Pflicht gegen die Stadt.“

„Von mir aus auch,“ ſetzte Heinz Edelſte mürriſch hinzu.

„So will ich eurer Untat nicht weiter gedenken. Aber hütet euch, ihr Herren von Naumburg, vor ähnlichem Tun. Ich bin der oberſte Herr in dieſem Lande, und, bei Gott, ich will es bleiben! Gehabt euch wohl!“

Damit wandte der Landgraf ſein Roß und ritt der Domfreiheit zu, rechts von ihm der Biſchof, links ſein Geheimer Rat Friedrich von Wangenheim. Werner Kurtefrund und die Seinen folgten ihm zu Fuße nach, und endlich ſchwang ſich auch

Digitized by Google

Kyburg aufs Pferd. Er hob Gertrudis zu sich hinauf, und wie er sie gestern nach Naumburg getragen hatte, so trug er heute die Geliebte, die nun sein war, auf seinen Armen durch das schweigende Volk zur Stadt hinaus, einem neuen Leben entgegen.

Ende.

Digitized by Google

Digitized by Google

Von **Paul Schreckenbach** erschien ferner im gleichen Verlage:

Um die Wartburg

Roman aus dem Mittelalter

13. Tausend
Broschiert M. 4.—
gebunden M. 5.—

Leipziger Zeitung: „In dem Roman entwickelt Schreckenbach wieder sein ganzes fesselndes Erzähler- und Darstellertalent, dessen plastische Schöpferkraft, die von einer gründlichen geschichtlichen Kenntnis getragen wird, dem Leser fast mühelos die Verhältnisse und Gestalten des Romans nahebringt. Die ganze Arbeit ist wie aus einem Guße."

Deutsches Lehrerblatt: „Paul Schreckenbach ist ein Meister des historischen Romans, und auch in dem Roman „Um die Wartburg" bewundern wir seine Meisterschaft auf diesem Gebiete, insonderheit auch seine klare, schlichte Darstellungsgabe und seine packende, lebendige Charakterschilderung. Er schafft nicht Theaterstatisten, sondern wirkliche Menschen, deren Erlebnisse der Leser in seiner Seele miterlebt."

Braunschweigische Landeszeitung: „Denn wir können uns für unsere deutschen Mitbürger, gleichviel ob jung oder alt, keine anregendere Lektüre, die gleichzeitig belehrt und bildet, denken, als dieses wirklich schöne, restlos abgetönte Werk."

Deutsch-Protestantische Bücherschau: „Solche Romane bauen am Aufstiege unseres Volkes. Käme Schreckenbachs neuestes Werk darum doch in viele deutsche Häuser und Volks- und Schulbüchereien!"

Das Land: „... Klare, schlichte Sprache, dramatisch fortschreitende Handlung, von glühender Vaterlandsliebe durchweht, prächtige Schilderung der Thüringer Lande und dazu eine Reihe dichterisch geschauter und doch lebenswahrer, edler Gestalten aus jener Zeit: das findet der Leser in diesem Buche vereint. Darum sei es warm empfohlen."

Digitized by Google

Von **Paul Schreckenbach** erschien ferner im gleichen Verlage:

Der getreue Kleist

Ein Roman aus der Zeit des großen Königs

8. Tausend. Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—

Hamburger Fremdenblatt: „Dieser hier müßte der getreue Kleist heißen. Das Wort des alten Fritz hat das von dem Dichter und Streiter unzertrennbare Epitheton geschaffen. Und Paul Schreckenbach, dem wir schon manches Werk aus der Geschichte wackerer deutscher Edelleute verdanken, hat in formvollendeter trefflicher Weise ein Bild dieses eigenartigen Menschen gezeichnet."

Leipziger Neueste Nachrichten: „Eine feine, edle Persönlichkeit, dieser Held und Poet, ein prächtiger Charakter, ein Elitemensch. Schreckenbach stellt ihn in den Mittelpunkt einer gediegenen Erzählung. Der Geist des großen Friedrichs steht dahinter, und aufs anschaulichste tut sich uns die ganze damalige Zeitlage auf. Ein Buch voll Kraft und Reinheit, ein bestes deutsches Volks-Familienbuch."

Weser-Zeitung: „Das schließt mit der ergreifenden Darstellung seines Heldentodes vor Kunersdorf, der sogar seine Feinde betrübt. Der Verfasser besitzt die seltene Gabe, mit einfachen, schlichten Worten viel auszusprechen und fesselt seine Leser immer."

Daheim: „Ein Werk aus einem Guß."

Niederrheinische Nachrichten: „Es ist ordentlich unheimlich, wie es Paul Schreckenbach, der bekannte Autor vortrefflicher historischer Romane, versteht, die Vergangenheit lebendig zu machen! Ein edler Schwung trägt die Erzählung, die uns den Verfasser lieb gewinnen läßt. Und wenn am Schluß des Romans der König um seinen Kleist und alle jene, die vor ihm zum Orkus hinabgewandert waren, weint, ist man versucht, es ihm gleichzutun. So nahe gehen dem Leser die Schicksale des Buches. Gibt es ein besseres Lob?"

Staatsbürger-Zeitung: „Wohl dem König, dem solche Männer dienen, möchte man nach dem Lesen dieses Buches rufen. Zwar steht König Friedrich II. nur im Hintergrund des Romans, und doch ist es ein Lobgesang auf ihn, so ganz im Sinne Ewald von Kleist's. Schreckenbach schildert Kleists Werden und Leben so schön, wie selten ein Mensch und Dichter im Rahmen einer vaterländischen Erzählung geschildert worden ist."

Digitized by Google

Von **Paul Schreckenbach** erschien ferner im gleichen Verlage:

Der König von Rothenburg

Eine alte Reichsstadtgeschichte

18. Tausend
Broschiert M. 4.—
gebunden M. 5.—

Leipziger Neueste Nachrichten: „Durch große historische Romane hat Paul Schreckenbach seine Meisterschaft auf diesem Gebiete schon bewiesen, und nun versetzt er uns in die ehemals freie Reichsstadt Rothenburg, und zwar in die Zeit, da Heinrich Toppler, der große Bürgermeister, die Geschicke der herrlichen alten Stadt ob der Tauber leitete, die heute bekanntlich das ersehnte Reiseziel Tausender ist, weil sie wie ein Stück Mittelalter in unsere so ganz anders geartete Zeit hinübergerettet ward. Der Dichter hat die Gestalt des „Königs von Rothenburg" ganz prachtvoll herausgemeißelt und in diesem Roman ein farbenfattes Bild mittelalterlichen Lebens gegeben. Mit gespannter Aufmerksamkeit folgen wir der Entwicklung eines tieftragischen Menschenschicksals und haben unsere Freude an lebensvoll gezeichneten Männern und Frauen, die groß sind im Lieben und im Hassen. Der vortreffliche Roman verdient einen vollen Erfolg und sollte vor allem einen Platz in jeder Volksbücherei finden."

Evangelischer Volksfreund: „Das Buch ist wert, viel gelesen zu werden."

Die Wartburg: „Der schwere Ernst der Erzählung ist vom lachenden Humor der derben Raubritterstreiche Eppelins von Gailingens durchwirkt. Alles in allem ein vollwertiger geschichtlicher Roman mit kunstvollem Aufbau und unablässig vorwärtsdrängender Handlung, nirgends gespreizte Butzenscheibenhistorie."

Kölner Frauen-Zeitung: „Das neue Buch Schreckenbachs gehört zu den sympathischsten Erscheinungen auf dem Büchermarkte. Atemlos folgen wir dem Erzähler..."

Digitized by Google

Von **Paul Schreckenbach** erschien ferner
im gleichen Verlage:

Der böse Baron von Krosigk

Roman aus der Zeit deutscher :: Schmach und Erhebung ::

17. Tausend. Broschiert M. 4.50, gebunden M. 6.—

Illustrirte Zeitung: „Zur rechten Zeit kommt der Roman: „Der böse Baron von Krosigk" von Paul Schreckenbach. Wir verdanken dem Verfasser schon das prächtige Geschichtswerk „Der Zusammenbruch Preußens im Jahre 1806". Für seinen Roman aus der Zeit deutscher Schmach und Erhebung wollen wir ihm erst recht dankbar sein. **Der Roman verdient nicht nur wegen seiner echt vaterländischen Gesinnung, sondern auch deshalb, weil er eine echte Dichtung ist, ein Volksbuch zu werden.**"

Über den Wassern: „Ja, ich gestehe es, **meine der Tränen entwöhnten Augen wurden feucht**, als ich am Ende war, um 2 Uhr nachts. **So hat mich noch selten ein Buch ergriffen.** Ich drücke dem Verfasser aus der Ferne dankbar die Hand. Möge Schreckenbachs Roman eine **recht weite Verbreitung finden!** Was seinen Wert so ungemein erhöht, ist der Umstand, daß er treu nach der **Wirklichkeit** geschrieben ist. **Ein inhaltlich wie künstlerisch vollendetes Werk! Durchglüht von reinster Vaterlandsliebe, echt preußischem Geiste und sittlichem Ernst.**"

Die von Wintzingerode

Roman aus dem 16. Jahrhundert

6. Tausend. Brosch. M. 4.—, geb. M. 5.—

Grazer Tagblatt: „**Ein ganz vorzüglicher historischer Roman!** Der Verfasser ist durchaus Herr des Stoffes geblieben, und nirgends hat das antiquarische oder geschichtliche Interesse den Dichter verdrängt. Deshalb darf seine große Erzählung einen Platz unter **unseren besten geschichtlichen Romanen** beanspruchen und kann allen, die an solchen Geschmack finden, auf das **wärmste empfohlen werden.**"

Deutsches Lehrerblatt: „Alle Handlungen sind klar und **verständlich motiviert**, und mit Recht kann man dieses Werk **als epochemachend** bezeichnen."

Die christliche Welt: „Der denkende Leser wird die gut evangelische, weitherzige, **lebensfreudige** Gesinnung des Verfassers herausempfinden, er wird sich der **schönen, kräftigen, individualisierten** Sprache freuen, die seine Menschen des sechzehnten Jahrhunderts so gut kleidet, ohne irgend in Affektion oder überfeine Formgebung zu verfallen. Nach allem ist dieses Werk auf das lebhafteste zu empfehlen."

Digitized by Google

Im gleichen Verlage erschien von **Emil Ertl:**

Ein Volk an der Arbeit

Hundert Jahre Deutsch-Österreich im Roman

Eine Romantrilogie

Band 1: Die Leute vom Blauen Gugucksbaus — Band 2: Freiheit, die ich meine — Band 3: Auf der Wegwacht

Alle 3 Bände zusammen in einheitlichem Leinenband M. 19.—, in elegantem Halbfranzband M. 25.—

Jeder Band ist ein abgeschlossenes Ganze und auch einzeln käuflich

Einzelpreis:

Band 1: Brosch. M. 4.50, geb. M. 6.—; Band 2: Brosch. M. 6.–, geb. M. 7.50; Band 3: Brosch. M. 5.–, geb. M. 6.–

Das literarische Deutsch-Österreich: „Die heilige Mission, die sich da ein großer Dichter als Lebenszweck stellte, ist erreicht."

Hofrat Prof. Dr. Richard Maria Werner in der „Zeit": „Nun diese bedeutsame Trilogie vollendet vor uns liegt, müssen wir Österreicher dankbar bekennen, daß Ertl etwas für uns geleistet hat, dessen sich kein deutscher Stamm erfreut, daß er mit ungewöhnlichem Talent ein Werk gestaltete, das ihm und uns zur Ehre gereicht."

Deutsche Tageszeitung: „Die Trilogie verdient viele, viele Leser, diesseits und jenseits der schwarzgelben Pfähle."

Vossische Zeitung: „Drei liebevoll ausgeführte, mächtig wirkende, monumental herausgearbeitete Zeitbilder."

Neue Freie Presse: „Über allen Vorzügen thronen zwei: Der tiefe Humor und die weiten Ausblicke ins Leben. Ein Bild, wie es kein zweiter Stamm von seiner Heimat und ihrer neueren Geschichte besitzt."

Österreichische Rundschau: „Eine künstlerische Tat, die weit und breit ihresgleichen sucht."

Tägliche Rundschau: „Wirklich bewundernswert."

Peter Rosegger: „Eine großartige Romandreiheit, die ganz einzig dasteht."

Salzburger Volksblatt: „Ein Evangelium unseres deutschen Bürgertums."

Augsburger Abendzeitung: „Hausbücher des deutschen Volkes."

Digitized by Google

Im gleichen Verlage erschien
von **Peter Rosegger:**

Heimgärtners Tagebuch

11.–13. Tausend

Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—,
Halbfranz M. 6.—

Deutsche Alpenzeitung: „Welch ein reiches, lustiges, nachdenksames, wehmütiges und doch lichtes Buch! Eine reife, heitere, kluge Persönlichkeit spricht aus ihm und plaudert von dem und jenem, vom Guten und Schlimmen."

Die Gartenlaube: „Ein echter Rosegger — unverkennbar in seinem Humor und seiner Schlichtheit."

Reclams Universum: „Ein prachtvolles Buch ist dieses Tagebuch, das eine unerschöpfliche Fülle von allerlei Klugem und Gemütvollem bildet . . . Markige Zornesworte findet er wider alles Faule und Laue. So spricht aus diesen Blättern eine Weltanschauung, die weder rechts noch links nach Beifall fragt, und die darum so herzerfrischend und natürlich wirkt."

Nationalzeitung Basel: „Ein Buch wie geschaffen für unsere das Kurze und Gute liebende Zeit: Ansichten, Erfahrungen, kleine Erlebnisse, Einfälle, Stimmungen."

Das Hochland: „Eine so gesunde und frische Lebensanschauung mit so viel Humor und Gradsinn vorgetragen, daß man das meiste als Perlen echter Volksschriftstellerei bezeichnen kann."

Preußische Schulzeitung: „Ihr Roseggerfreunde greift dankbar nach dieser Gabe! Sicherlich wird sie euch köstliche Stunden bereiten!"

Neue Freie Presse: „. . . Roseggers Gedanken, Meinungen und Einfälle . . . Viele prachtvolle Anekdoten sind darunter und Novellenstoffe, kurz eine unerschöpfliche Fülle von allerlei Klugem und Gemütvollem."

Digitized by Google

Im gleichen Verlage erschienen im Herbst 1913 folgende literarisch wertvolle Neuigkeiten:

Rudolf Hans Bartsch: Die Geschichte von der Hannerl und ihren Liebhabern. Broschiert M. 5.—, gebunden M. 6.—

Rudolf Hans Bartsch: Vom sterbenden Rokoko. Mit farbigen Lithographien nach Prof. Hugo Steiner-Prag. Gebunden M. 20.—

Otto Ernst: Sankt Yoricks Glockenspiel. Satiren, Fabeln, Schwänke usw. Broschiert M. 2.50, gebunden M. 3.50

Emil Ertl: Der Neuhäuselhof. Roman. Broschiert M. 4.50, gebunden M. 6.—

Georg von der Gabelentz: Der große Kavalier. Roman. Broschiert M. 4.-, gebunden M. 5.—

Friedrich von Gagern: Der böse Geist. Roman. Broschiert M. 4.50, gebunden M. 6.—

Max Geißler: Die Herrgottswiege. Roman. Broschiert M. 4.—, gebunden M 5.—

Franz Karl Ginzkey: Der Wiesenzaun. Erzählung. Broschiert M. 2.50, gebunden M. 3.50

Rudolf Greinz: Unterm roten Adler. Lustige Tiroler Geschichten. Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—

Alfred Huggenberger: Dorfgenossen. Neue Erzählungen. Broschiert M. 3.—, gebunden M. 4.—

Digitized by Google

Im gleichen Verlage erschienen im Herbst 1913 folgende literarisch wertvolle Neuigkeiten:

Adam Müller-Guttenbrunn: Der große Schwabenzug. Roman. Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—

A. De Nora: Madonnen. Ein Zyklus. Broschiert etwa M. 3.—, gebunden M. 4.50

Peter Rosegger: Mein Weltleben. Neue Folge. Erinnerungen eines Siebzigjährigen. Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—

Karl Schönherr: Schuldbuch. Novellen. Broschiert M. 2.—, gebunden M. 3.—

Karl Schönherr: Die Trenkwalder. Eine Komödie. Broschiert M. 2.50, gebunden M. 3.50

Paul Schreckenbach: Die letzten Rudelsburger. Roman aus dem Mittelalter. Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—

Karl Hans Strobl: Die vier Ehen des Matthias Merenus. Ein heiterer Roman. Broschiert M. 4.—, gebunden M. 5.—

Taschenbuch für Bücherfreunde. 1913. Herausgegeben von **Rudolf Greinz.** Gebunden M. 1.—

Der diesjährige literarische Jahresbericht des Verlages:

Das gute Buch 1913

sei besonderer Aufmerksamkeit empfohlen. Es wird auf Verlangen porto- und kostenfrei versandt.

Digitized by Google

Digitized by Google

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

INDIANA UNIVERSITY LIBRARIES

ALF Collections Vault
3 0000 120 567 544